Mfk 1/(1.2
n. V.

J. Nuſsbiegel Sc.

GVSTAV IV. ADOLPH.

Geſchichte
Schwedens.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Verfaſſet

von

D. Friedrich Rühs.

KÖNIGLICHE STUDIEN-BIBLIOTHEK PASSAU

Erſter Theil.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer.
1803.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

An

Seine Majeſtät

Guſtav IV. Adolph,

der Schweden, Gothen und Wenden

König.

Großmächtigſter König,

Allergnädigſter Herr!

Das gegenwärtige Buch, das die tiefſte Ehrfurcht zu den Stufen eines ſchon in den Tagen der Vorzeit glänzenden Throns niederzulegen wagt, beſchreibt die Geſchichten eines Theils der Völker, die die Vorſehung preiſen,

die ihnen Guſtav IV. zum Herrſcher erkohr. Ihm, den der edle Name des Gerechten ſchmückt, naht frohlockend und zuverſichtlich die Muſe der Geſchichte, denn Seines Schutzes iſt ſie gewiß.

Die Kühnheit des Verfaſſers, der ſich nicht entblödet, dieſes hiſtoriſche Werk dem Erſten der Nation, der es gewidmet iſt, zu überreichen, kann allein durch den Inhalt gerechtfertigt werden; in der Größe deſſelben hofft er ſeine Entſchuldigung zu finden, wenn

ſeine Kräfte ihm nicht verſtattet haben, ſeines Gegenſtands würdig zu ſchreiben.

Erſt das kommende Geſchlecht mag den Geſchichtſchreiber hervorbringen, der den Namen Eurer Majeſtät in die Tafel gräbt, von der eine ſo herrliche Reihe ſchwediſcher Könige, die gleich wohlthätigen Geiſtern auf ihr Volk wirkten, und nichts ſo köſtlich achteten, das ſie dem Heile deſſelben nicht freudig opferten, allen Zeiten zur Bewunderung und zum Muſter entgegenſtrahlt!

Heilig und unauslöſchlich ſind die Empfin-
dungen der Ehrfurcht und der Huldigung,
mit denen ich erſterbe

Ew. Majeſtät

allerunterthänigſter und getreueſter Diener
und Unterthan

Friedrich Rühs.

Vorrede.

Nicht ohne Ueberlegung habe ich die Bearbeitung des gegenwärtigen Buchs übernommen: mehrere Jahre habe ich ihm gewidmet, und mich bemüht, ein den Freunden der Geſchichtkunde brauchbares Werk hervorzubringen; je größer die Schwierigkeiten aber waren, mit denen ich zu kämpfen hatte, deſto billiger und gerechter wird man hoffentlich meine Anſprüche auf die Nachſicht der Leſer finden. Meine Hauptabſicht war dahin gerichtet, eine kritiſche Geſchichte Schwedens und des ſchwediſchen Volks zu liefern, ich wünſchte aber nicht blos für den Forſcher, ſondern auch für den gebildeten Liebhaber hiſto-

riſcher Lectüre, der ſich über die Entſtehung und die Entwickelung der Verfaſſung eines Volks und die Schickſale deſſelben zu unterrichten ſucht, geſchrieben zu haben. Es haben ſich einige Schriftſteller die Geſchichtſchreiberey ſehr leicht gemacht, und dieſe leichte und frivole Art, womit ſie eine ernſthafte Sache behandeln, reißt täglich mehr ein. Es erfordert weder Kunſt noch Anſtrengung, die von irgend einem frühern Verfaſſer aufgeſtellten Thatſachen in ein neues vielleicht ſchimmerndes Gewand zu hüllen, ſie allgemeinen Ideen, die etwa in dem Augenblick an der Tagesordnung ſind, anzupaſſen oder ſie wol gar mit moraliſchen Betrachtungen und politiſchen Speculationen zu verbinden. Der Jugend kann man es verzeihn, daß ſie, wenn es ihr an Gedanken und an Reſignation fehlt, zu prächtigen und wohllautenden Wörtern ihre Zuflucht nimmt, allein Wortſchmuck verträgt ſich nicht mit der Würde der Geſchichte. Ich leiſte gern auf den

Ruhm

Ruhm eines glücklichen Geſchichtſchreibers Verzicht: wenn ich auch die Talente dazu beſeſſen hätte, ſo war ich doch nicht in der Lage und den Verhältniſſen, worin die hiſtoriſche Kunſt ſich bilden und entwickeln kann; ich ſchmeichle mir aber, daß man mir das Lob eines mühſamen und gründlichen Forſchers nicht verſagen werde. Es giebt keine armſeligere Sache, als eine Geſchichte ohne Gründlichkeit: die Anmerkungen, womit das gegenwärtige Buch begleitet iſt und die demſelben vielleicht ein ſchwerfälliges Anſehn geben, durften daher nicht weggelaſſen werden. Der Leſer, der die ſchwediſche Geſchichte nicht blos oberflächlich zu kennen wünſcht, wird durch ſie zu den Quellen ſelbſt verwieſen, und es kann über die Zuverläſſigkeit der Angaben kein Zweifel weiter Statt finden.

Es war kein leichtes Geſchäfft, eine zweckmäßige Auswahl zu treffen; auch den geduldigſten Leſer muß Lagerbrings Detail ermüden: es iſt

ſo ſchwer, das Hiſtoriſch-Wichtige zu unterſchei-
den, und wie vieles muß nicht angeführt werden,
deſſen Wirkungen und Folgen längſt dahin ſind,
wovon wir nichts mehr angeben können, als: es
begab ſich! — Es giebt zwar gewiſſe Ideen, die
ſich aus der Geſchichte entwickeln und die als lei-
tende Principien zum Grunde gelegt werden kön-
nen; allein ſie müſſen von ſelbſt aus den Begeben-
heiten hervorgehn, und nie kann es dem Geſchicht-
ſchreiber verſtattet werden, ſeiner Idee zu Ge-
fallen, eine Thatſache anders darzuſtellen oder gar
zu verdrehen.

Ueber die Quellen und Hülfsmittel zur ſchwe-
diſchen Geſchichte und meine Anſicht ihres Wer-
thes giebt die folgende Abhandlung Auskunft.
Durch die Güte einiger Freunde und den Reich-
thum der hieſigen Bibliothek konnte ich einen faſt
vollſtändigen Vorrath von Materialien benutzen,
beſonders ſolcher, die in Schweden ſelbſt heraus-
gegeben ſind. Größer und fühlbarer war mir der

Man-

Mangel auswärtiger Schriftſteller, um die ich mich öfters vergebens bemühte. Beſonders groß iſt die Verpflichtung, die ich Herrn Kammerrath und Ritter Möller ſchuldig bin, der mir den freyeſten Gebrauch ſeiner zahlreichen Bücherſammlung verſtattete, und ohne deſſen Beyſtand ich mit dieſer Arbeit wol noch nicht ſo bald würde zu Stande gekommen ſeyn.

Die Vollendung und Vervollkommnung der gegenwärtigen Geſchichte wird eine der Hauptangelegenheiten meines Lebens ſeyn. Zu den folgenden Bänden gedenke ich meine Hülfsmittel auf einer Reiſe durch den Norden, aus ſchwediſchen und däniſchen Bibliotheken zu vermehren.

Leider ſind, beſonders in die erſten Bogen, viele Druckfehler, vorzüglich in den Eigennamen, eingeſchlichen: meine Entfernung vom Druckort muß mich deswegen rechtfertigen: ich bitte, ſie vor dem Gebrauch des Buchs, nach dem beygefügten Verzeichniß zu verbeſſern.

Möch-

Möchten Kenner der nordiſchen Geſchichte das gegenwärtige Werk einer ſtrengen Beurtheilung werth finden: es wird meine ſchönſte Belohnung ſeyn, das Lob und den Beyfall der Würdigen erworben und verdient zu haben! Nichts aber iſt aufrichtiger, als die Verſicherung, daß ich mit ſtets erneuter Kraft nach höherer Vollkommenheit ſtrebe, und jeden Beurtheiler, der mir dazu behülflich iſt, als meinen Freund lieben und ehren werde.

Fr. Rühs.

Ueber

Ueber
die Quellen und Hülfsmittel
der
Schwediſchen Geſchichte.

Ueber
die Quellen und Hülfsmittel
der
Schwediſchen Geſchichte.

Um dieſe Bearbeitung der ſchwediſchen Geſchichte gehörig beurtheilen zu können, muß man vorher mit ihren Quellen und Hülfsmitteln, und der Art, wie ſie bis jetzt gebraucht worden ſind, bekannt ſeyn. Es iſt nicht meine Abſicht, hier eine literäriſche Aufzählung der über Schweden vorhandenen größeren und kleineren Schriften zu liefern; dieſer Mühe bin ich durch ein vortreffliches Werk, die bibliotheca hiſtorica Sveo-gothica — af Carl Guſtav Warmholz (Stockh. 1782—1801. VIII. D. in gr. 8.) überhoben, ein Werk, das nichts zu wünſchen übrig läßt, als daß es bald vollendet, und mit gleicher Genauigkeit, als womit ſein Urheber es angefangen hat, fortgeſetzt werden möchte [a]). Es kann genug ſeyn, wenn ich

a) Gjörvell, von Fredenheim unterſtützt, beſorgte zuerſt mit Genauigkeit die Ausgabe des Werks, das der im Jahr 1785 verſtorbne Verfaſſer in der Handſchrift vollſtändig hinterlaſſen hat. Eine Ueberſicht des Inhalts aller Bände findet ſich vor dem erſten Theile. — Das Originalmanuſcript, das aus 15 Foliobänden beſteht, iſt jetzt ein Eigenthum der Bibliothek zu Upſala und der Profeſſor und Bibliothekar Aurivillius hat die Beſorgung des Abdrucks der noch fehlenden Theile übernommen. Tham pränumerirte auf den achten Band mit 100 Reichsthalern. Möchte das Werk doch auch in der Folge eine gleich edelmüthige Unterſtützung finden. Vergl. des oft verkannten, aber um Schwedens Literatur unendlich verdienten Gjörvell's brefväxling, S. 210.

ich mich auf die Beurtheilung des Werths der Hauptquellen und der vornehmſten Verfaſſer einſchränke. Zum Grunde dieſer Darſtellung habe ich eine Rede des Freyherrn Shering Roſenhane, eines Schriftſtellers, von deſſen Verdienſten noch einmal unten die Rede ſeyn wird, gelegt. Sie ſchmückt den fünften Band der Abhandlungen der königlichen Academie der ſchönen Literatur, Geſchichte und Alterthümer, und führt den Titel: Schickſale der Geſchichte im Vaterlande (Historiens öden inom Fädernes-landet); ich habe ſie jedoch nicht etwa überſetzt, ſondern liefre ſie in einem gedrängten Auszuge, mit vielen literäriſchen Zuſätzen und meinen oft veränderten Anſichten, und hoffe beſonders auswärtigen Geſchichtforſchern und Literatoren ein angenehmes Geſchenk dadurch zu machen.

Erſt ſpät, ſehr ſpät empfing Schweden Annaliſten; wir müſſen in der ältern Geſchichte daher durchaus zu fremden Hülfsmitteln unſre Zuflucht nehmen; aber auch in den Schriften der Ausländer finden wir nur ſeichte und ſparſame Quellen. — Die Sage, die ſich beym Caſſiodor oder richtiger bey ſeinem Epitomator Jordanis von der Inſel Scanzia findet, iſt zu entſtellt, um noch hiſtoriſch brauchbar zu ſeyn. Der heilige Rimbert (um d. J. 888), oder wer ſonſt Verfaſſer der unter ſeinem Namen vorhandenen Biographie des heil. Ansgar iſt, und Adam von Bremen (um 1076) ſind die Erſten, die uns einige, obgleich dunkle, Nachrichten von Schweden mittheilen. Ich erinnere mich, irgendwo und noch dazu in einem ſchwediſchen Schriftſteller die kühne Behauptung geleſen zu haben, daß die Lebensgeſchichte des Ansgar ſowohl als die Kirchengeſchichte Adams erſt Jahrhunderte nachher erdichtet und zuſammengeſtoppelt wären; ich fand blos dieſe Behauptung, und keine Gründe, worauf mein eigner Scharfſinn mich nicht geleitet hat. — Auch die ruſſiſchen Annalen, beſonders Neſtor, enthalten hin und

wieder

wieder einige Materialien zur ſchwediſchen Geſchichte; allein wir ſind noch zu wenig mit ihnen bekannt, um das Wieviel beſtimmen zu können; die mangelhaften Auszüge in Müllers Sammlungen und Scherers ſchlechte Ueberſetzung erregten nur das Verlangen nach einer guten Ausgabe und Erklärung der ruſſiſchen Jahrbücher, beſonders Neſtors und ſeiner Fortſetzer; da jetzt Schlözer beides zu bereiten beginnt, bleibt uns nur der Wunſch, daß er Kraft und Leben lange genug behalten möge, um das Werk ſo, wie er es angefangen, zu vollenden. — An die Spitze der däniſchen Geſchichtſchreiber müſſen Saxo und Swen Agonsſohn geſtellt werden. Der erſte, Canonicus in Lund, ſchrieb ſeine Geſchichte von Dan bis auf Waldemar I. (im J. 1157), auf Veranlaſſung des bekannten Erzbiſchofs von Lund, Abſalon, zuſammen. Die Geſchichte des letztern von Skjöld bis auf Knut VI. (im J. 1182) empfängt einen hohen Werth von ihrem Verfaſſer, der ein Bruderſohn des Erzbiſchofs Eskil und Mitglied des Domkapitels zu Lund war. In den frühern Zeiten verdient der Erſte keinen Glauben; denn, wo ihm Thatſachen fehlen, macht er durch ſeine eigne Erfindungsgabe ſeine Geſchichte vollſtändig, oder verwebt auch offenbare Mährchen in dieſelbe. Glaubwürdiger wird er, wenn er der ſpätern Periode naht. In vielen Stücken hat der letztere vor dem Erſten einen ausgezeichneten Vorzug. Sie lebten gleichzeitig, Beide am Schluß des zwölften und im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts.

Zu den Hauptquellen der ältern ſchwediſchen Geſchichte gehören die norwegiſchen Schriftſteller, zu denen alle Isländer gezählt werden können. Auf die Sagen der letztern hat man ſie bis jetzt durchgehends gegründet, und vollſtändige Syſteme aus ihnen entwickelt. Man kann dieſe Werke überhaupt in zwey Claſſen theilen: 1) in Dichtungen, die zum Scherz und Zeitvertreib erfunden ſind und erzählt wurden. Sie enthalten theils

Begebenheiten überirdiſcher Weſen, der Götter, Zauberer u. ſ. w.; dieſe Abtheilung kann man mythologiſche Sagen nennen, doch betreffen ſie nicht die Religion der alten nordiſchen Völker, wovon der Beweis unten B. I. §. 9. geführt worden iſt; theils Romane im Geſchmack der teutſchen und franzöſiſchen Ritterbücher, aus denen ſie entweder überſetzt ſind, oder die doch ihren Verfaſſern zum Muſter gedient haben. Dieſe Entſtehungsart läßt ſich wenigſtens erweiſen; umgekehrt möchte ſie ſchwerer zu erhärten ſeyn [b]). II) In Annalen, Jahrbücher, die unleugbar für die Geſchichte einen ausgezeichneten Werth haben. Zu den Beſten gehören Are der Weiſe, Theodorich und Snorre Sturleſon. — Are ward 1067 auf Island gebohren. Theodorich, ein norwegiſcher Geiſtlicher, lebte im folgenden Jahrhundert und ſchrieb eine kleine nordiſche Chronik in lateiniſcher Sprache. Snorre endlich, ein Staatsmann, (gebohren 1179, erſchlagen 1241), iſt der erſte und ausführlichſte aller nordiſchen Hiſtoriker. Die Authenticität dieſer Schriftſteller iſt von einem großen Kenner und Forſcher alter Dinge, dem Hofrath Adelung, in Anſpruch genommen worden, und es ſcheint, als wenn ein großer Theil teutſcher Gelehrten, beſonders diejenigen, die hier nicht ſelbſt prüfen können, ſich zu ſeiner Meinung bekennen. Nyerup [c]) hat ihn widerlegt; und unter den Teutſchen habe ich mich der ehrwürdigen Schatten des nordiſchen Alterthums — Andre mögen urtheilen, mit welchem Glücke — angenommen [d]).

Ich

b) S. meine Unterhaltungen f. Freunde altdeutſcher und altnordiſcher Geſchichte und Literatur, S. 110 ff.

c) Skrivelſe til Profeſſor Worm om nogle Forhaanelſer mod de nordiſke Oldſager i en tyſk Bog kaldet Erholungen, im Scandinaviſk Muſeum 1802. 3 Haefte, S. 16. —

d) Ueber die Authenticität der isländiſchen Sagen, als hiſt. Denkmäler, in den Unterhaltungen, S. 65.

Ich muß es der Prüfung der Kenner überlaſſen, in wie weit ſie meine im erſten Buch aufgeſtellte Anſicht über die frühere ſchwediſche Geſchichte beyfallswürdig finden; ſollte ſie gegründet ſeyn und ſich den Kennern empfehlen, ſo werden dieſe älteren Zeiten, in hiſtoriſcher Hinſicht, keiner weitern Unterſuchung bedürfen. Um die von mir gewählte Darſtellung vollſtändig und im Zuſammenhang zu beurtheilen, bitte ich die Leſer, ein Paar kleine, jüngſt von mir herausgegebene Abhandlungen über die Authenticität der isländiſchen Sagen und die nordiſche Poeſie zu vergleichen.

Die Mönche verfaßten zuerſt in Schweden nur dürre Zeitregiſter, und die merkwürdigſten Begebenheiten waren für ſie natürlich diejenigen, die auf die Geiſtlichen und ihr Wohl einen ſchädlichen oder einen vortheilhaften Einfluß hatten. So dürftig dieſe frühern Chroniken, die von einem **Benzelius**, **Celſe** und **Ihre** herausgegeben und mit Fleiß und großer Gelehrſamkeit erläutert ſind, auch ſeyn mögen, ſo muß der Geſchichtforſcher ſie doch als unſchätzbare Reliquien hochhalten; ihr Werth iſt um ſo größer, da wir in der ältern ſchwediſchen Geſchichte faſt aller diplomatiſcher Hülfsmittel völlig beraubt ſind.

Je mehr aber die Wiſſenſchaften verbreitet wurden, deſto heller wird auch das Licht, das auf die Geſchichte fällt. Die älteſten, ausführlichen Hiſtoriker, die die ſchwediſche Literatur aufzuzeigen hat, ſind die **Verfaſſer der Reimchronik** und **Ericus Olai**. Es war Modegeſchmack des Mittelalters, beſonders in Teutſchland, ſelbſt die ernſthafteſten Wiſſenſchaften in Reimen vorzutragen; und was ſchien mehr für dieſe Form geeignet zu ſeyn, als die Geſchichte? Wir finden daher noch viele gereimte Chroniken, beſonders von einzelnen teutſchen Provinzen. Es läßt ſich leicht vorausſehn, daß, des Vorſatzes der Verfaſſer, der Wahrheit treu zu bleiben,

 unge-

ungeachtet, die Gewalt des Reims nicht ohne Einfluß auf ihre Darſtellung bleiben konnte. — Wir haben zwey ſchwediſche Reimchroniken, die eine, die man die alte und kurze nennt, iſt eine kurze Aufzählung der ſchwediſchen Könige von Erik bis auf Carl VIII. Benzelius nennt ihren Verfaſſer Laurentius, Canonicus zu Aros [e]), der um das J. 1481 lebte. — Die alte und weitläuftige Reimchronik ſtammt von mehrern Verfaſſern her; nach Hadorphs Angabe lebte der Erſte zur Zeit des Königs Magnus Erichſohns, wie aus den Worten (S. 150. der Hadorphſchen Ausg.) erhellt:

„Han är nu Konung öfwer tw Riike,
Faa Chriſtna Konunga liifwa nu ſlike;„

d. i. „Er iſt nun König in zweyen Reichen,
Wenig Chriſtenfürſten leben nun Sein'sgleichen.„

Ein andrer Verfaſſer, der zur Zeit Carls VIII. lebte und es mit der Parthey deſſelben hielt, hat ſie bis zum Jahr 1448 fortgeſetzt. (Hadorph, S. 150 — 442.) Darauf folgen noch drey Fortſetzungen, 1) bis 1470 (S. 442 — 498.), 2) bis 1488 (S. 498 — 530.), 3) bis 1496 (S. 530 — 554.). Es iſt nicht zu beſtimmen, ob dieſe Continuationen von Einem oder mehrern Verfaſſern herſtammen. Hadorph hat noch ein Supplement, das bis auf Guſtav I. hinabgeht und zu einer verbeſſerten Abſchrift der ältern Reimchronik gehört, beygefügt. Die beſte Ausgabe iſt von Johann Hadorph beſorgt und zu Stockholm 1674 und 76 in zwey Bänden in 4. erſchienen. Der zweyte Band enthält unter dem Titel: Then andra Delen til Riimcrönicorne hörande, eine Sammlung von Urkunden und Actenſtücken, die zu den wichtigſten und unentbehrlichſten Hülfsmitteln zur ſchwediſchen Geſchichte gerechnet werden muß. Vergl. Warmholz V. S. 25 ff. —

Erich

e) Utkaſt til Swenska Folkets Hiſtoria (Lund 1762. 8.) S. 63.

Erich Olofsſohn oder Erich von Upſala, Doctor der Theologie und Decan beym Domkapitel zu Upſala, verfaßte ſeine hiſtoria Sveorum Gothorumque auf Carl VIII. Befehl; ſeine Geſchichte endigt mit dem Jahre 1464. Der Verfaſſer hatte für ſeine Zeit mannichfaltige Kenntniſſe, aber keine Ahndung von der Geſchichtſchreiberey. Auf jedem Blatte verräth ſich ſeine Parteylichkeit; die Schreibart iſt ſchlecht; er führt ſeine Quellen nicht an, außer daß er an einigen Stellen einer däniſchen Chronik erwähnt. Hin und wieder hat er archivaliſche Nachrichten benutzt. Zuerſt iſt ſeine Geſchichte von Johann Meſſenius, Stockholm 1615. 4., herausgegeben, und aufs Neue von Loccenius, daſelbſt 1654. in 8. Die ſchwediſche Ueberſetzung von Johann Sylvius, Stockh. 1678. 4., wimmelt von Fehlern. S. Warmholz, S. 32. —

Rechnen wir einige Bullen und Urkunden ab, ſo iſt hiemit die Reihe der einheimiſchen Hülfsmittel, die, vor der Erfindung der Buchdruckerkunſt, in Schweden ſelbſt hervorgebracht ſind, beſchloſſen. Erſt nachdem das Geſchlecht Waſa ſich auf den Thron geſchwungen hatte, ward das Studium der Geſchichte befördert und mit Eifer betrieben. **Johannes Magnus** oder Store, wie ſein Geſchlechtsname eigentlich war f), faßte, nachdem er durch die Religionsveränderung genöthigt war, den erzbiſchöflichen Sitz zu verlaſſen und nach Rom zu flüchten, in ſeiner geſchäfftloſen Einſamkeit den Beſchluß, eine Geſchichte zu ſchreiben, um in allen Ländern des Erdkreiſes den Ruhm ſeines Vaterlandes glänzend zu machen. Er ſelbſt führt im 8ten Capitel der Vorrede, S. 17, ſeine Quellen an; er erwähnt alter, in Steinen und Felſen geſchnittener Geſänge, nicht weniger ſehr alter Bü-

f) „Paternus avus meus Petrus Store, quod latine magnum ſive robuſtum ſignificat.„ Hiſt. Goth. Sveorumque, L. XXII. S. 705.

cher, welche auf Glauben der upſaliſchen Prieſter in altgothiſcher Sprache und mit altgothiſchen Schriftzeichen aufgeſchrieben ſind und hier und dort zerſtreut gefunden werden; er nennt auch den Erich von Upſala, den Saxo, und andre alte ausländiſche Schriftſteller. Seine Hauptquelle aber war, beſonders in der ältern Geſchichte, die bis auf Olof den Schooßkönig 557 gedruckte Folioſeiten einnimmt, — ſein Gehirn. Von ihm ſtammt die löbliche Gewohnheit, die ſchwediſchen Könige vom Magog abzuleiten, eine Zeitrechnung, die bis ins Jahr 1750 in hiſtoriſchen Schriften, und noch im Jahr 1803 im ſchwediſch-pommerſchen Staatskalender gefunden wird. Die erſte ſehr ſeltne Ausgabe ſeines Werks, Rom 1554, befindet ſich in der academiſchen Bibliothek zu Greifswald, und iſt von mir benutzt. Von den übrigen ſ. Warmholz, S. 38. — Sein Bruder Olaus Magnus, der Verfaſſer einer Beſchreibung der Nordländer, die zu ihrer Zeit claſſiſches Anſehn hatte, hat das alte Mährchen, daß Schweden das urſprüngliche Vaterland aller germaniſchen, weiland gothiſchen Völker, die jetzt in den europäiſchen Ländern wohnen, geweſen ſey, zuerſt vorzüglich ausgebildet. —

Guſtav I., dem die Reimchronik und Ericus Olai nicht genügten, ſuchte eine beſſere ſchwediſche Geſchichte hervorzubringen: der König befahl einem der Reformatoren, Olaus Petri, deſſen in der Folge der Geſchichte ausführlicher gedacht werden wird, dieſe Arbeit zu übernehmen, der mit Hülfe des Biſchofs von Strengeås Botvid ſeine ſchwediſche Chronik abfaßte. Einige Aeußerungen zogen den Verfaſſern jedoch den Unwillen Guſtavs zu, der ſogar eine gänzliche Vernichtung aller Abſchriften verlangte. Vergl. J. A. Schinmeyers Lebensbeſchreibung der drey ſchwediſchen Reformatoren, (Lübeck 1783. 4.) S. 83. — Die Chronik des Meiſter Oluf iſt vielleicht unter allen ältern hiſtoriſchen Werken der Schweden das vorzüglichſte; die alte Geſchichte iſt freylich im

Geiſt

Geiſt ſeiner Zeit, allein in den ſpätern Perioden verfährt er mit Vorſicht und Mäßigung; es iſt gewiß, daß er diplomatiſche Hülfsmittel benutzt hat. Sie iſt nie gedruckt. Die academiſche Bibliothek zu Greifswald beſitzt eine ſehr alte und ſchätzbare Handſchrift, die gewiß aus dem funfzehnten Jahrhundert ſtammt. Sie iſt 182 Folioblätter ſtark. Einer ihrer frühern Beſitzer hat ſie 1612 für „7 Daller„ gekauft.

Olofs Bruder, **Laurentius Petri**, Erzbiſchof zu Upſala (geb. 1499, geſt. 1579), wollte den Verdacht, an der dem Könige ſo mißfälligen Arbeit ſeines Bruders Theil zu haben, von ſich entfernen [9]; er übernahm deswegen im Jahr 1559 die Ausarbeitung einer ſchwediſchen Geſchichte, die von den ſchwediſchen Gelehrten mehr vernachläſſigt zu ſeyn ſcheint, als ſie verdient; ſie iſt gedrängter, enthält aber manche ſcharfſinnige Winke, Aeußerungen und Anſichten, wovon ich bisweilen Beyſpiele angeführt habe. Er hat die Geſchichte bis auf Chriſtiern's II. Vertreibung fortgeſetzt: einige behaupten zwar, er ſey bis auf Guſtav I. Tod gegangen, und Schinmeyer ſchreibt dieſem Theil einen vorzüglichen Werth zu; allein Warmholz behauptet, nie eine Abſchrift, worin die Begebenheiten ſo weit fortgeſetzt ſind, geſehn zu haben. Das Exemplar der greifswaldiſchen Bibliothek iſt von einer neuen Hand ſehr leſerlich geſchrieben, 326 Folioſeiten ſtark, und endigt gleichfalls, wie die von Warmholz angeführten Codices, mit den Worten: Ther måge ſig alle Svenſker efter rätla; wahrſcheinlich iſt auch bey dieſem Bande eine Fortſetzung von einem andern Verfaſſer beygebunden geweſen, weil ein Theil aus demſelben herausgeriſſen iſt. Die greifswaldiſchen Handſchriften ſtammen von dem nachmaligen Freyherrn und Beyſitzer des Reichskammergerichts, von Nettelbla, dem Verfaſſer der ſchwediſchen Bibliothek, Greinir's und anderer Schriften, her. —

9) Schinmeyer, a. a. O. S. 125.

Mit Guſtav Adolph beginnt eine große Reihe von Sammlern und Verfaſſern von Geſchichtsbüchern. Unter ihm legte man zuerſt ein Archiv an, und ſuchte mit Eifer, aus allen Winkeln des Landes Documente zuſammen zu bringen. — Johann Meſſenius (geb. 1584, geſt. 1635) und Johann Loccenius (geb. zu Itzehoe 1599, geſt. 1677) fingen an, theils ältere Nachrichten zu ſammeln und herauszugeben, theils eigne Hiſtorien zu verfaſſen. Der erſtere betet in ſeiner Scondia illuſtrata, worüber ſich ausführliche Litterärnotizen beym Warmholz S. 56. finden, in den ältern Zeiten dem Johannes Magnus nach: in der neuern Geſchichte hat er vielleicht dieſe und jene eigne Nachricht aus archivaliſchen Quellen, vorzüglich aber hat er den Hwidfeld benutzt, der, wie er ſelbſt an mehrern Stellen (unter Andern S. 774 der Folio-Ausg.) ſagt, in ſchwediſchen Dingen dem Olaus Petri gefolgt iſt. — Loccenius, ein Politiker und Polyhiſtor, ſchrieb eine ſchwediſche Geſchichte, die weiland in großem Anſehn ſtand; der Verfaſſer ſchreibt beſſer lateiniſch, als ſeine Vorgänger; aber hiſtoriſche Critik iſt ihm eben ſo fremd, als ſeinen Zeitgenoſſen; es geht ihm überdies die Unſchuld der ältern Chronikenſchreiber ab. Meſſenius wählte ſogar aus der vaterländiſchen Geſchichte Süjets zu luſtigen Tragödieen, und hatte die Abſicht, ſie vollſtändig in einem dramatiſchen Cyclus vorzuſtellen, der aber nicht zu Stande kam. — Ehe Dalin ins Teutſche überſetzt ward, waren Meſſenius, Loccenius und Pufendorf die Hauptquellen, woraus die Ausländer, z. B. Vertot, den Stoff ihrer ſchwediſchen Geſchichten ſchöpften h). — In der merkwürdigen Periode bis auf Carl XI. begnügte man ſich mit dieſen Hülfsmitteln, bis endlich, wie faſt überall,

h) Dies gilt auch von der ſchwediſchen Geſchichte, die im zwölften Band der allgemeinen Welthiſtorie, aus dem Engliſchen überſetzt, enthalten iſt. Alle dieſe ältern Werke haben jetzt durchaus gar keinen Werth mehr.

überall, ſo auch in Schweden, die einheimiſche Geſchichte zum Modeſtudium erhoben ward. Von Dänemark aus hatte man Nachricht von den Sagen der Isländer erhalten, und glaubte in ihnen die Fakel zu finden, deren Schein das nordiſche Alterthum erhellen würde. Ein im J. 1658 von den Schweden gefangen genommener Isländer, Jonas Rugmann, erweckte beſonders die Idee, daß in ſeinem Vaterlande noch viele Schätze der Vorzeit vorhanden wären, und er ward im J. 1661 auf öffentliche Koſten abgeſandt, um ſo viele derſelben, als möglich, nach Schweden zu ſchaffen. Das im Jahr 1667 errichtete Collegium antiquitatum, worin Rugmann zum Mitglied aufgenommen ward, brachte nach und nach, durch die Vermittelung mehrerer Isländer und mit großem Aufwande, einen beträchtlichen Vorrath von isländiſchen Handſchriften zuſammen, bis König Chriſtian V. endlich im J. 1685 einen ſtrengen Befehl erließ, daß die Isländer keine Manuſcripte mehr an Fremde überlaſſen ſollten. Allein nicht nur die Schweden, ſondern auch die Dänen hatten ſchon ſo eifrig geſammelt, daß faſt alle Unterhaltungsbücher weggekauft waren, und jetzt ſind Abſchriften alter Sagen auf Island ſelbſt ſo ſelten, daß Herr von Troil nur mit vieler Mühe ein unvollſtändiges Exemplar von der Sturlunga-Saga erhalten konnte [i]). Man begann darauf die Werke der isländiſchen Literatur zu verarbeiten; man gab ſie heraus, commentirte und interpretirte ſie, allein leider! ohne alle Critik und Unterſcheidung. Indeſſen ſelbſt jene Antiquare, ein Verelius, Peringſkiöld und Andre hatten ihre Verdienſte; allein man hüte ſich, ihnen Autorität beyzulegen. Um dieſe Zeit ſchrieb auch der phantaſiereiche Rudbeck ſein großes Werk, Atlantica, voll Witz, Scharfſinn und unermeßlicher Gelehrſamkeit, das er aber, nach ſeinem

 eignen

i) S. Unno von Troil bref rörande en Reſa til Island, S. 194 ff.

eignen Geſtändniß, nur abgefaßt hat, um die Leſer — zum Beſten zu haben [f])!

Jacob Wilde (geb. in Curland 1679, geſtorben zu Stockholm 1755) räumte zuerſt in der ſchwediſchen Geſchichte auf. Sein Hauptbuch iſt unſtreitig ſeine Hiſtoria pragmatica, Holmiae 1731. 4., worin die ſchwediſche Staatsgeſchichte von den früheſten Zeiten an enthalten iſt. Sie hat durch die Menge von Urkunden, die ſie in ſich begreift, einen vorzüglichen Werth. Es iſt wahr, auch hier iſt an Hypotheſen kein Mangel, allein es iſt doch auch oft Critik und Scharfſinn nicht zu verkennen. Seine Schwediſch geſchriebene Verbeſſerung des Pufendorf (Stockh. 1738, 43. II. 4.) iſt von weit geringerm Gehalt; der erſte Theil iſt von ſeinem Sohne Andreas Wilde ins Lateiniſche 1741. 4. überſetzt worden. Die Klage über die Barbarey des Stils, die Spittler in Hinſicht der Wildeſchen Arbeiten führt, trifft beſonders das letzte Werk, obgleich auch der Vater, der doch zu verſchiedenen Zeiten Profeſſor der lateiniſchen Beredtſamkeit und Dichtkunſt war, ſich durch keine Eleganzen auszeichnet [l]).

Indeſſen fehlte den Schweden noch immer ein, auch für das größere Publicum, lesbares Werk über die vaterländiſche Geſchichte; Olof von Dalin (geb. 1708, geſt. 1763) hatte ſich gegen die Mitte des verfloßnen Jahrhunderts als Moraliſt und Dichter die Liebe ſeines Volks in einem vergleichungsloſen Grade erworben. Ihn liebte die ganze Nation, und man glaubte von Keinem eine beſſere Reichsgeſchichte erwarten zu können. Die Stände forderten ihn auf, für eine Belohnung von 2000 Ducaten, eine vor 70 Jahren ſehr bedeu-

f) „Rudbeck machte in Geſellſchaften gar kein Geheimniß daraus, daß er durch ſeine Atlantik Andre nur zum Beſten habe!„ Allg. deutſche Bibliothek, Bd. 9. S. 180.

l) Wilde's Leben ſ. in Schlözer's neueſter Geſchichte der Gelehrſamkeit in Schweden, S. 489.

bedeutende Summe, das ehrenvolle Werk zu überneh=men. Ein ſo ſchmeichelhafter Antrag bewegte ihn, ſich einer Arbeit, wozu es ihm offenbar an den dazu erfor=derlichen Eigenſchaften fehlte, zu unterziehn. Seine Reichsgeſchichte (Stockh. 1747—1761, 3 Theile in 4 Bden) erhielt, offenbar nur ihres Stils wegen und weil ſie das erſte Buch in ihrer Art war, einen unge=wöhnlichen Beyfall. Sie ward ins Teutſche überſetzt (Greifswald 1756—1763), und wird noch immer unter uns als die Hauptquelle zur ſchwediſchen Geſchichte betrachtet. — Einige Jahre nach Dalins Tode trat ein ſtrenger Critiker wider ſeine Reichsgeſchichte auf, der Kammerrath **Anders af Botin**, der in ſeinen anmärkningar vid — O. v. Dalins Svea Rikes Hiſtoria, Stockh. 1771. 8., das gerechte Urtheil fällte, Dalin habe durch ſeine hiſtoriſche Arbeit ſich nicht gleiche Ehre und ſeinem Vaterlande nicht gleichen Nutzen erworben, als durch ſeine übrigen poetiſchen und moraliſchen Schrif=ten, und viele Fehler in denſelben zeigte. Es kann ihm mit Recht Mangel an Critik, vernachläſſigte Auswahl des Zweckmäßigen, und Parteylichkeit vorgeworfen wer=den. Das Studium und die Sichtung der Quellen hat er gänzlich vernachläſſigt.

Anders von Botin (geb. 1724, geſt. 1790), ein Mann von einem größern hiſtoriſchen Genie als alle ſeine Vorgänger, wollte eine Ueberſicht der ſchwediſchen Geſchichte nach ihren Hauptmomenten entwerfen, und vollführte ſeinen Plan bis auf das Zeitalter Guſtavs I. (Utkaſt til Swenſka Folkets Hiſtoria, I—VI Tidehvarfvet, Stockh. 1757—64. 8.). Der Anfang einer neuen Ausgabe, die mit Beweisſtellen verſehn und über=haupt verbeſſert iſt, aber nur bis auf das Geſchlecht der Folkunger geht, erſchien in den Jahren 1789 und 92, in 2 Theilen. Wir fleißigen Teutſchen haben uns auch dieſe Arbeit in unſrer Mutterſprache zugeeignet, Riga und Leipzig 1767. II. Eine gründliche Beur=

thei=

theilung m)) dieſer Ueberſeßung befindet ſich in der allg. deutſchen Bibliothek, IX. S. 174 — 186. Botin ſuchte einen edlern und beſſern Geiſt in die Geſchichte zu bringen; allein durch franzöſiſche Muſter verführt hat er die unſchuldige Einfalt, die ſich der hiſtoriſche Stil durchaus bewahren muß, dem Wiß und dem Glanz der Beredtſamkeit aufgeopfert; auch ihm fehlt es oft an ſtrenger Critik, und die Sucht zu ſchildern und zu pragmatiſiren hat ihn ſehr oft irre geleitet. Daß er übrigens zum Geſchichtforſcher beſtimmt war, hat er durch ſein claſſiſches Werk om ſvenſka Hemman (Stockh. 1755. 4. n)) bewieſen, worin die Natur und Beſchaffenheit des Landeigenthums, als der Grundlage der Kammer- und Finanzeinrichtungen in Schweden, vortrefflich auseinandergeſeßt werden. Vergl. über ihn des Hrn. Hofkanzlers **B. C. v. Zibet** inträdestal hållit uti Svenſka academien, d. X Dec. 1790, Stockh. 1791. gr. 4. und **Strands** Lefvernesbeſkrifning (in Kong. Witterh. Hiſt. och Antiq. Acad. Handlingar, B. VI. S. 453—469.) —

Swen Lagerbring (vorher Bring, geb. 1707, geſt. 1787) hat unſtreitig die größten Verdienſte um die ſchwediſche Geſchichte. Im J. 1769 erſchien der erſte Theil von ſeiner Swea-Rikes Hiſtoria, der, obgleich von der unſeligen Hypotheſenkrämerey der Vorgänger frey, doch noch eine Menge von unnüßen und fabelhaften Nachrichten enthält. In den folgenden Theilen, die mit dem 4ten Bande, der bis zum Jahre 1457 geht, beſchloſſen ſind o)), übertrifft er an Critik, Unpartehlichkeit und an Reichthum alle ſeine Vorgänger; er forſcht nach ächten Quellen, er prüft und unterſcheidet

m) Sollte ich mich irren, wenn ich Schlözer für den Verfaſſer dieſer Recenſion halte?

n) Ein neuer Abdruck erſchien 1798.

o) Von dem fünften Bande ſind nur wenige Bogen gedruckt, aber nie ausgegeben.

det ſie. Hierauf aber beſchränken ſich ſeine Vorzüge, die allerdings groß und dankenswerth ſind; aber es läßt ſich auch nicht leugnen, daß er in Hinſicht des Stils weit hinter Dalin, mit dem er unter dem Namen „unſre Neuern„ faſt beſtändig polemiſirt, weit hinter Botin zurückſteht; es fehlt ſeinem Vortrage an Kraft und Kürze; er kann keine Seite ſchreiben, ohne ſie durch die alltäglichſten moraliſchen und politiſchen Gemeinplätze zu verderben. Ueberdies vermißt der Leſer Ordnung und feſten Plan: die Unannehmlichkeiten, die daraus entſtehn, werden noch bedeutend durch den Mangel eines Regiſters erhöht. Er hat überdies in einigen Sammlungen und einer Menge von Diſſertationen ſchätzbare Aufklärungen zur ſchwediſchen Geſchichte geliefert. Vergleiche die vom Herrn Jacob von Engeſtröm verfaßte Lefvernes-Beſkrifning (Vitterhets-Acad. Handl. IV. S. 341.).

Dalin, Botin und Lagerbring ſind die hauptſächlichſten einheimiſchen Verfaſſer, die an einer vollſtändigen ſchwediſchen Geſchichte gearbeitet haben. Die Werke der Ausländer verdienen keine Beachtung; Wagner's ſchwediſche Geſchichte (zur Weltgeſchichte von Gray und Guthrie gehörig) hat nicht einmal den Werth einer nützlichen Compilation; wie kann man die Geſchichte eines Volks, deſſen Sprache man nicht einmal kennt, zu ſchreiben unternehmen! Beſſer iſt Hüllmann's unvollendeter Verſuch gerathen; allein einmal hat er die Quellen nicht verglichen und Mangel an vielen neuern Hülfsmitteln gehabt, zweytens bin ich auch überzeugt, daß der von ihm gewählte Plan durchaus unhiſtoriſch iſt. —

Die ſchwediſche Nation beſitzt überdies treffliche Aufklärungen über einzelne Theile ihrer Geſchichte. Dahin gehören die Chroniken und Biographieen einzelner Könige, nach den Zeiten Guſtav's I. Seine Geſchichte

ſchrieb

ſchrieb Jöransſohn Tegel, allein unweit beſſer iſt das Leben dieſes Fürſten von Olof Celſius abgefaßt, aus dem und dem dritten Bande Dalin's Herr von Archenholz ſein, dem Geſchichtforſcher unbrauchbares Werk zuſammengeſchrieben hat. Celſius hat auch die Geſchichte Erichs XIV. bearbeitet, die, mancher Verſehen, die dem Verfaſſer entſchlüpft ſind, ungeachtet, mit vorzüglicher Achtung erwähnt werden muß. Doch es würde mich zu weit führen, alle ältere Schriften über einzelne Könige oder dieſe und jene ihrer Begebenheiten aufzuzählen. In den neuern Zeiten iſt die ſchwediſche Literatur mit einem ungemein ſchätzbaren Werke über Guſtav Adolph bereichert worden, das den Reichshiſtoriographen Jonas Hallenberg zum Verfaſſer hat; es wäre zu wünſchen, daß der Verfaſſer weniger gelehrt ſeyn möchte, um die Zeit, die er andern, übrigens wichtigen und nützlichen Unterſuchungen opfert, ganz der Vollendung dieſer hiſtoriſchen Arbeit zu widmen!

Ueber die Kirchengeſchichte Schwedens haben ſich Claudius (Arrhenius) Oernhjälm und in neuern Zeiten Olof Celſe Verdienſte erworben, doch überſchreiten ſie beide nicht die erſten Jahrhunderte nach der Einführung des Chriſtenthums. Die Bullen und Briefe der Päpſte, worüber Magnus von Celſe in der erſten Abtheilung ſeines apparatus ad hiſtoriam Svio-gothicam (Holmiae 1782. 4.) ein treffliches räſonnirendes Verzeichniß geliefert hat, ſind unentbehrlich. Der unlängſt verſtorbne edelmüthige Freund der Wiſſenſchaften, Fredenheim, erhielt vom Papſte Pius VI. die Erlaubniß, aus dem Archiv der Curie alle Schweden betreffende päpſtliche Bullen aufſuchen und abſchreiben zu laſſen; er ſchenkte ſeine Sammlung der Bibliothek zu Åbo, und dem Fleiß des ämſigen Porthan haben wir eine nach Art des Celſe'ſchen Werks eingerichtete Recenſion derſelben zu verdanken. (Ad recenſionem

nem Bullarii Romano-Sveogothica a nob. a Celſe editam acceſſio, ab H. G. Porthan. Aboae ſ. a. 4.)

Schon oben bemerkte ich, daß die Schweden einen namhaften Mangel an diplomatiſchen Werken haben; wir beſitzen freylich durch die Bemühungen eines Stjernmann, Modee, Jusleen und Ugglas für die neuen und neueſten Zeiten vollſtändige und höchſt ſchätzbare Sammlungen der Geſetze, Reichstagsbeſchlüſſe und königlichen Verordnungen, aber alle Freunde der ſchwediſchen Geſchichte hegen noch immer den Wunſch nach einem vollſtändigen diplomatiſchen Werke, daran man ſchon vor längerer Zeit gedacht hat [p]); daher müſſen wir oft zu den vielen Sammlungen, woran die ſchwediſche Literatur reich iſt, unſre Zuflucht nehmen; unter den ältern nenne ich nur die Sammlungen eines Celſe und Benzel, unter den neuern eines Gjörwell [q]), Lönbom, Lidée, Adlerſparre und Sjöborg. Nur iſt zu bedauern, daß die ſchwediſche Diplomatik überhaupt noch zu wenig bearbeitet iſt: möchte doch ein ſchwediſcher Gelehrter veranlaßt werden, wenigſtens ein chronologiſches Verzeichniß der geſammten über Schweden vorhandenen Urkunden zuſammenzutragen, und mit kritiſchen Bemerkungen zu begleiten [r]). Eine Menge der ſchätzbarſten Aufklärungen und Beyträge zur ſchwediſchen Geſchichte finden ſich in den neuern academiſchen Streitſchriften; ich begnüge mich, die Namen

p) S. die Prolegomena zu Porthan's Acceſſio, S. IV.

q) Bis an den Rand des Grabes erhielt der ehrwürdige Greis die feurigſte Liebe zu den Muſen, deren Glut ſelbſt in den mannichfaltigen Stürmen ſeines Lebens nicht erloſch. Auch mich hat er ermuntert und durch ſeine Freundſchaft erfreut; möge er es mir verzeihen, daß ich öffentlich vor einem Buche, das die Geſchichte ſeines Vaterlandes zum Vorwurf hat, die Empfindungen, die ich für ihn in meinem Buſen trage, bekenne.

r) Warmholz führt zwar auch Urkunden auf, doch nicht in chronologiſcher Ordnung und ohne Critik.

men eines Ihre, Neikter und Fant anzuführen. Abo insbeſondere kann ſich eines Geſchichtsgelehrten rühmen, dem an ausgebreiteter Gelehrſamkeit, Gründlichkeit der Forſchung, kritiſchem Scharfſinn und klaſſiſcher Schreibart wohl nur Wenige gleichkommen, Heinrich Gabriel **Porthan**; es ſey mir zugleich erlaubt, hier die edle Art zu rühmen, womit er ſelbſt mich mit den Schätzen ſeines Genies und ſeiner Arbeit unterſtützte. —

Wie könnte ich aber das Inſtitut, das ſo viel für die Aufklärung der vaterländiſchen Geſchichte gethan hat, die königliche Academie der ſchönen Literatur, der Geſchichte und Alterthümer (Kongl. Vitterhets-Hiſtorie- och Antiquitäts Academie) übergehn? Was läßt ſich nicht von einem **Ehlers**, **Schönberg**, **Engeſtröm**, **Adlerbeth**, **Murberg**, **Porthan**, **Roſenhane** [s]), **Fant**, **Flintenberg**, **Tihlemann**, **Hallenberg**, **Calonius**, und Männern, die dieſen gleich ſind, erwarten? — —

s) Auch durch ſeine Svea - Rikeskonunga - Längd, ſeine Abhh. über die Jarle, die ſchwediſchen Reichsräthe und die fünf größten Reichsämter bekannt und verdient.

Der

Der
Schwediſchen Geſchichte
Erſter Theil.

Geſchichte Schwedens.
Erſtes Buch.

Vorgeſchichte
bis auf die Einführung des Chriſtenthums oder den Anfang der Regierung Olof's, Schooßkönig, gegen Ende des 10ten Jahrhunderts.

Inhalt.

§. 1. Allgemeine Einleitung.
§. 2. Ueber die Behandlung der ſchwediſchen Vorgeſchichte.
§. 3. Der Name Schwedens. Eintheilung des Landes.
§. 4. Beſchaffenheit des Landes. Urbewohner.
§. 5. Alte Verfaſſung.
§. 6. Der Oberkönig.
§. 7. Geſchichte der älteſten Dynaſtieen.
§. 8. Religion der alten Schweden. Ihre Gottheiten.
§. 9. Die Edda.
§. 10. Cultus der alten Schweden.
§. 11. Geiſt ihrer Religion.
§. 12. Staats- und Gerichtsverfaſſung.
§. 13. Kriegswesen.
§. 14. Seezüge und Auswanderungen der alten Schweden.
§. 15. Ihre Gewerbe.
§. 16. Häusliches Leben, Weiber, Kinder, Knechte.
§. 17. Wohnungen. Lebensart.
§. 18—20. Wiſſenſchaften und Künſte.
Anhang zum erſten Buch. Reihe der älteſten ſchwediſchen Könige.

§. 1.

Faſt alle gebildete Völker wünſchen die Thaten und Begebenheiten ihrer Vorfahren zu wiſſen: aber die Klage iſt allgemein, daß die Geſchichte der entfernteſten Zeiten ſo ſehr in Dunkelheit, Ungewißheit und Wider-

ſprüche gehüllt iſt. Einſt war es gewöhnlich, daß die Geſchichtſchreiber ſich an der Ungerechtigkeit der Zeit zu rächen und den Verluſt zuverläſſiger Nachrichten durch kühnerzählte Erdichtungen zu erſetzen ſuchten: allein ſchon lange iſt dieſe Entweihung der Kunſt von ihren würdigen Dienern verworfen worden [a]). Dieſe Unzufriedenheit über unſre mangelhaften Kenntniſſe iſt nichts weniger als ungerecht: denn auch in ihrem rohen Zuſtande ſind die Völker für die Geſchichte der Menſchheit merkwürdig. Man ſage nicht, daß ungebildete Nationen einander gleich ſind, und daß es nicht der Mühe werth ſey, die Thaten wilder Barbaren zu kennen. Aus demſelben Grunde könnte man auch die Geſchichte cultivirter Völker verwerfen: denn die höchſte Bildung iſt allenthalben dieſelbe, und kann nur dem Grade nach verſchieden ſeyn. Wir können es daher allerdings bedauern, daß uns die Geſchichte über Schwedens Vorzeit keine Aufſchlüſſe zu geben vermag; wir finden freilich vieles, das die Vergangenheit dieſes Landes betrifft, in den Schriften aufgezeichnet: allein nur weniges iſt unwiderſprechlich wahr; das Meiſte iſt Meinung oder auf's höchſte Wahrſcheinlichkeit. —

§. 2.

Erſt ſeitdem durch das Chriſtenthum wiſſenſchaftliche Cultur eingeführt ward, beginnt die Finſterniß, worin die Geſchichte Schwedens, wie die des hohen Nordens überhaupt, verborgen liegt, ſich aufzuhellen; es iſt umſonſt, bey den Römern oder gar bey den Griechen Belehrung ſuchen zu wollen; nie glänzten die Waffen der Welteroberer in den jenſeits der Elbe liegenden Ländern. Nur durch den Handel hatten ſie einzelne Nachrichten erfahren, die bisweilen offenbar erdichtet oder vorſätzlich entſtellt ſind. Nichtsdeſtoweniger hat man, durch eingebildete Namensähnlichkeiten geleitet oder verführt,

a) Schlözers Geſchichte von Litthauen, S. 24. Anm. i.

führt, vollſtändige Syſteme aus den Angaben der Alten gebildet: wer kann aber mit Sicherheit auf einem Wege wandeln, der Alle, die ihn betreten, zu einem andern Ziel führt, als die Vorgänger erreichten b)? Schweden und Norwegen waren noch zur Zeit Adams von Bremen c), im 11ten Jahrhundert, der übrigen Welt ſo gut als unbekannt. Wie iſt es aber mit den einheimiſchen Geſchichtbüchern des Nordens beſchaffen? Können wir aus ihnen keine Belehrung ſchöpfen? Es iſt wahr, die neueren Schriftſteller haben eine große Menge von Nachrichten aus ihnen geſammelt. Sie tragen den Ruhm und den Namen ihres Volks in die entfernteſten Zeiten, und führen die glorreichen Stifter deſſelben dankbar zu den Göttern hinauf. Allein wenn wir die Quellen und die Beſchaffenheit dieſer Geſchichten uneingenommen und ohne Vorliebe prüfen, ſo wird das Vertrauen, das wir zu ihnen tragen möchten, zerſtöhrt; theils liegen ihnen Lieder und Sagen zum Grunde, die aus ältern Zeiten durch das Gedächtniß erhalten waren; theils ſind ſie von Männern verfertigt, die Kenntniſſe von den bibliſchen Büchern und der klaſſiſchen Literatur der Griechen und Römer beſaßen; dieſe Gelehrſamkeit verführte ſie, ſich ihrer in den älteſten nordiſchen Geſchichten zu bedienen. Weiſe Männer, ſagt Seorre Sturleſon, haben dieſe Gedichte für wahr und glaubwürdig gehalten. Wo Dichter die einzigen Hiſtoriker ſind, liegen ihren wildeſten Erzeugniſſen gewöhnlich Thatſachen zum Grunde, obgleich ſie dieſelben entſtellen und mit Freyheit behandeln d). Es iſt auch gewiß, daß ſich Erzählungen und Geſänge unter einem Volk, das uralten Sitten getreu bleibt und Achtung für ſeine Väter und ihre ruhmvollen Thaten hegt, ſehr lange erhalten, und daß ſie den Umſturz der Religion und Veränderungen in der Staats-

b) Hume hiſtory of England, I. S. 24. Basler Ausgabe. Schlözer zum Neſtor, S. 38.

c) De ſitu Daniae, C. 229. d) Hume a. a. O. S. 32.

verfaſſung überdauern können. Das Gedächtniß darf noch nicht die Menge von Gegenſtänden umfaſſen, womit gebildete Menſchen es zu beſchweren gezwungen ſind, und die demſelben immer durch die Schrift zu Hülfe kommen müſſen. So lange ein Volk die Schreibkunſt noch nicht kennt, iſt das Wort ihm heilig. So wahr dieſe Sätze auch ſind, ſo unleugbar iſt es aber auch, daß jene Gedichte erſt ſpät geſammelt wurden, daß wir ſie nicht rein und unverfälſcht, ſondern mit fremden Zuſätzen in fremden Hüllen überkommen haben. Lieder bleiben überdies nie der Wahrheit getreu; ſie ſind mit Bildern geſchmückt und verſchönert; wie leicht iſt es aber nicht, in ſo entlegenen Zeiten eine Schöpfung der Einbildungskraft mit einer wirklichen Begebenheit zu verwechſeln. Um alſo in der Urgeſchichte des ſkandiſchen Nordens ſicher zu gehn, thut man am beſten, Alles aus ihr zu verbannen, was bloße Hypotheſe iſt, Meinungen aber, die durch Gründe unterſtützt werden und ſich durch Wahrſcheinlichkeit empfehlen, als ſolche darzuſtellen, und nur aus denjenigen Angaben, die unwiderſprechlich gewiß ſind, ſie mögen übrigens in einer ſo geringen Anzahl, als ſie wollen, vorhanden ſeyn, Schlüſſe und Reſultate zu ziehen. An Chronologie oder Genealogie iſt daher auch nicht zu denken. Ein Volk, das durch ſich ſelbſt groß iſt, bedarf nicht des Ruhmes glänzender Vorfahren; oder, ſtammt es von geprieſenen Ahnherrn ab und kommt ihrem Werthe und ihrer Tugend nicht gleich, ſo kann es durch die Erinnerung an dieſelben nur zu ſchmerzhaften Vorwürfen veranlaßt werden. Der Geſchichtſchreiber muß die Begebenheiten aber ſo weit verfolgen, als nur irgend eine zuverläſſige Spur ihn führt, — um der Geſchichte willen.

§. 3.

Der Name Schweden ſcheint uralt zu ſeyn; aber über die älteſte Geographie hüllt ſich gleichfalls eine Wolke,

Wolke, die wir nicht zerſtreuen können: wir verlieren uns auf dem unendlichen Felde der Vermuthungen. Es findet ſich bey den alten Schriftſtellern eine Menge von gleichlautenden Namen, deren Deutung und Beſtimmung von den Geſchichtsgelehrten beſtändig verſucht worden iſt. Man muß aber nie vergeſſen, daß nichts gewöhnlicher iſt, als Aehnlichkeiten in den Benennungen. Völker haben oft von kleinen, zufälligen Umſtänden ihre Namen empfangen: wer darf es ſich aber anmaßen, dieſe durch Vermuthungen aufzufinden, wenn uns die Geſchichte ſichre Angaben verweigert? Schon Tacitus [e]) erwähnt der Sueonen; allein was er von ihnen erzählt, iſt ſchwer mit demjenigen, was wir nachher zuverläſſig von den Skandiern erfahren, in Vereinigung zu bringen. Man leitet dieſes Wort von dem Sevogebirge, wofür man den Kjölen hält, durch eine Buchſtabenverſetzung, nicht ſehr glücklich, ab [f]). Jordanis [g]) erwähnt Suethantes und Suethidi; die Nachrichten dieſes Schriftſtellers ſind aber zu unbeſtimmt, um deutliche Aufſchlüſſe gewähren zu können. Außer den Sueonen kommen beym Adam von Bremen [h]) auch Suedi und der Name ihres Landes Suedia vor. Die Isländer [i]) nennen das letztere Suithiod, welches die Ausleger faſt einmüthig von Skythien ableiten. Sie ſagen, daß die Schweden von Skythien ausgegangen ſind, und den Namen, zur Erinnerung ihrer ehemaligen Heimath, behalten haben. — Sollte man aber der Wahrheit nicht näher kommen, wenn man die Ableitung

e) De Germ. c. 44.

f) Hüllmanns Handbuch der Geſchichte von Schweden, I. S. 14.

g) De rebus Get. ap. Lindenbrog diverſ. gentium ſcript. III. p. 82. u. 83.

h) De Situ Daniae, c. 222.

i) Ynglinga Saga, C. I. nach Peringſkjöld's Ausgabe, die ich beſtändig anführe.

des Namens Schwedens gänzlich aufgiebt, und Suithiod durch das Land oder das Volk der Schweden erklärt [f])? Vielleicht führte urſprünglich nur Ein Stamm dieſe Benennung, die nachher zur Bezeichnung des ganzen Volks angewandt wurde. — In der Beſchreibung des Nordens, die ſich, nach den Berichten des Other und Wulfſtan, in der angelſächſiſchen Ueberſetzung des Oroſius durch König Aelfred befindet [l]), werden die Sitze der Schweden folgendermaßen beſtimmt: im Süden umſchlingt ſie ein Arm der Oſtſee; im Oſten wohnen die Sarmaten; nördlich über die Wüſte hinaus liegt Queenland, nordweſtlich wohnen die Scridfinnen, und im Weſten die Normänner [m]). Nach den älteſten Nachrich-

f) Vergl. Ihre's Gloſſarium, ſ. v. Suiar, T. II. S. 858. — Mit unſrer Meinung ſtimmt auch der ſcharfſinnige Neitker überein, der ſehr glücklich muthmaßt, daß Suiar Volk, Leute überhaupt bedeutet habe. Diſſ. de triplici ſignificatione Suithiod in hiſtoriis veterum Islandorum, Upſ. 1798. 4. S. 6. ff. Das Endwort iſt entweder Od, Land, Gut, oder, wie Neitker meint, Thiod, Volk.

l) Das Ganze iſt von James Barrington London 1773. herausgegeben. Der Periplus des Wulfſtan und Other iſt ſonſt ſehr oft abgedruckt. Deutſch in J. R. Forſters Geſchichte der Entdeckungen und Schifffahrten im Norden, S. 75 — 101, mit einer Charte. Angelſächſiſch und Schwediſch, mit einem Commentar, von H. G. Porthan, in Kongl. Vitterhets - Hiſtorie - och Antiquitäts academiens Handlingar, VI. S. 37 — 106.

m) Forſter S. 84. Porthan S. 57. Dieſer unermüdliche Forſcher in den nordiſchen Geſchichten, den ich loben würde, wenn nicht ſchon ſein Name Lobes genug wäre, ſagt, wie mich dünkt, richtig, daß Queenland in dem heutigen Norland zu ſuchen ſey. Die Quener waren mit den Helſingern einerley, und alſo germaniſchen, nicht finniſchen Stamms. Der Name ſcheint von den Lappen herzurühren, die noch heutiges Tages die Schweden und Normänner Kainolats zu nennen gewohnt ſind. Es geſchieht hier Schwedens (Sueoland) noch einmal Erwähnung, Forſter S. 91. Porthan S. 88.

richten ward Schweden in zwey Theile, das eigentliche Schweden und Gothland, abgetheilt. Das letztere zerfällt in das weſtliche, das an Schonen grenzt, und das öſtliche, neben dem baltiſchen Meer [n]). Mit dieſer Angabe ſtimmt auch die Olofs-Saga [o]) überein: das ſchwediſche Reich begreift viele Theile: einer iſt Wärmeland, Weſtergötland und Mark: dieſer Diſtrict iſt ſo groß, daß zum Sprengel des darüber geſetzten Biſchofs eilfhundert Kirchen [p]) gehören. Der andre Theil des Landes begreift Oſtergötland, mit den Inſeln Gottland und Oland. In Schweden ſelbſt liegt Südermannland, ferner Weſtmannland oder Fiathrindaland, drittens Tiundaland, viertens Attundaland, und endlich fünftens Sjaland, welches alles begreift, was ſich öſtlich gegen das Meer erſtreckt. — In ſpäteren Zeiten wird Schweden Nordanſkog (nördlicher Wald), Gothland aber Suenanſkog (ſüdlicher Wald) genannt: doch ſind dieſe Benennungen nicht ſo alt, als man gemeiniglich glaubt [q]).

§. 4.

Das weitläuftige Land, deſſen älteſte Lage wir beſchrieben haben, iſt mit Vorzügen verſehn, die den Bewohnern deſſelben ihre Heimath werth machen, und ſie mit Liebe zu derſelben erfüllen. Eine Landſchaft iſt fruchtbar an Korn und Wieſen: eine andre, von dichten Waldungen überſchattet, nähret mannichfaltiges Wild, dem Jäger zur Luſt und zum Unterhalt; hier fließt ein fiſchreicher See, dort, über die Klippen, ein Strom. Zu Geräthen und zu Schwertern verbirgt der Schooß der Erde Eiſen und Kupfer. Faſt rundum wird Schweden

n) Adamus Brem. c. 231.

o) Cap. 76. S. 477.

p) Ellefu hundruth Kyrkna, eine Angabe, die offenbar unrichtig iſt.

q) Sie kommen erſt gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts vor. Lagerbring Swea Rikes Hiſtoria, I. S. 303.

den von zweyen Meeren umgeben: der Weg zu fremden Völkern iſt eröffnet. Nationen, die das Ufer der See bewohnen, verlaſſen leicht ihre Heimath, und kehren, mit fremden Erfahrungen und den Erzeugniſſen entlegner Erdgürtel bereichert, zurück. — Woher die älteſten Bewohner Schwedens gekommen ſind, an welchen Oertern ſie ſich zuerſt niederließen, und wie ſie ſich zu der Stufe der Bildung, auf der ſie erſcheinen, da uns die Geſchichte ſie kennen lehrt, erhoben? — über dieſe Fragen finden wir keine Antwort. Von jeher ſcheinen hier Orden von teutſcher und finniſcher Herkunft umhergezogen zu ſeyn. In Schweden, berichtet die Ynglinga-Saga [r]), finden ſich viele große Abtheilungen, auch giebt es mannichfaltige Völker und verſchiedene Sprachen daſelbſt. Die ſchwediſchen Geſchichtforſcher ſind zum Theil der Meinung, daß ihr Vaterland zuerſt von Finnen bewohnt worden ſey [s]); ſie werden zu dieſer Behauptung durch ihre Erklärung der isländiſchen Chronicanten veranlaßt. Nach der Modification, die neuere Gelehrte dieſer Anſicht gegeben haben, ſollen die Lappen die Urbewohner des ſkandiſchen Nordens geweſen ſeyn [t]). Es iſt aber gewiß, daß, aus Mangel an Nachrichten, die Beweiſe für dieſe Meinung nie ganz überzeugend werden geführt werden können. Ihre Vertheidiger ſagen: 1) daß die Isländer, wenn ſie der Finnen gedenken, darunter die Lappen verſtehn: und 2) daß ſich viele Namen, die im ſüdlichen Schweden vorkommen, nicht durch germaniſche oder finniſche, wol aber durch lappiſche Stammwörter erläutern laſſen. Beide Gründe ſind ſehr ſchwach: denn die Erzählungen der Sagen über die alleräalteſte Geſchichte ſind nicht mehr hiſtoriſch, und die Ableitungen, die man anführt, wenigſtens gezwungen.

r) Cap. I. S. 2.

s) Lagerbring, I. S. 41.

t) Francén de Bircurlis, S. 4. e. Porthan chronicon Pauli Juſteen, Aboae 1799.

gen. Man könnte noch hinzuſetzen, daß, nach einer Tradition der Lappen, ihre Vorfahren einſt ganz Schweden inne gehabt haben ſollen [u]), allein wahrſcheinlich iſt dieſelbe ſpäter erfunden, zur Erklärung der verſchiedenen Lebensart, als die nomadiſch lebenden Lappen mit den Schweden, die in Häuſern wohnten, bekannt wurden. Da der Norden bekannt wird, finden wir in dem ſüdlichern — nicht dem beſſern — Theil nur Völker, die zum Stamm der Germanen gehören: die Finnen ſind ſchon höher in die nördlichern — deswegen nicht unwirthbarern — Gegenden hinaufgerückt. Erſt nach Jahrhunderten werden ſie durch die Kreuzzüge, die zu ihrer Bekehrung unternommen wurden, wieder bekannt: erſt dann räumt die gewiſſe Geſchichte ihnen eine Stelle ein [x]).

§. 5.

Schon nach den älteſten Nachrichten herrſchten Könige über die Schweden. An die Vorſtellungen von Größe,

u) Nach Högſtröms Beſchreibung von Lappland (Allgem. Hiſtorie der Reiſen, XX. 519.) heißt es, daß die Schweden und Lappen anfänglich Ein Volk, und ihre Stammväter leibliche Brüder geweſen ſind. Der Eine derſelben habe bey einem entſtandenen Ungewitter ſich furchtſam unter Bretter verſteckt; dieſer ſey der Schweden Ahnherr; der Andere aber habe, beherzter, keinen Schutz begehrt: von dieſem ſtammen die Lappen, die noch unter freyem Himmel zu leben vorziehn.

x) Eben ſo ungewiß ſcheint auch Burmanns Anſicht, om Province Lagarnes Ålder, K. V. H. och A. Acad. Handl. VI. S. 236, die ſich aufs höchſte nur auf Etymologieen begründen läßt, und in einem Kreiſe von Wahrſcheinlichkeiten beſchloſſen iſt. Gothunen ſind nach ihm Jot-Hunnen, zwar von denen, die dem Attila folgten, weit verſchieden, aber doch eine Art Hunnen, die in Schweden ein mächtiges Reich hatten. Zu welchem Stamm gehörten ſie, wie und auf welche Veranlaſſung zogen ſie nach Schweden? Auf dieſe Fragen muß doch wenigſtens eine wahrſcheinliche Antwort gegeben werden.

Größe, die wir an dieſen Ausdruck zu knüpfen gewohnt ſind, denke man nicht: Stammoberſte, Ordensanführer, Hauptleute im Kriege und auf Streifparteien werden mit dieſem Namen belegt. Das Land war aber nicht zu Einer Krone oder Einem Reich, unter Einem gemeinſchaftlichen Oberhaupt, vereinigt: ſondern jeder Stamm hatte ſeine eigenen Könige: Alle hielten es für Schande, einem Anführer zu gehorchen, der nicht aus ihrer Mitte entſprungen ſey: überhaupt iſt das Gefühl von Nationalehre ein characteriſtiſcher Zug barbariſcher Völker: ein jeder hält ſeinen Stamm für den erſten und edelſten, und mit Geringſchätzung ſieht er auf die übrigen herab. Es gab zwar einen Oberkönig, allein ohne beſondre bürgerliche Autorität: das Anſehn deſſelben beruhte immer auf den perſönlichen Eigenſchaften derer, die dieſe Würde bekleideten; religiöſe Gegenſtände ausgenommen, waren die Fylkis- y) Härads- Skatt- und Små-Könige — Namen, die im Grunde einerley Bedeutung bezeichnen — ihm nur ſo lange unterworfen, als er ſich ihnen, als der Mächtigere, furchtbar zu machen wußte. Dieſe Oberſten erhielten ihre Würde bisweilen durch Anmaßung, bisweilen aber wurden diejenigen, die ſich durch ausgezeichnete Thaten den Ruhm der Stärkſten und Tapferſten erworben hatten, durch das freywillige Vertrauen der Menge dazu erhoben. Oefters waren ſie auch Sprößlinge und Söhne derjenigen Dynaſtie, die das heilige Anſehn der Oberkönige ſich erworben hatte. Größer aber war die Macht des Volks: die Fürſten mußten beſtätigen, was Allen gefiel, wenn ihr Rath nicht als der beſſere anerkannt wurde: nur die Anführer des Kampfs durften ſtrengen Gehorſam fordern z).

Ihr

y) Stammanführer; noch jetzt bedeutet Fylkir im Isländiſchen einen kleinen König oder Volksanführer. S. Ihre Gloſſarium ſ. v. Folk, I. S. 519.

z) Rimberti vita Anſcharii, ap. Langebeck ſcriptt. Rer. Dan. T. I. c. 23. S. 475. Adam Br. c. 230.

Ihr Leben unterſcheidet ſie übrigens nicht von wilden Kriegern, die in Gefechten hohe Tapferkeit beweiſen, nicht um ſich und ihre Freyheit ſelbſtſtändig zu bewahren, ſondern um ſich durch Beute unrechtmäßigerweiſe zu bereichern. Die Kunde ihrer Thaten iſt ohnedies ſehr zweifelhaft, da ſie nur in den Sagen, und zum Theil in ſolchen, denen, nicht ohne Grund, der Vorwurf ſpäterer Erdichtung gemacht werden kann, gefunden wird. In Zeiten, wo die Meinung des Volks noch gehört wird, und der Wille des Herrſchers noch nicht Alles entſcheidet, kann auch an ihren Geſchichten nur wenig gelegen ſeyn. Welche Belehrung aber, oder welches Vergnügen kann es gewähren, eine dürre Reihe barbariſcher Namen zu kennen [a])?

§. 6.

Der Oberkönig war aus einem Geſchlecht, das ſeinen Urſprung von den Göttern, die vordem ſelbſt als Richter, Geſetzgeber und Könige unter den Menſchen gelebt hatten, ableitete: und ſelbſt wenn der Sprößling eines andern Hauſes, durch das Glück und die Stärke ſeines Arms, das Diadem um ſeine Stirn ſchlang, wußte auch er ſich mit göttlichen Stammvätern zu ehren. Daher entſprang die Achtung, die das geſamte Volk und die unabhängigen Gebieter deſſelben ihm bezeigten: deswegen führte er auch den Namen Thiodkönig, Herrſcher über das ganze Volk [b]). — Es iſt ſchwer, wenn nicht unmöglich, über die Rechte der ſchwediſchen Könige in den älteſten Zeiten etwas Gewiſſes zu beſtimmen; die Geſetze, worauf man ſich berufen zu können glaubt, haben kein gültiges Zeugniß: denn, wenn auch uralte Gewohnheiten in ſie übertragen ſind, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß alle Beſtimmungen über das Recht der Könige aus einer Periode ſind, worin ſie ihre, durch das Chri-

a) S. Lagerbring, I. S. 333.

b) S. Ihre l. h. v.

Chriſtenthum geheiligte, Gewalt auch auf eine bürgerliche Art zu ſichern ſuchten. In allen Geſetzen der barbariſchen Völker finden ſich Spuren, daß ihre Regenten ſich ein unabhängiges Daſeyn zu verſchaffen ſtrebten [c]). Aus der Idee von der Verwandtſchaft mit den Göttern läßt es ſich erklären, daß unter den frühern Dynaſtieen die Herrſchaft erblich war: die ſüße Begierde zu gebieten reizte aber auch andre Helden, ſich um eine Stelle zu bewerben, die ihren Ehrgeiz befriedigen konnte: daher iſt der gewaltſame Regentenwechſel, der, den Sagen und allen andern Nachrichten zu Folge, ſich oft ereignet haben muß, zu begreifen. Der Antritt der Regierung geſchah ohne beſondre Feyerlichkeiten. Bey einem Todtenmahle, das dem Vorgänger zu Ehren angeſtellt ward, gelobte der Nachfolger, durch rühmliche Thaten ſeine Würde zu verdienen: er leerte, nach ſkandiſcher Sitte, einen Becher den Göttern und einen zur Erinnerung an die Todten, und ward zum königlichen Sitz geführt. — Schon vorher iſt gezeigt worden, wie beſchränkt die Macht dieſes Oberkönigs über die kleineren Fürſten war: ſo lange ſie ihre Unabhängigkeit mit dem Schwert behaupten konnten, waren ſie frey und ungebunden. Sie beſchatzten ihre Unterthanen, zogen als Räuber umher, und verwickelten ſich in Kriege, mehr oder weniger beſchränkt, je nachdem ihr Anſehn bey ihrem Stamm größer oder geringer war. Ihre Urtheile waren eben ſo gültig, als die Ausſprüche des Oberkönigs. Viele Schriftſteller aber finden in den Verhältniſſen deſſelben zu den Stammoberhäuptern die Spuren der Lehnverfaſſung, und haben ſogar behauptet, daß das ganze Feodalweſen ſeinen Urſprung aus dem Norden habe, weil vor Erſcheinung der Gothen keiner Erwähnung dieſer Verhältniſſe geſchieht; ſie ſuchen dieſe Behauptung noch durch die Bemerkung zu beſtätigen, daß alle Ausdrücke, die bey demſelben vorkommen, aus den nordiſchen Dia-

lecten

c) Rühs über die Geſetze der Weſtgothen, S. 7. u. 8.

lecten erläutert werden können d). Allein dieſe Meinung kann auf keine Art erwieſen werden. Schon aus der ganzen Anſicht der urſprünglichen Verfaſſung in Schweden ergiebt ſich, daß ſie mit der Lehnsverfaſſung geradezu im Widerſpruch ſteht. Eine nur vorläufige Bekanntſchaft mit der Geſchichte derſelben lehrt, daß das bisherige Eigenthumsſyſtem in Europa erſt durch die Eroberungen der Gothen ins Feodalſyſtem übergehen konnte. Die Sieger brachten dieſe Einrichtung nicht mit, ſondern ſie wurden durch die Umſtände darauf geleitet. Wann aber wird man aufhören, bey dem furchtbaren Namen der Gothen und der Erinnerung ihrer zerſtöhrenden Züge immer an Schweden zu denken? Die teutſche Lehnsterminologie beweiſt nichts weiter, als daß ſie germaniſchen Urſprungs iſt: es läßt ſich daraus auf keine Weiſe auf die Zeit ihrer Entſtehung ſchließen. Die Behauptung endlich, daß in der ſchwediſchen Geſchichte das Lehnweſen ſchon ſehr frühe erſcheint, iſt nichts weniger als ausgemacht e). Die beſtimmte Abhängigkeit, und alle Zeichen derſelben, z. B. das Schwerttragen, und was man ſonſt zum Beweiſe derſelben anzuführen gewohnt iſt, ſtammt offenbar aus ſpäteren Zeiten. Harald dem Schöngehaarten gelang es zuerſt, ſich die Alleinherrſchaft über Norwegen zu erwerben; unter ihm ſcheint zuerſt eine Einrichtung entſtanden zu ſeyn, die ſich, obgleich auf eine entfernte Weiſe, mit dem Lehnweſen vergleichen läßt f).

Die Einkünfte des Oberkönigs waren nicht nur für ihn, ſondern auch zur Erhaltung des Gottesdienſtes be-

d) Botin an ſwenska Hemman, II. S. 128.

e) Die Modification der Verhältniſſe in den folgenden Zeiten wird in der ferneren Erzählung auseinandergeſetzt werden. M. ſ. D. Solander Diſſ. veſtigia juris feudalis in actis publicis legibusque Sviogothicis exhibens. Upſ. 1780. und Fr. Weſterlind Diſſ. ſiſtens ideam ſyſtematis feudalis in Sviogothia. ib. 1722.

f) Harald Hårfagers Saga, bey Seorre I. Cap. 6. S. 77.

beſtimmt. Sie floſſen aus verſchiedenen Quellen. Nach der Ynglinga-Saga g) ſoll ſchon ſehr frühe von allen Einwohnern für jede Naſe eine Abgabe bezahlt worden ſeyn. Nach einer höchſt wahrſcheinlichen Anſicht über den Zweck der Sagen, die im folgenden Abſchnitt weiter ausgeführt werden ſoll, ſcheint es, als wenn dieſe Erzählung erdichtet worden iſt, um das Volk, durch die Geſchichte einer gleichen Einrichtung aus der älteſten Vorzeit, geneigter zu machen, ſich von Königen und Prieſtern beſchatzen zu laſſen. Um Neuerungen zu empfehlen, iſt nichts gewöhnlicher, als Gegenſtücke aus dem Alterthum aufzuſtellen. In den ſchwediſchen Kirchengeſetzen zum Beyſpiel wird angeführt, daß Adam die erſten Zehnten entrichtet, Salomon die erſten Kirchen gebauet habe. Nachher wurden zum Genuß des Oberkönigs gewiſſe Ländereyen ausgeſetzt, die den Namen Konungs- oder Upſala-Oden tragen. Wie groß oder klein dieſe Güter geweſen ſind, läßt ſich aus Mangel an Nachrichten nicht beſtimmen. Die Sage führt den Urſprung dieſer Einrichtung in ſehr frühe Zeiten, auf Frey, den dritten König nach Oden, hinauf h). Die Skandier gewannen überhaupt durch kriegeriſche Unternehmungen einen Theil ihres Unterhalts: auch die Fürſten verſchmähten dieſe Art des Erwerbes nicht. Es war eine Verpflichtung, der Alle unterworfen waren, den König auf ſeinen Heerfahrten zu begleiten: wenn aber Umſtände die Unternehmung eines Zugs verhinderten, ſo war es billig, daß ihm ein Erſatz für die Beute, die er hätte machen können, gegeben wurde: daher entſtand eine Abgabe, die Ledungslama hieß i). Ueberdies

g) Cap. VIII. S. 10.

h) Ynglinga-Saga, Cap. 12. S. 12. Vergl. Ihre's Gloſſ. ſ. v. Od, II. S. 271.

i) Ihre glaubt II. S. 13, Lama ſey durch Fehler der Abſchreiber aus Ledungsmala (penſio, Abgabe) entſtanden.

Per

dies gab es auch Vergehungen, die durch eine Strafe an den König abgebüßt wurden [f]). Ferner waren die Unterthanen verbunden, den König und ſeine Begleiter, nebſt den Pferden, die ſie bey ſich führten, mit Lebensmitteln zu unterhalten, wie aus den Sagen und den Geſetzen zu erſehn iſt.

§. 7.

Ein Volk, das allen Werth in der Kraft des Körpers und jede Tugend im geſchickten Gebrauch der Waffen ſetzt, ſcheuet ſich nicht vor menſchlicher Gewalt: ſeine Könige müſſen es daher durch göttliches Anſehn zu bändigen und zur Ehrfurcht zu zwingen ſuchen: aus dieſer Bemerkung läßt es ſich erklären, warum die erſten Namen der alten Geſchlechtregiſter mythiſch ſind, und ihre Verfaſſer ſich ſo ſorgfältig bemühn, die Helden, die ſie ehren wollen, mit denſelben in Verbindung zu ſetzen. Die älteſte ſchwediſche Geſchichte, die aber aus einer ſehr trüben Quelle geſchöpft wird, beginnt mit dem Geſchlecht **Formothers**, allein alle Sagen von ihm ſind durch die Critik, als mythologiſche Dichtungen, offenbar aus einem ſpätern Zeitalter, verworfen worden [l]). Nach-

Der Verfaſſer aber meint, daß die Ableitung von lam, dem deutſchen lahm (Ledungsmala, Stillſtand, Lähmung des Zugs), ſich ſehr gut durchführen läßt, und hat danach die im Text gelieferte Anſicht aufgeſtellt. Es ſcheint dieſe Abgabe daher unter die älteſten zu gehören, obgleich Burmann ſie für jünger hält. A. a. O. S. 255. Unſrer Meinung iſt auch Lagerbring I. S. 357, allein das Zeugniß, das er aus Herauds und Boſe's Saga, Cap. IV. S. 10, anführt, iſt ohne Werth: denn, trotz der Proteſtation ihres Urhebers im Eingang, iſt ſie ein neues Product, wie der ganze Inhalt beweiſt. —

f) Ein Beyſpiel, in Haraldſons Saga, bey Snorre I. S. 521.

l) Fundin Noregur, in (E. J. Björner's) Nordiska Kämpadater; meines Wiſſens erwähnt Snorre dieſes Stücks unter

Nachdem Oden, dieſer weiſe Geſetzgeber, dem der Norden ſeine Religion, ſeine Cultur zu danken haben ſoll, ſich durch ſeine Klugheit die Herrſchaft erworben hatte, blieb ſie bey ſeinen Nachkommen, die den Namen der Ynglingar tragen. Statt weitläuftiger Unterſuchungen, durch welche nichts ausgemacht und entſchieden wird, kann es genug ſeyn, die Aufmerkſamkeit auf eine Anſicht zu leiten, die, von allen Combinationen und Vorausſetzungen befreyt, wenigſtens den ſtrengen Forderungen der hiſtoriſchen Critik ein Genüge leiſtet. Es iſt nicht nur wahrſcheinlich und der Urgeſchichte andrer Völker völlig gleich, ſondern es wird auch durch das Zeugniß aller alten Denkmäler, und durch Beziehungen in der religiöſen und bürgerlichen Verfaſſung beſtätigt, daß der Einfluß eines Anführers, der in den Sagen Odin heißt, auf die Ausbildung und Einrichtung des Staats und der Religion groß und bedeutend geweſen iſt: doch aber ſcheinen die Namen der Wochentage und die Erinnerung, die das ſchwediſche Volk noch jetzt an ihn, als den hölliſchen Geiſt, bewahrt, nichts zu beweiſen [m]).

Eine

unter ſeinen Quellen nicht: es muß daher jünger ſeyn. — Ihre, in Schlözer's isländiſcher Geſchichte und Literatur, I. S. 127. —

m) Burmann a. a. O. S. 203. Ueber die Wochentage ſiehe unten. Offenbare Fabeln, deren ſpäter Urſprung unwiderſprechlich erwieſen werden kann, finden ſich bisweilen als Volksſagen; ein Gelehrter, etwa ein Prieſter, erzählte ſeinen Zuhörern, was er in einer Chronik geleſen hatte. Keiner derſelben wagt, an den Ausſagen eines verehrten Mannes zu zweifeln: dieſe Erzählung pflanzt ſich, entſtellt und mit Veränderungen, von Mund zu Mund fort; ſie wird Reiſenden mitgetheilt, beſonders wenn ſie an ein Denkmal geknüpft iſt, und durch dieſe verbreitet. Nie exiſtirte eine Stadt Vineta; ſonderbare Mißverſtändniſſe hatten dieſen Ort und ihren Untergang in die Geſchichtbücher gebracht; aber die Anwohner der Oſtſee erzählen noch immer die Sage davon, und ſehen die Trümmer der Stadt in den tief im Meer verborgenen Felſenriſſen.

Eine ſo wichtige Begebenheit konnte im Allgemeinen durch das Gedächtniß erhalten werden; wann jener Stammfürſt aber gelebt hat, woher er gekommen iſt, wie er die Einſichten, die ihn auszeichneten, erlangte, darüber finden ſich in der Geſchichte keine Aufſchlüſſe; ſo viele Mühe die Gelehrten auch von jeher angewandt haben, dieſe Gegenſtände zu erläutern, ſo iſt es doch Keinem gelungen, mehr als Vermuthungen aufzuſtellen. Nach den Berechnungen der nordiſchen Geſchichtskundigen ſoll Odin etwa hundert Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung nach Schweden gekommen ſeyn. Nach der Sage hatte er zehn Söhne, die alle Kronen getragen haben und die Stifter großer Reiche geworden ſeyn ſollen; ein deutlicher Beweis, wie ſehr ſie von der Phantaſie verſchönert iſt. Odin's Enkel heißt Yngue, Frey; ihm ſchreibt man einige Veränderungen in der Verfaſſung zu, und das ganze Geſchlecht trägt von ihm ſeinen Namen. Er herrſchte bis in die Mitte des ſiebenten Jahrhunderts. Man findet vollſtändige Geſchlechtregiſter, die aber, da ſie entweder aus Einer Quelle gefloſſen ſind oder auch einander gradezu widerſprechen, keine Beachtung verdienen. Das vorzüglichſte unter denſelben iſt dasjenige, das den Namen Langfedgatal (Genealogie überhaupt) führt; ſowohl die ſchwediſchen als däniſchen Schriftſteller haben es zum Grunde gelegt [n]). Es beginnt vom Noah, und leitet von den Helden der griechiſchen Vorzeit, dem Saturnus, Jupiter, Tros, Priamus und andern, die nordiſchen Könige ab; in den ſpätern Zeiten kommen viele Namen angelſächſiſcher Könige darin vor, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß aus

n) Zuerſt, wiewohl nicht vollſtändig, hat es Verelius, Herrararſaga, S. 39. 40, und nach ihm Torfäus, ſeries regum Dan. S. 211, lateiniſch bekannt gemacht. Vollſtändig, isländiſch und lateiniſch, findet es ſich bey Langebeck, ſcriptt. R. D. T. I. S. 1. ff. — Vergl. *Wilde* hiſt. pragmatica, S. 50.

einer Sage oder einem Hiſtoriker dieſes Volks ihre Namen in die nordiſchen Geſchichtbücher gefloſſen ſind. Horſe und Hengiſt ſtammten von einem alten Fürſten, Wodan, ab; ſie und ihr Volk, oder vielleicht gar nur ſpätere Chronicanten, gaben dieſen für den Gott Wodan aus. Die Normänner hatten von jeher Verbindungen mit den Angelſachſen; es finden ſich in ihren Sitten und Sagen die auffallendſten Aehnlichkeiten, z. B. das unverkennbare Streben, ihre Nation aus Troja herzuleiten. Die Isländer fanden unter ihrem Volk die Erzählung von einem alten Regenten, der göttlich verehrt worden war, und ſogar zufälligerweiſe einen ähnlichen Namen führte; da ſie grade Genealogieen verfertigen wollten oder mußten, waren ihnen dieſe Bemerkungen ſehr willkommen, und ſie wurden dadurch veranlaßt, den germaniſchen Wodan mit ihrem Odin, einem ganz verſchiedenen Weſen, zu vermiſchen o). Auf jeden Fall iſt das Langfedgatal ſehr jung; ſo wenig man es in der Zeitrechnung von Noah bis zum Wodan wird gelten laſſen, eben ſo wenig Autorität kommt dem nachfolgenden zahlreichern Regiſter zu. Seorre ſagt, daß er dieſer Genealogie zum Theil gefolgt ſey, und wir dürfen uns daher über die Uebereinſtimmung der Ynglingaſaga mit derſelben nicht wundern, oder uns auf dieſe Harmonie als einen Beweis für ihre Aechtheit berufen. Es ſcheint, als wenn die Mönche oder die Chronicanten, ſchon in den früheren Zeiten, ſich über die älteſten Geſchlechter ihrer Könige eine Art von Syſtem gebildet haben,

o) Sie ließen weg oder ſetzten hinzu, bis ſie ihren Zweck erreicht hatten. Etwas anders urtheilt Sprengel, Geſchichte von Großbritannien, I. S. 189. T., über dieſe Gegenſtände. Aus den im Text erwähnten Gründen ſieht man, daß aus dem Zeugniß des Beda über die angelſächſiſche Chronologie, mit Gatterer, Hüllmann u. A., eben ſo wenig zur Beſtimmung der Lebenszeit des nordiſchen Odins zu ſchließen iſt, als aus allen andern Hypotheſen, nach denen man ſie hat feſtſetzen wollen.

ben, worauf die Vaterlandsliebe einen ſichtbaren Einfluß gehabt hat: denn eine jede Nation behauptet, daß die andre durch die Helden der ihrigen bezwungen und beſchatzt worden ſey. Diejenigen Schriftſteller, z. B. die die däniſchen Könige vom Dan ableiten, wiſſen nichts vom Odin, als dem Stammvater, obgleich auch ihnen ſein Name nicht unbekannt iſt. Die Begebenheiten, die von dieſen Königen erzählt werden, ſind nichts als ein Gewebe von Fabeln, oft mit modernem Anſtrich, zu denen ſich in der Literatur der romantiſchen Poeſie Gegenſtücke auffinden laſſen. Einige Sagen ſcheinen eine politiſche Tendenz zu haben; ſie ſchildern eine beßre, verlohrne Zeit, wo Friede und Freude, in einem ſchweſterlichen Bunde, von milden und guten Regenten gehegt, im Norden verweilten. Man wird daher auf die Vermuthung geleitet, daß dieſe alten Königsgeſchichten zu einem Sittenſpiegel von ſpäteren Volkslehrern erfunden ſind: ſie zeigen nämlich, daß gewiſſe Tugenden, woran ſich die Skandier nur mit Mühe gewöhnen konnten, ſchon von ihren heidniſchen Vorfahren geübt und geachtet, und manche Gebräuche, mit denen ihre Neigungen nicht übereinſtimmten, und die eingeführt werden ſollten, ſchon in der Vergangenheit unter ihnen einheimiſch waren.

In den Sagen endigt die Dynaſtie der Ynglingar mit Ingald Illräde (dem Hinterliſtigen), der von Iwar **Widfamen** oder **Widfaren** (dem Weitgereiſten) der Herrſchaft beraubt wurde. Iwar ſoll über ganz Schweden, Dänemark, Saxland (Holſtein), ganz Oeſtreich, und den fünften Theil von England geboten haben. Dieſe Angaben, die eine kritiſche Prüfung verſtatten, müſſen billig Zweifel an den übrigen Begebenheiten Iwars, die uns die Isländer erzählen, erzeugen. Iwars, eines ſo großen, thatenreichen Fürſten, wird in der Geſchichte keines andern Volks erwähnt. Sein Nachfolger Harald Hildetan fiel in der berühmten

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Schlacht bey Bråwalla, die er wider Sigurd Ring, um die Alleinherrſchaft zu gewinnen, beſtehn wollte. Die Schilderung dieſes Kampfs [p]) trägt aber eine ſo romantiſche Farbe, daß man nicht ohne Grund genöthiget wird, ſie für ein Erzeugniß der Phantaſie zu halten. Nach dieſer glücklichen Schlacht ward Sigurd Ring Alleinherrſcher, und mit ihm beginnt eine neue Dynaſtie, die ſich bis auf Emund den Alten erſtreckt. Ueber ihre Geſchichte haben faſt alle Schriftſteller eine beſondre Meinung: worüber wir uns aber nicht einlaſſen wollen, da es nicht der Mühe werth iſt, über problematiſche Dinge zu ſtreiten. Auf Sigurd Ring folgt Eiſten Beli, deſſen Geſchichte einem Geiſtermährchen ähnlich ſieht. Es haben mehrere Hiſtorienſchreiber, oft nicht ohne das Lob des Scharfſinns zu verdienen, die Wunderſagen natürlich zu erklären verſucht; allein man wird es ſich nicht verheelen können, daß dieſe Deutungen doch höchſt gezwungen ſind: zu einer Zeit, wo der Glaube an die Wirkungen mächtiger Dämonen und an Zauberkräfte allgemein war, iſt es ſehr natürlich, daß Erzählungen von dem Schlage, als die Sagen über Eiſten Beli und die übrigen alten ſchwediſchen Könige enthalten, erfunden und als wahr angenommen werden können. An Eiſten Beli ſchließt ſich einer der berühmteſten Namen, Ragnar Lodbrok, der Lieblingsheld der nordiſchen Sagen. Seine Geſchichte iſt durchaus romantiſch; in der Sage, die ſeinen Namen trägt [q]), ſind Erinnerungen aus den Ritterbüchern des Südens unverkennbar. Sein Leben verfloß in Kriegen; ſo rauh und wild, als er auf ſeinen Zügen erſcheint, ſo zart und empfindungsvoll bewies er ſich in ſeiner Liebe. Endlich ſoll er in England, von ſeinen Feinden in eine Schlangengrube geworfen, unter fürchterlichen Qualen, aber mit männlicher Ergebung, ſeine Tage beſchloſſen ha-

p) Nach Saxo, hiſt. dan., zu Anfang des achten Buchs.

q) In E. J. Björners Nordiska Kämpedater.

haben [r]). Weil die Verfertiger ſeiner Geſchichte den Ruhm ihres Helden gern auf die höchſte Stufe erheben wollen, ſo verſuchten ſie Alle eigne Erzählungen von ſeinen Thaten, die ſich daher oft nicht nur einander, ſondern auch allen übrigen hiſtoriſchen Angaben widerſprachen. Auf ihn folgen mehrere Könige, von denen die Geſchichte nichts weiter erwähnt, als daß ſie ſich durch Seeräuberey berühmt und furchtbar gemacht haben. **Björn Järnſida** [s]), **Erich** II., **Refil**, **Erich** III., **Björn** II., **Erich** IV., **Björn** III., **Emund** I., **Erich** V. [t]), der mit König **Harald dem Schöngehaarten** von Norwegen über eine Kleinigkeit in eine heftige Fehde gerieth, **Olof** I., **Björn** IV. (ſtarb 933), **Ring** (ſt. 937), **Olof** II. (ſt. 967), und **Emund** II.,

 der

r) Man hat eine Stelle Simons, eines engliſchen Mönchs um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, der hiſtoria de Dunelmenſi eccleſia, (in hiſt. Anglicanae ſcriptt. X, Londini 1652. fol.) Lib. II. cap. V., unter dem Jahr 793 den Einfall eines heidniſchen Volks, aus dem Norden, erwähnt, das weder die Kirchen, noch die Prieſter verſchonte, deſſen König aber, durch göttliche Rache, einen grauſamen Tod erlitten habe, auf Ragnar Lodbrok bezogen; Lagerbring I. S. 157. Allein dieſe Stelle iſt 1) ſo unbeſtimmt, daß ſie durchaus keine ſpecielle Anwendung verſtattet; 2) diejenigen, die eine Chronologie in dieſe Sagen zu bringen ſuchen, ſetzen einſtimmig Ragnar's Tod in die Mitte des neunten Jahrhunderts. Siehe Hüllmann's Geſchichte von Schweden, I. S. 77. ff. — Tindal zum Rapin I. S. 271. der teutſchen Ausg. hat eine ganz andre Erzählung, als die isländiſche, von Ragnars Ende, deren Quelle er aber verſchweigt.

s) Eiſenſeite, latus ferreum. In der angelſächſiſchen Geſchichte kommt ein König vor, der auf gleiche Weiſe Ironſide heißt. S. Simeon von Durham, de geſtis regum Anglorum, (in der angeführten Sammlung) beym Jahr 1016.

t) Er iſt der Erſte, deſſen Todesjahr die Geſchichtſchreiber ums Jahr 883 zuverläſſig beſtimmen zu können glauben. Lagerbring I, 168.

der Schlimme, ſind die Namen, die wir aufgezeichnet finden u). Von ihren Begebenheiten wiſſen wir nichts: es iſt merkwürdig, daß die Annaliſten deſto dürrer werden, je näher ſie an ihre Zeiten kommen. Manche der angeführten Könige herrſchten mit einander: ihr unbefeſtigtes Anſehn ward oft durch den Muth der kleinen Stammoberhäupter, oft durch die Rachbegierde und Eroberungsſucht der benachbarten Gebieter über Dänemark und Norwegen erſchüttert. Für die Geſchichte des letzten heidniſchen Königs, **Erichs des Siegreichen** (Segerſäll), fließen die Quellen ſchon reichlicher. Er erhielt im Jahr 964 die Herrſchaft über Schweden x). Das Glück begünſtigte die Thaten, die er vollbrachte, wie ſein Beyname andeutet. Der Sohn ſeines Bruders Olof, **Björn der Starke** (Styrbjörn), ſchon in der Blüte der Jugend von der Glut der Ehrbegierde durchbrannt, vielleicht auch von eigennützigen Rathgebern ermuntert, wollte ſich mit Gewalt Theilnahme an dem Glanz der höchſten Würde verſchaffen. Staatsklug ſuchte **Erich** den unruhigen Jüngling in Unternehmungen zu verflechten, von denen er hoffte, daß er, durch ſeine Tollkühnheit, in denſelben ſein Ende finden würde. Er vertraute ihm 60 Fahrzeuge, um mit denſelben, als Kriegsheld, nach nordiſcher Sitte, ſein Glück zu verſuchen. An der wendiſchen Küſte lag eine Veſte, **Jomsburg** y), wo ſich eine Anzahl kühner Krieger zu räuberiſchen

u) M. ſ. die Stammtafeln vor Björners Nordiska Kämpedater, die den Grafen Guſtav Bonde zum Verfaſſer haben; und des Freyherrn Shering Roſenhann's Svea-Rikes Konunga-Långd S. 10—13. Vom Oden bis auf Erich VI, Segerſäll, führt der Verf. 46 Könige auf, nach demſelben aber nur noch 50. Der vollſtändigen Ueberſicht wegen wird dem erſten Buche, im Anhange, ein genealogiſches Verzeichniß der ſchwediſchen Könige, mit kritiſchen Bemerkungen, beygefügt werden.

x) Roſenhann, a. a. O. S. 13.

y) Unfern von dem alten Julin, einer berühmten Stadt des ſlavi-

ſchen Seezügen und zur gemeinſchaftlichen Verachtung und Ertragung jeder Gefahr vereinigt hatte. Nur der Tapfre war würdig, in die Brüderſchaft aufgenommen zu werden. Eine heilige Bundespflicht befahl, den Tod der Genoſſen zu rächen. Unter den Mitgliedern durfte kein Zank Statt finden; jeder Zwieſpalt ward durch den Ausſpruch der Alten gerecht entſchieden. Sie litten keine Frauen in ihren Mauern, um ſich nicht durch die Liebe an das Leben zu binden oder den Funken des Bruderzwiſtes und der Eiferſucht heimlich zu nähern. Der Erſte dieſes Heldenhaufens war damals Palnatoke, aus Dänemark, einſt Herr über Fynen. Björn ſoll ſich, während der Abweſenheit dieſes Anführers, Jomsburgs bemeiſtert und den Namen eines Gebieters dieſes Ortes angenommen haben. Nach Vollendung dieſer That wandte er ſich zu andern Küſten der Oſtſee, und machte ſich allen ihren Anwohnern furchtbar. Die einzelnen Umſtände, die in den Sagen erzählt werden, wagen wir nicht, als Thatſachen aufzuſtellen, da ihr Inhalt ſo nahe an Uebertreibung grenzt [3]). Muthig gemacht durch das Glück ſeiner Waffen und mit neuen Schaaren, die ſich mit ihm vereinigten, verſtärkt, kehrte Styrbjörn nach Schweden, um ſeine alten Anſprüche mit furchtbarer Hand geltend zu machen. Damit Alle keine andre Hoffnung des Heils und der Errettung, als den Sieg, haben möchten, ließ er die Schiffe, die ihn nach Schweden getragen hatten, verbrennen: der Kampf begann; allein der Tapferkeit, womit er den Seinigen voranleuchtete, ungeachtet, ward er geſchlagen, und fiel am dritten Tage der Schlacht, auf Fyriswall, dem Blachfelde nicht weit von Upſala. Thor

ſlaviſchen Alterthums. Ueber Jomsburg findet man gründliche Unterſuchungen in J. F. Zöllners Reiſe durch Pommern u. ſ. w., S. 487. ff.

3) Sie ſprechen z. B. von Flotten, die aus 1000 Segeln beſtanden, u. d. g. m.

und Odin haben ſich, nach den Sagen, ſelbſt unter den Streitenden gezeigt: wahrſcheinlich hat der Mönch, der ſie verfertigte, dabey an die Fehden gedacht, worin Maria oder Chriſtus perſönlich erſchienen ſind [a]). Unter Erichs Regierung ereignete ſich auch der erſte Krieg mit Dänemark; um deſſen Urſachen und Folgen ſich eine ſchwer zu erhellende Dunkelheit hüllt. Unter den Schriftſtellern herrſchen viele verſchiedene Meinungen. Nach Saxo und Adam von Bremen [b]) fiel **Erich** in Dänemark ein, überwand König Swen Tweſkjeg (Doppelbart) in einem Seetreffen, vertrieb ihn und bemächtigte ſich des Landes. Dieſer Krieg iſt von den däniſchen Geſchichtforſchern Torfäus und **Gram**, wie es ſcheint, weil er der Ehre des Vaterlandes nicht ſchmeichelt, aber ohne allen Grund, geleugnet worden. **Erich** war, nach Saxo's Erzählung [c]), über **Harald's**, Swens Vaters, Theilnahme an Styrbjörns kühnen Unternehmungen erzürnt, und wollte noch an ſeinem Sohne die Forderungen der Rache befriedigen; wenn dieſes richtig iſt, ſo folgt, daß der Krieg nach **Harald's** Tode, im Jahr 991, unternommen wurde. Nach der Meinung ſchwediſcher Schriftſteller [d]) zog **Erich** wider Swen, nach ſeines Vaters Tode, zu Felde, weil er ein näheres Recht auf das däniſche Gebiet, als dieſer, hatte. **Suhm** [e]) endlich ſtellt wieder eine ganz andre Anſicht auf: **Harald** und ſein Sohn waren wider einander in Kriege verflochten. Erſterer fühlte ſich zum Widerſtande zu ſchwach, und bat den König **Erich** um

a) Hauptquelle iſt **Oddur Munks** hiſtoria af Olof Tryggvaeſon, die Peenhjelm 1683. 4. herausgegeben hat.

b) Saxo L. X. S. 188. ed. Steph. Hiſt. eccl. II. c. 21.

c) A. a. O. — expugnatione filii parentis noxam penſare cupiens.

d) Dalin Geſchichte des Reichs Schweden, I. S. 456. der teutſchen Ueb. Lagerbring I. S. 173.

e) Hiſtoria af Danmark, III. S. 171.

um das Jahr 985 um Hülfe; dieſer verſprach ſie ihm, in der Abſicht, ſich bey der Gelegenheit eines Theils von Dänemark zu bemächtigen; in Verbindung mit dem polniſchen Fürſten Miſeco, dem Burisleif der Isländer, bezwang er Swen, der ſich, von dieſer Zeit an, mehrere Jahre flüchtig umhertrieb. Erichs Tapferkeit ward mit einem Strich der däniſchen länder belohnt. So ungewiß und widerſprechend ſind die Nachrichten von den wichtigſten Begebenheiten; nur die Vermuthung hilft uns zu dürftigen Aufſchlüſſen. Die Urſache des Kriegs ſcheint ſich aus dem gewöhnlichen Triebe nach Beute, der dem König Erich, unter begünſtigenden Umſtänden, die Waffen ergreifen hieß, ableiten zu laſſen; aber unmöglich iſt es, die Zeitrechnung auf ſichre Grundſätze zurückzuführen.

In den alten Geſetzen geſchieht eines Grenzvertrags mit Dänemark Erwähnung, der in Erichs Regierung geſetzt wird; dieſe Verhandlung muß nothwendig vor der Fehde mit Swen vollendet worden ſeyn, weil Schonen, Bleckingen und Halland — Provinzen, die durch das Kriegsglück in ſchwediſche Hände geriethen — noch zu Dänemark gerechnet werden [f]). Erich ſtarb gegen das Ende des Jahrs 993 [g]). Zuerſt ſoll er eine Tochter des polniſchen Königs Bolizlaus zur Gemahlin gehabt haben: allein dieſe Nachricht wird nur durch das unzuverläſſige Zeugniß des Scholiaſten zum Adam von Bremen beſtätigt [h]); wahrſcheinlich iſt hier irgend eine Verwechslung vorgegangen. Zuverläſſig iſt ſeine Verbindung mit Sigurd, der Stolzen (Storråda),

f) Lagerbring I. S. 181.

g) Suhm, a. a. O. S. 265.

h) 22, zur 22ſten S. der Ausgabe des Fabricius. — Botin (Utkaſt til Swenſka Folkets Hiſtoria, Stockh. 1757.) I. S. 105. nennt ſeine erſte Gemahlin Ingeborg, eine Tochter Harald's des Schöngehaarten von Norwegen, ohne eine Quelle anzugeben. Die neue Ausgabe iſt dem Verfaſſer nicht zur Hand.

råda), einer in den Sagen der nordiſchen Vorzeit hochberühmten Frau. Ihr Vater hieß Skoglar Toſte, ein reicher, angeſehner Mann, obgleich ohne öffentliche Würde. Ihr männlicher Geiſt und die allgemein bewunderten Reize ihrer Geſtalt erhoben ſie an die Seite des Königs; allein da ſie ſich in die Angelegenheiten der Regierung, die, nach den Begriffen der Normänner, für weibliche Hände nicht geeignet ſind, miſchen wollte, ward dieſe Verbindung aufgelöſt, und ſie begab ſich nach Götarike, wo ſie Beſitzungen hatte. Ein Sohn, Olof, war die Frucht ihres Bundes. Hierauf vermählte ſich Erich mit Audur, der Tochter eines norwegiſchen Jarls, Håkan Sigurdſon, die ihn nicht mit Sprößlingen erfreute.

Dieſe Darſtellung der Geſchichte der erſten ſchwediſchen Könige, ſo kurz und gedrängt ſie auch iſt, enthält Alles, was der Mühe werth ſeyn kann, davon zu wiſſen: ſie lehrt, wie unzuverläſſig die Nachrichten ſind, die den Geſchichtſchreibern Stoff zu ihren Büchern gegeben haben. — Die Obergewalt iſt allemal durch verſteckte oder offenbare Anmaßung gegründet worden; erſt in der Folge, wie der Verſtand das unnatürliche Verhältniß eines ungebundenen Gebieters und ſeiner Unterthanen, in ſeiner wahren Geſtalt, erkannte, ſchuf er die Vorſtellung von einem Vertrage, der Grundſäule jeder bürgerlichen Verfaſſung, wovon die Geſchichten aber nichts wiſſen. —

§. 8.

Man hat bekanntlich ein ganzes, gewiſſer Maßen ausgebildetes, Syſtem der nordiſchen Mythologie; allein daſſelbe lehrt uns nicht die Religion der Skandier kennen. Von dem theoretiſchen Theile derſelben finden wir nur wenige und zerſtreute Spuren; jede Religion, wohin ſich die Menſchheit in ihrer Kindheit erheben kann, beſteht in Gebräuchen und Symbolen; auch in andern

Zeit-

Zeitaltern, wenn ſie ſchon einen Theil der Feſſeln, die ſie drücken, abgeſchüttelt hat, ſinkt ſie leicht zu derſelben zurück. Nur aus unrichtiger Anſicht einiger Stellen der alten Schriftſteller und falſchem Patriotismus ſind die ſonderbaren Vorſtellungen von der Würde und Reinigkeit der Religion, die den germaniſchen Völkern heilig war, mit deren Vertheidigung ſich ſo viele Gelehrte beſchäfftigt haben, entſtanden [i]). Die Religion ungebildeter Völker gründet ſich vorzüglich auf die Ueberzeugung, daß die Götter an den Schickſalen der Menſchen einen unmittelbaren Antheil nehmen. Der Unterſchied zwiſchen Göttern und Sterblichen beſteht in der Gewalt, die die erſtern vor dieſen voraus haben. So wie eine Religion ganz ohne Sinnlichkeit offenbar zum völligen Unglauben führen muß, ſo iſt auf der andern Seite der Aberglaube die Folge der ſinnlichen Religion, die in Bildern dargeſtellt und auf Bilder bezogen wird. Durch Furcht, ſeltner durch Dankbarkeit, erzeugt geht ſie vom Einfachen aus, und gewinnt mit der erhöhten Cultur ihrer Bekenner eine vollſtändigere Ausbildung: es iſt leicht begreiflich, daß ſie nicht aus äußern Erſcheinungen allein abgeleitet, ſondern durch den innern Zuſtand der Individuen hervorgebracht wird. Die Menſchen glauben, daß Träume, Gefühle und Viſionen, Wirkungen einer unbekannten, göttlichen Kraft ſind. In den alten Religionen liegen überhaupt die vereinigten Anſichten vieler Einzelnen verborgen: wie iſt es daher möglich, daß ſie im Zuſammenhang ſtehn oder eine geheime Beziehung auf die Natur oder die Sittlichkeit haben können? Früh leuchtete aber der Herrſchſucht der Nutzen ein, den die Religion ihren Zwecken gewähren würde. Die Krone, die die Gewalt zuerſt auf das Haupt des Stärkern geſetzt hatte, ſuchte er durch die fromme Scheu vor

i) Vergl. Rühs über Religion, Mythologie und Cultus der Germanen, in Stäudlin's Magazin für Religionsgeſchichte, I. S. 289. ff.

vor den unſichtbaren Göttern zu ſichern. Da ſich gemeine Naturen nicht entblöden, das Heiligſte frech und ſchamlos zu ihren Abſichten anzuwenden, ſo dürfen wir uns nicht wundern, daß die Religion ſo oft zu einer bloßen Gaukeley der Staatskunſt erniedrigt worden iſt.

Außer den Nachrichten in der Edda, die wir aber noch zum Gegenſtand einer beſondern Unterſuchung machen wollen, giebt es in den älteſten Quellen zur ſkandiſchen Geſchichte nur ſehr wenige Angaben über die von den Schweden verehrten Gottheiten. Es läßt ſich vermuthen, daß ſie, als ein Volk germaniſchen Urſprungs, werden Götter verehrt haben, die denen gleich waren, deren Dienſt in dem übrigen Germanien gefeyert ward; indeſſen ergeben ſich auch große Verſchiedenheiten. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß außer gewiſſen großen Nationalgottheiten auch noch Jeder einen beſondern Schutzgeiſt hatte und verehrte. Die urſprüngliche Bildung der Idole war roh und unförmlich: vielleicht bewies das Volk einem Stein oder Baum ſeine Verehrung: bey erhöhter Cultur, wie es in fremden Ländern neue und bequeme Stoffe und Werkzeuge kennen gelernt hatte, wurden auch die Geſtalten der Gottheiten ausgebildet, und, obgleich nach rohen Begriffen, verſchönert. Die Götterſtatuen ſcheinen aus Holz geweſen zu ſeyn, daher ſich auch keine derſelben erhalten haben. Die Kunſt hatte keine Heimath unter den Barbaren, und auch die nordiſchen Völker kannten ſie noch nicht. Die Götzenbilder waren mit Gold und Silber behangen [k]); was ihnen an geſchmackvoller Kunſt gebrach, ſuchte die Rohheit durch Reichthum und Schimmer zu erſetzen. Adam von Bremen [l]), deſſen Nachrichten aber durch ſeine Kenntniß des römiſchen Alterthums offenbar modificirt werden, berichtet, daß im Tempel zu Upſala drey Gottheiten verehrt werden, Thor, der als die mächtigſte ihre

k) Olof Tryvaeſons Saga, bey Seorre, I. Cap. 75. S. 293.

l) De S. D. cap. 233.

ihre Stelle in der Mitte hat, Wodan und Fricco. Ihre Bedeutungen ſind folgende: Thor herrſcht in der Luft, gebietet über den Donner, die Blitze, den Regen, die Winde, die Witterung und die Feldfrüchte. Man bildet ihn mit dem Scepter, und ſcheint durch ihn den Jupiter bezeichnen zu wollen. Wodan iſt der Kriegsgott, der in völliger Rüſtung vorgeſtellt wird: er ertheilt den Sterblichen Stärke wider ihre Feinde. Fricco ſchenkt den Menſchen Friede und Freude; ſein Bild wird durch ein ausgezeichnet großes Geſchlechtsglied, vielleicht das Symbol der Fruchtbarkeit, erkannt; übrigens ehren die Schweden auch vergötterte Menſchen, die ſie, ausgezeichneter Thaten wegen, mit der Unſterblichkeit belohnen. Dieſe Erzählung wird auch, ihrem Hauptinhalte nach, auf eine auffallende Weiſe durch die Sagen beſtätigt; nach ihnen gebührt aber dem Odin die erſte Stelle. Da der Krieg den Skandiern die wichtigſte Angelegenheit war, ſo iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß der Vorſteher deſſelben von ihnen am höchſten verehrt worden ſey. Hiezu kommt, daß die Ueberlieferung ihn für den erſten Beherrſcher der Nation und den Stammvater ihrer Könige ausgab. Was kann für ein kriegeriſches Volk ſchmeichelhafter und ermunternder ſeyn, als der Glaube, von dem Kriegsgott ſelbſt ſeinen Urſprung zu haben? Thor ſoll die älteſte Gottheit geweſen ſeyn: einige behaupten, daß ſie urſprünglich den Finnen angehört; vielleicht, weil man Völker dieſes Stamms für die erſten Bewohner des Nordens hielt. Dieſe Behauptung läßt ſich aber auf keine genügende Art vertheidigen [m]). Die Ynglingaſaga macht ihn zu einem Beglei-

m) Thunmann Unterſuchungen über die alte Geſchichte einiger nordiſchen Völker, S. 272, führt folgende Gründe an: Thor bedeutet bey den Finnen überhaupt Gott. Die Tſchuwaſchen nennen noch heutiges Tags das höchſte Weſen Tor; (allein Schlözer allgem. nord. Geſchichte, S. 305. Anm. X, behauptet, daß die Sprache dieſes Volks eine Mundart vom

gleiter Odin's, und berichtet, daß viele Menſchen nach ihm benannt worden ſind [n]). Auch die Olof Trygvaſons Saga [o]) beſtätigt, daß er am meiſten unter allen Göttern in Norwegen verehrt wurde. In der Sage von Olof, dem Heiligen, wird er alſo beſchrieben [p]): in der Hand trägt er einen Hammer; er iſt von großem Gewächs und inwendig hohl; wenn er ausgetragen wird, ſteht er auf einem Geſtell. Ihm gebricht es auch nicht an Gold und Silber, das er an ſich hat. Täglich werden ihm vier Laibe Brod, nebſt Fleiſch, vorgeſetzt.

Von Oden iſt der Name Auden entſtanden, womit die Väter ihre Söhne zu benennen pflegen. Die Schweden glaubten, daß er ihnen im Traume, beſonders bey bevorſtehendem Kriege, erſcheinen, und ſie über den Ausgang belehren werde [q]).

Eine männliche Gottheit, Fricco, wird in den isländiſchen Sagen nicht erwähnt, wenn man nicht etwa einen alten König, der den Namen Frey trägt, dafür an-

vom Tatariſchen ſey;) die Wogulen und Kondiſchen Oſtaken Toran oder Taran; (ſ. Fiſcher's Proben, in der allg. nord. Geſch. S. 308, bey dem erſten Wort bemerkt er aber Czuw). Der Donnergott der Eſten auf der Inſel Oeſel hieß Tarapilla, Gott der Wolken! (S. Arnd's Ueberſ. der origg. Livon. S. 166, der aber beſtändig Tarapila geleſen hat.) Uebrigens heißt Eſthniſch, Finniſch und Läppiſch, Gott nicht Tor, ſondern Jumala: außer den Worten Tiarmes und Torden, die Ganander in der Mythologia Fennica anführt, kann ich keine Spur von dieſem Laut finden.

n) Cap. 5. und 7. o) Cap. 75.

p) Cap. 118. Wenn die Stelle von Thor zu verſtehn iſt. Ein gewiſſer Guthbrander liefert, S. 566, dem König eine Schilderung ſeines Gottes, hun var märkthur epthir Thor. Ich erkläre dieſe Stelle: er iſt nach dem Thor, der zu Upſala, oder ſonſt wo, verehrt ward, gebildet, eine Copie deſſelben.

q) Ynglinga Saga, C. 10.

annehmen will. Adam aber beſtimmt ihren männlichen Character genau, und giebt auch die Gründe dieſer Bildung an: es iſt daher nicht zu vermuthen, daß ein Irrthum vorgefallen ſey. Die Sagen ſtellen dagegen zwey weibliche Gottheiten auf, die einen ähnlichen Namen tragen, und von ſpätern Schriftſtellern oft mit einander verwechſelt werden. Nach den eddiſchen Mythen war Freya die Göttin der Liebe [r]); Frigga aber, Odin's Gemahlin, die Götterkönigin, wenigſtens führt ſie Saxo [s]) als dieſe auf: die Geſchichte aber, die er von ihr erzählt, trägt unverkennbar das Gepräge der Dichtung. Da der Freytag von der Freya benannt iſt, und dieſe Benennung dem Venustag (dies Veneris) der Römer entſpricht, der unmittelbar auf die Tage Odins und Tors folgt, ſo ſcheint, als wenn man angenommen hat, es müſſe dieſer Tag, nach dem Vorgange des römiſchen Alterthums, von einer Göttin benannt werden. Vielleicht dachten die Skandier ſich die Königin der Liebe männlich und weiblich zugleich, wie die Griechen. Vielleicht war das Idol, das zu Upſala verehrt ward, männlichen Geſchlechts, der Name deſſelben aber Frey, der durch Adam in Fricco entſtellt worden iſt [t]).

Uebrigens ſcheint es nicht, als wenn unter dieſen Gottheiten eine beſtimmte Rangordnung Statt gefunden hat: ſondern ein Jeder ehrte diejenigen von ihnen am höchſten, denen er ſich aus zufälligen und ſubjectiven Urſachen am meiſten verpflichtet hielt.

§. 9.

r) S. Stephanii notae in Saxonem p. 43. col. 2. In der Ynglinga-Saga, C. 13, wird Freya für Odin's Gemahlin ausgegeben; nach dieſer Genealogie lebte ſie 2 Generationen ſpäter, als Odin.

s) Lib. I. S. 13.

t) Dieſe Idee hat Ihre im Gloſſ. ſ. v. Frigga I, 599. vorgetragen.

§. 9.

Schon vorher haben wir die Vorſtellung angeführt, die in neuern Zeiten ſo allgemein herrſchend geweſen iſt, von einer vollendeten nordiſchen Mythologie, einem mit Kunſt und Beſonnenheit aufgeführten Syſtem der Götterlehre. Die Begründung dieſer Meinung findet man in einer Reliquie des Alterthums, der Edda. Ueber dieſes Buch hat man von jeher ſehr ſonderbare Begriffe gehegt; am allgemeinſten aber war die Idee, die auch noch jetzt bisweilen bemerkt wird, daß es ein Lehrgebäude der nordiſchen Urreligion, eine Götteroffenbarung, eine ſkandiſche Bibel enthalte [u]). Ehe wir uns aber darüber erklären, wollen wir eine kurze Geſchichte deſſelben voranſetzen. Unter dem Namen Edda werden 2 Bücher verſtanden; das eine, das auch die ältere heißt, enthält eine Sammlung von hiſtoriſchen Geſängen über nordiſche Mythen, in erzählender und dialogiſcher Form; ſie wird einem alten isländiſchen Prieſter, Sämund dem Weiſen, aus dem 12ten Jahrhundert, (er ſtarb 1132), zugeſchrieben [x]). Das andre Buch, oder die jüngere Edda, ſoll ein in Proſa aufgelöſter Auszug aus jenen und andern dichteriſchen Ueberbleibſeln der nordiſchen Urzeit ſeyn. Reſenius hat dieſes Werk [y]) herausgegeben, und demſelben zugleich einige Stücke, die zu der Sämunds Edda gehören, beygefügt. Dieſer Abdruck iſt aber nicht vollſtändig.

Ueber

u) Gibbon hiſtory of the decline and fall of the Roman empire, I. S. 321. Basler Ausgabe.

x) Man hat die Exiſtenz derſelben eine Zeitlang bezweifelt und geleugnet. 1787 aber iſt ein Theil unter dem Titel: Edda Saemundar hins, Froda, Hafniae, 4; nebſt einem Gloſſarium, auf Koſten des magnäaniſchen Inſtituts, herausgegeben. Voran ſteht Sämunds Leben. In den Handſchriften ſcheint ſie aber dieſen Titel nicht zu haben, ſondern von den Herausgebern aus Gewohnheit ſo benannt zu ſeyn.

y) 1665, zu Kopenhagen, 4, wiewohl höchſt unkritiſch.

Ueber die Bedeutung des Wortes Edda haben die Gelehrten vielfältige Unterſuchungen angeſtellt, ohne ſie aber herausbringen zu können. In dem erſten Capitel des Buchs ſelbſt, das aber von einer ſpätern Hand hinzugeſetzt, wird es von dem lateiniſchen edere, herausgeben, abgeleitet [z]). Andre wollen es durch das isländiſche Edda, die Großmutter, mit Hülfe einer weitgeſuchten Combination, erläutern. Ihre [a]) meinte, daß der Name von der Partikel etha, Oder, entſtanden ſey, die oft in dem Buche wiederholt werde; allein wenn wir auch die innere Unwahrſcheinlichkeit dieſer Angabe überſehn, ſo kommt jenes Wort gar nicht auffallend oft vor. Sollte der Ausdruck Edda vielleicht von heita, bedeuten, auslegen, abzuleiten ſeyn? Wenigſtens würde der von Ihre angegebene Grund auf dieſe Herleitung anzuwenden ſeyn, da in dem 2ten Theil, oder den Kemimgur, faſt jede Ueberſchrift mit dem Worte: **heiter**, beginnt; vielleicht läßt ſich auch die Derivation von **Atta** (das Geſchlecht) rechtfertigen; „**Bok thenna heiter Edda**" (nämlich Boken), d. i. dieſes Buch heißt Geſchlechtsbuch. —

Die zweyte Frage, womit man ſich vielfältig beſchäfftigt hat, betrifft den Verfaſſer der ſpätern Edda; bekanntlich giebt man den großen Geſchichtſchreiber der Isländer, Seorre Sturleſon, dafür aus. Dieſer Behauptung aber haben **Arnas Magnäus** [b]) und Schlözer

z) Suhm, critisk Hiſtorie af Danmark, II. S. 657, findet dieſe Ableitung vorzüglicher, als die folgende. Erklären läßt ſie ſich freylich als eine Zuſammenziehung aus edita; vielleicht iſt das Subject ausgelaſſen, oder man muß das Neutrum in der mehrern Zahl verſtehn.

a) Bey Schlözer, isländiſche Litteratur und Geſchichte, I. S. 74.

b) Ihre, in Troils Bref rörande Island, S. 305. Arnas bemerkt, daß im letzten Theil der Edda Seorre's ſelbſt auf eine lobpreiſende Art erwähnt werde, und daß auch Könige,

zer c) widerſprochen. Der letztere behauptete, daß dieſer Satz von keinem Schriftſteller bewieſen worden ſey, und daß die nordiſchen Gelehrten ſelbſt ihn nicht als ausgemacht aufſtellen, ſondern nur anzunehmen ſcheinen. Es finden ſich in dem ganzen Werke keine Beweiſe dafür, dagegen aber ſcheint ihr Inhalt nicht nur mit der Zeit, worin Seorre lebte, im Widerſpruch zu ſtehn, ſondern es iſt auch gar nicht wahrſcheinlich, daß ein Mann von ſeinem Geiſt und in ſeinem Wirkungskreiſe ſich mit einer ſo armſeligen Beſchäfftigung abgegeben habe. Alle dieſe Gründe hat Ihre durch eine genaue Beſchreibung der auf der upſaliſchen Bibliothek befindlichen Handſchrift der Edda zu widerlegen geſucht d). Er behauptet, daß die Aufſchrift derſelben, und das Werk, von einer Hand geſchrieben wären, jene aber melde ausdrücklich, daß Seorre Urheber der Edda ſey. Ein hohes Alter läßt ſich dem Codex nicht abſprechen, folglich hat ſchon in den älteſten Zeiten dieſe Meinung Statt gefunden. Hiezu kommen noch die beiden Anhänge, von denen der eine ein Verzeichniß aller chriſtlichen Richter (Lagmänner) in Island, das ſich mit Seorre endet, und der andre eine Genealogie, in mönchiſchem Geiſt, die bis auf den Vater Seorre's herabgeführt iſt, enthält. — Neuere Gelehrte e) haben noch von der Einflechtung des trojaniſchen Kriegs in dieſen Sagen einen Beweis gegen Seorre nehmen wollen, die, ihrer Meinung nach, nicht ſo frühe Statt gefunden hat; allein die Normänner hatten ſchon frühe, vielleicht von den Angelſachſen, den Namen und Ruhm des trojaniſchen Volks erfahren; das Landfedgatal führt, wie oben erinnert iſt, die Helden deſſel-

nige, die nach ſeiner Zeit lebten, darin vorkommen. Allein dieſe Stellen befinden ſich entweder in ſpäteren Zuſätzen, oder auch in Stücken, die gar nicht zur Edda gehören.

c) Isländiſche Literatur und Geſchichte, S. 85.

d) In Troils Bref, S. 291.

e) Eichhorn Culturgeſchichte des neuern Europa, I. S. 258.

deſſelben unter den Ahnen der nordiſchen Könige auf. Es finden ſich aber, außer in der Vorrede, die wahrſcheinlich neueren Urſprungs iſt, in der eigentlichen Edda gar keine Spuren von Troja [f]). Nach den Unterſuchungen isländiſcher Schriftſteller hat Seorre zwar den Anfang zur Verfertigung der Edda gemacht, die Vollendung aber ſeinem Bruderſohn und Lieblingsſchüler, Olof Hwiteſkald, deſſen Meinungen bisweilen ganz von den ſeinigen abweichen, überlaſſen. Nach Vergleichung aller dafür und dawider aufgeſtellten Gründe ſcheint Seorre's Theilnahme an dieſem unter ſeinem Namen vorhandenen Buche außer Zweifel zu ſeyn, wenn gleich nicht die ganze Sammlung auf ſeine Rechnung kommt [g]).

Was iſt aber nun der Zweck und Inhalt dieſes Werks? Es beſteht aus zwey Theilen; der erſte enthält eine Sammlung von erdichteten Erzählungen (Dämiſagor), und der zweyte eine Art von isländiſcher Poetik, der die Fabeln gleichſam zur Beyſpielſammlung dienen [h]). Letzterer iſt von mehrern Freunden der Kunſt mit Zuſätzen vermehrt worden; woher die Abweichung der Handſchriften und ſo viele ganz neue Stellen zu erklären ſind. In der upſaliſchen Handſchrift iſt noch ein dritter Theil befindlich, der Liodsgreinir heißt; in ihm iſt eine isländiſche Sprachlehre und Proſodie, voll merk-

f) Die Erklärung, die Fab. 8. bey Reſenius vorkommt: Asgardur, thater, Troja, ſcheint eine ſpätere Gloſſe zu ſeyn; denn ſie fehlt in der Ausgabe, die nach der upſaliſchen Handſchrift von Göranſon, Upſala, 4. 1774, beſorgt worden iſt.

g) Suhm critisk Hiſtorie af Danmark, II. S. 656. ff. Finnus Johannaeus hiſt. eccl. Island. berichtet II. S. 208, daß in einigen Annalen, die vor 1400 verfertigt ſind, Seorre für den Verfaſſer der Edda ausgegeben werde.

h) Durch dieſe Anſicht laſſen ſich die verſchiedenen Theile der Edda, ihres heterogenen Anſcheins ungeachtet, (Schlözer 36. und 74.) mit einander vereinigen.

würdiger Belehrungen, enthalten; ſonſt wird er auch unter dem allgemeinen Namen Scallda (Dichtkunſt) angeführt, der aber dem Ganzen, mit gleichem Recht, zukommt [i]). Voran findet ſich eine Vorrede voll abentheuerlicher, klaſſiſcher Mönchsgelehrſamkeit, die aber in den verſchiedenen Handſchriften beträchtlich von einander abweicht.

Nach dieſer Beſchreibung wird man alſo die Edda für eine Anweiſung zur Poeſie, nach den Begriffen der Isländer, halten. Sie ſelbſt rechtfertigt dieſen Gedanken mit ausdrücklichen Worten; für junge Dichter iſt, nach ihrer Angabe, die Sammlung verfertigt, Keiner halte dieſe Sagen für wahr, allein Niemand wage es auch, dieſe Bilder und Ausdrücke, die das Anſehn der berühmteſten Dichter geheiligt hat, zu verwerfen [k]). In allen Theilen der Edda kommen Reminiscenzen aus mannichfaltiger Lectüre vor, theils aus philoſophiſchen Schriften des Mittelalters, theils aber auch aus den heiligen Büchern der Chriſten. Ihre Form leitete einen verdienſtvollen Gelehrten auf die Vermuthung, daß ſie dem Satyrikon des Martianus Capella, der im 5ten Jahrhundert lebte und deſſen Werke im Norden nicht unbekannt waren, nachgebildet ſey [l]).

Aus dieſer Darſtellung folgt, daß die Edda gar nicht als Quelle der ſkandiſchen Religionskunde zu gebrauchen iſt, und daß die Syſteme, die man, durch ihr

i) Ihre beſchreibt ihn, bey Schlözer, S. 72. Das Verſprechen, denſelben vollſtändig herauszugeben, iſt, ſo viel mir bekannt iſt, nicht erfüllt worden.

k) Dieſe Worte aus der upſaliſchen Edda führt Ihre bey Schlözer S. 39. an; dieſelbe Idee kommt auch im Epilog zu der Ausgabe des Reſenius, nur in andrer Einkleidung, vor.

l) J. P. Murray antiqq. ſeptemtrionales et Britannicae atque Hibernicae inter ſe comparatae Novi comment. Goett. T. IV. com. Ima, §. 3.

ihr Anſehn verleitet, aufgeſtellt hat, als inconſequent und ungegründet, verworfen werden müſſen. Die Sagen, die ſie enthält, ſind auch gar nicht geeignet, je Glaube eines Volks werden zu können. — In den übrigen Nachrichten aber, deren Zuverläſſigkeit in ſolchen Dingen nicht zu verwerfen iſt, finden wir einige Aufſchlüſſe über die älteſte Religion der nordiſchen Völker, die einmal ihre politiſche Tendenz beſtimmen, zweytens aber auch ihren Einfluß auf den Charakter des Volks erläutern.

§. 10.

An mehrern Orten des Landes hatten die Schweden ihren Göttern Tempel geweiht; der Upſaliſche aber ward für das Heiligthum der Nation gehalten. Der erſte Prieſter deſſelben war zugleich mit der Würde eines Oberkönigs geſchmückt. Dieſer Tempel wurde, nach der Sage, von Yegun Frey erbaut [m]). Noch in dem heutigen Upſala zeigt man Ruinen, die ſeine Stelle bezeichnen ſollen [n]). Er war in ein Viereck gebaut und auf beiden Seiten mit Thoren verſehn. Ihn umſchloß ein Gehege und ein heiliger Hayn. Nach der Erzählung Adams von Bremen war er ganz von Gold [o]). Dieſe Uebertreibung gehört aber wahrſcheinlich der Phantaſie des Erzählers an.

m) Ynglinga Saga, Cap. 12.

n) In Peringſkjölds monumentis Sviogothicis S. 134—160. findet ſich über das alte Upſala eine Sammlung von Nachrichten, nebſt einigen Riſſen und Abbildungen: es läßt ſich aber leicht einſehn, daß ihre Aechtheit durch nichts verbürgt werden kann.

o) D. ſ. D. c. 233. Nach ihm heißt der Tempel ſelbſt Upſala; (templum, quod Ubſola dicitur.) Ihre führt unter dieſem Wort II, 1006. mehrere Etymologieen an, die mir nicht genügen. Bey den Teutſchen hieß Sala Gericht, Oberſala Obergericht. J. Möſers osnabrückiſche Geſchichte, I. S. 352. m. Sollte ſich dieſe Angabe nicht auf Ubſala anwenden laſſen?

Den höchſten Beweis ihrer Ehrerbietung gegen die Götter ſuchten die Schweden durch Opfer abzulegen. Weil rohe Menſchen die Himmliſchen ſinnlicher Eindrücke fähig halten, bieten ſie ihnen dar, was die Sterblichen erfreut; ſie ſetzen ihren Bildniſſen Speiſen vor; in dem Wahne, daß der emporwallende Rauch den Göttern ein ſüßer Duft ſeyn werde, verbrennen ſie die beſten Stücke ihrer Heerden. Es bluteten Thiere von allerley Art, aber nur männlichen Geſchlechtes, unter dem heiligen Meſſer p). Eine allgemeine Sage behauptet, daß, wenn nichts anders die Götter verſöhnen zu können ſchien, auch Menſchen nicht geſchont wurden: es kann indeſſen ſeyn, daß die chriſtlichen Prieſter dieſe Erzählungen erfunden und verbreitet haben, um den Abſcheu vor den heidniſchen Greueln auf Thatſachen zu begründen. — Mit dem aufgefangnen Opferblut wurden das Bild der Gottheit und die Wände des Tempels gefärbt; einen andern Theil ſprengten die Prieſter auf das verſammelte Volk q). — Mit ſtiller Ehrfurcht und heiligem Schauer betraten die Schweden die Stellen, wo die Opfer zu den Unſterblichen veranſtaltet wurden; hier ſchwieg die Leidenſchaft, die Stimme der Rache erſtummte, und Niemand wagte es, ſeine Hand wider einen Andern zu erheben; wenn ſeine Schuld nicht zu groß war, fand ſelbſt der Verbrecher an dieſen hochverehrten Plätzen eine ſichre Zuflucht. Nicht blos von männlichen Händen wurden die gottesdienſtlichen Geſchäffte verrichtet, auch von Frauen dargebrachte Opfer waren, nach der Meinung der nordiſchen Völker, den Göttern willkommen. Zur Erhaltung des Tempels und der Veranſtaltung der religiöſen Feyerlichkeiten ward ſchon früh eine Abgabe bezahlt, wie die Sagen berichten r); wahrſcheinlich aber war ſie freywillig; es iſt nicht unglaublich,

p) Adam, a. a. O., c. 234.

q) Adalſten Foſtres Saga, bey Snorre I. C. 16. S. 141.

r) Vergl. §. 6.

lich, daß die Bewohner einen Theil ihrer Producte oder ihres Erwerbes, mit williger Dankbarkeit oder mit eigennützige Hoffnung, den mächtigen Weſen dargebracht haben, von denen ſie Sieg und Beute in ihren Raubzügen und fröhlichen Segen auf ihren Gefilden erwarteten. Leicht entſteht auch bey einem Volke der Glaube, daß es ſich durch reiche Gaben an die Diener der Götter, die Prieſter, deren Eigennutz gebietet, dieſen Wahn ſorgſam zu nähren und zu erhöhn, die Gunſt derſelben erwerben werde. — Alle Jahre wurden drey Hauptfeſte gefeyert, bey welchen ſich das geſammte Volk, aus allen Gegenden des Landes, einfinden ſollte. Man flehte die Götter um Gedeihen für die Früchte der Erde, um Glück in den Fehden, zu denen man ſich rüſtete, an, und übertrug ihrer Obſorge das allgemeine Wohl. Laute Freude herrſchte bey dieſen Feſten: Alle nahmen an dem fröhlichen Mahle Theil und fühlten ſich vertraulich aneinander gezogen. Bier war im Ueberfluß vorhanden: Rindvieh und Pferde waren geſchlachtet. Selbſt die Sklaven erhielten in dieſen Tagen eine Erleichterung ihres Jochs; die Luſt, die die Menſchen am feſteſten an das Leben knüpft, ließ ſie die Beſchwerden vergeſſen, worunter ſie ſeufzten.

§. 11.

Die Religion der nordiſchen Völker war der Wildheit ihres Charakters höchſt angemeſſen. Mäßigung war ihnen fremde: ſie kannten keine Tugenden, als Muth und Tapferkeit. Dieſe durften von den Göttern nicht unbelohnt gelaſſen werden. Der Menſch, dem das Leben das höchſte Gut iſt, kann ſich nicht ohne Schmerz von demſelben trennen, und er tröſtet ſich mit der Hoffnung, daß er aus dem Grabe, zu einem neuen Daſeyn verjüngt, hervorgehn werde. Mit Ruhe an den Tod, als an das Ende der ſinnlichen Luſt, zu denken, erfordert ſchon ſtärkere Seelen. Die Skandier meinten, daß den Helden

eine fröhliche Zukunft bevorſtehe; durch den Kriegsgott ſey ihr herrliches Loos beſtimmt; er ſende ſeine Dienerinnen, die Valkyren, auf ſchnellen Roſſen, in die Mitte der Schlacht, um die Tapfern und Edelgefallnen in ſeine Wohnung zu geleiten, wo ihnen eine nie endende Freude, ein ewiger Kampf, bereitet ſey. Einzelne trugen in das Gemälde von der Zukunft ihre Hoffnungen und Vorſtellungen hinüber; dort hoffte ein Jeder, was ihm das Liebſte war, zu erhalten, und alle ſeine Wünſche erfüllt zu ſehn. Rohe Gemüther ſchließen von dieſem Leben auf das künftige, nur daß das letztere von den Qualen und Mängeln frey iſt, die uns in dem gegenwärtigen bedrohen; daher iſt es ſo allgemein, daß den Todten ihre Güter, Waffen und Koſtbarkeiten, mitgegeben werden. Dieſe Sitte findet ſich auch im Norden, und je mannichfaltiger die Schätze waren, die verbrannt oder begraben wurden, deſto höhere Erwartungen hegte man von dem Empfang, der dem Abgeſchiedenen bevorſtand. Der Glaube an eine Zukunft nach dem Tode hat zwar viele Menſchen um das Leben und ſeinen Genuß betrogen, beſonders wenn eine düſtre Phantaſie jene und dieſes durch ihren trüben Spiegel zeigte oder ſchwermüthige Grübeley das Gemüth zu unnützen Entſagungen verleitete; die Skandier aber ſtürzten ſich in den Tod, weil er der Weg war, der ſie in das wahre Leben führte. Eben ſo wenig als auf Erden war auch in Odins Wohnung unter den Helden ein Unterſchied; nur die Größe des Muthes, der Grad der Tapferkeit und des Verdienſtes verliehen Vorzüge; eine völlige Gleichheit ſtreitet wider die Bedingungen der Natur. Wer in der Schlacht fiel, war dem Kriegsgott ein willkommner Gaſt, wer von vielen Kriegern, die durch ſeinen Arm und an ſeiner Seite geſunken waren, begleitet hinaufritt, ward von ihm am höchſten geachtet. Ueberraſchte der Tod irgend Jemand in ſeiner Wohnung oder zur Zeit des Friedens, ſo bat er ſeine nächſten Freunde, als um den letzten Beweis

der

der Liebe, ihn mit einigen Wunden zu zeichnen, damit er von der beglückten Heldenverſammlung nicht ausgeſchloſſen ſeyn möchte. Einem rohen Volke, dem der Krieg nicht mehr als ein Mittel der Noth, ſondern als Zweck des Lebens, erſcheint, ſind dieſe Ideen natürlich; wir finden ſie auch nicht in der Bibel, nicht, in dieſer Geſtalt, bey den Griechen und Römern. Die Nation hatte für ihre Wahrheit ein lebendiges Intereſſe; ſie konnte, mit dem Umſturz der alten Verfaſſung, nicht gänzlich der Erinnerung entriſſen werden.

§. 12.

Die Skandier waren, wenn das Glück ſie nicht gänzlich verlaſſen hatte, außer in der Schlacht, nur ihrem Willen unterthan. Sie zogen urſprünglich als Nomaden umher, wie ſie nach und nach in einen feſtern, geſellſchaftlichen Zuſtand übergingen, behielten ſie noch manches von ihrer vorigen Lebensweiſe bey: beſonders das hohe Anſehn, das die Hausväter behaupteten. Die Freyen (Bönder) waren allein durch ihr Verdienſt, bisweilen aber auch durch ihren Reichthum, der hier gewöhnlich Folge des erſtern war, unterſchieden. Die Richter und Anführer wurden aus ihrer Mitte gewählt; ſelbſt in den ſpäter geſammelten Geſetzen zeigt ſich, daß noch kein Adel, in neuerer Bedeutung, Statt gefunden hat; dieſer entſtand, als, zunächſt durch das Chriſtenthum, die königliche Autorität ausgedehntere Grenzen erhielt. Auch die Könige waren durch keine Schranken der Etiquette von ihrem Volke getrennt; ſie konnten, ohne Nachtheil ihrer Ehre, aus den Töchtern des Landes ihre Weiber wählen. — Die Würden der Jarle und Herſar ſtehn mit dieſer Anſicht nicht im Widerſpruch; denn ſie erhielten erſt in ſpätern Zeiten, zur Sicherheit der Könige, einen Theil des Anſehns, das ſich dieſe erworben hatten und auf den Schultern der Edelſten, als unerſchütterlichen Pilaſtern, zu gründen ſuchten. Es iſt

iſt hier überhaupt zu bemerken, daß man die norwegiſche Verfaſſung mit zu großer Zuverſicht auf die ſchwediſche angewandt hat: ſchwerlich wird man hier, wenigſtens aus der frühern Vorzeit, ein ſichres Beyſpiel aufzeigen können, wodurch die Würde der Herſar, als eine in Schweden gültige Einrichtung bewieſen wird; eben ſo wenig werden die Jarle als Vorſteher von Provinzen erwähnt [s]). In Norwegen wurden ſie zuerſt von Harald, dem Schöngehaarten, eingeführt. — An der Verwaltung des Reichs oder denjenigen Angelegenheiten, die das gemeinſchaftliche Beſte betrafen, nahmen Alle Antheil, denn es waren die Stände noch nicht von einander unterſchieden. Bey den Opferfeſten war der größte Theil des Volks verſammelt; hier wurden zugleich diejenigen Dinge, die ſich auf den Staat bezogen, verhandelt: dieſe Feyerlichkeiten waren dem Volk alſo aus zwey Rückſichten, der religiöſen und politiſchen, wofür die Menſchen immer das höchſte Intereſſe gehabt haben, heilig. Eigentlich lag alſo die höchſte Gewalt in den Händen Aller, eine Verfaſſung, die aber nur unter rohen, einfach lebenden Nationen Beſtand haben kann. Wenn ſie aber aus dieſem Zuſtand herausgetreten ſind, und die Freyheit, als das köſtlichſte aller menſchlichen Güter, bewahren wollen, ſo müſſen ſie das höchſte Anſehn auf das Geſetz übertragen; alsdann können ſie hoffen, auch unter Königen ſicher und glücklich zu leben, ſo lange dieſe es ehren. Die germaniſchen Völker hatten eine Eintheilung nach Hunderten, die ſich ſowohl beym Cäſar als beym Tacitus findet. Sie ward durch die Sachſen auch in England eingeführt; hundert benachbarte Familien waren zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung und für die Aufrechthaltung des Rechts vereinigt [t]). Man behauptet, daß dieſe Eintheilung, in mili-

s) Porthan de dignitate Jarlorum in Svecia, Aboae 1798. S. 5.

t) Sprengel Geſchichte von Großbritannien, I. S. 214. ff.

litäriſcher und gerichtlicher Hinſicht, auch von jeher in Schweden Statt gefunden habe [u]); aber die Schriftſteller folgen einmal zu ſehr der Analogie, zweytens können die Spuren in den einheimiſchen Quellen, die ſich etwa dafür anführen laſſen, ſchon in den frühſten Zeiten auf dieſelbe Art entſtanden und von Fremden entlehnt ſeyn. — Schon in alten Zeiten beſtanden die Gerichte aus zwölf freyen, anſäſſigen und wohlberüchtigten Männern. Die Zahl Zwölf ſcheint im ganzen Norden eine geheime, heilige Bedeutung gehabt zu haben. Es gab in den Provinzen Untergerichte, deren Urtheile dem Ausſpruch des Oberkönigs unterworfen waren, ohne daß man hiebey an eine förmliche Appellation denken darf [x]). Der Gang der gerichtlichen Verhandlung iſt kurz; auch giebt es nur wenige Veranlaſſungen zu Streitigkeiten, ſo lange noch nicht Geld, oder die Convenienz einer verkehrten Verfaſſung, die Stelle beſtimmen, die einem Jeden in der Geſellſchaft gebührt. — Durch das Herkommen waren gewiſſe Geſetze geheiligt, die, wie es bey rohen Völkern immer der Fall iſt, nicht weil ſie nach der Prüfung der Weiſen für die beſten und gerechteſten erkannt werden, ſondern weil das Volk ſie für billig hält oder ein Zufall ihnen Anſehn ertheilt, geachtet ſind. Auf dieſe Art läßt es ſich erklären, daß einzelne Stämme und Landſchaften ein beſondres Geſetz haben; die Gewohnheit und die Meinungen ſind anders. Die älteſten Geſetze waren zum Theil Denkſprüche, die nach und nach ein allgemeines rechtliches Anſehn gewannen. Vor der Einführung des Chriſtenthums waren ſie nicht geſchrieben, obgleich nach der gewöhnlichen Angabe Viger Spa ſie ſchon im 6ten Jahrhundert ſchriftlich verfaßt haben ſoll. Ein Theil der alten rechtlichen Anſichten und Beſtimmun-

u) Wilde hiſt. pragm. S. 121. Dalin I. S. 159. Lagerbring I. S. 382.

x) Auch der Name Upſala ſcheint dieſe Anſicht zu rechtfertigen. S. oben §. 10. 9.

mungen iſt in die neuern Geſetzbücher, allein ſo vermiſcht, übergegangen, daß es faſt unmöglich ſcheint, das Alte mit Sicherheit von dem Neuen zu ſcheiden. — Schon in den Zeiten des Heidenthums ſoll der Eid oder eine feyerliche Verzichtleiſtung auf die Hülfe der unſichtbaren Götter, deren die Menſchen, die an ſie glauben, nicht entbehren können, zum Beweiſe der Wahrheit in gerichtlichen Dingen gebraucht worden ſeyn. Dieſe Berufungen ſcheinen dem Zeitgeiſt nicht zu widerſprechen, doch tragen die Formeln, die man aus der alten, heidniſchen Zeit anzuführen pflegt 9), ein neues Anſehn. Wir finden auch, daß die Schweden bey ſolchen Dingen, die ihnen die liebſten waren, ſchworen; z. B. bey ihren Schwertern, Roſſen, Schiffen u. ſ. w. Offenbar bedeutet dies ſo viel, daß ſie bereit wären, lieber ihrer theuerſten Sachen beraubt zu werden, als das Unrecht zu thun oder die Unwahrheit zu ſprechen. Ein großer Theil ihrer Streitigkeiten ward von den Parteyen ſelbſt durch das Schwert männlich entſchieden. Der Zweykampf iſt bey rohen Völkern ehrenvoll und durch das Geſetz geheiligt. Durch das Chriſtenthum wurden an die Stelle deſſelben andere Ordalien oder Gottesurtheile eingeführt. Der Vorwurf, einen angebotenen Kampf ausgeſchlagen zu haben, brandmarkte einen Normann mit der höchſten Schande. Erzählungen von Gefechten, die Einer gegen Einen beſtand, erfüllen alle Blätter der Sagen. — Die Selbſtrache war allgemein, und die Familien waren verbunden, den Mord oder die Unbilden, die ihre Mitglieder erlitten, an dem Beleidiger ſtrenge und gewiß zu rächen. Aus dieſem Geſichtspunct ſehn ungebildete Nationen auch die Strafe an, die ihnen als eine durch das Geſetz befohlne und vollzogne Rache erſcheint. — Je mühſamer es dem Menſchen wird, ſich Eigenthum zu erwerben, deſto größer iſt auch der Werth, den er darauf ſetzt, und deſto unver-

9) Bartholini antiqq. dan. S. 374. ff.

verletzlicher muß es von Andern geachtet werden, daher iſt auch der Diebſtahl, faſt in allen barbariſchen Geſetzen, mit beynahe unmenſchlichen Strafen belegt. — In den ſchwediſchen Geſetzen wurden noch Beſtimmungen über Schimpfwörter, über die Erhaltung der Keuſchheit u. dgl. m. gefunden, die aber nicht mit der älteſten Verfaſſung überein kommen.

§. 13.

Das hauptſächlichſte Geſchäfft der nordiſchen Völker war der Krieg; wenn es gleich gegründet iſt, daß er nur der Rohheit angehört und die Menſchen die Frucht der Bildung noch nicht gebrochen haben, ſo lange man es noch wagt, ihn zu vertheidigen oder für ein nothwendiges Uebel auszugeben, ſo iſt es doch auch nicht zu leugnen, daß er die Kräfte übt, die wilden Schaaren zum Nachdenken gewöhnt, und alſo unter die Mittel gehört, die ſie aus dem Zuſtand der Barbarey herausführen. Die Skandier waren einzeln unter einander und mit benachbarten Stämmen, oder auch mit fremden Nationen, an fernen Küſten, in unaufhörliche Fehden verwickelt. Daher hatten von allen Dingen die Waffen den höchſten Werth, weil ſie im Stande waren, ſich, durch die Hülfe derſelben, Güter, Achtung und Freude, zu erwerben. Die Seeräuberey war die ehrenvollſte Art des Erwerbes, und beſonders Jünglingen anſtändig, die ihren Namen berühmt machen und Anſehn unter ihrem Volk gewinnen wollten. Wer es verſäumte, in Kämpfe zu ziehn, zog ſich allgemeine Verachtung zu; ſelbſt die Gaben der Liebe wurden ihm verſagt. — Man bediente ſich am meiſten des Schwertes, des Spießes, wovon mehrere Arten vorkommen, und der Streitaxt; letztere iſt eine dem Norden eigenthümliche Wehr, und ſie heißt daher auch norwegiſches Beil (Securis norica). Weniger rühmlich war im Gefecht der Gebrauch des Bogens. Der Schild diente zur Verthei-

theidigung. Ohne ihn zog Niemand in die Schlacht. Nicht ſo allgemein waren Helme, Panzer und Harniſche. Die Waffenfähigen verſammelten ſich auf ein von dem Heerführer gegebenes Zeichen an dem beſtimmten Ort. Am Ufer und auf Bergen waren Wachen ausgeſtellt, um die Ankunft und die Abſichten des Feindes zu erkundigen. Man ſtritt haufenweiſe, durch das Panier vereinigt, Mann wider Mann, ohne Kunſt und Wiſſenſchaft. — Schon in den früheſten Zeiten finden wir im Norden den Anfang der Befeſtigungskunſt; denn auch rohe Völker wiſſen einen Graben zu ziehn und einen Wall aufzuwerfen. Auf ihren Seezügen zogen die Normänner, wie die Griechen in den Geſängen der Homeriden, die leichten Schiffe ans Ufer, und ſtellten ſie rund umher, als eine Mauer. Sie ſtritten faſt nie zu Pferde, denn ihre Fahrzeuge konnten keine Roſſe fortbringen; von einzelnen Unzufriedenen, die entweder ihre Rache oder ihren Eigennutz befriedigen wollten, wurden ſie bisweilen in den Ländern, die ſie beunruhigten, ſelbſt nicht nur mit Bedürfniſſen unterſtützt, ſondern auch mit Pferden verſehn; erſt im 12ten Jahrhundert waren ihre Schiffe geräumig genug, dieſelben mit fort zu führen. Die Kunſt des Schiffbaues, ſo wie die Seefahrt überhaupt, gehen natürlich von einem unbedeutenden Anfang aus. Die kühnen Männer, die ſich zuerſt den Fluten vertrauen, fahren im Anfang dicht am Ufer hin, um die Nahrung zu holen, die ſie nicht bey ſich führen können. Im Anfang ſegeln ſie nur des Tages, bis ſie endlich nach den Sternen ihre Bahn zu finden lernen. Nicht auf die Bretter, von denen ſie getragen werden, ſondern auf ihre Kunſt im Schwimmen, weswegen die Normänner beſonders berühmt ſind, müſſen ſie ſich verlaſſen. Die nordiſchen Schiffer ſuchten ſich gegen die unfreundliche Witterung, mit der ſie oft zu kämpfen hatten, durch Decken zu ſchützen. Ihre Thaue bereiteten ſie zum Theil aus Seehundsleder. — Wenn man

ſich

ſich zum Seegefecht rüſtete, ward vorher Alles aus den Schiffen geſchafft, was ſie enthielten; mit Keulen und Steinen füllte man ſie an. Im Treffen ſelbſt wurden die Schiffe zuſammengebunden, und man ſtritt, Kämpfer gegen Kämpfer, nahe neben einander. Der Sieg ward durch Ueberlegenheit entſchieden. Uebung und Erfahrung führten die Schiffbaukunſt nach und nach auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit. Wie die Fahrzeuge an Größe und bequemer Einrichtung zunahmen, dachte man auch daran, ſie prächtig zu ſchmücken. Seorre erwähnt Schiffe, die hoch, wie eine Burg, waren: es iſt begreiflich, daß dieſe Ausdrücke metaphoriſch zu verſtehn ſind [z]).

§. 14.

Die Begierde nach Ruhm und nach Beute, die auch durch religiöſe Rückſichten erhöht wurde, und der Mangel, dem ſie ſich oft ausgeſetzt ſahn, trieb die Normänner zu entlegenen Küſten, wo ſie anfangs nur plünderten, nachher aber, durch die Reize eines mildern Clima's gefeſſelt, ihr rauhes Vaterland vergaßen und ſich durch die Furchtbarkeit ihrer Waffen eine neue Heimath gründeten. Aus dem einſtimmigen Zeugniß aller alten Schriftſteller erhellt, daß die furchtbaren Schaaren, die unter dem Namen der Normänner in der Geſchichte erſcheinen, aus Dänen, Schweden und Norwegern beſtanden [a]); nur mit der Einſchränkung, daß die Orcaden,

z) Das Detail der hier als Reſultat aufgeſtellten Anſicht findet ſich in Suhms Afhandl. om de Danſkes og Norſkes Handel og Sejlads i den hedenſke Tiid, in den Skrifter af Kjöbenhavnſke Selſkab, Bd. VIII. S. 19 — 84. (im 3ten Band der teutſchen Ueberſetzung von Heinze.) u. J. P. Murray de re navali veterum Septemtrionalium, in den Nov. comm. Goett. IV. S. 119.

a) Eginhard vita Caroli M. c. XII. p. 63. nach Schminks Ausgabe; Ad. Brem. de ſ. D. c. 220. Helmold chron. Slav.

den, Hebriden und Irland, zunächſt von Norwegen aus, Rußland und die benachbarten liviſchen und ſlaviſchen Küſten von den Schweden, England, Frankreich, die Niederlande und Teutſchland aber von den Dänen beunruhigt und verheert wurden. Durch die Unkunde der Schriftſteller wird aber gemeiniglich der Name Dänemarks für das geſammte Skandinavien, die gemeinſchaftliche Heimath dieſer entſetzlichen Räuber, geſetzt [b]). — Eine beſtimmte Zeit, wann dieſe Züge der Normänner ihren Anfang genommen haben, läßt ſich nicht ausmachen. Die Natur der Sache ergiebt, daß ſie nur nach und nach, da die Schifffahrt einen höhern Grad der Vollendung erhalten hatte, ſich in ferne Meere wagen konnten. Weil die Küſten der Länder, die ſie heimſuchten, ſo ſchlecht vertheidigt wurden und nirgends zweckmäßige Anſtalten wider ihre Einfälle getroffen waren, ward ihr wilder Muth gereizt, Alles zu wagen, um ſich der reichen Beute zu bemächtigen. Selbſt wenn ſie bisweilen durch eine Niederlage gezwungen wurden, ſich zurückzuziehn, löſchte doch die Hoffnung des Erwerbes ſchnell das Andenken an das erlittene Unglück aus. Vor dem 9ten Jahrhundert erſchienen ſie nur als Räuber, in einer geringen Anzahl [c]). Nach und nach aber wurden die Schaaren ſtärker, beſonders da in Norwegen, Schweden und Dänemark, die Gewalt der Oberkönige bedeutender und das Anſehn der kleinern Stammhäupter dadurch unterdrückt ward. Der Unabhängigkeit gewohnt verließen ſie ihre alten Beſitzungen, um frey auf dem Meere umherzuziehn oder ſich an andern Küſten feſtzuſetzen. — Mit ihren kleinen Schiffen ſegelten ſie ſchnell in Flüſſe und Buchten hinein. Vereinigte ſich

Slav. L. I. c. 1. Vergl. Schlözers allgem. nord. Geſchichte, S. 219. §. 9.

b) Sprengel Geſchichte von Großbritannien, I. S. 128.

c) Sprengel, a. a. O. I. S. 130. Schlözer zum Neſtor, S. 155.

ſich die Macht des Landes zur Vertreibung und gerechten Züchtigung der kühnen Räuber, ſo ſchleppten ſie, wenn ſie die Ueberlegenheit des Feindes erkannten, eilend ihre Beute in die Fahrzeuge und begaben ſich nach einem andern Ort, wo ihre Ankunft unerwartet war und nicht gleich eine zum Widerſtand hinlängliche Menge verſammelt werden konnte. Die dieſen Einfällen ausgeſetzten Länder waren in einer fürchterlichen Lage; jede Zeit des Jahrs war gefährlich, und die Abweſenheit des Feindes berechtigte Keinen, ſich nur einen Augenblick ſicher zu halten [d]). Im Jahr 859 erſchienen die **Waräger**, ein allgemeiner Name der germaniſchen Anwohner der Oſt- und Nordſee, von jenſeits des Meers an der slaviſchen Küſte, und zwangen einen Theil von den dort wohnenden slaviſchen und finniſchen Stämmen, ihnen einen Tribut zu entrichten, der in Pelzwerk beſtand [e]). Von den Schweden, die, oder doch wenigſtens ein Theil von ihnen, damals bey mehrern Völkern, wie noch jetzt, **Ruſſen** hießen, wurde nachher das ruſſiſche Reich gegründet: die novogorodiſchen Slaven übertrugen den **Warägern** oder ſkandiſchen Seehelden, **Rurik**, **Sineus** und **Truvor** die Herrſchaft über ihren, durch innern Zwieſpalt zerrütteten, Staat; die Nachrichten davon ſind aber ſo dunkel und zweifelhaft, daß es unmöglich iſt, ſie in ein gehöriges Licht zu ſetzen [f]). Einſt war es eine allgemeine Sage, daß die Völkerzüge, die, unter dem Namen der **Gothen**, dem römiſchen Reich, dem erſten der alten Welt, da die Einfalt der väterlichen Sitten nicht mehr galt, und man aufhörte, freudige Aufopferung jeder Luſt und aller Vortheile zum Beſten der Republik für die höchſte Tugend eines würdigen

d) Hume H. of E. I. S. 91. ff.

e) Neſtor, C. XVI. — S. auch Gatterer Einleitung in die ſynchroniſtiſche Univerſalhiſtorie, S. 992.

f) Schlözers Unterſuchungen über dieſe Gegenſtände, im Commentar zum Neſtor, II. S. 153. ff.

Bürgers zu halten, ſeinen Untergang bereiteten, hauptſächlich aus Skandien herausgegangen wären. Dieſe ganze Dichtung gründet ſich einmal auf zufällige Aehnlichkeiten in einigen Namen, worüber wir uns aber nicht wundern werden, wenn wir uns erinnern, wie groß die Freyheit iſt, die ſich die Schriftſteller des Mittelalters über dieſelben anmaßen, wie ſehr ſie es lieben, alte in der Geſchichte berühmte Benennungen auf ihre Zeiten und Gegenden anzuwenden [g]); zweytens auf die Ausſage eines höchſt unzuverläſſigen Schriftſtellers aus dem 6ten Jahrhundert, des Jordanis, die, unbefangen erklärt, nie die Schlüſſe rechtfertigen kann, die ſich die ältern nordiſchen Alterthumsforſcher erlaubt haben [h]). Weil man aber dieſe That für die ehrenvollſte anſah, die in den Jahrbüchern der alten Welt gefunden werden kann, ſo haben viele Geſchichtſchreiber dieſe Erzählung zu einer Wahrheit erhoben und ſelbſt eine gegründete Bezweiflung derſelben für ein Verbrechen wider die Ehre des Vaterlands erklärt; ja, ſie haben die Züge gegen Rom, nicht ohne Scharfſinn, mit den älteſten Sagen über ihre, einſt von römiſchem Stolz beleidigte und von römiſcher Ueberlegenheit vertriebene und bezwungene, Nation in Verbindung gebracht [i]); allein alle Behauptungen der Art können nicht vor der Strenge der Kritik beſtehn. Jenſeits der Donau ſtrich das Volk umher, das der Gebieterin der Welt ihre Kronen entriß und in dem Herzen ihrer Länder mächtige Reiche ſtiftete.

§. 15.

g) Z. B. Daci, auf Dani u. d. m. Es ſcheint, als wenn die Namen der Provinzen Gothland in Schweden auf dieſelbe Art entſtanden ſind, denn von den Einwohnern werden ſie Oeſtergyllen, Weſtergyllen, Gulland genannt. S. J. P. Murray deſcriptio terrarum ſeptemtrionalium, u. ſ. w. comm. Goett. I. p. 156.

h) Schlözer allg. nord. Geſchichte, S. 545. Vergl. deſſen Weltgeſchichte, S. 342.

i) Dalin I, S. 224.

§. 15.

Ein großer Theil der Normänner ſuchte ſeinen Unterhalt durch Beute, aber man kannte auch ſchon die mildern Nahrungsarten, die Jagd, die Fiſcherey, die Viehzucht und den Ackerbau. Schweden, mit unendlichen Wäldern und tiefen Sümpfen bedeckt, war für den Jäger ein günſtiges Land. Noch waren weder die Jagd noch die Fiſcherey zu Regalien erhoben, und kein Verbot beſchränkte die allgemeine Neigung zu dieſen Beſchäfftigungen. Geſchicklichkeit im Jagen gehörte unter die lobenswürdigſten Eigenſchaften, deren auch die Erſten des Volks ſich rühmten. Jeder rechnete muthige Hunde und wohlabgerichtete Falken zu den köſtlichſten Stücken ſeines Beſitzes. — Mit der Viehzucht beſchäfftigten ſich die edelſten und angeſehenſten Männer [f]). Other wohnte hoch im Norden, doch beſaß er, wie er dem König Aelfred erzählte, 20 Kühe, 20 Schafe, 20 Schweine, aber eine große Heerde von Rennthieren, die er theils zum Erbe erhalten, theils ſelbſt erzogen hatte, und worunter ſich ſechs zahme, zum Lockfang der wilden abgerichtete, befanden [l]). — Weniger blühte der Ackerbau; der Boden war theils noch nicht hinlänglich bearbeitet, um mit reichen Erndten zu lohnen; theils ſah man dieſe Beſchäfftigung auch für verächtlich und tapfern Männern nicht geziemend an. Der Hafer ſcheint von allen Getreidearten am frühſten im Norden gebaut zu ſeyn; wahrſcheinlich war er hier einheimiſch; wenigſtens wird er von den Alten als ein vorzügliches Nahrungsmittel einiger nordiſchen Völker angeführt [m]). Nachher ſäete man auch Roggen und Gerſte. Waizen ſcheint man zuletzt gepflanzt zu haben [n]). Man flehte in-

f) Ad. Brem. c. 239.

l) S. 89., bey Forſter, S. 71. ff. bey Porthan.

m) Schlözer allgem. nord. Geſchichte, S. 115.

n) Vergl. Antons Geſchichte der teutſchen Landwirthſchaft, S. 6.

indeſſen die Götter an, daß ſie den Gefilden ihren Segen verleihen möchten. Auch berichtet Other, daß er ſeine wenigen Ackerſtriche mit Pferden beſtelle. Aus dieſer Vernachläſſigung desjenigen Geſchäfftes, das den Menſchen die Freuden des Ueberfluſſes und der Geſelligkeit eröffnet und ſie ihr Glück in der Ruhe finden lehrt, entſprang oft ein drückender Mangel an Unterhalt, der Auswanderungen und verzweifelte Unternehmungen veranlaßte. Das Eigenthum war noch nicht feſt beſtimmt; nomadiſch ſtrichen die Schweden umher, und verweilten, wo ihnen eine ſichre Bucht, eine grüne Weide oder ein wildreicher Wald bequem ſchien. Sie ſuchten durch Tauſchhandel die Bedürfniſſe zu erſetzen, die ihnen fehlten. Dieſer iſt leicht und natürlich; auch treiben faſt alle wilde Völker ihn. Aber man denke nicht an einen Handel, wie in der neuen Welt, wo faſt das ganze Staatenſyſtem auf ihn und ſeine Bedingungen gegründet iſt. Es iſt eine ſchwer zu entſcheidende Frage, ob die Handelsleute der Römer oder gar der Phönizier die nordiſchen Küſten beſucht haben? Vermuthungsgründe müſſen uns vielleicht eher beſtimmen, ſie zu verneinen, als zu bejahen. Auf jeden Fall hat der unmittelbare Handel in der Folge aufgehört. Denn, wie Jordanis o) berichtet, wurden die glänzenden Felle durch die Vermittelung unzähliger Völker nach Rom, wo man ihnen einen großen Werth beylegte, gebracht. Dieſer Gang des Handels hat ſich auch bis in ſpätere Zeiten erhalten. Die hauptſächlichſte Handlung ward unter den Einwohnern des Nordens ſelbſt und an den ihnen benachbarten Küſten getrieben. Der Kaufmann ward oft von dem begierigen Seeräuber ſeiner Güter und ſeiner Freyheit beraubt, oder mußte ſich durch einen von dem Mächtigen beſtimmten Preis zu löſen ſuchen. — Es wurden an mehrern Orten, beſonders an den Opferplätzen, Märkte gehalten. Da alle Einwohner

o) De reb. get. ap. Lindenbrog. S. 82.

ner zu den Opferfeſten zuſammenkommen mußten, brachten ſie zugleich dasjenige mit, was ſie entweder erbeutet oder durch das Glück ihrer Waffen erobert hatten, um es gegen andre Bedürfniſſe zu vertauſchen. Adam von Bremen [p]) rühmt die Schweden als ein reiches, mit allen Gütern überflüſſig beglücktes Volk; er vergleicht ſie mit ſeinen chriſtlichen Landesleuten, und ſtellt ſie als Muſter einer rühmlichen Verachtung irdiſcher Reichthümer auf [q]). — Die Schweden ſcheinen ihre Berge ſchon früh bearbeitet zu haben; wenn ſie dieſelben auch nicht kunſtverſtändig zu behandeln wußten, ſo iſt es doch nicht ohne Beyſpiel, daß ſelbſt die roheſten Nationen das Metall zu ſchmelzen und demſelben Geſtalt zu geben wiſſen. Der Umgang, den die Normänner mit andern Völkern hatten, konnte ſie auf den Reichthum, den der Schooß ihrer vaterländiſchen Erde verhüllte, aufmerkſam machen. Ihnen war nichts angenehmer, als der Beſitz eines guten, die Probe beſtehenden Schwerts; es wurden auch unläugbar ſchon früh im Norden ſelbſt Waffen verfertigt, obgleich die ausländiſchen den Vorzug gehabt zu haben ſcheinen. Die Ausbildung des Bergbau's und die verbeſſerte Einrichtung des geſammten Hüttenweſens iſt erſt in ſpätere Zeiten zu ſetzen, da, zum Theil durch die Mönche, einige chemiſche Kenntniſſe mitgebracht und verbreitet waren. — Die nordiſchen Alterthumsforſcher ſind zweifelhaft, ob ſchon vor der Einführung des Chriſtenthums Münzen

p) De S. D. c. 229. Im folgenden Capitel giebt er den Schweden unter den Völkern des Nordens die erſte Stelle. Aelnoth hingegen, de vita Canuti, ed. Meurſii, Hafniae 1631., c. I. S. 9. behauptet, daß die Dänen mächtiger ſind, als die wilden Schweden.

q) Suhms obenangeführte Abhandlung enthält eine Menge zur älteſten nordiſchen Handlungsgeſchichte gehöriger Data; es iſt aber nicht auszumachen, ob man ſie für ächt halten kann, da ſie größtentheis aus den Sagen genommen ſind, die offenbar Altes und Neues vermengen.

oder geprägtes Geld im Norden erfunden und gebraucht geweſen iſt. Im Anfange dienen auch die edlern Metalle nur als eine Waare, um Geräthſchaften, beſonders glänzenden Schmuck, der für die Begierde kindiſcher Völker einen prächtigen Reiz hat, aus ihnen zu bereiten, bis man ſie endlich bezeichnet und dadurch zu einer allgemeinen Waare erhebt. Der Maaßſtab, nach dem ihr Werth beſtimmt wird, iſt zuerſt das Gewicht. — Vielleicht ward der Preis der Dinge nach gewiſſen Waaren berechnet, wie z. B. noch jetzt auf Island [r]); die Abgaben wurden in Produkten entrichtet; überhaupt ſind die Nachrichten von dem hohen Alter derſelben, das die Sagen auf Odin zurückführen, ſehr problematiſch, wie oben bewieſen worden iſt. Es läßt ſich daher mit der größten Wahrſcheinlichkeit feſtſetzen, daß erſt ſeit den Zeiten des Chriſtenthums Münzen in Schweden geſchlagen worden ſind, und daß, wenn man ſie vorher ſchon kannte, dieſe von fremden Völkern, durch Krieg oder Handel, gewonnen waren [s]). Man hat zwar zu wiederholten Malen Münzen mit Runenſchrift vorgewieſen und ſie für köſtliche Denkmäler aus der heiligſten Vergangenheit ausgegeben; allein dieſelben ſind von geübter Kritik theils als offenbare Werke liſtiger Betrüger, mit größerer oder geringerer Kunſt verfertigt, erkannt [t]), theils aber nur durch Mißverſtand, Irrthum oder Unwiſſenheit, für nordiſches Eigenthum gehalten worden [u]).

§. 16.

r) Troils bref, S. 133.

s) C. R. Berch om Svenska Myntets Ålder, 1753. S. 17.

t) S. Berch am a. O., S. 21.

u) Hieher gehört der berühmte Odin's-Pfennig, der im J. 1600 gefunden ward. Er iſt mit keiner Schrift, aber einigen Bildern, verſehn. Keder hat ihn beſchrieben und auf — Odin gedeutet. Hederi nummus aureus, Othinum exhibens. 1722. Lipſiae. Th. S. Bayer (in ſ. Abh.

§. 16.

Nach dieſer Schilderung der religiöſen und bürgerlichen Verhältniſſe der Schweden wenden wir uns zur Betrachtung ihres häuslichen Lebens. Das Schickſal der Weiber, Kinder und Knechte, war an den Willen des Hausherrn gebunden. So lange noch nicht durch die Geſetze der Vernunft zwiſchen den, nur dem Naturrecht gehorchenden, Menſchen ein Vertrag geſchloſſen iſt, wird das Weib durch das Recht des Stärkern unterdrückt. Es iſt die Dienerin des Mannes, das Ziel ſeiner Sinnlichkeit. Er wirft ſich aus den Armen des Einen an die Bruſt eines Andern; der Frau aber verbietet er, ſich gegen Mehrere, als ihn, mit ihren Reizen günſtig zu bezeigen. So finden wir es auch unter den alten Schweden. Mehrere Weiber dienten knechtiſch und furchtſam Einem Manne; Jeder hatte, nach Maaß ſeines Vermögens, zwey oder drey, die Fürſten und Reichen aber unzählige Frauen [r]). Die Töchter werden von rohen Völkern als das Eigenthum des Vaters, das in allen Hinſichten ſeiner Willkühr unterworfen iſt, angeſehn; der Freyer muß ſie daher von ihren Eltern zuerſt zu erwerben oder zu erhandeln ſuchen. Aus dieſer Urſache hieß die Ehe auch Brautkauf, (Brud-

Abh. vetus inſcriptio Pruſſica, comment. Academ. Petrop. II. S. 470 — 481.) hielt ihn für eine macedoniſche oder thraciſche Münze. Nach den neueſten Unterſuchungen aber iſt er von den Franken, unter der Regierung der Söhne Chlodowichs des Großen, zu Arles, um das Jahr 560, auf ihre certamina equeſtria geſchlagen worden. S. Höbergs inledning til Kännedom af Fäderneslandets antiquitäter, Lund 1797. 8. S. 193. Ein Beyſpiel, daß man Odin ſtatt Colonia auf einer kölniſchen in Schweden gefundenen Münze geleſen hat, erzählt Engeſtröm in ſ. Afh. rörande et gammalt miſskändt mynt, in Hongl. Witterh. Hiſt. och Ant. Acad. Handl. V. S. 100. ff.

r) Adam. Br. c. 229.

(Brudkör). Indeſſen ſcheint es, daß auch die Mädchen eine Stimme bey der Wahl gehabt haben, wenn anders Saxo's Zeugniß glaubwürdig iſt; man achtete, ſagt er, Keinen des Bettes ausgezeichneter Frauen werth, der ſich nicht durch den Glanz vortrefflicher Thaten einen großen Ruhm erworben hatte. Feigheit war der ſchimpflichſte Vorwurf, der einem Freyer gemacht werden konnte. Nichts ward mehr an ihm getadelt, als Mangel des Anſehns; Fülle des Ruhms gewährte Ueberfluß aller übrigen Dinge. Selbſt die Mädchen bewunderten nicht ſowohl die Geſtalt, als die verrichteten Thaten derer, die um ſie warben [y]). — Da man die Weiber als eine Sache betrachtete, deren Beſitz, wie Gold, Silber, Geräthſchaften u. ſ. w. zum Ruhm und zur Zierde gereichte, ſo läßt es ſich leicht erklären, wie der Weiberraub unter den frühen Schweden eine gewöhnliche Erſcheinung werden konnte. In der Wirklichkeit und ihrem Urſprunge nach iſt ſie wild und barbariſch, obgleich ſie in einigen Sagen durch den lieblichen Schleyer der romantiſchen Dichtung veredelt wird. Nicht nur der Weiberfriede, den die Geſetze ſicherten, ſondern auch die Sorgfalt, womit die Frauen bewacht und noch auf ihrem Zuge zum Bräutigam begleitet wurden, beweiſen, daß nicht, wie einige Schriftſteller behaupten [z]), Entführungen für ehrenvoll gehalten wurden und mit den Wünſchen der Schönen übereinſtimmten. — Die Hochzeit ward bey den alten Schweden nicht durch religiöſe Gebräuche, ſondern durch Spiele, Tänze und Schmäuſe eingeweiht. Uebrigens achteten ſie die Verbindung heilig; wer die Frau eines Andern verletzte oder einer Jungfrau die Unſchuld raubte, hatte das Leben verwürkt [a]). — Die Lage der Weiber war

y) L. V. S. 69. z) Dalin I. S. 218.

a) Adam Br. c. 229. Capitali vero mulctatur poena, ſi quis alterius uxorem cognoverit, aut vi oppreſſerit virginem.

war unter den nordiſchen Völkern eben ſo hart und abhängig, als ſie es immer unter wilden Nationen zu ſeyn pflegt, die nur das Recht der Stärke ehren und durch die Stimme der Gerechtigkeit noch nicht zur Mäßigung bewegt ſind. Die Töchter hatten nach dem Tode des Vaters kein Erbe zu hoffen; die Brüder theilten daſſelbe. Wenn kein Freyer die Mädchen in ſeine Wohnung führte, mußten ſie ihren Unterhalt von der brüderlichen Barmherzigkeit erwarten. Die Stimme des Weibes galt vor Gerichten nichts; es hatte keine Gewalt über das Vermögen; kurz gar keinen Werth, nicht die geringſte Bedeutung als bürgerliche Perſon. — Es iſt daher falſch, wenn man die Vergötterung der Weiber aus dem Norden ableitet; nur in ſpätern Sagen, deren Urſprung unläugbar unter einem mildern Himmel war, lebt der wunderbare Geiſt der Galanterie, der den düſtern Zeiten des Mittelalters einen ſo anziehenden Reiz verleiht. —

Erſt das Chriſtenthum führte einen Unterſchied zwiſchen ehlichen und unehlichen Kindern ein. Zärtliche Liebe zu ihren Kleinen pflegt ein characteriſtiſcher Zug wilder Völker zu ſeyn; aber ſchwache und verkrüppelte Geſchöpfe halten ſie des Lebens nicht werth. Es war überhaupt unter den alten Schweden Sitte Kinder auszuſetzen, wenn es Noth und Mangel befohlen; dies geſchah aber gewiß nur in der Abſicht, damit reichere Perſonen ſich der Hülfeberaubten annehmen und ſie dem furchtbaren Tode mitleidig entreißen möchten. Man ſoll bey der Geburt die Kinder mit Waſſer beſprengt und ihnen zugleich ihre Namen gegeben haben; dieſer Gebrauch kann von den Chriſten entlehnt ſeyn, vielleicht fand er auch im Heidenthum gar nicht Statt; auf jedem Fall hatte er eine andre Beziehung, als die Taufe der Chriſten [b]).

Die

b) Zuerſt ſoll dieſer Gewohnheit in Ragnar Lodbroks Saga, in Björners nordiska Kämpedater, erwähnt werden. Die

Stelle

Die eigentliche Erziehung iſt ſich bey rohen Nationen gleich: die Jugend wird nicht ſowohl durch Unterricht und Lehren, ſondern durch das würkſame Beyſpiel ihrer Väter und der Erwachſenen, auch durch die Folgen eigner Erfahrungen, gebildet.

Ungeachtet die Schweden, ſeit undenklichen Zeiten, frey waren, hatten ſie Sklaven, die, als zum Hauſe gehörig, der Willkühr des Herrn unterworfen und ohne die Hülfe des Geſetzes waren. Sie waren von der Ehre, am Kriege Theil zu nehmen, ausgeſchloſſen, bey den Opferfeyerlichkeiten wurden ſie aus dem frohen Kreiſe der Freyen verbannt, obgleich ihnen die Bürde ihres Standes, während dieſer heiligen Tage, erleichtert ward. Kein Sklave durfte ohne Einwilligung ſeines Gebieters das Band der Ehe ſchürzen, ſelbſt die Kinder, die er erzeugte, gehörten ſeinem Herrn. Er hatte keinen Beſitz, kein Eigenthum. In gerichtlichen Sachen durfte er, wenige Fälle ausgenommen, kein Zeugniß ablegen. — Die Freyheit konnte durch folgende vier Urſachen verlohren werden. I) Die Kinder der Sklaven waren ſchon durch ihre Geburt zu dem unglücklichen Schickſal ihrer Eltern verdammt; menſchlich aber und ruhmvoll war die Einſchränkung, daß, wenn nur der Vater oder die Mutter frey waren, auch die Erzeugten für frey gehalten wurden. II) Wer im Kampf überwunden ward, war die Beute des Siegers. Die Normänner ſcheinen häufig die unvorbereiteten Bewohner ferner Geſtade überfallen und fortgeführt zu haben. III) Gab es Verbrechen, wodurch die Freyheit verlohren ward, weil man glaubte, daß ſich nur Knechte damit beflecken könnten. IV) Bisweilen war der Mangel ſo drückend, daß ſich ein Hülfloſer gezwungen ſah, einem Andern ſeine Dienſte, für den nothdürftigen Unterhalt, anzutragen. Eine ſolche Erniedrigung ward aber mit

Stelle ſteht Cap. 6. S. 15. Kraka-faeddi eitt ſveirnbarn, ogvar ſveirninn vattne aulinn, og nafn gefin.

mit der größten Verachtung und für einen Beweis von Feigheit und Schwäche angeſehn. In der Folge ward es verboten, ſich auf dieſe Art gefangen zu geben oder einen ſolchen Sklaven anzunehmen [c]). — Durch einen freywilligen Tod konnten die Sklaven ihrem Herrn nach Walhalla folgen; nach andern Stellen waren ihnen aber die Freuden dieſes Aufenthalts gänzlich verſagt; ſie gehörten nach dem Tode dem Thor an [d]). — Die Freygelaßnen wurden, faſt in allen Stücken, den Freyen gleichgeachtet; das Chriſtenthum hatte die Abſicht, die Sklaverey zu enden; es mußte daher die Befreyten auch vor dem ſchimpflichen Andenken an ihre ehemalige Lage, in der Meinung der Menge, zu ſichern ſuchen; ſie erlangten ihre Selbſtſtändigkeit entweder als eine Gabe oder gegen ein Löſegeld. Da der größte Theil der Sklaven aus fremden Ländern in die Knechtſchaft geſchleppt war, ſo eilten ſie wohl, wenn die Feſſel zerbrochen war, in ihre Heimath, zu ihren Freunden und Angehörigen. Der Stand der Freygelaßnen ſcheint daher nie ſehr zahlreich geweſen zu ſeyn [e]).

§. 17.

c) §. 5. Fl. III. Köpm. B. Uplands L. heißt es: Hari ängin vald, at giva ſik til Giafthräls, ängin ma ok annin til Giafthräls taka. Hiemit ſtimmen mehrere Stellen der Geſetze überein.

d) Nach einer Stelle im Harbarz-Liod, bey Bartholin, antiqq. Dan. S. 386. — Kein Theil der ſchwediſchen Alterthümer iſt ſo gründlich, gelehrt und ſcharfſinnig, abgehandelt, als die Materie von den Sklaven, durch den vortrefflichen Matthias Calonius, Lehrer des Rechts zu Åbo. Diſſ. I — Vta de priſco Servorum in patria jure, Aboae 1780 — 94. 224 S. 4. Die Fortſetzung, die von den Mitteln, die Freyheit zu erlangen, und der Lage der Freygelaßnen handeln ſollte, habe ich noch nicht geſehen.

e) Vergl. J. O. Stiernhöök de jure Sveonum et Gothorum vetuſto, S. 213. ff.

§. 17.

Höhlen und Zelte waren die erſten Wohnungen. Nach und nach wurden ſie bequemer und geräumiger. Der vornehmſte Stoff, den man zu ihrer Errichtung gebrauchte, war Holz. In den älteſten Nachrichten werden Häuſer von vielen Abtheilungen erwähnt; wahrſcheinlich wohnten die Diener und Begleiter der Fürſten in eignen Hütten, nahe bey ihren Gebietern, die vielleicht durch eine Umzäunung in Verbindung ſtanden, wie wir es bey vielen wilden Völkern finden. Mitten im Gemach war der Heerd, um den ſich die Familie und ihre Gäſte auf Bänken lagerten. Man kannte kein Glas, auch keine Schornſteine. Eine Oeffnung leitete das Licht in den Raum und diente dem Rauche zum Ausgang.

Die alten Schweden wohnten einzeln, familien-, ſeltner ordenweiſe. Am zahlreichſten waren die Opferplätze bewohnt. Eigentliche Städte gab es nicht; man pflegt zwar gewiſſe Marktplätze, allein ohne Grund, mit dieſem Namen zu belegen. Ein ſolcher Ort ſcheint Birca oder Burg genannt worden zu ſeyn [f]). Der heilige Rimbert nennt ein Dorf oder einen Flecken (vicus) Birka, der nicht weit von einer Stadt, deren Namen er aber anzuführen vergißt, belegen war [g]). Adam von

f) Vergl. Ihre u. d. W. Daher hat das Birkeret, Städterecht, ſeinen Namen, und nicht, wie einige meinen, von der Stadt Birkö.

g) Vita Anscharii c. XVI., in Langebeck ſcriptt. rerum Dan. I. S. 459. Mir ſcheint dieſe Stelle ſehr verdächtig zu ſeyn, denn ſie enthält eine Geſchichte, wie ſich die Geiſtlichen, zur Ehre des Glaubens, wohl zu dichten erlaubten. Die Dänen wollen Birca belagern, allein durch das Loos, folglich durch Gottes Mitwirkung, werden ſie davon abgehalten (denn es waren ſchon einige Chriſten daſelbſt) und zur Plünderung einer reichen Stadt der Slaven ermuntert, die noch Heiden waren. —

von Bremen nennt Birca auch Sigtuna h). Er erwähnt noch mehrere ähnliche bebaute Plätze, allein von allen gilt, was von den nordiſchen Städten überhaupt erinnert worden iſt. Es waren unter den Schweden, die unſtät umherſchweiften, noch nicht die Urſachen vorhanden, die die Menſchen an einander ziehn, die ſie nöthigen, ihre Wohnungen mit Mauern zu umgeben und Bürger zu werden. —

Das Hausgeräth der alten Skandier war wenig und nicht koſtbar; größtentheils war es aus Holz verfertigt. Die Reichen oder glückliche Abentheurer beſaßen einzelne Stücke aus edlem Metall. Zu Trinkgeſchirren bediente man ſich der Hörner wilder Ochſen; daß die Skandier aus den Schädeln ihrer erſchlagenen Feinde gezecht haben, kann durch kein ſichres Zeugniß bewieſen werden; es erhellt aus den alten Geſängen, daß man glaubte, daß die Einherien oder die Helden in Walhalla aus hohlen Hirnſchalen trinken würden i). Brod war nicht allgemein; die gewöhnliche Speiſe beſtand in Fleiſch von wilden und zahmen Thieren, beſonders von Schweinen. — Pferdefleiſch gehörte zu den beliebteſten Gerichten. Bis auf die Zeiten des Chriſtenthums ſcheint man es auch roh genoſſen zu haben k); ſeitdem ward es für Ketzerey erklärt, ungekochtes Fleiſch zu verzehren. Man hat aus einem Gedicht Starkodders einmal den Luxus der alten nordiſchen Völker, den ſie in ihren Nahrungsmitteln trieben, und zweytens ihre frühe

h) D. S. D. c. 233. 236. Lagerbring I, 415. ſagt, Adam ſpreche beſtändig von Sigtuna als einem von Birca verſchiednen Ort; allein er braucht zu wiederholten Malen den Ausdruck: Birca vel Sictona. Dem Context nach hat er vel ſtatt der grammatiſch richtigen Partikel ſeu geſetzt. — Man vergl. Langebeks gelehrte Anmerkung 2, a. a. O. S. 444.

i) Bartholini antiq. S. 555. ff.

k) Fortium crudus cibus eſt virorum. Saxo, VI, 117.

frühe Bekanntſchaft mit dem Weine beweiſen wollen; allein dazu iſt dieſes Lied zu jung und in einer zu ſehr veränderten Geſtalt auf uns gekommen [l]). Erſt ſeit dem dritten Jahrhundert wurden in Teutſchland, in den Ländern, die zunächſt an Gallien und Italien grenzten, Reben gepflanzt; das vorzügliche Gedeihen des Weinſtocks ward durch das Chriſtenthum veranlaßt. Der Handel und ihre Raubzüge lehrten die Skandier zwar die erfreuliche Gabe kennen, allein ſie war anfänglich ſelten und koſtbar; Odin genießt, nach der Edda, allein den Wein, der ihm ſtatt aller andern Nahrung dient. Das Getränk, woran ſich die Schweden von jeher ergötzten, war Bier und Meth. Bisweilen ſuchten ſie den Meth durch hinzugeſetzte Kräuter wohlſchmeckender und berauſchender zu machen [m]).

Die Kleidung der nordiſchen Völker war, in Vergleichung mit den ſüdlichern Nationen, enge und knapp anliegend. Zuerſt ſchlug der glückliche Jäger die Haut eines erlegten Thiers um ſeinen Körper. Der Lein- und Hanfbau ſcheint früh betrieben worden zu ſeyn; wahrſcheinlich kannte man auch die Kunſt, dieſe Pflanzen zu Zeugen zu verarbeiten. Die allgemeine Tracht beſtand in Kleidern aus Wolle. Der höchſte Schmuck der Männer war die Rüſtung. Die Tapferkeit ſoll im Norden ſo geachtet geweſen ſeyn, daß auch bisweilen Mädchen, durch

l) Beym Saxo, VI, 116. 117. Der Dichter zürnt über die ungewöhnlichen Speiſen (eſças adulterinas), tadelt Ingalds Gattin, daß ſie die Sitten der Teutſchen befolge (Teutonum ritus celebrare), ſchimpft auf die Schwelgerey und rühmt die Einfalt der Väterzeiten. — Allein man war in der Zeit, wovon das Lied ſpricht, in Teutſchland, beſonders im Norden deſſelben, in der Verfeinerung eben ſo weit zurück, als in Skandien. Vielleicht ſucht Saxo, wie die alten Annaliſten öfters pflegen, indem er ſich ſtellt, als tadle er die Vergangenheit, ſeinen Zeitgenoſſen eine Lehre zu geben.

m) Seorre I, S. 491.

durch den Ruf der Ehre begeiſtert, die Schwäche ihres Geſchlechts vergaßen, mit dem Helm ihr Haupt, mit der Eiſenlaſt des Panzers ihre Glieder bedeckten und ſich muthig unter die Männer miſchten. — Ein goldnes, langherabwallendes Haar wurde für ſchön gehalten. Auch dienten goldne und ſilberne Ringe, die im frühern Alterthum faſt allgemein um den Arm getragen wurden, zur Zierde beider Geſchlechter.

Die edleren Freuden des Lebens, die aus der Kunſt und vertraulicher Geſelligkeit entſpringen, kannte man nicht. Die Schweden ſtellten auch in ihren Spielen dar, was ſie im Leben für das Wichtigſte hielten. Luſtgefechte waren die Freude der Jugend und erweckten in den Alten die heitern Bilder der Vergangenheit. Sie waren in allen körperlichen Künſten geübt; nur der hatte Vorzüge, der ſich dadurch auszeichnete. Das Loos des Schwächlings und des Unerfahrnen war Verachtung. — Lärmender Jubel ertönte bey den häufigen Gaſtmahlen. Die Schweden zeichneten ſich vor allen Völkern des Nordens, die insgeſammt den Ruhm der Gaſtfreyheit haben, am meiſten durch dieſe menſchliche Tugend aus. Es war ein Wettſtreit unter ihnen, wer einen Fremden empfangen ſollte; der Wirth führte ihn, bey ſeinem Abſchiede, wie uns die Reiſenden von den Arabern der Wüſte erzählen, zu ſeinen Freunden und Bekannten, bey denen ihm eine gleiche Aufnahme gewiß war [n]). — Man ſetzte ſich geſchmückt an die Tiſche, und Mädchen, oft der Vornehmſten Töchter, reichten gefüllte Becher dar. Es war eine allgemeine Sitte, den Göttern, verehrten Helden und ſeinen Freunden zur Ehre zu trinken [o]). Die Muſik war nicht ganz unbekannt,

n) Adam. Brem. c. 229.

o) Den Bragebecher trinken, nicht vom Braga, dem Gott der Dichtkunſt, ſondern von Bragr, der erſte, vornehmſte.

kannt, doch war ſie noch wild, rauh und kunſtlos. Harfner und andre Tonkünſtler, die zugleich Dichter oder Skalden waren, erſchienen bey den Feſten. Zum Streit wurden die Kämpfer durch den furchtbaren Schall des Horns (Ludrar) aufgefordert. Die Tänze der Skandier, noch nicht einem ſanften, harmoniſchen Maaß unterworfen, beſtanden in raſchen oder ſchweren Wendungen. Der Tanz empfängt in der neuern Zeit, unter cultivirten Menſchen, ſeinen Reiz durch die ungezwungene Näherung, die er den beiden Geſchlechtern gewährt, die, ewig zueinanderſtrebend, durch die Geſetze der Wohlanſtändigkeit ſo ſehr von einander geſchieden werden; wilde Völker finden aber, wie Kinder, ſchon an der Bewegung des Tanzes Freude; und es ergötzen ſich an ihm Mädchen und Jünglinge, für ſich und getrennt. Dies ſcheint auch im Norden der Fall geweſen zu ſeyn. Wir führen aber mit Fleiß über dieſen Theil der alten Sitten nichts an, da grade er zum Weſen des galanten Ritterthums gehört, das in den Sagen, die wir zu Quellen gebrauchen könnten, wiederſcheint.

Sorgſam erhielten die Skandier das Andenken an ihre Vorfahren. Sie feyerten denſelben heilige Feſte und widmeten ihnen ehrende Lieder. Hieraus läßt ſich erklären, wie ſich in den ächten alten Geſängen haben hiſtoriſche Nachrichten erhalten können; dieſe ſind indeſſen mit der verſchönernden Dichtung ſo verwebt, daß es unmöglich iſt, eine zuverläſſige Trennung vorzunehmen. — Zuerſt ſollen, nach der Angabe Seorre's [p]), die Todten verbrannt worden ſeyn; dieſe Sitte gab Gelegen-

Peringſkjöld ſcheint gleichfalls an dieſe Herleitung gedacht zu haben, wenn er in der Ueberſetzung von Adalſtens und Foſtres Sage, I. S. 141. in einer Parentheſe hinzuſetzt: „Braga's Wohl, d. i. verſchiedener vornehmer Helden und Herrn Wohl, die im Kriege erſchlagen waren.„

p) In der Vorrede zu den Konungaſagor.

legenheit, das ganze Zeitalter Brennalter (Brunaaulld) zu benennen. In Dänemark folgte, nach dem Beyſpiel eines geliebten Königs, der Gebrauch, die Todten in Höhlen zu beſtatten; dieſe Zeit heißt das Hügelalter (Haugsaulld); aber noch viele Jahre hernach ward in Schweden und Norwegen die erſte Gewohnheit beybehalten. Die Stelle, wo die Reſte des Helden niedergeſetzt wurden, bezeichnete man mit Steinen; aber erſt in ſpätern Zeiten erhielten ſie Inſchriften. Warum mit den Todten ihre koſtbarſten Güter verbrannt oder begraben wurden, haben wir oben unterſucht. Man behauptet, daß auch im Norden den Weibern die ſchreckliche Verpflichtung war, ihren Gatten in das Reich der Schatten lebend zu folgen und ſich neben dem Leichnam in die lodernde Glut zu ſtürzen. Die Sagen erzählen zwar Beweiſe von weiblicher Treue, die auch im Tode ſich noch nicht von dem Manne trennen wollte: allein nirgends finden wir, daß ein Geſetz oder was eben ſo bewegend iſt, allgemeine Meinung, es den Weibern befohlen habe, alle Aufopferungen, die die Barbarey, während des Lebens des Mannes, von ihnen erheiſchte, mit der größten, der Verzichtleiſtung auf das Daſeyn, zu beſchließen [q]). — Die Erben hielten dem Erblaßten zur letzten Ehre ein feſtliches Gaſtgebot (arföl); ſie tranken zu ſeiner Erinnerung und tröſteten ſich mit der Hoffnung, ihn, ſeiner würdig, in Walhalla wieder zu begrüßen.

§. 18.

Da die Ausbildung des Körpers die höchſte Rückſicht war, die von den Schweden beachtet ward, ſo konnten

q) Bartholin Antiqq. dan. S. 506. Mallet introduction à l'hiſtoire de Danmarc, I. S. 320, beruft ſich auf eine Stelle der Edda, Daemiſ. XLIII., nach Reſens Ausgabe, die aber ſelbſt, den Worten nach, dieſe Behauptung auf keine Weiſe beſtätigt.

ten die Künſte des Geiſtes und die Wiſſenſchaften nicht unter ihnen gedeihn. Ein großer Theil der letztern ſcheint auch nur müßigen Menſchen zum Spiel zu dienen, und man wird nicht eher anfangen, ſich mit ihnen zu beſchäftigen, als bis die Nothwendigkeit beſiegt oder die Binde des Vorurtheils ſo dicht gezogen iſt, daß die unendlichen Grübeleyen ſpitzfindiger Köpfe, in der Meinung des Volks einen höhern Werth haben, als die nützlichen Werke fleißiger Hände. — Das ſicherſte Mittel zur Erhaltung und Verbreitung wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe iſt die Schreibkunſt; ſie können zwar **mündlich**, als das Heiligthum einer Zunft, in Geheimniſſen, fortgepflanzt werden, wie wir mehrere Beyſpiele finden; aber ihre ſchönſte Wirkung, allenthalben das beglückende Licht zu verbreiten, geht verlohren und ſie dienen nur Einzelnen zur Erreichung gemeiner und eigennütziger Abſichten. — Es findet ſich im Norden ein rohes, unförmliches Alphabet, das aus 16 Buchſtaben beſteht und, dem Geiſt der nordiſchen Sprachen gar nicht angemeſſen, ihre Töne nur dürftig ausdrücken kann. So problematiſch die Unterſuchungen über den Urſprung der Runen auch ſind, ſo iſt es doch der größten Wahrſcheinlichkeit gemäß, daß ſie in Deutſchland entſtanden ſind; die Deutſchen hatten die große Kunſt von den Römern gelernt, und es iſt dieſe Erfindung alſo auf eine gemeinſchaftliche Quelle zurückzuführen r). Das Wort **Rune** bedeutet, nach der Ety-

r) Dieſe Anſicht hat Ihre in einigen Diſſertationen, teutſch in Schlözers A. N. G. S. 572. ff. aufgeſtellt. Dagegen hat ſich Fale Burmann erklärt, in der Abhandlung triga ſupplementorum ad Runographiam, in den novis actis ſocietatis Upſ. T. V. S. 274. 321. Er führt den Urſprung der nordiſchen Runen bis auf Odin zurück. Obgleich Ihre's genaue Beſtimmungen manchen Zweifeln unterworfen ſind, ſo ſcheint doch ſein Satz im Allgemeinen der wahrſcheinlichſte. Hüllmann (Handb. d. Geſch. v. S. S. 52.)

Etymologie, etwas Geheimes, und ſcheint in allen germaniſchen Dialecten ein ſchriftliches Zeichen ausgedrückt zu haben [s]); daher läßt ſich auch die bekannte Stelle des Venantius Fortunatus, eines Biſchofs zu Poitjers, gegen das Ende des ſechſten Jahrhunderts, gar nicht ausſchließend, wie man bisweilen gethan hat, auf die ſkandiſchen Runen anwenden. Dieſe Zeichen waren ſchon vor dem Chriſtenthum bekannt: es läßt ſich ſonſt nicht begreifen, warum die Schweden nicht gleich völlig lateiniſche oder lombardiſche Buchſtaben gebraucht, ſondern zu den kümmerlichen Runen ihre Zuflucht genommen haben [t]). Dieſe Schrift ward aber weder zur Aufzeichnung merkwürdiger Begebenheiten, noch zu öffentlichen Verhandlungen, gebraucht. Die Materialien und die Werkzeuge waren in jeder Hinſicht unbequem; deswegen mußte auch die Schrift ſo unvollkommen ausfallen; wir finden eine große Abweichung und Verſchiedenheit in der Geſtalt der Runen, die allein dieſer Urſache zugeſchrieben werden muß [u]). Die bis jezt aufgefundenen mit Runen beſchriebenen Steine ſind alle aus den Zeiten des Chriſtenthums; weder für die Geſchichte, noch die Sprache iſt das mühſame Studium derſelben von Bedeutung,

 da

S. 52.) hält die Runen für die vom Ulfilas erfundenen gothiſchen Buchſtaben, allein ſeine Gründe ſind gar nicht befriedigend.

s) Siehe Ihre's Gloſſarium unter dieſem Wort und Murray's nachher angeführte Abhandlung, S. 6.

t) Die Stelle des H. Rimbert, Cap. XI. „cum literis regia manu, more ipſorum deformatis„ ſcheint mir gar nichts für den Gebrauch der Schrift vor dem Chriſtenthum zu beweiſen. Denn 1) Ansgar hatte die Schweden ſchon Schreibkunſt lehren können; und 2) ſcheinen die Worte zu beſagen, daß die Schweden dem Kaiſer, ihm bekannte Zeichen, nach ihrer Art, aus Mangel an Uebung, entſtellt geſandt haben.

u) Man ſehe nur Stephani's Anmerkungen zum Saxo, S. 14. ff.

da die meiſten Aufſchriften nur in wenigen, ſelten veränderten, Formeln beſtehn [r]). — Man hat den Runen auch den Vorwurf gemacht, daß die heidniſchen Schweden ſie zur Zauberey angewandt haben, und daß ſie aus dieſer Urſache wären ausgerottet worden; aber es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß dieſe Beſchuldigung erſt mit dem Chriſtenthum entſtanden iſt, wie wir in der Folge zu erweiſen ſuchen werden.

Eigentliche Wiſſenſchaft gab es unter den Schweden nicht; die Religion beſtand in der Kenntniß gewiſſer Gebräuche, deren Verrichtung überdies einem beſondern Stande, den Prieſtern, die bey rohen Völkern überhaupt die einzigen Beſitzer deſſen ſind, was man Wiſſenſchaft nennen möchte, übertragen war. Es findet ſich unter ihnen auch keine Rechtsgelehrſamkeit; was die uralte Sitte der Väter empfohlen hatte oder nur die Stimme der Billigkeit zu verlangen ſchien, diente ihnen in ihren Verhandlungen und Streitigkeiten zur Richtſchnur. — In allen Dingen beſchränkte ſich ihr Wiſſen auf eine Reihe wiederholter Erfahrungen, die ihnen bisweilen oder zufällig begegneten. Daher kannten ſie wol die heilſame Wirkung einiger Kräuter, aber ſie beſaßen keine Arzneykunde. Jedem Krieger war es anſtändig, ſeinem verwundeten Gefährten in der Stunde der Gefahr beyzuſtehn, und ihm die Hülfe zu gewähren, die in ſeiner Macht war. Das Geſchäfft, Kranke und Verwundete zu pflegen, gehört vorzüglich dem Weibe an;

r) Um nicht eine endloſe Menge von Schriften anzuführen, verweiſe ich wegen der ältern Schriften über die Runen auf J. Erichſons bibliotheca runica, Greifswald 1766. 4. und eines Ungenannten Anmerkungen darüber. Am beſten handeln Ihre, Burmann, in den vorher erwähnten Abhandlungen, und Murray in den animadverſionibus in literaturam Runicam, comm. I. et II., commentationes Goett. II., von dieſen Gegenſtänden.

an; freundliche Geduld und tröſtende Milde ſcheint ein ausgezeichneter Zug im Character des andern Geſchlechts zu ſeyn. Auch die nordiſchen Frauen blieben demſelben getreu, wovon ſich viele Spuren in den Sagen des Alterthums finden y). Rohe Gemüther nehmen aus Unkunde natürlicher Mittel auch oft zur Zauberey, zu geheimen, unbegreiflichen Mitteln, ihre Zuflucht. Daß die Magie aus der Heilkunde entſprungen ſey, hat ſchon Plinius z) gelehrt; die Religion giebt der Vorſtellung von einem göttlichen, unerwarteten Beyſtand reichliche Nahrung, und es iſt natürlich, daß die Prieſter auch dieſe Faden ergreifen werden, um ihr Anſehn, ihre Würde daran zu befeſtigen. — Die Erzählungen von den Wirkungen nordiſcher Zauberkünſte ſind häufig und wunderbar; es iſt aber nicht zu vergeſſen, daß die Zauberey die eigentliche Welt für Mährchendichter iſt, und daß gerade das Uebernatürliche, ſelbſt das Unwahrſcheinliche, den Zuhörer am meiſten überraſcht und ſeiner Einbildungskraft einen willkommnen Spielraum anbietet. Die Zauberer wiſſen ſelbſt über die Gründe ihres Verfahrens keine Antwort zu geben; viele von ihnen ſtehn in dem Wahn, daß ihre Verrichtungen den Zweck, den die Menge erwartet, erreichen werden. Nach einer richtigen Anſicht der Edda wird man nicht mehr auf den Gedanken fallen, daß in ihr oder den ihr zum Grunde liegenden Geſängen die philoſophiſchen Unterſuchungen der nordiſchen Völker über den Urſprung und die Beſchaffenheit ſinnlicher Erſcheinungen, über die Sittlichkeit und die Beſtimmung des Menſchen enthalten ſind; eine rohe Nation erklärt ſich die Veränderungen und Begebenheiten der Natur nicht durch Schlüſſe und Nach-

y) Seorre I. S. 803. ff. A. A. v. Stiernmann om de lärda vettenſkapers tillſtåndi Swearike etc. Stockholm 1758. 8. S. 11.

z) Hiſt. nat. XXX, 1.

denken, ſondern ſie ſind ihr die Wirkungen hoher, himmliſcher Weſen, die, obgleich irdiſchen Augen unſichtbar, dabey thätig und zugegen ſind.

§. 19.

Die Zeit weckt früh die Aufmerkſamkeit aller Völker; ſie ſuchen die ſchnelle Flucht derſelben durch Abtheilungen zu bezeichnen; die Betrachtung der Himmelskörper und ihrer Veränderungen giebt ihnen dazu die Gründe. Es iſt indeſſen ſchwer, die chronologiſchen Ideen der heidniſchen Schweden klar zu entwickeln, da es deutlich iſt, daß durch die Geiſtlichen chriſtliche und römiſche Rechnungsarten eingeführt ſind. Die nordiſchen Völker theilten das Jahr nur in zwey Hälften, den Sommer und Winter, ab; jenen beſtimmten ſie nach den kürzern, dieſen nach den längern Nächten [a]). Die Woche ſcheinen ſie in ſechs Tage abgetheilt zu haben; den ſiebenten empfingen ſie entweder von den Römern oder durch das Chriſtenthum. Dieſe ſechs Tage wurden wahrſcheinlich zuerſt gezählt; nachher aber unter allen germaniſchen Stämmen, aus Nachahmung der römiſchen Weiſe, mit gleichbedeutenden, zum Theil von Gottheiten hergenommenen, teutſchen Namen bezeichnet; auf eine abweichende Weiſe wird aber der Sonnabend benannt [b]). Im gemeinen Leben und auch in ihren gerichtlichen Verhandlun-

a) Beda de ratione temporum, cap. XIII. de menſibus Anglorum.

b) Angelſächſiſch Sunnaäfven, nach Andern, Saetersdaeg, engliſch und holländiſch Saturday, däniſch Löwer-, ſchwediſch Lör- (zuſammengezogen aus Löger-) Dag; obgleich einige (Lagerbring I. S. 456.) dieſe Namen von einem Gott in der Edda herleiten, ſo iſt es doch weit wahrſcheinlicher, daß ſie aus Löw und Löga, waſchen, baden, entſtanden ſind, weil es Sitte war, an dieſem Tage zu baden. S. C. Arnold von den teutſchen Wochengötzen, S. 96. Anton Geſchichte der teutſchen Landwirthſchaft, I. S. 41.

lungen zählten ſie nicht nach Tagen, ſondern nach Nächten [c]). Die Benennung des Jahrs ſtammt von der Erndte oder dem Einſchnitt ab; es iſt ungebildeten Menſchen natürlich, eine beſtimmt zurückkehrende, für ihr Daſeyn ſo wichtige Erſcheinung zum Grunde der Zeitrechnung zu legen; auf dieſelbe Art zählt der Wilde, der in den Wäldern Nordamerika's umherſtreift, und der ſchwediſche Bauer antwortet, wenn man ihn nach dem Alter ſeines Roſſes fragt, es geht ins zweyte, dritte Gras [d]). Das Jahr vollbrachte ſeinen Kreislauf in zwölf Monden; jeder Mond beſtand aus fünf Wochen, oder dreyßig Tagen, die übrigbleibenden Tage wurden am Ende eingeſchaltet. Der ſchwediſche Landmann führt noch jetzt auf manchen Geräthſchaften einen Handkalender; die Gründe, womit einige Schriftſteller das hohe Alter der Runenſtäbe [e]) zu vertheidigen ſuchen, beſtehn in unbewieſenen Vorausſetzungen. Ihre ganze Einrichtung iſt chriſtlich; auch in andern Ländern bedienten ſich, vor der Erfindung der Buchdruckerkunſt, arme und geringe Leute ähnlicher Hülfsmittel, um ſich Kalender zu verſchaffen [f]). Aus dieſen Angaben ergiebt ſich, daß die altnordiſche Chronologie nicht auf einer aſtronomiſchen Berechnung, ſondern vornämlich auf der Wahrnehmung ähnlicher Ereigniſſe gegründet war. Eben ſo verhielt es ſich mit der Sternkunde der alten Skandier. Der Wilde, dem die Geſtirne auf ſeinen nächtlichen Jagden

c) Ihre, u. d. W. Natt. II. S. 230.

d) Derſelbe unter d. W. År.

e) Eine Reihe von Schriftſtellern darüber führt Warmholz, bibl. Sviog. III. S. 197. ff., an. In der teutſchen Ueberſetzung Dalin's findet ſich, I. S. 204. ff., eine Abbildung und Erklärung des Runenſtabes.

f) S. Grellmann's hiſtoriſche Kleinigkeiten, S. 5. — Eine ausführliche Sammlung von Notizen, die älteſte nordiſche Zeitrechnung betreffend, findet ſich Lagerbring, I. S. 454. ff.

den wohlthätig leuchten, legt ihnen freundliche Namen bey; nach ihrem Stande lernten die Normänner ihren Weg auf dem Meere finden; es kann uns daher nicht auffallend ſeyn, daß ſie diejenigen, die ihnen am hellſten und merkwürdigſten ſchienen, vor andern zu bezeichnen ſuchten. — Auch die Rechenkunſt der alten Schweden erſtreckte ſich nicht weiter, als auf die erſten Anfangsgründe. Es iſt merkwürdig, daß ſie, ſtatt der Decimalrechnung, nach Zwölfen zählten. Zu Zahlzeichen gebrauchten ſie die Runen, größere Summen aber drückten ſie durch Worte aus.

§. 20.

Zum Schluß dieſer Darſtellung des ächten ſkandiſchen Alterthums müſſen wir noch einen Blick auf die nordiſche Dichtkunſt werfen [9]). Alle wilde Völker haben eine andre Bezeichnung für die Empfindungen, die durch Leidenſchaften in ihnen erregt werden, und die Gefühle, die die Geſchäffte des täglichen Lebens in ihnen erzeugen. Allenthalben ertönt daher bey hohen und feſtlichen Gelegenheiten Geſang, und mit ihm iſt der Tanz verſchwiſtert. Rohe und kindliche Seelen bezeugen durch Tänze und Lieder ihre Freude ſowohl als ihre Trauer. Es iſt bewundernswürdig, daß ſie beſtändig den Geſetzen der Harmonie unterworfen ſind; die körperliche Ermüdung aber, die auf die Anſtrengung, die der regelloſe Sprung und der an Geſchrey gränzende Geſang erfordert, allemal folgte, leitete den Sohn der Natur von ſelbſt dahin, ſich in dieſen leidenſchaftlichen Ausbrüchen dem einſchränkenden Zügel des Maaßes zu unterwerfen. Wenn nun die Erſcheinung, daß auch unter ungebildeten Nationen der Geſang geachtet iſt, ſich leicht erklären läßt, ſo iſt es auch offenbar, daß die

9) Mit Benutzung einiger ſcharfſinnigen Ideen von W. A. Schlegel.

die Poeſie bey ihnen, nach den individuellen Sitten, dem Clima und des Landes Umgebungen modificirt, einen gleichen Character an ſich tragen muß. Sie ſteht in einer nahen Beziehung auf das Leben. Alle können ſie üben, denn ſie iſt noch in keine mühſam zu erlernende Kunſt ausgeartet. — Namentlich hat die altnordiſche Poeſie die Aufmerkſamkeit der Forſcher beſchäfftigt und die Leichtgläubigkeit voreiliger Schwärmer zu luftigen Hoffnungen hingeriſſen; allein jene allgemeinen Bemerkungen leiden bey ihr keine Ausnahme. Die nordiſchen Dichter führten den Namen Skalden, d. h. Männer, die mit der ganzen Weisheit ihrer Zeit und ihres Landes vertraut waren [h]). Daher entſprang die hohe Achtung, in der ſie bey dem ganzen Volke, auch bey den Fürſten und Heerführern, ſtanden. Sie waren Freunde und Rathgeber derſelben und begleiteten ſie in Fehden und Schlachten, an denen ſie einen thätigen Antheil nahmen. Je älter die ſkandiſchen Geſänge ſind, deſto natürlicher und einfacher iſt ihr Inhalt und ihre Form. Nach und nach ſank das Anſehn der Skalden; ſie erniedrigten ſich zu Höflingen, die dem Winke übermüthiger Gebieter gehorchten; ihre Kunſt, die bis dahin ein heitres Spiel der Freyheit geweſen war, artete in ein verächtliches Gewerbe, in ein Geſchäfft peinlicher Mühe aus, und ward ſklaviſch an unſinnig erfundene, pedantiſche Regeln geknüpft [i]). Sie begleiteten ihre Lieder mit Saytenſpiel. Allmählich aber wurden ſie ſo verachtet, daß ſelbſt die Geſetze ſie wie loſes Geſindel behan-

h) Die Etymologie ſcheint darauf hinzuführen; wahrſcheinlich muß man das Wort Scald von ſkjäll, Klugheit, Verſtand, womit das engliſche ſkill verwandt iſt, ableiten. Uebrigens hießen die Skalden auch Spekingar, von Speke, Weisheit.

i) S. Ihre, in Schlözers isländiſcher Geſchichte und Literatur, I. S. 44. Rühs Verſuch über die Skandinavier, S. 252.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

behandelten und ihnen die Rechte freyer Männer verweigerten [f]).

Bey rohen Völkern hat die Poeſie nicht den erhabenen Werth einer ſchönen, ſondern ſehr nützlichen Kunſt; weil das Gedächtniß leichter eine Reihe nach dem Tact eingetheilter Sätze zu behalten vermag, ſo meſſen ſie ihre Sittenſprüche, Geſetze, oder was ihnen ſonſt wichtig dünkt, auf dieſe Art ab. Ein Theil der nordiſchen Poeſieen iſt auch hiſtoriſch, denn es war die Verpflichtung der Skalden, rühmliche Thaten durch Lobgedichte zu verherrlichen; lyriſche Geſänge finden ſich ſelten. Es iſt zwar eine große Anzahl alter Gedichte bis auf uns gekommen, allein ihr Werth kommt der Mühe, die ihr Studium macht, lange nicht bey. Es iſt übrigens ſchwer, über das Alter und die Aechtheit dieſer Ueberbleibſel der ſkandiſchen Vorzeit überzeugend und gründlich zu urtheilen, da es nicht ohne Beyſpiel iſt, daß ſelbſt gelehrte und in dieſen Dingen nicht unerfahrne Männer durch neue Erdichtungen getäuſcht worden ſind [l]).

Was

f) Siehe darüber unten.

l) Lucas Halpap z. B., ein Student zu Upſala, ließ im J. 1690 ein Fragment, Hjalmars och Ramers Saga (39 S. 8.) drucken. Er gab vor, es bey einem Bauer gefunden und um geringes Geld gekauft zu haben. Peringſkjöld gab es ſtattlich heraus, und auch Hidus hat es im 2ten Theile des Theſaurus, in der Diſſert. epiſt. S. 123, aufgenommen. Halpap war, was das Wahrſcheinlichſte iſt, ſelbſt Urheber dieſes zuſammengeſtoppelten Machwerks, das er ſelbſt einen foetum elegantiſſimum nennt, oder es hat ein Andrer ſeiner Leichtgläubigkeit einen Streich geſpielt. Daß dieſe Sage neu und unächt ſey, iſt am ausführlichſten und gründlichſten von C. G. Nordin (Monumenta Svio-Gothica vetuſtioris aevi falſo meritoque ſuſpecta, Upſaliae 1774. cont. Ima.) dargethan worden.

Was die Mechanik der nordiſchen Poeſie betrifft, ſo ſcheint es, als wenn einige Schriftſteller dieſelbe zu gelehrt behandelt haben [m]). Die nordiſchen Gedichte beſtanden urſprünglich in kurzen Abſätzen, ohne beſtimmte Regel, vielleicht mit individueller Rückſicht auf den Klang. Der Endreim, der in den gebildeten Sprachen des Alterthums, die morgenländiſchen ausgenommen, entweder zufällig oder erſt ſeit den Zeiten des geſunkenen Geſchmacks erſcheint, gewährt eine ſo auffallende und merkwürdige Erinnerung des Zeitmaaßes, daß ſehr wohl verſchiedene Völker ihn haben erfinden und aufnehmen können. Man behauptet, obgleich nicht mit überzeugenden Gründen [n]), daß er in den nordiſchen Gedichten ſich erſt ſeit der Mitte des zwölften Jahrhunderts finde. Nach der Länge der Reihen wurden die Gedichte in Klaſſen abgetheilt und mit verſchiednen Namen belegt. Das Sextanmält z. B. war nach folgenden Grundſätzen gearbeitet: es zerfiel in Dyſtichen; in einem jeden mußten drey Wörter mit gleichen Anfangsbuchſtaben zu finden ſeyn; zwey ſtehn gewöhnlich im erſten, das dritte im Anfang des zweyten Gliedes. Die Vocale werden für gleichbedeutend gehalten. Ferner mußte jede Reihe zwey gleichtönende Sylben enthalten. Doch war es ſchon genug,

m) Gerſtenberg Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur, S. 144. ff.

n) Dalin in ſeiner Svenſk Witterhetshiſtoria (in ſeinen Witterhetsarbeten. II. Abth. II. S. 172, überſetzt in Schlözers neueſter Geſchichte der Gelehrſamkeit in Schweden S. 282. ff) ſagt S. 177, daß Einar Skulaſon den Reim zuerſt eingeführt habe; allein er ſcheint dies nur geſchloſſen zu haben, weil von ihm ſehr viele gereimte Stellen, neben reimfreyen, beym Seorre vorkommen: es können daher auch ſchon vor ihm gereimte Gedichte gefunden werden. Er war übrigens ein Prieſter; (Einar Preſtur Skulaſon, Seorre II. S. 306.) mit fremden Wiſſenſchaften alſo nicht unbekannt, denn ein großer Theil der lateiniſchen Kirchenhymnen iſt gereimt.

genug, wenn in der erſten nur ähnliche Mitlauter vorhanden waren, in der zweyten aber ward ein vollkommner Reim erfordert o). Schwerlich wird man andre Gründe, als die Willkühr, zu dieſen Regeln angeben können. Doch finden ſich bisweilen Abweichungen von dieſen ſchwer zu erfüllenden Forderungen. Indeſſen läßt ſich vielleicht das Alter der nordiſchen Gedichte durch Prüfung ihres Mechanismus am erſten beſtimmen.

o) Zur Erläuterung kann folgendes Beyſpiel dienen:

*Hath*iſt *H*eilli *goth*o
*Hilld*ur ſem Magnus *villd*i.

Anhang.

Anhang.

Reihe der älteſten ſchwediſchen Könige bis auf Olof den Schooßkönig.

Der Vollſtändigkeit und bequemen Ueberſicht wegen fügen wir dieſen Anhang hinzu; die Grundſätze, die man bey der Beurtheilung der alten Genealogieen befolgen muß, ſind oben im 7ten §. dargeſtellt. Durch manchfaltige Umſtände ſind die Schriftſteller zu chronologiſchen Verwechslungen verleitet worden: es fehlt an einer ſichern Norm; Perſonen, die zu Einer Zeit lebten, verſetzen ſie in verſchiedene Perioden; Andre hingegen, die denſelben oder einen ähnlichen Namen tragen, vermiſchen ſie mit einander.

I. Das Forniotherſche Haus p).

I. Fornjother.

II. Hlär. — III. Kare. — IV. Loge.

V. Froſte oder Jokul.

VI. Snär, der Alte.

VII. Thor.

VIII. Gore. — IX. Nore.

X. Heiter. — XI. Beiter.

XII. Gylfe. — XIII. Glamr.

Ihre's

p) Dieſer Ausdruck iſt zwar unſchicklich; da ihn aber die ſchwediſchen Geſchichtsgelehrten angenommen haben, möchten wir ihn nicht ändern.

Ihre's mythologiſche Anſicht dieſer Genealogie ſ. in Schlözers isländiſcher Literatur und Geſchichte, I. S. 127. — Die ganze Geſchichte dieſes Geſchlechts iſt grobe Dichtung, worin vielleicht einige Facta aus ſpätern Zeiten verwebt ſind. Unter Gylfe ſoll, nach den Sagen, Oden in den Norden gekommen ſeyn.

II. Das Haus der Ynglingar.

Vor Chriſti Geburt.

1. Oden.

2. Njord.

3. Yngun Frey. Freya.

Erſtes Jahrhundert nach Chriſti Geburt.

4. Fjolmer.

5. Swegder.

6. Wanland.

Zweytes Jahrhundert.

7. Wisbur.

8. Domalder.

9. Domar.

Drit-

Drittes Jahrhundert.

10. Digner oder Dygue. Dieſer ſoll zuerſt den Namen eines Königs von Upſala geführt haben.

11. Dag, der Weiſe.

12. Agne, der Schiffreiche.

13. Alrik. 14. Erik.

Viertes Jahrhundert.

15. Alf. 16. Yngun.

17. Hugleik, ſoll von einem norwegiſchen Unterkönig beſiegt worden ſeyn, der einige Zeit in Sigtuna herrſchte, bis er von

18. Jorund, Yunguns Sohn, beſiegt und getödtet ward.

Fünftes Jahrhundert.

19. Auen.

20. Eigil.

21. Ottar.

Sechſtes Jahrhundert.

22. Adil.

23. Eiſten.

24. Yngwar.

Siebentes Jahrhundert.

25. Anund oder Brautanund, des vorhergehenden Sohn.

26. Ingiald, Illråda, der Weitherrſchende, nach Andern der Hinterliſtige.

III. Die Häuſer Iwar's und Lodbroks.

27. Iwar, der Weitgereiſte, ſtürzte ſeinen Vorgänger vom Thron.

Achtes Jahrhundert.

28. Harald Hildetan, Iwars Enkel.

29. Randver, des vorhergehenden Halbbruder.

30. Sigurd Ring.

31. Eiſten Beli, Haralds Sohn.

32. Ragnar Lodbrok, Sigurds Sohn.

Ueber die verſchiedenen Syſteme der Geſchichtsgelehrten, die nur auf Hypotheſen gegründet ſind, ſ. m. die Zuſätze zu Roſenhane's Swea-Rikes KonungaLångd, S. 84.

33. Björn I. Eiſenſeite, Ragnars Sohn.

Neuntes Jahrhundert.

34. Erik II. — 35. Refil.

37. Björn II. — 36. Erik III.

38. Erik IV. — 39. Björn III.

40. Emund I. — 42. Olof I.

41. Erik V. — 44. Ring.

43. Björn IV. — 46. Emund II., der Schlimme.

45. Olof II. — Erik VI., der Siegreiche.

Anmerkungen.

1) Bis in das neunte Jahrhundert ſcheinen die Chronologen der alten Angabe des Herodot, der auf ein Jahrhundert drey Geſchlechtsfolgen rechnet, gefolgt zu ſeyn. Hieraus folgt, wie willkührlich ihre Berechnungen ſeyn müſſen. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daß dieſen Geſchlechtsregiſtern gar keine Autorität zukommt, ſondern daß ſie, nach den oben aufgeſtellten Ideen, als moraliſch-politiſche Dichtungen betrachtet werden müſſen.

 2) Erich

2) Erich IV. (Nr. 38. des vorſtehenden Verzeichniſſes) wird Erich von Upſala genannt. Da ſeine Thaten und Begebenheiten unbekannt ſind, vermuthen die Geſchichtſchreiber, er habe ſich vorzüglich mit dem Götzendienſte beſchäfftigt. Die Nachrichten von ihm ſind aber ſo widerſprechend und unwahrſcheinlich, daß man verſucht wird, ihn für ein Unding zu halten. S. I. F. Neitker disquiſitio chronol. de Erico Upſalienſi rege Sveciae, Upſ. 1800. Dieſe Vermuthung trifft vielleicht auch bey mehrern dieſer ſpäten Namen ein.

3) Oben, §. 7. Anm. t), iſt bemerkt worden, daß die ſchwediſchen Geſchichtsgelehrten, mit dem Todesjahr Erichs V., Emunds Sohn, (Nr. 41.) 883, ihre Chronologie anfangen zu können glauben. Allein dieſe Beſtimmung iſt äußerſt ſchwankend und ungewiß, wie Neitker ſehr gelehrt bewieſen hat: disquiſſ. chronol. de anno, quo obiit Ericus Emundi Rex Suecorum, Upſaliae 1796. 4.

Ge=

Geſchichte Schwedens.

Zweytes Buch.

Von Olof, Schooßkönig, bis auf das Ende der Stenkilſchen Dynaſtie, etwa im Jahr 1129.

Inhalt.

§. 21. Einführung des Chriſtenthums.
§. 22. Ansgars Sendung nach Südjütland.
§. 23. Erſte Reiſe deſſelben nach Schweden.
§. 24. Gautberts und Ardgars Verſuche.
§. 25. Ansgars zweyte Reiſe.
§. 26. Fortſchritte der Religion unter Ansgars Nachfolgern.
§. 27. Anfang der Regierung Olofs des Schooßkönigs. Krieg mit Norwegen.
§. 28. Seine Bekehrung. Gebräuche und Geiſt des Chriſtenthums dieſer Zeit. Folgen aus Olofs Uebertritt.
§. 29. Fehde mit Olof, Haralds Sohn, von Norwegen.
§. 30. Die Volksverſammlung. Thorgny, Thorgny's Sohn. Friede mit Norwegen. Ragwald Jarl.
§. 31. Empörung wider Olof den Schooßkönig. Jacob Anund.
§. 32. Olofs Tod. Seine Familie. Ueber ſeine Münzen.
§. 33. Anund Jacob.
§. 34. Emund der Alte.
§. 35. König Stenkil. Die Biſchöfe Adalward und Eigino.
§. 36. Stenkils übrige Begebenheiten und Tod.
§. 37. Håkon der Rothe. Inge I. Swen der Opfernde.
§. 38. Swens Untergang. Halſtan. Inge's Fehde mit Norwegen.
§. 39. Ende derſelben. Inge's Tod.
§. 40. Philipp und Inge II.
§. 41. Die Hierarchie.
§. 42. Einfluß des Chriſtenthums auf die öffentlichen und
§. 43. auf die beſondern Verhältniſſe.

Geſchichte der vorläufigen Verſuche, das Chriſtenthum einzuführen.

§. 21.

Die neue Religion, in einem unbeachteten Winkel der Erde gebohren, und in der Stille und Dunkelheit emporgewachſen, hatte ſiegend die Fahne des Kreuzes auf den Ruinen des Capitoliums aufgerichtet. Völker wallfahrteten ſchon zu dem heiligen Zeichen und huldigten dem neuen Glauben. Es hatte ſich eine Kirche, eine furchtbare geiſtliche Gewalt gebildet, und, wie einſt das alte Rom über die bekannte Welt geboten hatte, ſo ſtrebte das neue nach der mächtigern Herrſchaft über alle Gemüther. Die Chriſten betrachteten die Heiden als Kinder feindlicher Dämonen, zu einem ewigen Verderben beſtimmt; ſie wurden daher von einem edlen Verlangen getrieben, Alles zur Errettung dieſer Unglücklichen zu verſuchen; es war aber auch rühmlich für die Bekehrer, das Reich Chriſti auf Erden zu erweitern, und noch in jener Welt, ſchmeichelte ſich der andächtige Schwärmer, werde die Märtyrerkrone auf dem gläubigen Haupte ſtrahlen. Vom Fanatismus begeiſtert, wagten ſich daher die treuen Diener Roms in Deutſchlands unwirthbare Wälder, nach britanniſchen Gefilden und unter die rauhen und wilden Orden der gothiſchen Völker; keine Gefahren erſchreckten ſie, kein fehlgeſchlagner Verſuch machte ſie muthlos. Was ihrer Beharrlichkeit endlich gelingen mußte, ſchrieben ſie einer beſondern Einwirkung des Allmächtigen zu, der ihren ihm wohlgefälligen Eifer durch einen glücklichen Erfolg belohne. Nach den Sagen alter geiſtlicher Schriftſteller ſollen die Apoſtel ſelbſt das Evangelium allenthalben verkündigt haben: aber nur die fromme Leichtgläubigkeit, die der gebrechlichen Stütze mannichfaltiger Wunder bedarf, achtet die Wahrheit dieſer Erzählungen.

§. 22.

Der Norden ſchien für die nimmer befriedigte Herrſchſucht der teutſchen Kaiſer neue Ausſichten zu eröffnen; es war ihnen alſo daran gelegen, dieſe, bis jetzt nur unvollkommen bekannten, Länder näher kennen zu lernen, und die Bewohner derſelben durch eine Religion, die ihre Abſichten auf eine ſo vorzügliche Art begünſtigte, für ihre Plane empfänglich zu machen. — Nach dem Tode des ſüdjütiſchen Königs **Gottfried**, der wider **Carl den Großen** tapfer für die Freyheit geſtritten hatte, im Anfang des neunten Jahrhunderts, entſtand, weil ſich mehrere um die Herrſchaft bewarben, ein Streit, worin **Ludwig der Fromme** verflochten ward. Von ihm unterſtützt, erhielt **Harald** Theil an der Regierung; da aber mehrere Familien Recht daran zu haben glaubten, konnte keine völlige und dauernde Verſöhnung zu Stande gebracht werden. Der Kaiſer ward bey erneuerten Streitigkeiten wieder zum Schiedsrichter aufgefordert; er ſchickte nicht nur 822
Geſandte zu den entzweyten Parteyen, ſondern ſuchte auch das Chriſtenthum in die Länder des Nordens bey dieſer Gelegenheit zu verpflanzen. **Harald** wurde durch ſeine Verbindung mit dem Kaiſer, dem nächſten Regenten, der ihm bekannt war, bewogen, ſich und ſeine Familie taufen zu laſſen. Die Ceremonie ward 826 zu **Ingelheim**, mit großer Pracht und vielen Feyerlichkeiten, vollzogen. Der Neubekehrte wurde durch reiche Geſchenke für die neue Religion, zu der er übergetreten war, gewonnen: der Kaiſer belehnte ihn überdies mit einer Herrſchaft in Friesland, einigen Nebenbergen am Rhein und einem Gute in Holſtein, um ihn immer inniger in ſein Intereſſe zu ziehn, und ihm einen Erſatz zu geben, wenn ſeine Unterthanen, mit dem Abfall ihres Gebieters von dem Glauben ſeiner Väter unzufrieden, ihn nicht länger in ihrer Mitte dulden wollten. Bey ſeiner Rückkehr folgten ihm zwey eifrige Mönche

che aus dem weſtphäliſchen Kloſter Corbey, begierig, das Reich der Finſterniß zu zerſtöhren und bis ans Ende der Welt die Strahlen des beſeligenden Glaubens zu verbreiten. Ansgar [a]) war ſchon in der Jugend durch himmliſche Erſcheinungen den heitern Freuden des Lebens entzogen, und mit dem Gedanken erfüllt, ſtatt nach menſchlicher Glückſeligkeit, nach der Würde eines Heiligen zu ſtreben. Was konnte der Vorſchlag, Harald zu begleiten, anders ſeyn, als ein göttlicher Ruf? Wie konnte ein Gemüth, wie das ſeinige, ſich weigern, denſelben anzunehmen? Nur durch die Ueberzeugung eines göttlichen Dranges konnte die Schwäche ſeines Geiſtes und Characters zu der Energie geſteigert werden, die zum Bekehrer erforderlich war. Sein Beyſpiel entflammte einen andern Kloſterbruder, Autbert, mit gleicher Bereitwilligkeit die Gefahren der heiligen Unternehmung zu theilen. Mit Kirchengeräthen und andern Bedürfniſſen im Ueberfluß verſehn, doch ohne Diener, da Alle ſich ſcheuten, in einem unbekannten Lande unter wilde Barbaren
826 zu gerathen, traten ſie ihre Reiſe an. Auf dem Wege wurden ſie von ihren Begleitern nicht ſehr ehrerbietig behandelt: ſie erreichten indeſſen Harald's Gebiet: allein dieſer, von ſeinen Feinden aufs neue bedroht, war gezwungen, ſich in der ihm vom Kaiſer geſchenkten Beſitzung jenſeits der Elbe aufzuhalten. Ansgar legte eine Knabenſchule an, und ſuchte, ſo viel als möglich, die Herzen der Heiden für ſeine Wahrheit zu gewinnen: ſeine Bemühungen ſcheinen indeſſen noch keinen ſehr glücklichen Erfolg gehabt zu haben. Autbert, von einer Krankheit ergriffen, verließ ihn und ging nach Corbey zurück, wo er bald darauf ſeine Tage beſchloß [b]).

§. 23.

a) Er war wahrſcheinlich im J. 801 gebohren, ſein Vaterland iſt Gallien. S. Celſe's Swea Rikes Kyrkohiſtoria, I. S. 209. ff.

b) Rimberti vita Anſcharii, in Langebeck ſcriptt. rerum Dan. I. c. VI. u. VII.

§. 23.

Unterdeſſen begab es ſich, nach Rimberts Erzählung, daß Abgeſandte der Sunonen zum Kaiſer Ludwig kamen, die ihm, außer andern Aufträgen, bekannt machten, daß viele aus ihrem Volke die chriſtliche Religion anzunehmen wünſchten, und daß auch ihr König geneigt ſey, den Prieſtern den Zutritt zu verſtatten; ſie baten ihn, ihnen geſchickte Männer (idoneos praedicatores) zu beſtimmen c). — Analogiſch läßt ſich vermuthen, daß gerade jene Aufträge, deren Inhalt Rimbert verſchweigt, die Hauptangelegenheit der Geſandtſchaft geweſen ſind; es ſuchte vielleicht ein ſchwediſcher König den Beyſtand des Kaiſers, deſſen furchtbarer Name auch in ſeinem Gebiet erſchollen war; die Boten ſcheinen die Erklärung über das Chriſtenthum hinzugefügt zu haben, um ſich das Wohlwollen des Kaiſers dadurch zu ſichern. Mit lebhafter Freude hörte Ludwig ihre Bitte. Zur rühmlichen Vollendung des großen Werks ſchien ihm Keiner geſchickter, als Ansgar, der in gleichen Arbeiten ſchon geübt war. Dieſem ward ein Mönch, Witmar, aus demſelben Kloſter zugeſellt, und, mit einem koſtbaren Vorrath geiſtlicher Bücher und reichen Geſchenken für den König von Schweden, begaben ſie ſich, in Begleitung der Geſandten, auf den Weg; ſie zogen durch Dänemark d), und gedachten zu Schiffe ihre Reiſe zu vollenden: auf dem Meere wurden ſie von Räubern angefallen, die nicht nur den Kaufleuten, die bey ihnen waren, das Ihrige raubten, ſondern auch die dem Könige beſtimmten Geſchenke und Alles, was die Geiſtlichen bey ſich führten, zu einer willkommnen Beute machten. Auch ihre Schiffe ſchleppten die wilden Feinde mit fort, und nur mühſam retteten ſie ſich an das Ufer. Unter großen 829

c) A. a. O. Cap. VIII. Vergl. chronol. Anschariana, beym Langebeck, I, ad annum 829, S. 514.

d) S. Anm. r, S. 443, beym Langebeck.

Beſchwerlichkeiten ſetzte Ansgar, durch dieſes Unglück nicht abgeſchreckt, ſeine Wanderung fort, und kam auf dem Landwege nach Birca [e]). Der König und die Erſten des Volks nahmen die fremden Männer, als kaiſerliche Boten, freundlich auf. Den Prieſtern ward die Erlaubniß ertheilt, ihre Lehre zu verkündigen, und den Unterthanen, ſie anzunehmen. Mit beſonderer Freude erfüllte der Troſt des göttlichen Wortes, nachdem ſie ſo lange vergebens geſchmachtet hatten, die Chriſtenſklaven, die unter den Heiden lebten. Viele Schweden, ſelbſt einige der Vornehmſten, wurden durch die Neuheit gereizt, ſich der Ceremonie der Taufe zu unterwerfen, deren Bedeutung und Verpflichtung ſie nicht einmal ahndeten. Ansgar und ſein Gefährte verweilten anderthalb Jahre in Schweden, und kehrten im Anfang des Jahrs 831, mit einem Briefe des Königs, nach Deutſchland zurück. Sie wurden ehrenvoll empfangen, und der Erſte ward zur Belohnung ſeines beharrlichen Eifers und ſeiner Aufopferungen zum Erzbiſchof in Hamburg, dem zugleich die Aufſicht über den geſammten Norden in geiſtlichen Dingen aufgetragen wurde, geweiht. Während ſeines Aufenthalts bey Harald hatte er Gelegenheit gehabt, ſich mit den nordiſchen Sprachen bekannt zu machen, die ihm, da er fränkiſch verſtand, nur Dialecte waren: ſeinem Umgange mit den Schweden ſtanden alſo von dieſer Seite keine Schwierigkeiten entgegen.

§. 24.

Die Erſcheinung, daß die Abgeſandten ſo bald zurückkehrten und die junge, der ſorgfältigſten Wartung bedürftige, Pflanzung ihrem Schickſal überließen, muß billig einen Verdacht wider die prahleriſchen Berichte der chriſtlichen Schriftſteller von dem ſiegenden Fortgang des Chriſtenthums erwecken: überhaupt ſcheint dieſe erſte

e) S. davon oben.

erſte Sendung nur die Abſicht gehabt zu haben, das Land, den Character und die Neigungen des Volks kennen zu lernen, um für künftige Zeiten einen vorbereiteten Boden zu haben. Nachdem Ansgar mit dem erzbiſchöflichen Mantel geſchmückt war, gedachte er, Schwedens Bekehrung mit Ernſt und Eifer fortzuſetzen. Gautbert ward, von mehrern Chriſten begleitet, als erſter Biſchof, unter dem Namen Simon, dahin geſandt. Im Anfang ſoll er glückliche Fortſchritte gethan, und von Tage zu Tage die Zahl der Gläubigen vermehrt haben. Allein nach einiger Zeit entſtand ein Aufruhr wider die chriſtlichen Lehrer; Gautberts Brudersſohn, Nithard, ward vor ſeinen Augen erſchlagen, und er, nebſt ſeinen übrigen Gefährten, gebunden über die Grenze gebracht. Vielleicht führten ihre Voreiligkeit und ein unvorſichtiger Eifer die Geiſtlichen ins Verderben: es kann aber auch ſeyn, daß die heidniſchen Prieſter ihre Anhänger wider ſie aufwiegelten. Wilden Völkern iſt es gewöhnlich, ihre Freundſchaft ohne Grund und in derſelben Stunde in bittern Haß zu verkehren. — Da Hamburg gerade um dieſe Zeit durch räuberiſche Normänner verbrannt und ausgeplündert worden war und Ansgar ſelbſt durch dieſes Unglück einen großen Verluſt erlitten hatte, ſo mußte er die Erneuerung der Verſuche, das Chriſtenthum in Schweden zu gründen, auf einige Zeit verſchieben. Sieben Jahre verfloſſen, ehe die chriſtliche Religion wieder in dieſen Gegenden gelehrt ward. Endlich ſandte Ansgar, damit die Erinnerung an dieſelbe nicht gänzlich verſchwinden möchte, einen Einſiedler, Ardgar, ab, um die Gläubigen, die noch übrig ſeyn mochten, mit den langentbehrten Gnadenmitteln des Glaubens zu erquicken und neue Seelen unter das Panier der chriſtlichen Kirche zu verſammeln. Allein der Eremit richtete wenig aus und kehrte bald in ſeine Klauſe zurück.

845

§. 25.

§. 25.

Ansgar, nachdem ihm auch das bremiſche Erzbisthum ertheilt worden war, entſchloß ſich, über ſo manche fehlgeſchlagene Verſuche betrübt, ſelbſt eine neue Reiſe nach Schweden zu unternehmen. Durch ſeine unermüdete Sorgfalt war das Chriſtenthum nach und nach in Jütland allgemeiner geworden. Erich, damaliger Herr dieſes Landes, empfahl ihn an König Olof, der einen Theil Schwedens beherrſchte; und im Jahr 853 trat der Erzbiſchof ſeine zweyte Reiſe an. — Ein eifriger Anhänger der alten Religion hatte gerade alle Gemüther durch das Vorhaben erſchreckt, daß er von den Göttern geſandt ſey, um ihren Willen dem König und dem Volk zu verkündigen. „Wir ſind euch lange gewogen geweſen, ſprach er in ihrem Namen; der Ueberfluß weilte in eurer Mitte: Segen war euer Loos und friedlich habt ihr eure Gefilde bewohnt. Ihr zeigtet durch Opfer und gebührende Gelübde eure Dankbarkeit und euer Gehorſam war uns angenehm. Aber jetzt dampfen uns nur ſelten Opfer, die freywilligen Gaben hören auf, und, was uns am meiſten verdrießt, ihr erhebt einen andern Gott über uns. Iſt euch auch in der Folge an unſrer Gnade gelegen, ſo kehrt zurück zu der gewohnten Ehrfurcht; ſind wir euch nicht genug, verlangt ihr mehrere Götter, ſo nehmen wir einmüthig euren König Erich in unſre Gemeinſchaft auf [f])." — Die Anhänglichkeit an den Glauben der Väter war durch dieſe Wunderbegebenheit in vielen Herzen aufs Neue befeſtigt worden. Ansgars Freunde riethen ihm auch, bey dieſer ungünſtigen Stimmung des Volks, den zweifelhaften Kampf gegen die öffentliche Meinung nicht zu wagen und lieber zurückzukehren. Allein, von der heiligen Abſicht ſeiner Sendung begeiſtert, verwarf er jeden Vorſchlag, der nicht mit ihrer Beförderung übereinſtimmte. Zuerſt ſuchte er die Neigung des Königs zu gewinnen; ihn

f) Rimbertus, c. XXIII.

ihn zu einem Gaſtmahl einladend überhäufte er ihn mit mannichfaltigen Geſchenken und eröffnete ihm die Urſache ſeiner Ankunft. Der König, durch die Empfehlungen der fremden Fürſten eingenommen und durch den Schimmer der Gaben geblendet, verſprach, ſeinem Vorhaben keine Hinderniſſe entgegenzuſtellen; aber, ſetzte er hinzu, es beruht nicht auf mir, ſondern auf dem Willen des Volks: wir wollen durch das Loos unſre Götter fragen und ich will bey dem Volke zu deinem Beſten reden. — Nachdem, entweder durch Zufall oder Vorbereitung, das Loos für die Chriſten günſtig entſchieden hatte, wurden die Schweden, durch Ueberredung, zu dem Schluſſe bewogen, daß den Prieſtern erlaubt ſeyn ſolle, zu predigen, und Allen, die es wünſchten, ihre Lehre anzunehmen und ſich ihren Gebräuchen zu unterziehn. Dieſem Beſchluß ſtimmte eine zweyte Verſammlung, in einem andern Theile des Landes, bey. Ansgar wählte ſeinen Begleiter Eribert zum Biſchof, empfahl ihn dringend dem Schutze des Königs und kehrte nach ſeinem eigentlichen Sitze zurück. Es wurden von 854 ihm, und auch von andern Geiſtlichen Teutſchlands, neue Boten des Glaubens nach dem entlegenen Schweden geſchickt, um den Wachsthum der Religion mehr und mehr zu befördern; allein alle dieſe Abgeſandte blieben nicht lange daſelbſt; nur der Fanatismus begeiſterte ſie, die Beſchwerden des Aufenthalts in einem fremden Lande, von aller Hülfe und dem Umgange gleichgeſinnter Freunde, dem höchſten Gut des Lebens, abgeſchnitten, zu ertragen und alle Tage in der Furcht verborgner Gefahren zuzubringen.

§. 26.

Nach Ansgar's Tode, im Jahr 865, wagte ſich, während einer Reihe von ſiebenzig Jahren, kein Prieſter zu den Schweden, den Rimbert ausgenommen, der eine kurze Zeit die Geſchäffte der Miſſion verſah. —

Bald nach dem Jahr 930 begab ſich Unno, Erzbiſchof von Bremen, nach Birca, wo er das Chriſtenthum verkündigte, und durch ihn wurden viele Schweden, die zum Heidenthum abgefallen waren, wieder für die Wahrheit gewonnen. Da er zurückzukehren gedachte, ward er von einer Krankheit ergriffen, die im Jahr 936 ſein Leben endigte. Mit tiefer Trauer beſtatteten ſeine Schüler ſeine Gebeine, ſein Haupt führten ſie aber zu einem theuren Zeichen nach Bremen, wo ſie es vor dem Altar niederſetzten [g]). Unter dem Erzbiſchof Adaldag, der vier und funfzig Jahre den Krumſtab führte, gewann das Stift an Umfang, Würde und Anſehn; er herrſchte unbeſchränkt und von jeder weltlichen Gewalt freygeſprochen, in den Gegenden, die ſein weiter Sprengel begriff. Mehrere Prieſter ſuchten zu ſeiner Zeit das hohe Heil in den entfernteſten Norden zu tragen: und er ſelbſt ſoll einen heiligen, in geiſtlichen Dingen wohlerfahrnen Mann, Odinkar, aus einem edlen däniſchen Geſchlecht, zum ſchwediſchen Biſchof ernannt haben [h]). Sein Nachfolger Libentius, durch ſeine Enthaltſamkeit von Allem, was das mühſelige Leben verſchönert und erleichtert, ſcheint, immer mit eigner Uebung beſchäfftigt, ſich um die Ausbreitung des Chriſtenthums nicht ſehr bekümmert zu haben. Die neue Religion hatte ſich alſo ſeit Ansgars Zeiten noch keinen mächtigen Einfluß erwerben können: nur auf Einzelne hatte ſie gewirkt, aber auch von dieſen war nicht das Weſentliche ihrer Lehren geahndet worden, ſondern ſie hatten zu ihren alten Gebräuchen neue Ceremonieen hinzugefügt. — Die Quellen dieſer Erzählung, die Berichte der Mönche, die, von einer feigen Ehrfurcht gegen das, was ihrem Wahne heilig iſt, angeſteckt, ſchon den Zweifel für ein Verbrechen halten, ſind zu unvollſtändig, um alle Fragen, die hier

g) Ad. Brem. H. eccl. I. c. 50. vergl. Celſii bullarium Sviogoth. §. XVI. S. 15.

h) Ad. Brem. l. c. II. c. 69.

hier in Betrachtung kommen, genügend zu löſen, allein es iſt wenigſtens gewiß, daß der Fortgang des Chriſtenthums ſehr langſam war. Die Begierde jener Schriftſteller, die Thaten ihrer Helden zu Wundern zu erhöhn und die Gottheit auf eine unmittelbare Art thätig für die Religion erſcheinen zu laſſen, verleitet ſie zwar, von der ſchnellen, gewaltigen Kraft, womit es ſich von Mund zu Mund, von Herzen zu Herzen, fortpflanzte, rednerisch zu ſchreiben: allein ihre hiſtoriſchen Angaben ſtehen damit in einem wohl erklärlichen Widerſpruche. — Die chriſtlichen Prieſter waren durch die allgemeinen Geſetze der Gaſtfreundſchaft, die den nordiſchen Völkern ſo heilig waren, geſichert; hiezu kam das Anſehn, das ſie als Geſandte mächtiger Herrn, z. B. des Kaiſers, behaupteten. Das Chriſtenthum, in den reichſten und glücklichſten Ländern verehrt, reizte natürlich die Aufmerkſamkeit; die Bekehrer waren immer gewohnt, den Werth ihrer Lehre durch die Bemerkung zu heben, daß das Kreuz von den erſten Fürſten der Welt und in den reichſten und mächtigſten Staaten bekannt werde. — Es war ferner eine außerordentliche Unkunde in Hinſicht auf das Chriſtenthum allenthalben herrſchend. Das Volk wußte nicht, daß die neue Religion zu ſeiner Unterdrückung führen werde, und die Prieſter ahndeten nicht, daß es um ihr Anſehn, das Jahrhunderte lang gegolten hatte, geſchehn ſey, wenn die Fremdlinge Zeit und Gelegenheit erhalten würden, ihre Abſichten zu erreichen. —

Olof der Schooßkönig.

§. 27.

Noch bey dem Leben Erichs des Siegreichen ward ſeinem Sohne, Olof, gehuldigt: er wurde bey dieſer Gelegenheit auf den Armen getragen, und empfing daher, nach einer den Normännern gewöhnlichen Sitte, irgend

irgend einen zufälligen Umſtand zur Bezeichnung des Individuums anzuwenden, den Beynamen der Schooßkönig. Unter glücklichen Zeichen trat er die Herrſchaft an: der Umkreis der Länder, die ihm gehorchten, war erweitert; und wenn ſeine Macht auch noch nicht in die Zügelloſigkeit einer Deſpotie ausgeartet war, ſo war er doch freyer und unbeſchränkter, als die Meiſten, die vor ihm Upſala-Könige geweſen waren. Nachdem der Bund ſeiner Mutter mit Erich getrennt war, ſtrebten viele der Mächtigſten im Norden nach ihrem Beſitz [i]); Keiner ſah ſeine Wünſche erfüllt; endlich ward **Olof Trygväſon**, König von Norwegen, und ein eifriger Chriſt, durch ihr Verſprechen, die Seine zu werden, erfreut; allein er entzweyte ſich mit ihr, wegen der Religion, auf eine fürchterliche Art, und **Sigurd** reichte dem König von Dänemark, **Swen Doppelbart**, einem alten Feinde des ſchwediſchen Glücks, erzürnt ihre Rechte. Den Schimpf, den ſie von Olof Trygväſon erlitten hatte, wollte ſie durch den Untergang des Verhaßten rächen, und wiegelte ihren Gemahl, ihren Sohn und faſt den geſammten Norden wider ihn auf.
1000 Norwegens König ward durch Hinterliſt an einen Ort — vielleicht in der Gegend der pommerſchen Küſte, die bey den Skandiern Wendland heißt — gelockt, wo ihn die weitüberlegne Flotte ſeiner Gegner unerwartet angriff. Er hielt es für ſchimpflich, zu fliehn; er befahl die Segel niederzulaſſen, die Schiffe aneinander zu binden, und ermunterte ſeine Getreuen zu muthiger Gegenwehr. Die Schlacht begann; die Schweden, die Dänen und die unzufriedenen norwegiſchen Fürſten, die ſich mit ihnen verbündet hatten, ſuchten vergebens die hohen Schiffe zu erſteigen: das Fahrzeug, worauf ſich Olof Trygväſon ſelbſt befand, hieß die lange Schlange, und war, ſeiner Größe wegen, im ganzen Norden berühmt. — Der Kampf hörte zu mehrern Malen auf: allein

i) S. oben §. 7. S. 17.

allein er ward immer mit erhöhter Erbitterung erneuert. Eine bedeutende Anzahl von Streitern war auf beiden Seiten gefallen; Olofs Tapferkeit konnte den Gedanken nicht ertragen, zurückzuweichen, und ließ die Gelegenheit, zu entkommen, die ſich ihm anbot, unbenutzt. Schon waren viele norwegiſche Schiffe erobert; ihre Reihe ward hier und ward dort durchbrochen; die Begleiter des Königs drängten ſich immer dichter auf ſeinem Schiffe zuſammen. Durch den hohen Bord deſſelben beſchützt, ward es ihnen leicht, ihren Gegnern zu ſchaden: endlich erhöhte ein norwegiſcher Jarl auch den ſeinigen, wodurch es ihm und ſeinen Kriegern gelang, in das feindliche, unüberwindlichſcheinende, Schiff zu ſpringen. Das Gefecht war entſchieden: die eindringenden Feinde machten Jeden, der ſich widerſetzte, nieder; um nicht in ihre Hände zu fallen, ſtürzte ſich Olof in die Fluten, in denen er, durch die ſchwere Rüſtung zu Boden gezogen, wahrſcheinlich ſein Ende gefunden hat. Weil es den Mönchen, von denen er unter die Heiligen erhoben iſt, die Ehre Gottes zu beleidigen ſchien, daß ein Gläubiger von Heiden bezwungen ward, ſagen ſie, daß der glückliche Sieger bey dem letzten Angriff das Gelübde gethan habe, das Chriſtenthum anzunehmen, wenn der Erfolg ſeinen Wünſchen entſprechen würde. Nach ihnen ſoll Olof lebendig in den Himmel geführt ſeyn; denn, in dem Augenblick, da er den Augen des Volks entſchwand, floß ein leuchtender Schein um das Schiff. Andre behaupten, daß er ſich ſchwimmend errettet habe und als Mönch in ein fernes Kloſter gegangen ſey [f]). Die Sieger theilten ſich hierauf die Beute: und Olof von Schweden erhielt zu ſeinem Antheil einige Diſtricte von Norwegen, die an ſeine Länder grenzten.

§. 28.

f) Lagerbring I. S. 192—201.

§. 28.

Olof Trygväſon hatte mit fürchterlicher Strenge ſeine Unterthanen gezwungen, ſich durch die Taufe in das Chriſtenthum aufnehmen zu laſſen. Ragwald, Ulfs Sohn, Herr über das weſtliche Gothland, warb um ſeine Schweſter Ingeborg; Olof verſprach ihm die Gewährung dieſer Bitte unter der Bedingung, daß er und ſein ganzes Volk den wahren Glauben bekennen ſollten. Der Liebhaber unterwarf ſich dieſem Vorſchlag: die Ehe wurde geſchloſſen, und auf ſeiner Heimreiſe begleiteten ihn chriſtliche Lehrer, um die Religion gehörig zu gründen und das Volk zu unterrichten [l]). Auch andre ſchwediſche Große würden durch dieſes Beyſpiel bewegt, einer Lehre zu huldigen, die ihrem Ehrgeiz weit ſchönere Ausſichten zeigte, als die alten Gebräuche der Väter, wodurch die Freyheit und Unverletzlichkeit aller Bewohner des Landes geheiligt war. Endlich entſchloß ſich auch Olof der Schooßkönig, ſich der Taufe zu unterziehn. Die Handlung ward von einem Engländer, den die Isländer, Jon (Johannes) Sigurd, die Legenden aber Siegfried den Heiligen benennen, verrichtet. Das Jahr, der Ort, und überhaupt die nähern Umſtände dieſer Begebenheit laſſen ſich nicht angeben. Ein altes Tagebuch ſetzt ſie ins Jahr 1008 [m]); verſchiedene Angaben beſtätigen die Vermuthung, daß es bey Husby, in Weſtergothland, geſchehen ſey. Nach der Legende ſoll mit dem König zugleich ſeine Familie [n]) und ein Theil ſeines Kriegsheers die neue Religion angenommen ha-

l) S. Olof Trygväſons Saga, bey Snorre, I. S. 353. cap. 113.

m) Lagerbring I. S. 521. Dalin I. S. 467. giebt das Jahr 1001 an.

n) Lagerbring I. S. 523. nach der Vita S. Siegfriedi. Dalin I. S. 474. behauptet, daß Olofs Familie erſt 1015 vom Turgoth, einem Prieſter aus Bremen, getauft worden ſey.

haben o). — England ſandte neun Prieſter aus ſeinem Schooß, um die Lehre, die hier die Geiſtlichen zu furchtbaren Herrſchern gemacht hatte, auch in Schweden zu verbreiten: ihr Eifer war um ſo lebhafter, weil ſie die ſchönen Folgen deſſelben in ihrem Vaterlande geſehn und genoſſen hatten. Unerſchrocken erhoben ſie ihre Hand wider die Bilder der alten Gottheiten, und mehr als Einer dieſer Fanatiker mußte ſeine Kühnheit mit dem Leben büßen. Früh brachten ſie ihre Gebräuche mit. Der Sonntag ward entweder in Häuſern, oder im Freyen unter Zelten gefeyert. Sobald ſich der Einfluß der Geiſtlichen vermehrte, benutzten ſie ihn, das Volk zum Kirchenbau zu ermuntern; anfänglich beſtanden dieſe Gebäude nur aus Holz, und waren den unvollkommnen Kunſtfertigkeiten, die die nordiſchen Völker beſaßen, gemäß. Oft ward nur das Kreuz errichtet, wobey ſich die Chriſten verſammelten, und woran gläubige Herzen ihre tröſtlichen Erinnerungen knüpfen konnten. An eine vorhergehende Unterweiſung dachte man ſelten: man hielt die Taufe für hinlänglich, einen Chriſten zu bilden; nachher belehrte man die Neubekehrten bisweilen in den Hauptſtücken des chriſtlichen Glaubens. Der Taufe ging oft die ſogenannte Primſigning voran p), eine Einrichtung, die der Vorbereitung der alten apoſtoliſchen Kirche entſpricht. Der Prieſter bezeichnete den Täufling mit einem Kreuz; die Taufe ſelbſt ward oft

o) Die Legenden von den Wunderwerken, die Reden, die die Bekehrer gehalten haben u. ſ. w., hat Oernhjälm hiſt. Sveonum Gothorumque eccleſiaſt. L. IV. c. 9. S. 168. ff. ausgezogen.

p) In einer alten ſchwediſchen Legende kommt folgende Erklärung vor: Catucumenus, thet thyder brymſignader ok ej döpter. S. Langebeck ſcriptt. rerum Dan. I. S. 593. Anm. h. Das Wort kommt wahrſcheinlich aus dem Lateiniſchen primum ſignum oder prima ſignatio. S. Celſe Swea-Rikes Kyrkohiſtoria, Lund 1785. 8. S. 398. Anm. o.

lange nachher, bisweilen erſt in der Todesſtunde, vollzogen; dem Sterbenden wurden weiße Kleider angelegt, und Alle waren alsdann von ſeiner künftigen Glückſeligkeit überzeugt [q]). Viele, die bey chriſtlichen Königen Dienſte nehmen wollten, oder als Kaufleute, oder in andern Verhältniſſen, mit Heiden und Chriſten zugleich umgehn mußten, begnügten ſich mit der Primſigning, wodurch gleichſam ein Mittelſtand zwiſchen beiden Religionen entſtand. Die Heiden ſahen die Taufe als ein nützliches Heilmittel für körperliche Gebrechen an: viele von ihnen wurden durch die Geſchenke, die ihnen bey dieſer Gelegenheit gegeben wurden, gereizt, ſich dieſer Ceremonie, bisweilen zu wiederholten Malen, zu unterwerfen. Bey der Verrichtung ihrer gottesdienſtlichen Gebräuche ſtellten ſich die chriſtlichen Prieſter in einem Schmuck und einem Glanze dar, den die Heiden mit Erſtaunen bewunderten. Alle dieſe Umſtände begünſtigten den Eifer der Bekehrer, durch Beharrlichkeit und Künſte aller Art ihre Abſichten durchzuſetzen. Das Chriſtenthum war ſchon ausgeartet, und näherte ſich auf mehr als eine Art dem Heidenthum: es ſtellte an die Stelle der zertrümmerten Götzenbilder neue Idole auf, und vertauſchte Wahn mit Wahn, und Aberglauben mit Aberglauben. Wenn ſich auch aus der Beſchaffenheit der alten Religion ſelbſt Schwierigkeiten ergaben, wenn den nordiſchen Völkern z. B. die Forderung des Faſtens, das in der Enthaltung vom Fleiſche beſtand, unerträglich war, ſo wußten die Bekehrer dieſen Hinderniſſen mit Feinheit auszuweichen: ſie bequemten ſich nach den Vorſtellungen, Neigungen und Vorurtheilen des Volks, das ſie für ihre Sache gewinnen wollten. Was ſie nicht von dem Augenblick erlangen konnten, erwarteten ſie mit Sicherheit von der Zukunft: ſie ließen es geſchehn, daß chriſtliche Gebräuche mit heidniſchen

q) Dies hieß in albis, im Norden in hvita vadum, ſterben.

ſchen vermiſcht wurden. Nach und nach durften ſie hoffen, Alles in eine Geſtalt zu ſchmelzen, die mit ihren Wünſchen und Abſichten übereinſtimmte. — Durch den Uebertritt des Oberkönigs war wenigſtens ein verführeriſches Beyſpiel gewonnen, wenn es ihm gleich an Macht fehlte, der neuen Lehre mit Gewalt die Herrſchaft zu verſchaffen, und er es zugeben mußte, daß neben der neuen die alte Religion verehrt ward. Olof der Schooßkönig gründete zur Bezeigung ſeines Eifers Kirchen. Siegfried, den einige Schriftſteller zum Biſchof in Wexiö machen, ward nach ſeinem Tode unter die Heiligen verſetzt, und ſein Andenken blieb dem Volk noch in den fernſten Zeiten theuer r). — Ungegründet aber iſt die Abhängigkeit von dem päpſtlichen Stuhl, die einige Geſchichtſchreiber bis auf dieſe Zeit zurückführen. Es iſt eine alte, aber ganz unerwieſene, Sage, daß Papſt Sylveſter II. befohlen habe, die Runen abzuſchaffen, weil hauptſächlich durch ſie der Fortgang des Chriſtenthums aufgehalten würde, und die damit beſchriebenen Bücher zu verbrennen s); allein ſo weit erſtreckte ſich das Anſehn des Papſtes noch nicht, und Bücher mit Runenſchrift gab es nicht. Erſt die Chriſten brachten die Beſchuldigung auf, daß die Runen ein Mittel zur Zauberey wären, und veranlaßten die Heiden dadurch, ſich ihrer zu dieſem Zweck zu bedienen. Die Cabbala der Juden oder auch die falſche Anſicht des Syſtems alter Philoſophen, die in den Zahlen, die ſie durch Buchſtaben ausdrückten, eine geheime, höhere Bedeutung fanden, leitete Jene auf dieſe Idee. Es war allgemein, barbariſchen Wörtern und Characteren

 bey

r) Nach dem Meſſenius, Scondia illuſtr. T. IX. S. 18., iſt er im J. 1050 geſtorben: Dalin I. S. 476. giebt das Jahr 1067 an, und führt, auf eine mir unbegreifliche Weiſe, den Meſſenius zum Gewährsmann an. — Ueber die damalige Bedeutung des Wortes Biſchof ſ. unten.

s) S. Cellii bullarium Svio-goth. §. XX. S. 19.

bey Geiſterbeſchwörungen und andern magiſchen Verrichtungen eine vorzügliche Kraft beyzulegen [t]). — Eben ſo unverträglich mit dem Gange der Geſchichte iſt die Behauptung, daß ſchon König Olof und die übrigen Neubekehrten den Peterspfennig nach Rom entrichtet haben, obgleich dieſe Abgabe nur unbedeutend und freywillig geweſen ſeyn ſoll. Wenn auch die Beförderung der Hierarchie den Bekehrern als ihr letztes Ziel vorſchwebte, ſo durften ſie doch ſo früh noch nicht, ihre Abſicht zu enthüllen, wagen. Man hat dieſes Vorgeben, das nichts als ein ſpäter erfundenes Mönchsmährchen iſt, noch durch die Bemerkung zu rechtfertigen geſucht, daß Olof's Beyname von den Heiden aus Spott erfunden ſey, und ſoviel als Schatzkönig bedeute: allein ſowohl das offenbare Zeugniß der Sagen [u]), als auch die beſtändige Schreibart Schooßkönig (Skautkonung), entkräften dieſen Grund [r]).

§. 29.

Nach Olof Trygväſons Untergang herrſchten in Norwegen mehrere Jarle und Unterkönige, die zum Theil mit ihm verwandt waren und nur widerſtrebend die Oberherrſchaft fremder Gebieter ertrugen. Sie ſuchten ſich derſelben zu entziehn, und verweigerten ihnen, ſo oft ſie konnten, den Tribut, der ihnen aufgelegt war: allein einzeln zum Widerſtande zu ſchwach, mußten ſie der Nothwendigkeit nachgeben und den Befehlen des Mächtigern gehorchen. — Das Chriſtenthum eiferte zwar

t) Eberhard über die Magie, in ſeinen vermiſchten Schriften, S. 291.

u) Das zwanzigſte Capitel der Hervararſaga, das ein Verzeichniß der ſchwediſchen Könige enthält.

r) Selbſt Oernhjälm, hiſt. eccl. III. c. 8. S. 220. ff., vertheidigt die alte Meinung; allein Wilde hat ihn Sveciae hiſt. pragm. cap. III. ſect. II. §. 18. S. 348. gelehrt und gründlich widerlegt.

zwar gegen die Raubzüge, die die Normänner häufig unternahmen; allein die alte Neigung war zu tief eingewurzelt, um ſich durch eine Ermahnung ausrotten zu laſſen. Die norwegiſchen Fürſten blieben dieſer Sitte ihrer Vorfahren und ihres Landes getreu; vorzüglich zeichnete ſich Olof, Haralds Sohn, durch die Kühnheit ſeiner Unternehmungen aus. Er plünderte die däniſchen und ſchwediſchen Küſten, und, obgleich Olof der Schooßkönig den Verwegnen einmal im Mäler mit einer überlegnen Flotte eingeſchloſſen hielt, Etwa 1007 oder 1008
ſo war er doch glücklich genug, zu entkommen. Die Räuber verbargen ſich den Winter über auf Gottland und ſtreiften nachher nach den ſüdlichen Ländern, England, Friesland und den Küſten Frankreichs. Endlich aber erwachte in Olof Haraldsſohn die mächtige Liebe zum Vaterlande, er beſchloß zurückzukehren und zu verſuchen, ob er ſich die Oberherrſchaft erwerben könne. Mehrere Umſtände ſchienen eine Unternehmung der Art zu begünſtigen. Die einheimiſchen Jarle, von denen der gefährlichſte Widerſtand zu befürchten war, waren zum Theil umgekommen: der däniſche König Knut, in England vom Aufruhr bedroht, konnte ſeine Aufmerkſamkeit nicht nach dem entfernten Norwegen richten, und Olof von Schweden war nicht gewohnt, ſchnell die zweckdienlichſten Gegenanſtalten zu treffen. Aus der erſten Schlacht, die Olof Haraldsſohn mit dem Jarl Swen, dem Schwiegerſohn des ſchwediſchen Königs y), beſtand, kehrte er ſiegreich, und vermehrte dadurch ſeinen Ruhm und ſein Anſehn. Swen eilte nach Schweden, und begehrte Hülfe von ſeinem

y) Seine Gattin hieß Holmfrid, und war von Olof mit einer wendiſchen Gefangnen, Edla, erzeugt: einige, z. B. Torfäus, Botin u. a., geben ſie, aus Conjectur, wider Snorre's ausdrückliches Zeugniß, Olof Trygväſons Sage, C. 130, I. S. 372. und Olof Haraldſons Sage, C. 89, I. S. 502, für Olofs Schweſter aus.

Schwiegervater; aber, während er furchtbare Vorkehrungen zur Bezwingung ſeines kühnen Feindes traf, raffte ihn der Tod dahin. Kaum erſcholl die Kunde davon in Norwegen, als Alle, die der alten Verbindung bis dahin getreu geweſen waren, dem Glück des neuen Herrſchers huldigten: nur Wenige wollten ſie nicht verlaſſen, und flüchteten nach Schweden, wo ſie mit Achtung empfangen wurden z). Olof, der Schooßkönig, glaubte nicht, daß Olof Haraldsſohn es wagen würde, ihm die Länder, die er ſich erworben hatte, zu entreißen: er ſandte daher zwey ſeiner Getreuen, mit der gewöhnlichen Begleitung, ab, um den Tribut aus denſelben zu erheben; allein das Volk erklärte, daß es die Abgabe ſchon an Olof Haraldsſohn bezahlt habe, und daß es ihm unmöglich ſey, ſie zum zweyten Male zu entrichten. Die ſchwediſchen Boten begaben ſich nach Drontheim, wo der König ſich aufhielt: er ſagte ihnen, daß er es billig finde, daß das norwegiſche Volk ihm, als ſeinem rechtmäßigen und eingebohrnen Herrn, gehorche, und daß Olof von Schweden keine gegründete Anſprüche an ein Land machen könne, dem er nichts als Schaden zugefügt habe. Er ſetzte hinzu, daß, wenn ihr König zu einem Vergleiche geneigt ſey, er im kommenden Frühling mit ihm an der Grenze zuſammenkommen wolle. — Nichtsdeſtoweniger unternahm es Einer der Abgeordneten, die Abgaben einzufordern: wie Olof Haraldsſohn dieſe Verwegenheit erfuhr, ſandte er ſeine Diener nach, und ließ ihn, nebſt ſeinen Begleitern, an einen Galgen knüpfen a). Olof von Schweden ward über dieſe Schritte aufs höchſte erzürnt, weil er einſah, wie ſehr ihn ſeine Vorausſetzungen getäuſcht hatten. Er befahl, daß Niemand ſich erkühnen ſollte, in ſeiner Gegenwart Olof Haraldsſohns Namen auszuſprechen; wenn es

z) Olof Helges Haraldſons Saga, bey Snorre I. Cap. 54. S. 433.

a) Daſelbſt, Cap. 57. S. 439.

es unumgänglich nöthig wäre, ihn zu nennen, könne man ihn durch den Dicken, den dicken Mann bezeichnen [b]). — Die Folgen dieſer Uneinigkeit trafen am meiſten die Unterthanen: die Schweden fielen in Norwegen ein, und die Norweger verwüſteten Schweden. Der Handel, den die beiden Nationen vorher getrieben hatten, hörte auf, und das Volk wünſchte nichts ſo ſehr, als den Frieden. **Ragwald Ulfsſohn**, Jarl über Weſtergöthland [c]), durch die beſtändigen Unruhen ermüdet, und durch das Verlangen ſeiner Gemahlin, der das Schickſal ihres Vaterlandes noch immer am Herzen lag, bewogen, ſchloß mit dem König von Norwegen eine Uebereinkunft, während eines Jahrs von beiden Seiten mit allen Feindſeligkeiten einzuhalten [d]). Das Volk verlangte von Olof Haraldsſohn, daß er zur gänzlichen Ausſöhnung eine Geſandtſchaft nach Schweden ſchicken möchte. Er bewilligte dieſe Forderung, allein ſein aufgebrachter Gegner verwarf jeden Vergleich mit Verachtung. Die Boten hatten zugleich Befehl, für ihren Herrn um **Ingegård**, eine Tochter des ſchwediſchen Königs, zu werben. Da der Vater nichts von einem Antrage der Art wiſſen wollte, wandten ſie ſich an das Mädchen und ſchilderten ihr die Vorzüge und Verdienſte ihres Gebieters mit den gefälligſten Farben. Ingegård war auch nicht abgeneigt, eine Verbindung einzugehn, die ihr in mehr als einer Hinſicht ſchmeichelhaft und willkommen ſeyn mußte; ſie wagte es, ſelbſt mit ihrem Vater über ſeine Streitigkeiten mit Norwegen zu reden, ihm die traurigen Folgen derſelben vorzuſtellen und zum Frieden zu rathen; allein ſein Zorn ward nur noch heftiger entflammt, und er erwiderte ihr, es ſey ſeine Abſicht, Norwegen mit einem furcht-

 baren

b) Daſelbſt, Cap. 66. S. 451.

c) S. oben §. 28.

d) Olof Haraldſons Saga, Cap. 65. S. 450.

baren Heer zu überziehn, und Olof Haraldsſohn und ſeine Anhänger mit Schwert und Feuer für ihre Treuloſigkeit zu züchtigen.

§. 30.

Auf der allgemeinen Zuſammenkunft des Volks, die nach uralter Sitte im Goja Mond oder dem Februar Statt hatte, gedachte Olof der Schooßkönig die Schweden zu einem Heerszug wider ſeinen verhaßten Feind zu bewegen. Es fanden ſich bey derſelben auch Ragwald und der norwegiſche Botſchafter ein. Von ſeinen Höflingen umgeben ſaß Olof auf einem Stuhl; rund umher, auf den Anhöhen, der Ebne und allenthalben ſtand die herbeygeſtrömte Menge. Nachdem der König ſeine Angelegenheiten, nach Gewohnheit, verhandelt hatte, erhob ſich der Geſandte: „von Olof Haraldsſohn, ſprach er mit lauter Stimme, bin ich hergeſandt, um den Frieden zu verlangen, und auf die Wiederherſtellung der Grenze, die in alten Zeiten zwiſchen Schweden und Norwegen geweſen iſt, zu dringen.” Kaum hatte Olof dieſe Worte gehört, als er dem Redner Schweigen gebot, der ihm ſchüchtern gehorchte. — Statt ſeiner nahm nun Ragwald das Wort: er zeigte das Unglück, das aus dem Kriege entſprungen ſey, erklärte den allgemeinen Wunſch nach Frieden, und ſetzte hinzu, daß der norwegiſche König die Fürſtin Ingegärd zur Gemahlin verlange. Olof verwarf alle dieſe Vorſchläge mit wilder Heftigkeit, beſchuldigte den Jarl der Verrätherey, und erlaubte ſich die bitterſten Ausfälle wider ſeinen Gegner. Das Volk blieb bey dieſen Verhandlungen unbewegt: nun trat der Richter über Thiundaland, Thorgny, Thorgny's Sohn, auf: er war aus einem alten verdienſtvollen Geſchlecht entſproſſen, und hatte ſich durch ſeine Klugheit allgemeine Achtung erworben. Durch einen Bart, der bis über die Bruſt hinabfloß, erhielt ſeine große, männliche Geſtalt ein ehrwürdiges Anſehn.

Wie

Wie das Volk ſah, daß er ſich erhob, drängten ſich Alle heran, um ſeine Worte zu vernehmen. „Anders als ehemals, redete er, iſt jetzt die Weiſe der ſchwediſchen Könige. Mein Großvater pflegte ſich des Königs, Erich Emundsſohn, den er auf ſeinen rühmlichen Zügen begleitet hat, zu erinnern: uns Allen ſind die Thaten des Tapfern bekannt: aber er weigerte ſich nie, diejenigen zu hören, die etwas Wichtiges zu reden hatten. Mein Vater war König Björns Gefährte: ſeine Regierung war gut und glücklich, denn er bewies ſich freundlich gegen ſeine Unterthanen. Ich ſelbſt habe mit Erich dem Siegreichen viele Fahrten unternommen: er erweiterte den Umfang ſeines Gebiets, und wußte es männlich zu beſchützen: nichtsdeſtoweniger konnten wir, nach unſerm Gefallen, mit ihm zu Rathe gehn. Der König aber, der uns jetzt beherrſcht, will nur ſeiner Meinung folgen; aus Schwäche und Nachläſſigkeit verliert er die Länder, die ihm zinsbar waren; er ſucht Norwegen zu behalten, was doch Keiner von ſeinen Vorgängern verlangt hat; und wie Vielen von uns hat er nicht durch ſeinen hartnäckigen Eifer geſchadet! Es iſt aber unſer einmüthiger Wille, daß du, König Olof, Friede machſt mit Olof dem Dicken von Norwegen, und ihm deine Tochter vermählſt. Willſt du die nach Oſten liegenden Länder, die deine Ahnen und Verwandten beſeſſen haben, wiedergewinnen, ſo ſind wir Alle dir zu folgen bereit. Wenn du aber unſern Rath verwirfſt, ſo werden wir über dich herfallen und dich tödten. Wir dulden kein Unrecht, keine unnöthigen Feindſeligkeiten. Unſere Väter haben lange vor uns ſo gehandelt, die fünf Könige, die von Stolz und Uebermuth aufgeſchwollen waren, wie du, auf der Verſammlung bey Mula [e]), in eine Waſſergrube ſtürzten. Erkläre dich jetzt,

e) Die Ueberſetzer Dalins leſen: Morating. Allein Snorre, nach Peringſkjöld, hat: a Mula Thingi.

jezt, was du erwählen willſt [f])." Durch Geräuſch und Zuſammenſchlagen der Waffen gab das Volk ſeinen Beyfall zu erkennen. Um ſich nicht dem Unwillen einer zornigen Menge auszuſetzen, verſprach Olof, weil die ſchwediſchen Könige von jeher gewohnt geweſen wären, auf die Meinung ihrer Unterthanen zu hören, dem Schluſſe der Verſammlung beyzuſtimmen. Allein in ſeinem Herzen kochten Zorn und Unwille. Er durfte es zwar nicht wagen, den Frieden zu brechen, und die Entwürfe ſeiner Rache waren vereitelt: allein ſeine Tochter wollte er auf keine Weiſe mit ſeinem Feinde verbinden. — Olof Haraldsſohn hatte ſich unterdeſſen, mit einer zahlreichen und glänzenden Begleitung, nach der Grenze bey Kongshall (Kongelf in Bohus) begeben, und erwartete die Ankunft ſeiner Braut. — Er hoffte umſonſt: und es überraſchte ihn die Nachricht, daß Olof Schooßkönig gar nicht geſonnen ſey, ſein Verſprechen zu erfüllen. Nichtsdeſtoweniger verlangte Ragwald von ihm, daß er den Frieden bewahren ſolle: ſo wenig er auch im Anfang dazu geneigt ſeyn mochte, bewegten ihn doch mehrere Rückſichten, dieſe Forderung zu bewilligen; ſeine Unterthanen hatten keine Luſt, die verderbliche Fehde fortzuſetzen, und es ſchien auch, als wenn der ſchwediſche König nur wünſche, angegriffen zu werden, um als der Beleidigte, mit dem Scheine des Rechts, ſein Volk wider Norwegen aufbieten zu können. Olof Schooßkönig hatte noch eine Tochter von der Edla, Aſtrid, die ſich in Weſtergöthland aufhielt, und die an Reizen und freundlicher Weiblichkeit mit ihrer Schweſter wetteifern konnte. Ragwald faßte den kühnen Entſchluß, ſie, wider den Willen ihres Vaters, mit dem Herrn über Norwegen zu vermählen. Das Mädchen ward leicht überredet; auch Olof Haraldsſohn, durch die Liebenswürdigkeit der Schönen gefeſſelt, noch mehr

f) Dieſe Rede findet ſich beym Snorre I. Cap. 81. S. 484.

mehr aber, durch den Wunſch, ſich an ſeinem Feinde zu rächen, ermuntert, nahm mit Freuden dieſen Vorſchlag an. — Nichts glich der Heftigkeit des Zorns, den Olof der Schooßkönig über dieſe Verwegenheit empfand; er nahm ſich vor, den Jarl mit dem Tode zu beſtrafen; allein theils durch den Beyſtand der Norweger, theils durch ſeine eigne Macht, war er vor dem erſten Ausbruch der königlichen Rache geſichert. Während dieſer Zeit (vor dem Jahre 1019) hatte ein ruſſiſcher Fürſt, Jarislav, um Ingegård werben laſſen, und ihr Vater beſchloß, ſie ihm zu übergeben. Ingegård unterwarf ſich ſeinem Willen, aber vorher ſetzte ſie zwey Bedingungen feſt, die ihr zugeſtanden wurden; die Waräger beſaßen an der ruſſiſchen Küſte, vielleicht am Ladoga-See, einen berühmten Hafen, Aldejgaborg; dieſen verlangte ſie zu ihrem Heyrathsgut [g]); zweytens ſollte man ihr die Freyheit verſtatten, ſich aus den Edlen ihres Volks einen Gefährten zu ſuchen: ſie erwählte Ragwald zu ihrem Begleiter, gab ihm den Diſtrict, den man ihr zugeſtanden hatte, und auf dieſe Art entging er allen Folgen, die er von der Unverſöhnlichkeit Olofs vielleicht beſorgen mußte [h]).

§. 31.

Der Haß, den Olof der Schooßkönig gegen Norwegen und ſeinen Gebieter hegte, war durch alle dieſe Vorfälle nur noch mehr angefacht worden, und er äußerte ſich, daß ſeine Rache auch die Weſtgothländer, die mit Norwegen Friede gehalten, und beſonders diejenigen, die ſeiner Tochter gefolgt wären, treffen ſolle. Das Volk wurde durch dieſe Drohungen beſorgt und un-

g) In den Annalen der Ruſſen wird dieſes Orts nie erwähnt. Man ſ. darüber Schlözers allgem. nord. Geſchichte, S. 500. und 501. Anm. 48, und beſonders ſeinen Neſtor, II. S. 157.

h) Vergl. Snorre I. S. 516.

unzufrieden. Emund, nach Ragwalds Entfernung der Erſte und Reichſte unter ſeinen Landsleuten, ſuchte dieſe Stimmung zu benutzen, um ſich, nach Verdrängung des herrſchenden Hauſes, das höchſte Anſehn zu verſchaffen. Er zog durch das ganze Land, um alle Einwohner wider Olof den Schooßkönig aufzuwiegeln und für ſeine Abſichten zu gewinnen. — Es hatte ſich eine große Menge Volks bey Ulleråker in Upland verſammelt; Alle erklärten, ſie wollten die Tyranney und das eigenmächtige Verfahren Olofs nicht länger ertragen: um ſeine Herrſchaft ſchien es geſchehn zu ſeyn. Indeſſen hatten ſich einige Freunde des Königs eingefunden, um, wenn es möglich ſey, ihn zu retten. Freywid, Einer von ihnen, fragte den Haupturheber dieſer Unruhen, Emund, wer, nach ſeiner Meinung, auf den Thron gehoben werden ſollte, wenn es dem Volke nothwendig ſcheinen würde, Olof abzuſetzen? Der Geſchickteſte, antwortete dieſer, wenn er auch des Glanzes berühmter Vorfahren entbehrt. Nein, rief Freywid, das können wir von Upland i), denen ſeit alten Zeiten das Recht der Königswahl angehört, nicht zugeben: wir wollen dem Hauſe unſrer Beherrſcher, unter dem unſre Väter gelebt haben, treu bleiben, ſo lange noch Sprößlinge deſſelben vorhanden ſind! — Das Volk ertheilte dieſer Rede ſeinen Beyfall, und verlangte mit hellem Ausruf, Olofs jüngeren Sohn, den eine ſchwediſche Frau gebohren hatte, zu ſeinem Gebieter. Es huldigte dem zehn- oder zwölfjährigen Knaben, und legte ihm, außer dem chriſtlichen Namen Jacob, den er führte, noch den ſchwediſchen Anund bey. Durch die Klugheit ſeiner Anhänger ward die Gefahr, die dem König Olof drohte, abgewandt: er blieb König, ſo lange er lebte, und ſein Sohn war es neben ihm. Zugleich ward ein unverbrüchlicher Friede mit Norwegen beſchloſ-

ſen,

i) Die Ueberſetzer Dalins haben Oberländer, Snorre ſchreibt Upſwiaren.

ſen, und Allen, die an der Unternehmung wider Olof den Schooßkönig Theil genommen hatten, Verzeihung ausbedungen. Zuletzt ward dem Jüngling Anund noch die Verpflichtung aufgelegt, im Fall ſein Vater etwas wider die Rechte des Volks beginnen würde, ſich von ihm zu trennen und der Sache des letztern zugethan zu ſeyn [f]).

§. 32.

Olof ſah ein, daß, wenn er ſeine Regierung vor ähnlichen Gefahren ſichern wolle, ein freundſchaftliches Verhältniß mit Norwegen nothwendig ſey; er ſandte daher eine Botſchaft an Olof Haraldsſohn, und ließ ihn zu einer Zuſammenkunft an der Grenze einladen. Die beiden Könige vereinigten ſich völlig und ſchieden mit der Verſicherung gegenſeitiger Freundſchaft von einander. Olof der Schooßkönig endigte zwey Jahre nach dieſem Vergleich ſein Leben. Es läßt ſich zwar, 1024
nach den zweydeutigen und mangelhaften Quellen, woraus wir ſeine Geſchichte ſchöpfen müſſen, nicht vermuthen, daß ſich Schweden, während ſeiner langen Regierung, der Form einer Monarchie ſehr genähert habe: daß aber Olof die Abſicht hatte, das königliche Anſehn zu erweitern, erhellt nicht nur aus der ganzen Reihe ſeiner Begebenheiten, ſondern auch aus der Veränderung ſeines Titels, die er vornahm. Die Oberkönige hatten bis dahin Könige von Upſala, vielleicht in Beziehung auf die religiöſen Geſchäffte, deren Verrich-

f) Snorre, Olof Haraldſohns Sage, Cap. 96. S. 527. So wie wir die Geſchichte Olofs des Schooßkönigs bis jetzt vorgetragen haben, enthält ſie nichts Unwahrſcheinliches, und ſie wird auch durch einige Zeugniſſe bey fremden Geſchichtſchreibern, z. B. dem Neſtor, in einzelnen Stellen beſtätigt; allein ſo wie ſie in der Sage, die wir als Hauptquelle benutzen mußten, dargeſtellt wird, ſcheint ſie durch manche Zuſätze und Erdichtungen erweitert und verſchönert zu ſeyn.

richtung mit ihrer Würde verbunden war, geheißen [l]); Olof aber nannte ſich zuerſt König von Schweden [m]). — Er hatte außer der Edla noch eine Gemahlin, die von ſchwediſcher Herkunft war [n]). — Olof ſoll zuerſt eine Münze angelegt haben [o]). Die Künſtler, deren er ſich bediente, waren aus England, welches die Namen, das Gepräge und die ganze Einrichtung der Münzen, die man für Ueberbleibſel aus den Zeiten Olofs des Schooßkönigs ausgiebt, beweiſen. Ob ſie aber ihm alle angehören und ob ſie ächt ſind, dieſe Fragen ſind vielen und großen Zweifeln ausgeſetzt: bey mehrern iſt die Unächtheit unwiderſprechlich [p]).

Anund

l) Lagerbring I. S. 203.

m) „Han tok firſt nafn Svia Konga." Hervararſaga, Cap. 20. S. 181.

n) Vielleicht hieß ſie Eſtred: Snorre führt ihren Namen nicht an: Adam aber, Hiſt. eccl. II. c. 81., nennt ſo die Mutter Jacobs und Ingegårds; er giebt ſie aber für ein ſlaviſches Mädchen aus. Es iſt möglich, daß er die beiden Gemahlinnen Olofs verwechſelt: Wilde, Dalin, Botin, Roſenhane ſind dieſer Meinung. Lagerbring irrt ſich aber I. S. 241. offenbar, wenn er behauptet, Adam nenne die Mutter Holmfrids, Aſtrids und Emunds, Eſtred. Eben ſo unrichtig iſt ſeine Behauptung S. 242, daß Adam Jacob und Emund zu leiblichen Brüdern mache; denn Hiſt. eccl. II, 94. heißt es ausdrücklich: quorum alter, qui natus eſt a concubina, Emund nomen habuit, alter Anund, quem rex a legitima genuit uxore.

o) Lagerbring I. S. 243.

p) M. ſ. eine Nachricht von denſelben in Inledning til närmare Kunſkap om ſvenſke Mynt och Skådepenningar (Lund 1796. 8.) S. 50 — 71. Der Verf. führt 15 Stücke auf, und zeigt zugleich die Oerter an, wo ſie aufbewahrt werden, und die Schriften, aus denen man nähere Nachrichten ſchöpfen kann. — Derſelbe Fall iſt mit den Münzen der vorhergehenden ſchwediſchen Könige, — denn Brenner ſagte, daß man ſchon von Olof Trätälja, einem Unterkönig aus dem 7ten Jahrh., welche

finde

Anund Jacob.

§. 33.

Schon in der früheſten Jugend ward ihm die Ehre der Herrſchaft zu Theil, die er, nach ſeines Vaters Tode, allein verwaltete. Olof Haraldsſohn machte Anſprüche auf einige Grenzprovinzen, die bis jetzt ihren Schatz an Schweden entrichtet hatten, und ſandte Boten aus, ihn einzufordern[q]); allein eh' er ſeine Pläne durchſetzen konnte, bedrohte ihn der Ehrgeiz des Königs Knut von Dänemark mit einer nicht geringen Gefahr; nachdem dieſer ſeine Herrſchaft über England völlig geſichert hatte[r]), verlangte er, daß ſich der norwegiſche König zu ihm verfügen, ſich für ſeinen Vaſallen erklären und ihm jährlich eine Abgabe entrichten ſolle. Olof wandte ſich in ſeiner Verlegenheit an Anund Jacob und

finde — und auch der folgenden: die ſchwediſchen Numismatiker pflegen ſie auf das Willkührlichſte zu deuten: denn was läßt ſich aus einem Buchſtaben, einer unkenntlichen Figur, einem kaum leſerlichen Namen mit Gewißheit ſchließen? In der Folge werden wir eine gründliche und hiſtoriſche Darſtellung des Münzweſens in Schweden verſuchen.

q) Harald Haraldſohns Sage, bey Snorre I. Cap. 151. Die Aechtheit der wunderbaren Geſchichte, die hier erzählt wird, läßt ſich nicht verbürgen.

r) Hume I. S. 200. — Dieſer Geſchichtſchreiber erwähnt an dieſer Stelle auch einer glücklichen Unternehmung wider Schweden, die Rapin Thoyras I. S. 385. ihn wider die Vandaler beſtehn läßt; allein beide verſchweigen ihre Quellen, und in den nordiſchen Annalen iſt nichts darüber zu finden. Auf jeden Fall mußte ſie in eine ſpätere Zeit fallen, und Sprengel I. S. 178. ſetzt ſie auch ins J. 1032. Er führt den Guillielmus Malmesburenſis zum Zeugen an, den ich nicht nachſchlagen kann. Es iſt übrigens eine durch Nichts beſtätigte Behauptung, daß Knut über einen großen Theil von Schweden geherrſcht habe. S. Lagerbring I. S. 268.

und bat ihn um Hülfe. Durch die Bande der Verwandtſchaft, noch mehr aber durch die Furcht, daß, wenn Norwegen beſiegt ſeyn würde, Knut ſeine Eroberungen bis auf Schweden ausdehnen könne, ward er beſtimmt, ihm ſeinen Beyſtand zu verſprechen. Obgleich Knut durch eine Geſandtſchaft den König von Schweden um die Bewahrung ſeiner Freundſchaft erſuchen ließ, ſo konnte dieſer das Mißtrauen doch nicht überwinden, das er gegen jenen gefürchteten Monarchen gefaßt hatte. Die verbündeten Könige begaben ſich mit ihren Flotten nach Dänemark, das ſie verheerten; ſie hatten, nach ihrer eignen Erklärung, den Vorſatz, es zu erobern, und ließen ſich auch, wo ſie die Mächtigern waren, huldigen. — Als Knut dieſe Begebenheiten erfuhr, zog er in der größten Eile zur Rettung ſeines Landes herbey; ſein Sohn, **Hardiknut**, hatte ſich, wider den Willen ſeines Vaters, auf Veranſtaltung der Mutter, die Regierung angemaßt; er fühlte ſich zu ſchwach, den vereinigten Feinden zu widerſtehn, und erwartete mit Sehnſucht die Ankunft der Hülfe aus England. Die väterliche Liebe verzieh dem Sohn den kühnen Schritt, den er gewagt hatte, und Knut hoffte jetzt, in Verbindung mit ihm, die Schweden und Norweger zu demüthigen. Obgleich die Verbündeten ihre Verheerungen noch einige Zeit fortſetzten, und auch Gelegenheit hatten, dem Feinde einen bedeutenden Verluſt zuzufügen, ſo waren ſie am Ende doch genöthigt, ſich vor der furchtbaren Uebermacht der Dänen zurückzuziehn. — Beide Theile genoſſen eine kurze Zeit die Ruhe; die Schweden, mit der Beute, die ſie während des Zugs geſammelt hatten, vergnügt, hatten die Neigung verlohren, ſich länger in einen Streit einzulaſſen, deſſen Ausgang ſo zweifelhaft ſchien; ſie äußerten daher den Wunſch, in ihre Heimath zurückzukehren, und ſich des Preiſes ihrer Arbeit durch gemeinſchaftlichen Genuß zu erfreuen; der König ſah ſich gezwungen, ihrem Verlangen nachzugeben,

ben, da ſich ein Theil der Flotte ſchon vorher, ohne ſein Wiſſen, entfernt hatte. Von ſeinen Kampfgenoſſen verlaſſen, war Olof genöthigt, ſeine Schiffe auf eine Landſpitze bey Calmar ans Ufer zu ziehn und ſich mit den Seinigen zu Lande nach Norwegen zu begeben. Knut, von der Rache ermuntert, zog hinter ihm her; die Norweger waren zum Theil feindſelig gegen Olof geſinnt, weil er ſie durch große Strenge zum Chriſtenthum zu zwingen ſuchte; die Nachkommen der Familien, deren Anſehn durch ſeine Alleinherrſchaft verdunkelt worden war, hegten einen verborgnen Haß wider ihn, den ſie jetzt laut werden ließen; und Knut ſuchte überdies durch reiche Geſchenke das Volk für ſich zu gewinnen. Kaum wehten daher die Segel ſeiner Flotte an Norwegens Küſten, als ihm allgemein gehuldigt ward: er ordnete ſeinen Schweſterſohn Håkan zum Statthalter und kehrte zurück. Olof ſtrebte vergebens, den Fortſchritten ſeines Gegners Einhalt zu thun; er mußte ſein Reich verlaſſen und in Schweden eine Freyſtatt für ſich, ſeine Familie und Getreuen, ſuchen. Von hier begab er ſich nach Rußland, zum Fürſten Jarislaf; ungeachtet ihm die Herrſchaft über eine Provinz angeboten ward, ſo wollte er, da er die Nachricht von Håkans Tode erhielt, einen neuen Verſuch unternehmen, die alte Krone wieder zu gewinnen. Er eilte nach Schweden und verlangte Anunds Beyſtand, allein dieſer entſchuldigte ſich, daß ſein Volk nicht geneigt ſey, Norwegen zu bekriegen; er gab ihm indeſſen Erlaubniß, ſich vierhundert ſtreitbare Männer aus ſeinen Begleitern zu erwählen, und zu verſuchen, ob er einige ſeiner Unterthanen bereden könne, ihm freywillig zu folgen. Mit dieſer Unterſtützung aus Schweden, und verſtärkt durch einige ſeiner alten Anhänger, zog Olof nach Norwegen. Die verſammelten Haufen der abtrünnigen Einwohner, die die Rache ihres ehemaligen Gebieters fürchteten, rückten bey Sticklarſtad wider ihn an; er ſelbſt und ſeine wackerſten Gefähr-

1032 fährten wurden nach einem blutigen Kampf erſchlagen. Die Unruhen in Norwegen wütheten zwar fort: allein das ſchwediſche Volk nahm keinen gemeinſchaftlichen Antheil an denſelben: ſondern nur Einzelne vereinigten ſich, gereizt durch die Begierde nach Ruhm und Beute, mit den ſtreitenden Parteyen. — Das Chriſtenthum blühte unter Anunds Regierung immer ſchöner empor; er war der neuen Religion geneigt, und der häufige Verkehr mit den Dänen und Norwegern verbreitete die Kenntniß von derſelben immer allgemeiner unter dem Volk: dennoch beſtand neben ihr das Heidenthum mit ſeinen Gebräuchen; der König erlaubte ſich keinen Zwang, da er ſich erinnerte, wie viel er ihn koſten könne, und das Beyſpiel ſeines Vaters hatte ihn gelehrt, daß ſeine Sicherheit allein auf der Liebe des Volks beruhe, die leicht zu verſcherzen ſey. Emund ſtarb gegen die Mitte des eilften Jahrhunderts (1051 [s])), ohne männliche Erben zu hinterlaſſen. Kein König war bey den Schweden ſo beliebt, als er, weil er die Rechte des Volks ehrte, und ſchon in ſeiner Jugend übertraf er alle ſeine Vorgänger an Weisheit und Frömmigkeit [t]).

Emund der Alte.

§. 34.

Nach Anunds Tode folgte ihm ſein älterer Bruder, **Emund** der Alte, von dem die Geſchichte nur Weniges aufgezeichnet hat. Albert I., einer der ehrgeizigſten Geiſtlichen ſeiner Zeit, der zwar eine falſche Demuth zur Schau trug, aber begierig ſeine Hände nach

s) S. Albertum Stadenſem, (chronicon, Helmſtaediae 1587. 4.) Blatt 124. S. a.; und die hiſtoria archiep. Brem. incerti auctoris, der den Albert ausgeſchrieben hat, ap. Fabricium, ſub Alberto Magno, S. 81.

t) Adam. Brem. h. eccl. II. c. 94.

nach irdiſcher Macht ausſtreckte, war damals Erzbiſchof von Bremen. Als Freund und Rathgeber Kaiſers Heinrich III., den er auf vielen ſeiner Züge begleitet hatte, und als Erzieher und Günſtling ſeines Nachfolgers Heinrich IV., hatte er Gelegenheit, der Würde, die er bekleidete, ein unumſchränktes Anſehn, das keiner weltlichen Macht mehr unterworfen war, zu verſchaffen. Sein unbegrenzter Ehrgeiz und ſeine Habſucht erbitterten die ihm benachbarten ſächſiſchen Herzöge, die er, um ſich ihrer Güter zu bemächtigen, dem Kaiſer in dem gehäſſigſten Lichte darſtellte, ſo ſehr, daß ſie ihm Rache geſchworen hatten; es gebrach ihnen aber an Gelegenheit, ſie zu vollführen u). Auch im Norden wollte er ſeine Herrſchaft unerſchütterlich begründen; die Könige deſſelben ſollten ſich ſeinem Willen unbedingt unterwerfen und ſeinen Befehlen ehrerbietig gehorchen. Er drohte König Swen von Dänemark, der ſich mit einer nahen Verwandten vermählt hatte, mit dem Bann, wenn er dies anſtößige Bündniß nicht trennen würde. Swen war durch eine zarte und innige Neigung an ſein Weib geknüpft, das er als das Glück ſeiner Tage betrachtete; er ſchwur, das Erzſtift zu verwüſten und die Anmaßung des Prälaten zu demüthigen, ja eher ſein Leben, als ſeine Liebe aufzugeben; allein Adalbert, jede Drohung verachtend und durch den Widerſtand gereizt, vermochte den Papſt, auch durch ſeinen Fluch den der Kirche ungehorſamen Sohn zu erſchrecken. Die Großen des Reichs zwangen, aus ängſtlicher Bigotterie, ihren Herrn, ſich den furchtbaren Dienern der Gottheit zu unterwerfen, und das, was ihm das Theuerſte war, ihrem Willen aufzuopfern. — König Emund von Schweden aber, deſſen Unterthanen noch weniger durch den Einfluß der Geiſtlichen geleitet wurden, wagte es, ſich mit Ent-

u) S. S. C. Lappenberg Grundriß einer bremiſchen Geſchichte, im Brem- und Verdenſchen Hebopfer, II. S. 885. §. 38. ff.

Entſchloſſenheit den herrſchſüchtigen Entwürfen Adalberts zu widerſetzen. Ein gewiſſer Osmund, der in Bremen erzogen war, aber die Meinung der Rechtgläubigen verlaſſen und ſich den Monophyſiten [r]) zugeſellt hatte, war, nach manchen Schickſalen, nach Schweden gekommen; er gab vor, daß er vom Papſt die Weihe empfangen habe, und von ihm bevollmächtigt ſey, ein neues Erzbisthum zu gründen. Die Schweden und ihr König gaben dieſem Prieſter um ſo williger Gehör, da ſie auf dieſe Art von der drückenden Abhängigkeit von Bremen befreyt wurden. Die Boten, die Adalbert einſt nach Schweden ſchickte, ſahen mit Verwunderung, daß Osmund das Kreuz, ſo wie die Erzbiſchöfe, vor ſich tragen laſſe, und hörten mit Verdruß, daß er die kaumbekehrten Gemeinden durch eine irrige Lehre verführe, und beſchwerten ſich über Osmunds freyelhafte Eingriffe in die Rechte ihres Vorgeſetzten; allein die Schweden wieſen die Geſandten, von denen Einer ihnen von Adalbert zum Biſchof beſtimmt war, zurück: und nur ein Verwandter des Königs, mit Namen Stenkil, ſicherte ſie vor größern Mißhandlungen und führte ſie aus dem Lande [s]). — Dieſer Verachtung gegen die Befehle des Erzbiſchofs und ſeiner Diener wegen, geben die mönchiſchen Geſchichtſchreiber dem König

Emund

r) Sie glaubten, daß die göttliche Natur des Erlöſers ſeine menſchliche in ſich aufgenommen und gleichſam verſchlungen habe; die Orthodoxen aber nahmen eine doppelte Natur in ihm an. Die Häupter der erſten, Peter Moggus und Peter Fullo, Biſchöfe zu Alexandrien und Antiochien, im 5ten Jahrh., hatten eine Art von Widerruf, den ihnen Kaiſer Zeno vorlegte, unter dem Namen des Henoticums unterſchrieben, und ſich dadurch der rechtgläubigen Partey genähert: allein die Monophyſiten blieben ihrer alten Lehre getreu, und werden ſeit dieſer Zeit auch oft Acephali, d. i. die des Hauptes beraubten, genannt; daher nennt Adam von Bremen den Osmund Acephalum.

s) Ad. Br. h. e. III. c. 134.

Emund den Beynamen des Schlechten (peſſimi); da wir über ſeine Regierung nur ihre Erzählungen haben, und uns die Gründe ihres Lobes und Tadels bekannt ſind, ſo würde es ungerecht ſeyn, in das Verdammungsurtheil, das ſie über ihn ausſprechen, einzuſtimmen. Sie berichten, daß die Strafe des Himmels nicht lange das Haupt des Frevlers verſchont habe; Anund, ein Sohn des Königs, ſoll auf einem Zuge ins Land der Weiber [z]), durch Gift, das ſie in die Quellen gemiſcht hatten, nebſt allen ſeinen Begleitern, umgekommen ſeyn; noch deutlicher offenbarte ſich der Zorn des Höchſten, als eine Dürre entſtand und das ſündige Volk durch drückenden Mangel des Getreides heimgeſucht ward. Die Schweden, durch dieſe Unglücksfälle von ihrer Schuld überzeugt, ſandten zum Erzbiſchof Adalbert, verlangten, daß er ihnen einen Vorſteher beſtimmen möge, unterwarfen ſich ihm und verſprachen ihm Gehorſam. Der Prälat, über ihre Demuth erfreut, gab der bittenden Heerde einen gewiſſen Adalward zum Hirten. Dieſer ſoll eine ganze finniſche Völkerſchaft zum chriſtlichen Glauben bekehrt und auch durch Wunder die Ueberzeugung der Nation vermehrt haben [a]). Dieſe Erzählung enthält, die mönchiſche Verkettung und Folgerungsart abgerechnet, nichts Unwahrſcheinliches: rohe Gemüther ſind gewohnt, unglückliche Ereigniſſe als von einer höhern Hand herbeygeführte Folgen ihres Verhaltens anzuſehn; um ſie auszugleichen, ſuch-

 ten

z) So nennt Adam Quenland, und indem er an die Herleitung von Quinna, das Weib, dachte, fiel er darauf, hier die Amazonen zu ſuchen, von denen er bey den Alten geleſen hatte. Gewöhnlich erklärt man Quenland durch das jetzige Cajana in Oeſterbotten, das urſprünglich von Lappen bewohnt war: aber wir haben oben, Buch I. §. 3. Anm. m), Porthans richtigere Anſicht mitgetheilt.

a) Alles nach Adam. Brem. III. c. 134, den Albert von Stade, der Verfaſſer des Chronicons der bremiſchen Erzbiſchöfe, u. A. abſchreiben.

ten die Schweden eine Ausſöhnung mit dem Erzbiſchof von Bremen, den ſie beleidigt zu haben glaubten. — Emunds Regierung währte nur eine kurze Zeit: auch ihn überlebten keine männliche Erben, und mit ihm hörte die Reihe der Könige auf, die ſich in männlicher Linie aus Lodbrok's altem Heldenſtamm entſproſſen zu ſeyn rühmten [b]).

Stenkil.

§. 35.

Stenkil, des Jarl Ragwalds Sohn, und mit einer Tochter König Anund Jacobs verheyrathet, war dem Geſchlecht der alten Könige am nächſten verwandt, und wurde deswegen auf den Thron deſſelben gehoben. Noch ehe er ihn beſtieg, hatte er Gelegenheit, ſeine Neigung für das Chriſtenthum und die Diener deſſelben an den Tag zu legen. Die von Bremen geſandten Geiſtlichen ſuchten durch Wunder, die ſie verrichteten, und durch Erſcheinungen, die ſie und ihre Anhänger verbrei-

b) Adam von Bremen erwähnt zwar in der von uns angeführten Erzählung eines Sohns: es iſt aber nichts mit Gewißheit daraus zu ſchließen. Daß Emunds Gemahlin den Namen Aſtrid geführt habe, will man aus dem zwanzigſten Capitel der Hervararſage beweiſen: allein ſie nennt nur ihren Sohn, Stenkil, der zwar Emunds privignus genannt wird, aber dieſer Ausdruck bedeutet nur einen Verwandten, nepos. — Was Dalin I. S. 503. §. 30. von einem blutigen Streit, zwiſchen einem Emunds und einem Sohn Anund Jacobs, die beide Erich geheißen haben ſollen, erzählt, iſt bloße Erdichtung: einmal, weil beide Könige keine Söhne hatten, und zweytens, weil der Hauptzeuge, Adam von Bremen, hiſt. eccl. IV. cap. 170., dieſe Begebenheit mit ausdrücklichen Worten nach Stenkils Tode ſetzt. Alle übrige Citate, die er zuſammenhäuft, Graf Bonde, Meſſenius, Hadorph, Oernhjälm, Wilde, können nichts durch ihre Conjecturen erweiſen. Vergl. Lagerbring I. S. 280. §. 87.

breiteten, das Anſehn ihres Glaubens immer feſter zu gründen und immer allgemeiner zu verbreiten. Es fehlte nicht an leichtgläubigen Herzen, die ſie überzeugten, und liſtigen Köpfen, die aus der Veränderung der Religion Vortheile zu ziehen wußten. Das Volk brachte ſchon den Prieſtern Geſchenke dar, und dieſe glaubten, unter dem Schutz und durch den Beyſtand des Königs, entſcheidendere Schritte unternehmen zu können. Biſchof Adalward und Biſchof Eigino, beide von dem ungeſtümſten Eifer belebt, ſetzten ſich vor, jeder Gefahr zu trotzen, und den Tempel zu Upſala, dieſen Stein des Anſtoßes für alle fromme Gemüther und die Hauptſtütze des Götzendienſtes, zu zerſtöhren: aber ihre Abſicht ward vor der Ausführung dem Volk verrathen, und es begann, ſeine Unzufriedenheit darüber zu äußern. Der König, über die Folgen eines ſo kühnen Unterfangens beſorgt, lenkte die Eiferer durch die Vorſtellung ab, daß es nicht nur ihnen das Leben, ſondern auch ihm, ihrem Beſchützer, die Herrſchaft koſten könne, und daß zugleich dem Chriſtenthum die größte Gefahr, ein gänzlicher Untergang, drohe; demungeachtet unterließen ſie nicht, an andern Orten für ihre Meinung und Lehre zu ſtreiten; ſie zogen durch alle Wohnplätze der Gothen, zertrümmerten die Bilder der Götzen, und gewannen ihrer Religion eine Menge neuer Bekenner [c]).

§. 36.

König Swen von Dänemark und König Harald von Norwegen hatten lange und blutige Kriege geführt, bis ſie ſich endlich um das Jahr 1064 verſöhnten. Die Schweden hatten an dieſen Fehden keinen Theil genommen. Harald hatte der Tapferkeit eines ſeiner Großen, Håkans, Iwarsſohn, viele Siege und die Errettung aus einer großen Gefahr zu verdanken; aber der König, ſtatt nach der ſüßen Freude der Vergeltung zu ſtreben,

 glaubte,

c) Ad. Br. de S. D. c. 237.

glaubte, daß ſein Ruhm durch die Erinnerung an Håkans Thaten verdunkelt werde; Neid und Eiferſucht erfüllten ſein Herz, und er beſchloß den Tod ſeines Wohlthåters; allein dieſer, von der Undankbarkeit ſeines Herrn früh genug unterrichtet, hatte Zeit zu fliehn; er begab ſich nach Schweden und ward vom König Stenkil zum Jarl über Wårmeland ernannt. Bewaffnet kehrte er nach Norwegen zurück; er ſagte, der König habe kein Recht, ihm ohne Urſache ſeine Würde zu nehmen, und forderte die Abgaben ein, die er vorher genoſſen hatte. Harald, hierüber aufgebracht, wollte ſeine Rache verfolgen und Håkans Vermeſſenheit beſtrafen. Er zog alſo, da die Unruhen mit Dånemark geendigt waren, nach Schweden, und traf auf Håkan, der ein bedeutendes Heer verſammelt hatte und ſeinen Feinden entgegenſtellte. Ungeachtet das leztere in einer Feldſchlacht eine Niederlage erlitt, ſo war der Vortheil des norwegiſchen Königs doch von keiner Bedeutung, weil Håkan fortfuhr, die Schaaren deſſelben aus einem Hinterhalt zu beunruhigen und ihnen zu ſchaden. Da der Winter ſich immer merklicher näherte, ſah Harald ſich genöthigt, um mit ſeinen Schiffen nicht einzufrieren, ſchnell nach ſeiner Heimath zurückzukehren [b]). Hiemit endigte ſich dieſe Unternehmung, und König Stenkil ward von der Gefahr eines Krieges befreyt, vorzüglich, weil Harald, deſſen feuriges Gemüth kein ruhiges Verhåltniß ertragen konnte, in einen Streit mit England verwickelt ward, der ihn ſeinem Tode entgegen führte. — Es wird zwar in einer alten Sage noch eines Krieges erwähnt, den Stenkil mit Dånemark geführt haben ſoll: allein über die Urſache und die Folgen deſſelben finden ſich nirgends nähere Umſtände angezeichnet [c]). Uebrigens wird dieſer König, deſſen Lob die mönchiſchen Geſchichtſchrei-

b) Harald Hårdrodes Sage, beym Snorre II. Cap. 74. S. 145. ff.

c) Lagerbring II. S. 16.

ſchreiber nicht genug erheben können, in den Sagen als ein Wollüſtling und rüſtiger Zecher geſchildert, der aus Schwäche und Trägheit alle Unternehmungen, die mit Gefahr verbunden zu ſeyn ſchienen, Andern aufgetragen habe [f]). — Stenkil ſtarb im Jahr 1066. —

Inge I., Halſtan, Håkan der Rothe, Swen der Opfernde.

§. 37.

Obgleich Stenkil zwey Söhne, Inge und Halſtan [g]), hinterlaſſen hatte, ſo brachen doch nach ſeinem Tode heftige Unruhen über die Nachfolge aus. Eine dunkle Sage erzählt, daß zwey Könige, die beide den Namen Erich führen, heftig um die Herrſchaft geſtritten hätten, aber nebſt allen mächtigen Schweden in dem Kriege umgekommen wären [h]). Nach einer eben ſo unzuverläſſigen Nachricht ſetzten die Schweden zuerſt den Halſtein, Stenkils Sohn, auf den Thron; da dieſer aber bald vertrieben ward, wurde Anunder aus Rußland gerufen, und darauf wählten ſie einen gewiſſen Haquin [i]), der von den einheimiſchen Schriftſtellern Håkon der Rothe genannt wird [k]). Nach der Reimchro-

f) Torfaei hiſt. Norveg. T. III. S. 322.

g) Ein dritter Sohn, Olof Näskonung, iſt ihm von Peringſkjöld, ohne hiſtoriſchen Grund, beygelegt. S. Lagerbring II. S. 17.

h) Ad. Br. h. e. l. IV. c. 170. Vergl. oben §. 34. Anm. b.

i) S. den Scholiaſten zum Adam, a. a. O. Nr. 67.

k) Die kleine Reimchronik (Twå gambla Swenſke Riimkrönikor — uthgångne af Joh. Hadorphio, Stockh. 1674. 4.) S. 9. und nach ihr mehrere Schriftſteller ſetzen ihn vor Stenkil, allein ohne Grund. Snorre, II, in Magnus Barfots Sage, cap. 13. S. 215. ſagt, Håkon hieß der König, der auf Stenkil folgte, und hiemit ſtimmt der oben erwähnte Scholiaſt überein.

chronik ſoll er zu Liwini (jetzt Lefwene) in Weſter⸗göthland gebohren und auch daſelbſt begraben ſeyn, nach⸗dem er dreyzehn Jahre regiert hatte. Einige ſchwediſche Geſchichtſchreiber behaupten, daß Håkon der Rothe jener aus Norwegen geflüchtete Jarl geweſen ſey, der ſich die Liebe der Weſtgothländer in einem hohen Grade zu er⸗werben wußte, und von ihnen mit der Krone geſchmückt ward [l]); allein alle Zeugniſſe aus dem Alterthum ſind dieſer Behauptung entgegen. Während Stenkils Re⸗gierung, beſonders aber um die Zeit nach ſeinem Tod, da ſo viele Unruhen entſtanden, erhoben die Heiden eine Verfolgung wider die Chriſten; allein es war umſonſt, jetzt die Ausrottung der neuen Lehre verſuchen zu wollen: zu feſt war ſie ſchon in den angrenzenden Ländern gegrün⸗det: in Schweden ſelbſt waren zu viele Herzen ihr er⸗geben, und zu viele Prieſter wohnten unter dem Volk, die Geſchenke, Verſprechungen, Erſcheinungen, Wun⸗der, kurz Alles anwandten, um das Reich ihres Glau⸗bens zu erhalten und zu erweitern. Es gab überdies unter den Abkömmlingen des alten Stamms der Könige und den übrigen Großen, die nach der höchſten Ehre ſtrebten, viele, die der chriſtlichen Religion gewogen waren und ſie zu befördern ſuchten. Nach Håkon dem Rothen ward Stenkils Sohn, Inge oder Ingemund, König; in der zarteſten Jugend war er in der Lehre der Chriſten unterrichtet worden und ihre Grundſätze hatten ſich ſeinem Herzen tief eingeprägt; noch jetzt nährte er einen feurigen Eifer für die Ausbreitung derſelben. — Die Heiden, um ihrem Götterdienſt den alten Glanz wiederzugeben, wollten den König zwingen, an ihren Feſten, wodurch gleichſam um das ganze Volk ein Band der Anhänglichkeit und Verwandtſchaft geſchlungen ward, Theil zu nehmen. Inge verabſcheute dieſe Greuel, er wagte ſogar, Feuer in den Tempel zu Upſala zu werfen und einen Befehl bekannt zu machen, daß alle ſeine Un⸗ter⸗

l) Dalin II. S. 21. ff.

terthanen ſich ſollten taufen laſſen. Aber die Heiden, von ihren Prieſtern aufgereizt, verſammelten ſich und verlangten drohend von ihrem König, entweder der Herrſchaft zu entſagen oder der uralten Gewohnheit und den vaterländiſchen Göttern getreu zu bleiben. Allein Inge bekannte freymüthig, daß ihn nichts bewegen werde, die Wahrheit zu verlaſſen; nur mit Mühe entzog er ſich den Ausbrüchen des allgemeinen Unwillens: das Volk verfolgte ihn mit Steinwürfen. Zum Unglück war bey dieſem Vorfall ein naher Verwandter des Königs, den dieſer für ſeinen vertrauteſten Freund gehalten hatte, Swen m), gegenwärtig, der kein Bedenken trug, dem Ehrgeiz die Freundſchaft aufzuopfern: er erbot ſich, den alten Götterdienſt wiederherzuſtellen, wenn das Volk ihn zum König ernennen wolle; in wilder Freude und ohne Ueberlegung ward er von der Menge gewählt. Es wurde ein feyerliches Opfer veranſtaltet, und alle Gebräuche des Heidenthums wurden vollzogen. Ein chriſtlicher Biſchof, der ſeine Unzufriedenheit über dieſe Abgötterey laut werden ließ, ward erſchlagen. Swen erhielt den Beynamen der Opfernde (Blot Swen); Inge mußte ſich nach Weſtergothland flüchten, wo das Chriſtenthum die meiſten Anhänger zählte.

§. 38.

Hier ſammelte ſich Inge eine rüſtige Schaar, um dem Blotſwen mit Gewalt die angemaßte Hoheit zu entreißen: er hatte das Glück, ihn und ſeine Begleiter unerwartet zu überfallen; und ließ, ohne Verzug, das Haus, wo ſie ſich aufhielten, anzünden. Swen ſtürzte hinaus, aber er war der Glut nur entgangen, um durch den Stahl ſeiner Feinde umzukommen: ſeine Gefährten wurden ein Opfer der Flamme. In drey Jahren endigte die Herrſchaft, die er dem Verrath ſchuldig war; drey Kinder, zwey Söhne, Kol Swensſohn und

m) Inge hatte ſeine Schweſter, Må, geheyrathet.

und Ulf Galla, nebſt einer Tochter, Cäcilia, beklagten ſeinen Tod [n]). — Während Inge in Weſtergöthland verweilte, ſoll er ſeinen Bruder Halſtan zum Mitregenten angenommen haben; allein es iſt dieſe Behauptung mit der Verfaſſung jener Zeit nicht übereinſtimmend [o]); er hatte wahrſcheinlich einen Diſtrict, den er unumſchränkt beherrſchte. Die alten Denkmäler ſagen, daß ſein Tod in ganz Schweden bedauert worden ſey; ihn überlebten zwey Söhne, Philipp und Inge, die nachher Könige wurden. Inge's I. Name iſt eben ſo hoch geprieſen, als der ſeines Bruders. Muthig und tapfer beſchützte er die Grenzen ſeines Landes und die Geſetze deſſelben hielt er heilig. — König Magnus Barfot von Norwegen hatte die alten Grenzſtreitigkeiten mit Schweden wieder aufgeregt; und, um ſeine Anſprüche geltend zu machen, fiel er mit einem furchtbaren Heer in das ſchwediſche Gebiet ein. Da Inge von dieſer Unternehmung Kunde erhielt, ſammelte er ſeine Kämpfer, dreytauſend an der Zahl; König Magnus hatte auf Qwaldingsö [p]) aus Holz und Raſen eine feſte Schanze aufgeworfen, ſie mit Graben umzogen, mit allen

n) Incerti auctoris Sueci chronicon rerum Sveogothicarum ab a. Ch. MCLX ad MCCCXX geſtarum, (ed. Ol. Celſius, Upſ. 1705. 8.) S. 1. u. 15.

o) Man beweiſt ſie aus einem Briefe des Papſtes Gregor VII., mit der Aufſchrift: Gothorum glorioſis regibus L et A, etc.; (S. Celſii bullarium, S. 23. 3.) allein wie konnte der entfernte Papſt eine ſo genaue Kunde von den ſchwediſchen Königen haben? Gerade, daß nur die Anfangsbuchſtaben ſtehn, kann beweiſen, daß er nicht einmal ihre Namen kannte. Ueberdies ſeh ich nicht ein, wie der Brief jene Folgerung überhaupt rechtfertigen kann. Vergl. Lagerbring II. S. 24.

p) „Wo dieſe Inſel lag, ſagt Lagerbring II. S. 30, weiß man nicht; vielleicht iſt der Ort, wo jetzt Wännersborg, in Weſtergothland, liegt, eine Inſel geweſen." Torfaeus hiſt. Norv. III. S. 437. ſagt Morkinskinnae Waldiſeyam, und Dalin II. S. 37. nennt den Ort: Waldisö.

allen Bedürfniſſen verſehn, und eine ſtarke Beſatzung hineingelegt: er ſelbſt war darauf zurückgegangen. Inge rückte zuerſt vor dieſe Feſte: zu wiederholten Malen bot er den Norwegern einen freyen Abzug nebſt aller ihrer Beute an; allein ſie verwarfen dieſe Vorſchläge. Nachdem ſich die Schweden aber näher herangezogen und durch einen heftigen Angriff ihren Ernſt gezeigt hatten, verlangten die Belagerten Frieden: er ward ihnen bewilligt, ſie mußten aber jetzt nicht nur ihre Beute, ſondern auch ihre Waffen zurücklaſſen: einem Jeden der Abziehenden ward zum Zeichen des Schimpfs ein Schlag mit einer Gerte gegeben [q]). Magnus, über dieſe Niederlage erbittert, wagte im folgenden Jahr (1099) einen neuen Einfall in Schweden; allein bey Fuxerna in Weſtergothland kam ihm ein ſchwediſches Heer entgegen; Magnus ward geſchlagen und nur durch die Treue eines ſeiner Begleiter, der ſich ſelbſt der Gefahr ausſetzte, um ſeinen Gebieter zu retten, entkam er ſeinen Verfolgern [r]). Um ſich an dem Glück zu rächen und ſeine Ehre wiederherzuſtellen, brach er zum dritten Mal in Weſtergothland ein, und bezeichnete durch die grauſamſte Verwüſtung ſein Daſeyn. König Inge ging ihm entgegen und lagerte ſich wieder bey Fuxarna; hier, erzählt die Sage, ward er vom König Magnus, unerwartet, im Dunkel der Nacht, angegriffen, und, nachdem viele ſeiner Krieger erſchlagen waren, gezwungen, ſich durch die Flucht zu retten [s]).

§. 39.

Die Könige Erich der Gute von Dänemark und Inge von Schweden verlangten darauf im Jahr 1100 von

q) Magnus Barfots Saga, beym Snorre II. S. 216. Cap. 14.

r) Daſelbſt, Cap. 15. S. 217.

s) Daſ. Cap. 16. S. 219. Wir ſind der Sage gefolgt. Torfaeus, hiſt. norv. III. Cap. VII. S. 436. ff., ordnet die Begebenheiten anders. Nach ihm iſt die letzte Schlacht früher vorgefallen.

von dem König von Norwegen eine Zuſammenkunft, um über einen feſten und dauerhaften Frieden zu unterhandeln. Magnus nahm dieſes Anerbieten an, und die drey Herrn des Nordens fanden ſich bey Kongahall ein. Der Streit ward glücklich beygelegt; es ward feſtgeſetzt, daß Jeder die Landſchaften, die er von jeher beherrſcht habe, behalten, und ſeinen Unterthanen den Schaden, den ſie während des Krieges erlitten hätten, erſetzen ſollte. König Magnus verheyrathete ſich, zu größerer Sicherheit dieſes Vertrages, mit Inge's Tochter, Margaretha, die deswegen den Beynamen der Friedensſtifterin (Fridkulla), erhielt. Nach einigen Schriftſtellern [t]), ſoll ſie einen Theil der Provinzen, woran Magnus Anſprüche machte, zur Morgengabe empfangen haben: allein der Verfaſſer ſeiner Sage hat dieſen Umſtand verſchwiegen. — Inge's Todesjahr läßt ſich nicht mit Zuverläſſigkeit beſtimmen: das Jahr 1112, das die Geſchichtſchreiber angeben, haben ſie nur durch Vermuthungen aufgefunden. Er hinterließ, ob er gleich drey Male vermählt war, keine männliche Nachkommen; ein Sohn, Ragwald, ſcheint vor ihm geſtorben zu ſeyn: ſeine Töchter aber wurden mit den größten Dynaſten des Nordens vermählt [u]).

Philipp und Inge (II.)

§. 40.

Die nächſten Erben des ſchwediſchen Reichs waren die beiden Söhne Halſtans, Philipp und Inge; ſie ſollen die Herrſchaft zugleich verwaltet haben. Von dem erſten und älteren findet ſich in den dürren Anzeichnungen, die wir über dieſe Zeiten übrig haben, nur ein allgemeines Lob und die Nachricht, daß er nur eine kurze

t) Torfaeus l. c. S. 439.

u) Lagerbring II. S. 38.

kurze Zeit König war [x]). Inge (II.) ward darauf Alleinherrſcher. Magnus Barfots unächte Söhne, Sigurd, der Jeruſalemsfahrer, Eiſten und Olof hatten ſich das Reich ihres Vaters getheilt. Eiſten gewann durch Geſchenke an die Angeſehenen, durch Schmeicheley und Ueberredung, die Bewohner von Jämteland, ſich ihm freywillig zu unterwerfen, und ihm in Zukunft ihre Abgaben zu entrichten [y]). Ob König Inge dieſen Abfall mit Gelaſſenheit erduldet oder ob er ihn zu beſtrafen geſucht habe, darüber finden wir keine Auskunft. Sigurd, den der Eifer für das Chriſtenthum einſt zum Grabe des Erlöſers geführt hatte, hatte auf der heiligen Stelle ein Gelübde gethan, Alles zur Beförderung ſeiner Religion anzuwenden; bey ſeiner Zurückkunft ſuchte er Gelegenheit, ſeinen Schwur zu erfüllen. In Vereinigung mit dem König, Nils, Swensſohn, von Dänemark, wollte er Småland angreifen, wo das Heidenthum noch immer blühte, und daſſelbe gänzlich zerſtöhren: aber der letztere, der ihn zu dieſer Unternehmung aufgefordert und ſich mit ihm zu vereinigen verſprochen hatte, zog ſich nebſt ſeinen Truppen zurück, ehe der Zug begann, weil die Dänen zu murren anfingen, daß die Norweger ſo lange mit ihrer Ankunft zögerten. Wie Sigurd ſich auf dem beſtimmten Verſammlungsplatz einſtellte, erwartete er vergebens die däniſche Hülfe; endlich ſuchte er König Nils auf, und ſtellte ihn über ſein Verfahren zur Rede; dieſer ſchob die Schuld auf ſein Volk, und erlaubte den Norwegern, zur Strafe deſſelben, eine Plünderung an der ſchoniſchen Küſte auszuüben. Sigurd begab ſich darauf allein nach Småland; hier trieb er eine große Brand-

x) Er ſtarb in einem Jahr mit dem Papſt Paſchalis II., im J. 1118.

y) S. die Sage, beym Snorre II. Cap. 16. S. 248. Torfäus a. a. O. S. 460.

Brandſchatzung an Hornvieh ein, und nöthigte die Einwohner, das Chriſtenthum anzunehmen. Mit
1123 getröſtetem Gewiſſen und reicher Beute kehrte er in ſein Land zurück [z]). Die Neigung zu Unternehmungen der Art war unter den nordiſchen Völkern noch immer herrſchend, und dieſer Zug war demnach eigentlich nur ein unerwarteter Ueberfall; Inge konnte ſich alſo Sigurds ſchnellen Fortſchritten nicht widerſetzen: vielleicht mochte es ihm auch nicht entgegen ſeyn, daß eine fremde Macht das Chriſtenthum zu begründen ſuchte, da das Volk jeden kühnen Verſuch von Seiten des Königs für einen Eingriff in ſeine Rechte erklärt haben würde. — Er hatte keine männliche Erben, es fanden ſich daher Mehrere, die nach der Herrſchaft über Schweden ſtrebten; beſonders bewarb ſich Magnus, des Königs Nils von Dänemark Sohn, der durch ſeine Mutter, Margretha, die Nils nach dem Tode ihres erſten Gemahls geheyrathet hatte, mit der herrſchenden Dynaſtie verwandt war, darum. Um ſeine Abſichten zu befördern, ſollen ſeine Anhänger den König Inge vergiftet haben: allein die Nachricht von ſeinem Tode iſt ſehr dunkel: ſein Feind, ſagt ſie, ſetzte ihm den tödtlichen Trank vor [a]), ums Jahr 1129 oder 1130. — Mit ihm endigt ſich das Geſchlecht, das vom Stenkil entſpringt: und neue Familien erſcheinen in dem Glanz der Hoheit, der der königlichen Würde entſtrahlt.

§. 41.

z) Auf dieſe Art ſtellt die Sage, Snorre II. Cap. 27. S. 263, dieſe Begebenheit dar, und ſie iſt mit dem Geiſt jener rohen Zeit ganz verträglich. Man muß nur an keine Staatsverfaſſung, kein rechtliches Verhältniß denken, und dann wird auch das Betragen des König Nils nicht zweydeutig erſcheinen. Vergl. Torfäus III. S. 478, dem Lagerbring II. S. 45. zu folgen ſcheint.

a) Ericus Olai S. 113. erzählt dieſe Geſchichte allein. Ich benutze ihn nach der ſchwediſchen Ueberſetzung des Johann Sylvius, Stockholm, 1678. 4.

§. 41.

Das Chriſtenthum war, wie allenthalben, auch im ſkandiſchen Norden, die Urſache einer gänzlichen Veränderung. So natürlich es iſt, daß es nur langſam gedeihen konnte, eben ſo wenig wunderbar iſt auch der Sieg, den es am Ende über das Heidenthum errang. Die Herrſchaft des Clerus war im übrigen Europa ſchon völlig gegründet, und die Stufen des Rangs waren unter ihm ſelbſt genau beſtimmt. Die Geiſtlichen, durch das fürchterliche Geſetz der Eheloſigkeit von dem Leben und ſeiner Freude losgeriſſen, hatten keinen andern Zweck, als ihren Stand. Sie beſtrebten ſich, ihn, mit den größten Entſagungen für ihre Perſonen, an allen Orten geltend zu machen, und die frömmſte Begeiſterung war oft durch das Gefühl der geiſtlichen Würde entzündet. Um den Glauben zu befördern ſchien ihnen jedes Mittel gut, und, wenn es ſchlecht oder unedel war, ward es durch ſeine Abſicht geheiligt. — Daß die Hierarchie in Schweden im Anfang nicht die Höhe erreichte, die ſie ſchon in andern Ländern gewonnen hatte, iſt leicht begreiflich; manche Empörungen drohten ihrem Anſehn, und mancher eifrige Diener, deſſen Treue ihre Dankbarkeit mit der Heiligſprechung belohnte, mußte für ſie ſein Blut vergießen. — Die vornehmern Geiſtlichen werden zwar Biſchöfe genannt, und die Biſthümer zu Wexiö, Skara u. ſ. w. erſcheinen ſchon in der Periode, die wir bis jetzt beſchrieben haben; aber ihre Macht war immer noch wankend, noch immer mußten ſie befürchten, daß ihre Forderungen würden in Anſpruch genommen werden; obgleich Einzelne ihnen ſchon Güter geſchenkt hatten und für ihren Unterhalt ſorgten: denn die Chriſten verfehlten nicht, den Anhängern ihrer Lehre begreiflich zu machen, wie verdienſtlich es ſey, die Prieſter mit reichen Gaben zu überhäufen. In Rom war man über die Beſchaffenheit der nordiſchen Miſſion ſehr unwiſſend; in einem Briefe,

den Gregor VII. an einen König der Sueonen, deſſen Namen er nicht einmal kennt, erließ, ermahnt er ihn, einen Biſchof oder erfahrnen Geiſtlichen nach Rom zu ſenden, damit er dem päpſtlichen Stuhl Nachricht von Schweden und den Sitten ſeiner Bewohner geben und die Befehle deſſelben genau erfahren und überbringen möge. In einem andern Schreiben fordert er zwey Könige, die gleichfalls nicht genannt werden, auf, die Abgabe der Zehnten, zum Beſten der Armen und der Kirche, einzuführen [b]). — König Erich von Dänemark hatte vom Papſt Urbanus II. die Begünſtigung erhalten, in den Grenzen ſeines Reichs ein eignes Erzbisthum zu errichten: und entzog ſich und ſeine Staaten dadurch dem geiſtlichen Despotismus des bremiſchen Prälaten. Der Papſt hatte bey dieſer Erlaubniß wol nur die Abſicht, den Liamar, der damals Erzbiſchof zu Bremen war, auf eine empfindliche Art zu kränken. Der Anfang dieſer Einrichtung fällt in das Jahr 1103. Die Geiſtlichkeit des geſammten Nordens ſtand nun zunächſt unter der Aufſicht des Erzbiſchofs zu Lund, wodurch ſowohl für das Chriſtenthum, als auch für die Hierarchie weſentliche Vortheile entſprangen.

§. 42.

Aus allen Ueberbleibſeln der Geſchichte dieſer Zeiten leuchtet das Streben der Könige hervor, ihre Rechte und ihre Mündigkeit zu erweitern. Eine feſte, durch Verträge begründete Verfaſſung gab es noch nicht; vieles in derſelben war zufällig, in manchen Stücken galt auch noch die alte Gewohnheit, und ſehr viel kam auf die perſönlichen Eigenſchaften des Regenten an: zu einem nur einigermaßen geordneten und zuſammenhängenden Staat hatte ſich Schweden noch nicht gebildet. — Ungeachtet das Volk ſeine Beherrſcher wählen konnte, ſo ſcheinen doch die Sprößlinge und Verwand-

b) S. Celſe bullarium Sviogoth. S. 23. 2. u. 3.

wandten des königlichen Hauſes den Vorzug gehabt zu haben. Zur Zeit des Heidenthums war die Religion das Band, das die verſchiedenen Stämme der Schweden vereinigte. Der Haupttempel war zu Upſala: und in der Nähe deſſelben hatte der Oberkönig ſeinen Sitz; die Upländer und diejenigen, die ihnen zunächſt wohnten, die eigentlichen Schweden, glaubten daher bey der Wahl des Oberkönigs ein Vorrecht zu haben. Die Gothländer (Gothen), ihren eignen Gebietern unterthan, hatten daſſelbe auch nicht in Anſpruch genommen. Die Gothen und Schweden, die als verſchiedene Völker aufgeführt werden, waren, wenigſtens in gewiſſen Rückſichten, durch die Geſetze ihres Cultus verbunden. Nachdem aber die Gothländer das Chriſtenthum angenommen hatten, und auch die Oberkönige demſelben zugethan wurden, ſo gaben ſich jene deswegen einen Vorzug vor den Heiden. Obgleich die Schweden ihr altes Recht behaupteten, ſo entſtanden doch bey den Volksverſammlungen zu wiederholten Malen Streitigkeiten darüber. Die Macht des Königs war aber noch immer ſehr eingeſchränkt; es fehlte nicht an ehrgeizigen Gemüthern, die ſich an ihr vergriffen, und durch die furchtbare Stimme des Volks zu herrſchen ſuchten. Seine Einkünfte floſſen noch aus denſelben Quellen, aus denen ſie zur Zeit des Heidenthums geſchöpft wurden; er hatte den Ertrag ſeiner eigenthümlichen Güter, eroberte Provinzen entrichteten ihm Tribut, und ſelbſt Raubzüge wurden noch bisweilen unternommen. — Die allgemeinen Volksverſammlungen wurden auch zur Zeit des Chriſtenthums beybehalten, nur wurden ſie in der Folge auf ein chriſtliches Feſt verlegt, und ihre Dauer ward auf drey Tage beſchränkt. Nach und nach ſcheint ihre politiſche Beſtimmung aber aufgehört zu haben: es wurde nur Markt gehalten [c]). Auch dieſe Zuſammenkünfte

c) S. Olof Haraldſons Sage, bey Snorre I. Cap. 76. S. 476.

künfte beförderten die chriſtliche Religion, weil ſich die Biſchöfe und Geiſtlichen bey denſelben einfanden [b]). Hier predigten ſie, hier verrichteten ſie vielleicht Wunder: wenn die Schweden zu ihrer entlegnen Heimath zurückkehrten, erzählten ſie ihren Bekannten, den Mitgliedern ihrer Familie, was ſie gehört und geſehn hatten. — Die geſetzliche Verfaſſung ſcheint jetzt noch wenig geändert worden zu ſeyn, weil das geiſtliche Recht erſt in der Folge allgemeines Anſehn erhielt. Ueber das Verhältniß der ſogenannten Unterkönige finden ſich keine genaue Nachrichten; hier und da trieben ſie ſich freylich noch als Räuber unabhängig herum; da aber in Norwegen und Dänemark die Alleinherrſchaft immer feſter und furchtbarer ward, mußten ſich auch die Schweden näher verbinden und inniger an Ein Oberhaupt ſchließen, um dieſen gefährlichen Nachbarn, ihnen durch eine Vereinigung gewachſen, mit Nachdruck widerſtehn zu können. Die Jarle (Statthalter) erſcheinen jetzt ſehr bedeutend, ſie kehrten ſich wenig an den Oberkönig, und wahrſcheinlich ſind ſie aus den ehemaligen kleinern unumſchränkten Königen, Herrn und Anführern entſtanden. — Der Zweykampf war bey allen germaniſchen Nationen ein Beweismittel vor Gerichten: er war der Denkungsart der rauhen Helden angemeſſen [c]); aber die Geiſtlichen ſahen ein, wie unſicher die Entſcheidung des Schwertes ſey; ſie glaubten, oder ſtellten ſich zu glauben, daß Gott, unter deſſen Vollkommenheiten auch die Gerechtigkeit gehört, die Unſchuld wunderbar offenbaren werde: ſie führten daher andre Mittel ein, wo der Ausgang allein zufällig und der Leitung des Unſichtbaren überlaſſen war, oder von ihnen,

ſeinen

b) Ad. Brem. de ſ. D. c. 229.

c) Es iſt die Frage, ob ſie dabey an eine höhere Einwirkung gedacht haben? Ich glaube nicht. Sie ſchloſſen vielleicht blos: wer etwas behauptet, und es mit dem Schwert tapfer beweiſen kann, auf deſſen Seite iſt das Recht.

ſeinen frommen Dienern, vorbereitet werden konnte. Mit dem Chriſtenthum wurden daher die Gottesurtheile oder Ordalien eingeführt. Die Angeklagten mußten zu ihrer Reinigung glühendes Eiſen tragen, den nackten Arm in ſiedendes Waſſer tauchen, u. d. m. — Es iſt merkwürdig, daß milde Fürſten und Päpſte ſchon damals dieſen gefährlichen und zweifelhaften Rechtsgang abzuſchaffen ſuchten, allein die Neigung des Volks zum Wunderbaren war zu groß, um ſich dieſe Gelegenheit, wo ſie befriedigt werden konnte, rauben zu laſſen.

§. 43.

Auf die Bildung des Volks im Allgemeinen und ſeine Vorſtellungsart hatte die neue Religion einen großen und bedeutenden Einfluß. Die Lebensweiſe, der die Schweden bis dahin ergeben waren, und zu der ſie ſelbſt durch ihre religiöſen Ideen und Hoffnungen veranlaßt wurden, ward durch ſie milder und friedlicher. Eine nothwendige und unmittelbare Folge des Chriſtenthums war die nähere Verbindung mit dem übrigen chriſtlichen Europa, und dieſe äußert ſich in der Nahrungsart, der Kleidertracht, den Gebräuchen u. ſ. w., wo ſich allenthalben die Spuren fremder Sitten zeigen. Der Ackerbau, der nur hier und da getrieben wurde, ward durch die Geiſtlichen befördert: und die Wohnplätze wurden feſt und beſtimmt, da ſich das umherziehende Leben mit ihm nicht vertrug. Manche Künſte und Gewerbe, die dem Norden unbekannt geweſen waren, wurden aus den aufgeklärteren, ſüdlichern Ländern eingeführt. — Es gab vorher unter den Schweden keine wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe; durch die Prieſter wurden ihnen diejenigen, die die damals gebildete Welt beſaß, ſo entſtellt ſie auch ſeyn mochten, mitgetheilt. Das wichtigſte Geſchenk war unſtreitig die ordentliche Schreibkunſt, die die, vielleicht ſchon bekannten, mühſamen und unvollkommnen Runen verdrängte. Sie

blieb freylich größtentheils noch Eigenthum der Cleriſey, die durch den ausſchließenden Beſitz derſelben einen ſo bedeutenden und oft entſcheidenden Einfluß in die Angelegenheiten des Staats erlangte: aber wie nützlich iſt ſie auch auf dieſe Art in vielen Hinſichten geworden. Die lateiniſche Sprache, die zum Gebrauch des Gottesdienſtes gelehrt werden mußte, war ein Mittel zu höherer Bildung, das erſt in der Folge ſeine ganze Wirkſamkeit zeigte. — Die Cleriker und Mönche führten zwar auch die Grillen der Scholaſtik ein und erdrückten das Gemüth mit einer barbariſchen Philoſophie: ſie verwandelten die freymüthige Anſchauung der Natur in eine thörichte Hoffnung auf überſinnliche Kräfte, und ſuchten, um ihr Anſehn zu befördern, das Volk in der Dunkelheit des Aberglaubens zu erhalten. — Das Schönſte aber war die Achtung, die das Chriſtenthum der Menſchheit verſchaffte: es gab den Frauen die Rechte zurück, die ihnen die Barbaren verweigerten. Der Erlöſer war der Sohn eines Weibes; viele Frauen hatten ſich die Krone, die den Märtyrer ziert, errungen; viele von ihnen waren beſondrer Geſichte, beſondrer Erſcheinungen Gottes und ſeines Sohnes gewürdigt worden; dieſe Rückſichten, aber auch die Lehrſätze der Liebe, die die neue Religion, ſelbſt in ihrer verkünſtelten Geſtalt, aufſtellte, mußten den Werth des ſo lange unterdrückten Geſchlechts in einem helleren Licht erſcheinen laſſen, und das Weib, das bis dahin nur die Sklavin des Mannes geweſen war, zu ſeiner Gattin erheben. — Auch das Verhältniß der Sklaven zu ihren Gebietern gewann durch das Chriſtenthum eine mildere Seite, obgleich es noch nicht gänzlich vernichtet ward. Es gehörte zu den Pflichten der Frömmigkeit, die Bande armer Gefangnen zu löſen und Sklaven zu befreyen. Es konnte in Hinſicht auf die Annahme des Chriſtenthums zwiſchen Freyen und Sklaven kein Unterſchied Statt finden. Auch die letztern hatten Theil an den öffentlichen Handlungen des Glaubens, da ſie

von

von den religiöſen Verſammlungen der Heiden ausgeſchloſſen waren. Der Segen des Prieſters weilte auch auf ihren Häuptern: auch ihre Kinder wurden durch die Taufe zu Chriſten aufgenommen und ihre Gebeine dereinſt in geweihter Erde beſtattet. Auf dieſe Art wurde die ehemalige Kluft, die den Knecht von ſeinem Herrn trennte, nach und nach ausgefüllt. Obgleich die Kirchengeſetze dem Sklaven eigentlich nicht verſtatteten, in den geiſtlichen Stand zu treten, ſo wußten die Geiſtlichen doch, ſie auf manche Weiſe zu umgehn, wenn es ihnen nöthig ſchien, und auch Unfreye nahmen ſie in ihre Gemeinſchaft auf [f]). — Daß ſich alle dieſe Wirkungen des Chriſtenthums nicht ſchnell und mit Einem Male äußern konnten, bedürfen wir kaum zu erinnern, aber ſchon in dieſer Periode ward der Keim gelegt, der ſich in der Folge immer ſchöner entwickelte. Es iſt übrigens, bey den wenigen Nachrichten, die wir übrig haben, unmöglich, genau anzugeben, in welcher Ordnung dieſe Veränderungen erfolgt ſind, und wir müſſen daher zufrieden ſeyn, wenn wir ihren Gang im Allgemeinen bemerken können.

f) Vergl. Calonius de priſco ſervorum in patria jure, p. III. S. 119.

Geſchichte Schwedens.

Drittes Buch.

Die Geſchlechter Swerker's und Erich's des Heiligen, bis ins Jahr 1250.

Inhalt.

§. 44. Unruhen über die Königsfolge. Swerkers Wahl.
§. 45. Verhältniß gegen Dänemark. Tod des Königs.
§. 46. Fortſchritte des Chriſtenthums.
§. 47. Trennung der Schweden und Gothen. Erich der Heilige.
§. 48. Die Finnen.
§. 49. Erichs Zug wider ſie.
§. 50. Erichs Ermordung. Seine Heiligkeit. Sein Geſchlecht.
§. 51. Magnus Heinrichs Sohn. Carl Swerkers Sohn.
§. 52. Kirchliche Einrichtungen.
§. 53. Carls Untergang. Knut, Erichs Sohn.
§. 54. Swerker, Carls Sohn. Anfang der geiſtlichen Frälſe.
§. 55. Mord der Nachkömmlinge Knuts. Erich. Swerkers Tod.
§. 56. Erich Knuts Sohn.
§. 57. Johann Swerkers Sohn.
§. 58. Anfang der Regierung Erichs, Erichs Sohns.
§. 59. Knut's des Langen Empörung. Erichs Flucht. Seine ſiegreiche Rückkehr.
§. 60. Wilhelm von Sabina. Das Concilium zu Skeninge. Der Cölibat. Das kanoniſche Recht. Freyheit der Geiſtlichen.
§. 61. Kreutzzüge. Die Tawaſten. Birger Jarl. Erichs Tod.
§. 62. Verhältniß gegen Rom. Geſtalt des Chriſtenthums.
§. 63. Die Staatsverfaſſung. Anſehn der Könige.
§. 64. Geſtalt des Landes. Gewerbe und Handel.

§. 44.

§. 44.

Jetzt war die Zeit gekommen, worin der verborgne Funke innerer Zwietracht zu einer zerſtöhrenden Flamme emporſchlug; die Gothländer und die Schweden konnten ſich in der Wahl des Königs nicht vereinigen. Jene übertrugen dem däniſchen Prinzen Magnus die Herrſchaft, dieſe bekleideten einen gewiſſen Ragwald, der den Beynamen Knaphöfde (Kurzkopf) trägt, mit der höchſten Würde. Ragwald begab ſich nach Weſtergöthland, und wollte verſuchen, ob er das Volk nicht bewegen könne, ſich günſtig für ihn zu erklären, allein er ward ein Opfer der wüthenden Menge. Magnus hatte indeſſen durch den Fall ſeines Gegners keinen Vortheil. Die Großen und Geachteten unter dem Volk verfügten, was ihnen gut däuchte; ehe er daran denken konnte, ſein Anſehn zu befeſtigen, führte auch ihn das Schickſal ans Ziel; er ſank in der Schlacht 1134 bey Fotwyck in Schonen: Erich II., König von Jütland beſiegte ihn und die Seinigen: und verſöhnte den Schatten ſeines Vaters, Knut, den Magnus verrätheriſcher Weiſe niedergemacht hatte. Aber noch ehe er ſeinen Untergang fand, war Swerker, aus dem Geſchlecht Swens des Opfernden zum König in Schweden gewählt worden, nicht, weil das Volk ihm mit beſondrer Liebe zugethan war, ſondern weil es jede fremde Herrſchaft ſeiner Würde unanſtändig hielt. Dieſer entführte heimlich des Königs Nils von Dänemark zweyte Gemahlin, Ulfhild, aus Norwegen; er verband ſich aber nicht förmlich mit ihr, ſondern genoß ſie als ſeine Beyſchläferin und erzeugte einen Sohn Carl [g]).

Swer=

g) Saxo Gramm. L. XII. S. 244. Vergl. unten Anm. i.

Swerker.

§. 45.

Unaufhörliche Fehden wütheten in Dänemark; mehr als Einer glaubte ſich zum Thron berechtigt, und das Volk kämpfte mit Heftigkeit wider ſich ſelbſt. Die herrſchenden Dynaſten in Schweden waren theils mit den Geſchlechtern, die ſich in Dänemark um die königliche Würde ſtritten, verwandt, theils durch den Willen ihrer Unterthanen zu ſehr beſchränkt, und ſahen daher dem tobenden Sturm in Gelaſſenheit zu. — Durch ähnliche Unruhen ward das Reich zerrüttet, da
1147 Erich, das Lamm, die Regierung niedergelegt hatte. Einer von den Thronbewerbern, Knut, Sohn des obengedachten Magnus, flüchtete ſich vor ſeinen ſiegenden Nebenbuhlern nach Schweden, wo er, vielleicht als ein Erbtheil von der Mutter ſeines Vaters, Beſitzungen hatte. Nach Ulfhilds Tode ſoll Swerker die hinterlaßne Wittwe des erſchlagenen Magnus, Richiſſa, aus dem Stamme der polniſchen Könige geheyrathet haben [h]). Im Anfang war der Flüchtling dem ſchwediſchen Könige ſehr willkommen; allein bald veränderte er ſeine Geſinnung. Knut mußte, um ſein Leben zu friſten, ſeine Güter verkaufen; endlich, des Hohns, womit Johann, Swerkers Sohn [i]), ihn verſpottete, überdrüſſig, begab er ſich zu ſeinen Verwandten

h) Saxo, S. 258. Von einigen Geſchichtſchreibern, beſonders von Gram, wird dieſe Ehe geleugnet: ſ. Gebhardi's Geſchichte von Dänemark, I. S. 470. y; allein es iſt kein Grund, Saxo's ausdrückliches Zeugniß zu verwerfen, obgleich in den genealogiſchen Angaben einige Verwirrung herrſcht.

i) Nach der gewöhnlichen Angabe ſoll er von der Richiſſa gebohren worden ſeyn, allein Roſenhane, S. K. L. S. 17. Anm. p. giebt ihn für einen Sohn der erſten Gemahlin aus, wogegen wir nichts zu erinnern wiſſen.

ten in Polen k). Uebrigens erlangte er die Freundſchaft ſeines Stiefvaters nachher in einem ſo hohen Grade wieder, daß er ſogar eine ſeiner Töchter mit ihm vermählen wollte l). Einen nähern Antheil hatte Schweden an den blutigen Kämpfen, wodurch Dänemark mit jedem Tage ſeine Kräfte merklicher ſchwächte, nicht genommen. Um dieſe Zeit führte Johann, deſſen wir ſchon erwähnt haben, die Gattin und die verwittwete Schweſter des Statthalters über Hol- 1152 land, Carls, durch die Schönheit der Frauen geblendet, in Abweſenheit ihres Beſchützers, nach Schweden. Nachdem er die wilden Triebe ſeiner unreinen Gluth auf eine ſchändliche Weiſe geſtillt hatte, ſandte er beyde, da ſein Vater und das ganze Volk die That mißbilligten, entehrt zurück. — König Swen von Dänemark wollte dieſe Beleidigung nicht nur an dem Verbrecher, ſondern auch an dem König und der geſammten ſchwediſchen Nation rächen. Obgleich Johann von der aufgebrachten Menge erſchlagen war m), und der Cardinal Nicolaus, der aus Norwegen zurück kehrte, durch die eindringlichſten Vorſtellungen den Erzürnten zu bewegen ſuchte, einen gefährlichen, keinen Lohn verſprechenden Krieg zu unterlaſſen n), ſo war die Begierde nach Rache in dem rauhen Gemüth doch zu ſtark, und der Wunſch, ſich der ſchwediſchen Provinzen zu bemächtigen, ſchmeichelte ihm mit zu angeneh-

k) Saxo XIV. S. 258. Neque enim, ſagt er von den Schweden, ulla gens exules aut promtius recipit, aut facilius reſpuit.

l) Saxo, S. 267. Wenn Saxo's Nachrichten freylich in chronologiſcher Rückſicht dunkel ſind, ſo haben ſie doch einen ſehr guten innern Zuſammenhang, wie jeder Leſer bemerken wird.

m) Saxo XIV. S. 264.

n) Die Schilderung, die der Prälat a. a. O. von Schweden macht, ſcheint ihm der partheyiſche Haß des Schriftſtellers in den Mund gelegt zu haben.

nehmen Hoffnungen, als daß er die Gelegenheit, die ſich ihm anbot, ſeine Leidenſchaften zu befriedigen, ungenützt hätte entfliehen laſſen ſollen. Die Dänen waren von dem glücklichen Erfolg ihrer Unternehmung ſo feſt überzeugt, daß der König die Provinzen, die er zu erobern dachte, ſchon unter ſeine Günſtlinge vertheilte; ja zwey der däniſchen Großen ſtritten ſich auf das heftigſte über den Beſitz einer ſchönen Frau, die ſie zu erbeuten hofften [o]). Swerker ſuchte unterdeſſen durch wiederholte Geſandtſchaften ſeinen Feind zu verſöhnen; allein umſonſt. Da der Winter die Ströme und Sümpfe mit Eis belegt und einen Kriegszug dadurch erleichtert hatte, brach Swen in Schweden ein, und verheerte und plünderte einen Theil von Småland, der vormals Finwed hieß [p]). Ohne Wiederſtand rückte er weiter: ein Theil der Einwohner hatte ſich geflüchtet, ein andrer huldigte dem furchtbaren Sieger. Allein die ſtrenge Kälte, der weder die Menſchen, noch die Roſſe widerſtehn konnten, zwang ihn, ſeine ehrgeitzigen Entwürfe aufzugeben und ſich zurückzuziehn. Swerker ſcheint keinen ernſthaften Verſuch zum Widerſtande gemacht zu haben: das Volk ſelbſt rottete ſich zuſammen, um den Feind von ſeinen Grenzen abzuhalten. — Der König ward von einem Stallbedienten, da er um Weih-
1155 nachten in die Frühmette gehn wollte, erſchlagen [q]). Saxo ſtellt ſeinen Tod auf eine andre Art

o) Saxo, a. a. O.

p) Saxo nennt ihn Feonia: er ſoll die gegenwärtigen Oſtbo- und Weſtbo-Härader in Jönköpings- und Suner-Härad in Kronoborgs-Län begriffen haben. S. Tunelds Geographie öfwer Swerige (neueſte Auflage v. 1793) II. S. 130. ff.

q) Erici Olai hiſt. Svecorum Gothorumque a Joanne Loccenio, (Holmiae 1654.) S. 121. Oben habe ich die ſchwediſche Ueberſetzung gebraucht: da ſie aber ſehr fehlerhaft iſt, halte ich mich von nun an an das Original, das ich zu bekommen Gelegenheit gehabt habe.

Art dar: nach ihm war ein Mörder, den **Magnus**, der Sohn des däniſchen Fürſten **Heinrich** und einer vornehmen Schwedin, gedungen hatte, die Urſache deſſelben. Die Dunkelheit, die dieſen Umſtand bedeckt, können wir nicht aufhellen; es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Magnus, der auch Erich den Heiligen tödtete, zwey Könige ſeinem Ehrgeitz opferte, um die Herrſchaft allein zu gewinnen [r]).

§. 46.

Der heidniſche Götterdienſt ſoll unter Swerkers Regierung nicht mehr öffentlich beobachtet worden ſeyn [s]). Das Anſehn der biſchöflichen Würde nahm zu, die Prieſter ſuchten ſich Einkünfte zu verſchaffen, und maßten es ſich an, das Volk mit Strafen zu belegen. Der König ſelbſt ſuchte ſich die Huld des Höchſten zu erwerben, indem er ſeine Diener ehrte, Kirchen gründete, und wahrſcheinlich die erſten Klöſter ſtiftete. Nichts aber war für die Organiſation der Kirche wichtiger, als die Erſcheinung des engländiſchen Kardinals **Nicolaus von St. Alban** [t]), der nachher unter dem Namen Adrian IV. zum Papſt erwählt ward. Er war abgeſandt um dem Norden eine, den übrigen Staaten, die die Herrſchaft des römiſchen Stuhls erkannten, gemäße Geſtalt zu ertheilen, und die Hinderniſſe, die dem Emporkommen der Hierarchie entgegen ſtehn mochten, aus

r) Saxo XIV. S. 271. Daß er zwey Begebenheiten verwechſelt iſt unleugbar: denn kurz nach Swerkers Tode, (parvo poſt tempore) ſagt er, kam Magnus in einer Schlacht um, wodurch er den Sohn deſſelben, Carl, von der Regierung auszuſchließen dachte. — Ueber Magnus Familie ſehe man übrigens Lagerbring II. S. 166. und die Stammtafeln, Anm. 2 und 3, S. 169.

s) Lagerbring II. S. 132.

t) Nicolaus Albanenſis, von der von Offa geſtifteten Abtey St. Alban bey Verulam.

aus dem Wege zu räumen. Er begab ſich zuerſt
1152 nach Norwegen, wo er die Abſicht ſeiner Sendung erreichte. Erſtlich ſollte ein jedes der nordiſchen Reiche einem eignen Erzbiſchof unterworfen werden, zweytens aber mußten manche Gebräuche, wodurch die friedliche Stimmung des Volks, die die Geiſtlichkeit bedurfte, verhindert ward, abgeſchafft werden. Die Schweden und Gothländer konnten ſich aber über die Perſon des Erzbiſchofs und den Sitz deſſelben nicht vereinigen. Es blieb daher die bisherige Verfaſſung [u]). Allein Nicolaus vermochte das Volk, eine Abgabe nach Rom zu bewilligen. König Offa hatte ſchon im 8ten Jahrhundert dieſen Tribut in England eingeführt: er ſollte zur Unterhaltung eines Gaſthauſes für die engländiſche Nation, (im Mittellatein, einer Schule), verwandt werden, und alle Familien, die ein beſtimmtes Einkommen hatten, mußten denſelben bezahlen [x]). Auf eine ähnliche Weiſe ward die Abgabe, wozu ſich die Gothländer verſtanden, eingerichtet: auch hier mußten einzelne Häuſer die drückende Taxe entrichten. Aber nur in Gothland ſcheint ſie im Gange geweſen zu ſeyn [y]): die Biſchöfe, die ſie erheben mußten, ſuchten durch Ueberredung das Volk zur Bezahlung zu vermögen. An eine allgemeine Uebereinkunft läßt das fortwährende Schisma zwiſchen den beyden Stämmen ohnehin nicht denken [z]). Es ſcheint auffallend zu ſeyn, wie ſich ein frey-

u) Saxo L. XIV. S. 263.

x) Sprengel Geſchichte von Großbritannien, I. S. 117. Von der ehemaligen Zinsbarkeit der nordiſchen Reiche an den römiſchen Stuhl, v. L. T. Spittler, (Hannover, 1797) S. 88. ff.

y) Dies beweiſt auch das, von Spittler S. 56. angeführte Schreiben Adrians. Vergl. Celſe, l. c. S. 35. 4.

z) Wenn der Papſt von einem cenſus ſpricht, quem regnum et populus b. Petro ſtatuerat ſolvendum, ſo iſt die-

freyheitliebendes Volk bequemen konnte, ſo willig den mühſamen Erwerb ſeiner Arbeit hinzugeben: allein, was iſt Menſchen, die an den Verheißungen der Religion keinen Zweifel haben, ſo werth, das ſie es nicht gern den Dienern derſelben darbringen? — Ferner gelang es dem Boten Roms, die alte germaniſche Sitte, ſtets gerüſtet zu erſcheinen, abzuſchaffen. Nur die Leibwache der Könige durfte Waffen tragen; vordem hatte ſich nie ein Schwede ohne dieſelben gezeigt, ſelbſt zu der Kirche begaben ſie ſich bewehrt [a]). Durch dieſe Bewilligung von Seiten des Volks war der Weg zu ſeiner Unterdrückung von geiſtlichen und weltlichen Despoten gebahnt: obgleich nur allein dadurch der rohe und ſtürmiſche Character deſſelben gemildert und eine beſſere Staatsverfaſſung vorbereitet werden konnte.

§. 47.

Jede neue Erledigung des Throns war eine Gelegenheit, woran ſich die Eiferſucht, die zwiſchen den Schweden und Gothländern herrſchte, entzündete, und die ſich jetzt in einer gänzlichen Trennung offenbarte. Dieſe hatten einen Sohn des vorigen Königs, Carl, jene aber Erich, den Sohn Jedwars, eines anſäſſigen Mannes in Schweden, wahrſcheinlich noch bey Swerkers Leben, erwählt. In der Chronologie dieſer Zei-

dieſer Ausdruck offenbar nichts, als nach römiſchen Begriffen modificirte Canzleyformel; denn es gab in dieſen Zeiten noch nicht einmal die Idee eines ſchwediſchen Reichs, in publiciſtiſcher Bedeutung. Spittlers Anſicht, muß nach dieſen Bemerkungen berichtigt werden.

a) S. den Brief des Papſtes Anaſtaſius an den König und die Großen Schwedens, beym Oernhjälm hiſt. eccl. L. IV. S. 452. Vergl. Celſii bullar. S. 33. §. 38. I. und Münter's Nachrichten von den päpſtlichen Nunzien in Dänemark und Norwegen, in ſ. Magazin für Kirchengeſchichte und Kirchenrecht des Nordens. I. S. 16. ff.

Zeiten findet ſich eine unauflösliche Verwirrung. Erich, Jedwars Sohn, ſoll zehn Jahre regiert haben; er muß alſo, da er 1160 erſchlagen ward, im Jahr 1150 die Herrſchaft angetreten haben. Es waren nun zwey Gebieter, Carl über Gothland, Erich aber über das eigentliche Schweden [b]): über ihr gegenſeitiges Verhältniß fehlt es uns an Nachrichten, doch ſcheinen ſie nichts Feindſeliges wider einander unternommen zu haben.

Erich IX. [c]) (I.) der Heilige.

Er wird als das Muſter eines Königs dargeſtellt: die Legenden nennen ihn fromm, klug, edel, freygebig, geduldig, demüthig und beſcheiden. Es iſt leicht zu begreifen, daß er dieſe Lobſprüche zum Theil ſeiner Ergebenheit gegen die Geiſtlichen zu danken hat. — Gleich im Anfang ſeiner Regierung ſoll er durch alle Diſtricte ſeines Landes gereiſt ſeyn, um die Verhältniſſe ſeiner Unterthanen kennen zu lernen. Das Recht hielt er heilig, und nach dem Ausſpruche deſſelben ſchlichtete er alle Streitigkeiten. — Mit zuvorkommender Milde unterſtützte er die Armen; der Reichthum hatte in ſeinen Augen einen ſo unbedeutenden Werth, daß er eine Vermehrung ſeiner Einkünfte, die ihm von ſeinen Unterthanen freywillig angeboten ward, mit den edlen Worten ausſchlug: **mir iſt das Meine genug, behaltet das Eurige** [d]).

§. 48.

b) Dieſe Anſicht hat auch Botin, Utkast u. ſ. w. fierde tidehwarf, S. 160.

c) Unter den chriſtlichen Königen der Erſte dieſes Namens: das Anſehn der alten Chronologen, die ihn den 9ten nennen, kann, ohne größere Verwirrung, nicht vernichtet werden. Es geziemet auch nicht, Kleinigkeiten zu reformiren.

d) Legenda S. Erici, ap. Langebeck, IV. p. 597-599. Dieſe führt Lagerbring unter dem Namen codex Bildſteinia-

§. 48.

Im höhern Skandiſchen Norden, und die Küſten der Oſtſee hinab, an der ſogenannten finniſchen und botniſchen Bucht, wohnten, in einem zum Theil fruchtbaren Lande, die Suomalaiſet, oder, wie ſie ſonſt heißen, die Finnen, ein Volk, deſſen Geſchlechtsverwandte einen beträchtlichen Theil von Europa und Aſien einnehmen, das aber nie eine freye und ſelbſtſtändige Rolle geſpielt, die Madjaren, wenn ſie dazu gehören, ausgenommen, noch in den Fortſchritten zur Bildung ſich ausgezeichnet hat. — Wir müſſen hier die Unterſuchungen über den Urſprung der Finnen und die mit ihnen verwandten Stämme, ſo wie die Muthmaßungen über die Zeit und die Art ihrer Einwanderungen in ihre gegenwärtige Heymath dahin geſtellt ſeyn laſſen [e]); und uns begnügen, ihre Verhältniſſe zur Zeit, da Erich der Heilige ſie bekriegte, zu beſchreiben. — Es kommen zwar auch in den alten Schriftſtellern hin und wieder Nachrichten von den Finnen vor dieſer Periode vor, allein höchſt unvollkommen, oft als dunkle Sage, bisweilen in ein Wundermährchen ausgeartet. Schon die früheren ſchwediſchen Könige ſollen bisweilen Streifzüge wider ſie unternommen haben, um Sklaven zu erbeuten oder andre Vortheile zu gewinnen; allein ſie ſcheinen ſich vorzüglich gegen die liviſchen und eſthniſchen Küſten gewandt zu haben. — Die Finnen zogen, obgleich ſie nicht mehr auf der niedrigſten Stufe der Cultur ſtanden,

K 2

nianus an. Hymnen und Litaneyen an ihn finden ſich a. a. O. in großer Anzahl — Iſrael. Erlandi fil: de vita et miraculis ſancti Erici Sveciae. Edidit notisque illuſtravit Joh. Scheiferus, Holmiae 1675. 8. Die Acta Sanctorum ſind mir nicht zur Hand, um angeben zu können, ob ſich in ihnen noch mehr über Erich den Heiligen findet.

e) S. darüber Porthan's Pauli Juſten chron. epp. Finlandenſium, (Aboae 1799. 4.) S. 71. ff.

den, dennoch dem rohen Trieb und der harten Nothwendigkeit unterworfen, anarchiſch umher. Jagd, Fiſchfang, Viehzucht und einiger Ackerbau waren ihre Nahrungsarten: Städte und Märkte kannten ſie nicht, dagegen hatten ſie Häuſer, Höfe, Dörfer und Volksverſammlungen. Schon ſeit langen Zeiten iſt dieſes Volk ſeiner Kunſtfertigkeiten wegen berühmt [f]); ſie kannten frühe die Kunſt, Metalle zu bearbeiten, und wußten mehrere Arten von Zeugen zu bereiten; auch müſſen ſie Schiffe gebaut und einige nautiſche Kenntniſſe beſeſſen haben. — Es gab unter ihnen nur Freye und Sklaven; jene ehrten keine weitere Obrigkeit: die finniſche Sprache hat erſt von der Schwediſchen Ausdrücke geborgt, um die Begriffe Fürſt, König, Richter u. ſ. w. zu bezeichnen [g]): die Finnen vereinigten ſich nur zum gemeinſchaftlichen Widerſtande gegen feindliche Unternehmungen. Ihre Waffen waren die Keule, das Schwerdt, der Spieß und der Bogen. Die Aelteſten hatten bey den öffentlichen Zuſammenkünften das höchſte Anſehn. Sie unternahmen bisweilen ſelbſt Raubzüge wider ihre Feinde, auf denen der Klügſte oder Tapferſte den Oberbefehl, obgleich auf eine ſehr eingeſchränkte Weiſe, führte. Einige Schriftſteller behaupten ſogar, daß ſie durch ihre beſtändigen Einfälle in Schweden den König Erich gezwungen hätten, wider

f) Die Finnen ſeyn klug all Ding zu machen, heißt es z. B. in des Olaus Magnus ain kurze Auslegung und Verklärung der neuen Mappen von dem alten Goettenreich und andern Nordlendern. Venedig 1539. 4.

g) Vergl. Porthan's anmärkningar rörande Finſka folkets läge och tilſtånd vid den tiden, när de förſt lades under Swenſka Kronans viſsa och varaktiga Välde. (In Kongl. Vitt. Ac. Handl. IV, S. 1—33.) S. 15. Außer der Analogie mit den Eſthen und andern finniſchen Stämmen iſt die Sprache die Hauptquelle des Verfaſſers.

der ſie auszuziehn h). Zu den unterſcheidenden Zügen des Volkscharacters gehört die Geringſchätzung der Weiber. Der Vater verkaufte ſeine Tochter, ohne auf ihren Willen zu achten. Sie war als Frau Sklavin des Mannes, und mußte ſich der Verrichtung der ſchwerſten Geſchäffte unterziehn. Noch jetzt ſind nicht alle Spuren der ehemaligen Unterdrückung des zartern Geſchlechts verſchwunden. — Ihre Religion ſcheint ein Fetiſchmus geweſen zu ſeyn: ſie verehrten mehrere Götter; (Jumalar) es läßt ſich nicht beſtimmen, ob ſie Einem derſelben ein höheres Anſehn, als den übrigen, beygelegt haben. Bilder hatten ſie von denſelben eben ſo wenig als Tempel und Prieſter, aber heilige Plätze und Wälder. Uebrigens gab es auch von jeher unter ihnen Schamanen, Zauberer, Wahrſager und Wunderärzte. — Künſte und Wiſſenſchaften mußten ihnen natürlich fremde ſeyn. Zur lauten Bezeugung ihrer Freude ſind ſie nicht geneigt. Die finniſche Sprache hat kein Wort für Tanz: in einigen Theilen des Landes, wohin keine Fremde mit ihren Sitten gedrungen ſind, kennt man ihn auch jetzt noch nicht. Aber von jeher verfertigten ſie Lieder, auf der Stelle, ohne lange oder ſorgfältige Ueberlegung. Der Ton derſelben blieb ſich immer gleich, ernſt und einfach; bisweilen wurden ſie von einer Art Harfe (Kandele) begleitet. Auch die Weiber erleichterten ſich durch die ſüße Luſt des Geſanges ihre mühſamen Geſchäffte: im Verſtohlnen klagten ſie über die drückende Bürde ihres Schickſals und verriethen oft die zarteſten Empfindungen i).

§. 49.

Die Beſiegung der Finnen, in der Lage, wie wir ſie jetzt kennen gelernt haben, konnte weder den Ehrgeitz,

h) Porthan zum Juſtén, S. 48. Anm. 15.

i) Vergl. H. G. Porthan de poëſi Fennica, Aboae 1766-1778. I—IV. 4. Es iſt Schade, daß dieſe vortrefflichen Abhandlungen noch nicht vollendet ſind.

noch die Habſucht eines Eroberers reizen; es bedurfte einer höhern Triebfeder, um einen benachbarten König zu einem Zuge wider ſie zu veranlaſſen. Die Religion war es, die Erich den Heiligen ermunterte, zur Ehre des Allmächtigen, ſeine Waffen nach Finland zu tragen und die Heiden zu der Lehre der Chriſten zu bekehren. Der mönchiſche Fanatismus war damals bis zur Wuth geſtiegen, und die Kreuzzüge hatten das chriſtliche Europa zum Theil entvölkert. Die Schweden hatten nicht nöthig, ſich zu den Schaaren zu geſellen, die nach dem heiligen Grabe eilten, um die Krone des Glaubens zu erringen. In ihrer Nähe war derſelbe Preis zu verdienen. — Dieſe erſte Unternehmung wider die Finnen fällt wahrſcheinlich ins Jahr 1156 oder 1157 [f]). Die Flotte der Bekehrer landete wahrſcheinlich in der Gegend, wo jetzt Åbo ſich erhebt [l]). Ein Engländer, Heinrich, war damals Biſchof von Upſala; er hatte beſonders den König durch kräftige Vorſtellungen zu dem heiligen Zuge angetrieben, und ihn begleitet, um an dem Lohn deſſelben Theil zu nehmen. Die Finnen vereinigten ſich zwar, um den drohenden Feind von ihrem Lande abzuhalten; allein die Schweden, von dem Willen Eines geführt, waren ihnen, durch Ordnung, Ausdauer, Uebung, Art der Waffen und Intereſſe für die Sache, weit überlegen; eine Menge von ihnen, die Erichs Befehlen nicht gehorchen wollte, wurde niedergemetzelt. Es iſt ein characteriſtiſcher Zug, daß der König, indem er der Gottheit ſeinen Dank für den Sieg brachte, zugleich die vielen Seelen beklagte, die an Einem Tage verlohren gegangen waren, und die den Himmel

f) Es ſind darüber verſchiedene Angaben. S. Porthan zum Juſtén, S. 46. und eine kleine unter ihm vertheidigte Abhandlung: de anno ſuſcepti a rege Erico ſancto imperii et expeditionis in Fenniam motae. Aboae 1797. 4.

l) Porthan, a. a. O. S. 52.

mel würden errungen haben, wenn ſie das Chriſtenthum hätten annehmen wollen. — Es iſt leicht einzuſehn, daß die Bekehrung der Finnen vorläufig nur darin beſtand, daß ſie gezwungen wurden, gewiſſen Zeichen ihre Ehrfurcht zu bezeugen, und, unter dem Schein der Andacht, fremde Gebräuche zu üben. Die Verſchiedenheit der Sprachen war ſo groß, daß es lange Zeit und anhaltende Mühe erforderte, eh' die Prieſter ſie in einem nur geringen Grade der Vollkommenheit erlernen konnten; wie ſchwer mußte es überhaupt ſeyn, die Vorſtellungen der Religion, in einer ſo rohen, an Ausdrücken für überſinnliche Begriffe ſo armen Sprache darzuſtellen! — Erichs Unternehmung erſtreckte ſich wahrſcheinlich nur bis auf die Küſten des eigentlichen Finland's und Nyland's [m]). Der König ſelbſt kehrte bald zurück: nach der Legende haben mehrere Kirchen ſeiner Frömmigkeit ihren Urſprung zu danken: er ließ einige Prieſter, unter andern den Heinrich, und eine kleine Beſatzung zurück. Ueber die Veränderungen, die Finland durch die erſte ſchwediſche Eroberung erlitt, haben wir höchſtens nur einige Vermuthungen. Nirgends findet ſich der Name eines Statthalters über dieſe Provinz. Die Zahl der Eingebohrnen, die ſich durch die Annahme der Religion den Schweden unterwarfen, war im Anfange nur klein. Viele zogen ſich aus Furcht vor feindlicher Gewalt in die innern Gegenden des Landes: wahrſcheinlich wurden auch die Lappen durch flüchtende Finnen höher hinauf gedrängt. Andre begaben ſich zu ihren Stammverwandten in Karelen und Ingermanland, vielleicht auch zu den Eſthen. Allenthalben verbreiteten ſie einen unauslöſchlichen Haß gegen die unberechtigten Eroberer, mit deſſen Ausbrüchen dieſe in der Folge zu wiederholten Malen kämpfen mußten. Aber das Loos der Finnen, die das Schickſal von den Schweden bezwingen ließ, fiel günſtiger, als das ihrer Brü-

m) S. Porthan, a. a. O. S. 52.

der, die von den Teutſchen oder den Slaven unterjocht wurden. Sie wurden nicht zu Knechten ihrer Beſieger herabgewürdigt, ſondern dieſe ließen ſie nicht nur an ihrer Religion, ſondern auch an ihrer Cultur, ihren Rechten und Geſetzen Theil nehmen [n]). — Einige Zeit nach der Abreiſe des Königs ward Heinrich erſchlagen; die Geſchichte hat die nähern Umſtände dieſer Begebenheit nicht aufbehalten. Sein Andenken, als des Schutzheiligen über Finland, blühte noch lange unter dem Volke, in deſſen Mitte er ſeinen Tod fand, es weihte ihm Tempel und Feſte. Frohe Gemüther verdanken ihm ihre Freuden: an ihn richtete der Leidende ſeine Klage.

§. 50.

So groß die Liebe, die das ſchwediſche Volk gegen Erich hegte, auch war, ſo ward der Faden ſeines Daſeyns dennoch auf eine gewaltſame Art zerriſſen. Magnus, dem die Geſchichte ſchon eine ſchwarze That beſchuldigt, wollte Erich die Herrſchaft entreißen, auf die er ein Recht zu haben glaubte. Er hatte heimlich ſeine Anhänger verſammelt. Der ſchwediſche König
1160 war am Tage der Himmelfahrt des Erlöſers mit frommer Andacht beſchäfftigt, als ihm die Nachricht gebracht wurde, es nahe ſich der Feind. Nichts deſto weniger zögerte er, bis die heilige Handlung vollendet und die Meſſe verleſen war: und eilte darauf mit wenigen ſeiner Getreuen dem Feinde entgegen. Allein die Uebermacht ſiegte: mit Wunden überhäuft, ſank Erich nieder, und noch eh' ihm das Leben entfloh, ſchlug ihm der triumphirende Sieger das Haupt ab. — Erich war von der innigſten Ehrfurcht gegen die Religion durchdrungen; mit ſorgfältiger Genauigkeit ſtrebte er, alle ihre Vorſchriften zu erfüllen, und verſäumte keinen ihrer Gebräuche. Um ſeine Glieder ſchlug er ein ſchlechtes

n) Porthan, a. a. O. S. 97.

tes hårenes Gewand; die Luſt verachtete er und ſuchte auf jede Weiſe, die Begierden der Sinnlichkeit zu dåmpfen, weil er es fůr unchriſtlich hielt, die Triebe der menſchlichen Natur zu befriedigen. Er war freygebig gegen die Armen, noch mehr aber gegen die Geiſtlichkeit, deren Anſehn durch ſein Beyſpiel bey dem Volk auffallend vermehrt wurde. Ihre Dankbarkeit zeigte ſich auch noch nach dem Tode ihres Beſchůtzers. Die Reſte ſeines Leibes wurden als Heiligthůmer geehrt; durch ſeine Reliquien und an ſeinem Grabe ſind die herrlichſten, glånzendſten Wunder verrichtet. Es wurden alljåhrlich zu ſeiner Erinnerung zwey Feſte gefeyert. Wenn er auch nicht fórmlich heilig geſprochen ward, ſo ehrten ihn die Schweden doch als den himmliſchen Vorſteher und den Schirm ihres Landes. Ein Schwur bey ſeinem verehrten Namen ward unverbrůchlich gehalten: ſein Panier wehte, zur Ermuthigung ſeiner Anhånger und zum Schrecken der Feinde den Kåmpfern voran. — Das Geſchlecht, woraus ſeine Gemahlin ſtammte, låßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen: ſie ſoll die Tochter eines dåniſchen Kónigs Bjóre Jårnſida geweſen ſeyn. Es entſprangen aus dieſer Verbindung mehrere Sprößlinge, von denen aber nur Knut fůr die Geſchichte merkwůrdig iſt o).

§. 51.

Nachdem Erich gefallen war, riefen die Anhånger **Magnus**, **Heinrichs Sohn** ihn jubelnd zum Kónig aus. Der Verluſt des geliebten Gebieters erfůllte das Volk mit tiefer Trauer, die nur durch das heftige Verlangen gemildert ward, ihn wenigſtens an ſeinem Mórder zu råchen. Es ſammelten ſich die Bewohner Helſingelands, mit denen ſich mehrere Schweden vereinig-

K 5

o) Ein andrer Sohn hieß Philip. Die beyden Tóchter, Margaretha und Catharina wurden nach Norwegen verheyrathet.

einigten. Sie trafen, unweit Upſala auf den König, und erſchlugen ihn [p]). Carl, Swerkers Sohn, ſoll an dieſer Unternehmung Theil gehabt haben, vielleicht um den Mörder ſeines Vaters zu beſtrafen, aber auch in der eigennützigern Abſicht, ſeinen gefährlichen Gegner aus dem Wege zu räumen und ſeine Herrſchaft in Schweden zu begründen [q]).

Carl VII. [r]) (I.) Swerkers Sohn.

Erichs Sohn, Kanut, der das nächſte Recht auf Schweden hatte, flüchtete ſich nach dem Tode ſeines Vaters, nach Norwegen, da ihn das Kriegsglück verließ und die Seinigen in einem Kampf mit den Feinden beſiegt wurden [s]). Unter dieſen Feinden muß man wahrſcheinlich den König der Gothländer, der nach der Alleinherrſchaft ſtrebte, und ſeine Partey verſtehn. Die getrennten Gemüther der Schweden und Gothen konnten aber unmöglich durch einen Gewaltsſtreich vereinigt werden. Wenn ſich Carl auch den Schweden zum Herrn aufgedrungen hatte, ſo mußte er doch mit Gewißheit darauf rechnen, daß Erichs hinterlaßner Sohn nur auf den günſtigen Zeitpunkt warte, um das Recht, das ihm geraubt war, geltend zu machen, und daß ſich die Schweden mit neuem, erbitterten Eifer für ſeine Sache erklären würden. — Einige neuere Schriftſteller behaupten, daß eine Uebereinkunft getroffen ſey, um die beyden Parteyen einander näher zu bringen und den Keim der Uneinigkeit auf immer zu zerſtöhren; auf einem

p) Ericus Olai, L. II. S. 51.

q) S. ebendaſelbſt.

r) Nach dem Johannes Magnus, deſſen Träume dieſe Autorität gewonnen haben.

s) S. einen Brief des Papſtes Cöleſtinus III, in Celſe's bullarium, §. XXXII, 3. S. 45. Vergl. Ericum Olai, L. III. S. 53.

einem Reichstage ſey nemlich feſtgeſetzt worden, daß die beyden ſtreitenden Geſchlechter wechſelsweiſe die Herrſchaft führen ſollten [t]). Allein dieſe Angabe iſt eine bloße, noch dazu ſehr unwahrſcheinliche Vermuthung, der der Geiſt und die Verfaſſung dieſer Zeit ſowohl, als auch die folgenden Begebenheiten durchaus widerſprechen [u]). Daß die beyden Häuſer, das eine nach dem andern, den Thron beſetzten, iſt ein ſehr natürlicher Zufall, und ſelbſt nicht einmal die Billigkeit oder irgend eine andre Rückſicht von Seiten des Volks hatte Theil daran.

§. 52.

Durch die — wenigſtens ſcheinbare — Vereinigung der Schweden und Gothländer unter Einem Haupt konnte auch die Wahl eines Erzbiſchofs durchgeſetzt werden. Die Geiſtlichkeit war, durch Erichs fromme Ergebenheit, die ſich auch Carl zum Muſter dienen ließ, ſchon mit anſehnlichen Gütern beſchenkt worden, und die Könige waren der Neigung, die ſie für den Clerus trugen, wegen, nie in Verlegenheit, Einkünfte für ihn auszumitteln. Seine Würde ſchien ein höchſtes Oberhaupt zu verlangen. Ein Mönch aus dem Kloſter Alwaſtra, Stephanius, ward zum erſten Erzbiſchof erwählt, und empfing von dem Primas des 1164 Nordens, dem Erzbiſchof Eskil von Lund, zu Sens in Champagne, in der Gegenwart des Papſtes Alexander III. die Weihe und das Pallium. Stephan hatte bey ſeiner Reiſe nach Frankreich vielleicht die Abſicht, das verhaßte Joch des lundiſchen Primats abzuſchütteln, und hoffte von den heiligen Händen des Papſtes ſelbſt geweiht zu werden: allein der ehrgeitzige, auf ſeine Rechte eiferſüchtige Eskil ſcheint ſeine Abſicht errathen zu haben: er eilte ihm nach und vereitelte ſeinen Plan

t) Dalin, II. S. 100.
u) Vergl. Lagerbring II. S. 175. 217.

Plan x); Stephan mußte ſich für ſich und ſeine Nachfolger feyerlich verpflichten, die höhern Rechte des Erzbiſchofs von Lund mit Ehrfurcht anzuerkennen. Der Erzbiſchof ward nebſt den übrigen Geiſtlichen von jedem weltlichen Richterſtuhl freygeſprochen; dieſe konnten nur vor ihren Obern, jener allein vor dem Papſte angeklagt werden y). Die geiſtlichen Geſetze, die nun gegeben wurden, beweiſen einmal, wie groß das Anſehn der Hierarchie ſchon war, zweytens, wie es ſich nur nach und nach zu dieſer Höhe empor hob, wie langſam und vorſichtig an dem Koloß gearbeitet ward, der jetzt in ſeiner ganzen Furchtbarkeit vor uns ſteht. Erſt um dieſe Zeit ward die Beobachtung der Verwandtſchaftsgrade bey den Verheyrathungen eingeſchärft, und die Ehe überhaupt zu einer religiöſen Handlung erhoben. — Die Neigung des Volks, das Seine den Prieſtern zu geben, war ſo groß, daß ſelbſt der Papſt es nothwendig fand, derſelben Einhalt zu thun. „Uns iſt berichtet, ſchreibt Alexander III., daß Einige unter Euch ihre Kinder enterben und ihre Güter den Geiſtlichen vermachen; welches aber mit dem Rechte nicht übereinſtimmt, ſondern, wer Einen Sohn hat, möge, wenn er will, Chriſtum (d. h. die Kirche) zum zweyten, wer zwey Kinder hat, ihn zum dritten annehmen, und in dieſem Verhältniſſe weiter z).„ Vor allen Dingen ward die Einführung der Zehnten betrieben. Die chriſtlichen Prieſter hatten es in mehr als Einer Hinſicht zuträglich gefunden, ihren Anhängern die altteſtamentliche Verfaſſung darüber als ein göttliches Geſetz, das allen Zeiten gegeben ſey, darzuſtellen. Es iſt eine gewöhnliche Angabe, daß erſt im An-

x) S. Jacobi Neumann hiſt. primatus Lundenſis (Havniae 1799.) S. 73.

y) S. die Bulle Alexanders beym Oernhjälm, L. IV. S. 533. Vergl. Celſe, l. c. §. XXX. 20. S. 42.

z) S. Alexanders Bulle beym Oernhjälm, S. 499. Vergl. Celſe l. c. S. 38.

Anfang des 13ten Jahrhunderts, auf Biſchof Jerpulf's Veranſtaltung, der Beſchluß zu Stande gekommen ſey, daß der zehnte Theil von allen Einkünften den Geiſtlichen zufallen ſolle: allein die Stellen, worauf ſie ſich gründet [a]), ſagen nur aus, daß dieſer zuerſt, auf einer Verſammlung in Weſtgothland das Volk vermocht habe, den Biſchofszehnten zu bewilligen [b]). Allgemein kann eine Einrichtung der Art natürlich erſt nach und nach werden: ihr Urſprung beginnt mit der Bulle des Papſtes, der gefürchtet genug war, ſeinen Willen durchzuſetzen. An eine förmliche Einführung können wir auch jetzt noch nicht denken, denn der Staat hatte noch keine beſtimmte Geſtalt. — Die Zehnten waren nicht blos für den Clerus, ſondern überhaupt zu frommen Handlungen, z. B. dem Kirchenbau, der Unterſtützung der Armen u. ſ. w. beſtimmt. Sie wurden von allen Einkünften entrichtet, von dem Ertrag der Gefilde, der Weinberge, der Obſtbäume, der Gärten, der Heerden, aller Gewerbe und ſelbſt der Jagd [c]). Je tiefere Wurzeln der Glaube an die Unfehlbarkeit der Geiſtlichen und ihrer Verſprechungen ſchlug, deſto geneigter wurden die Layen, ihnen einen Theil der Früchte, die ſie erwarben, zu weihen, da ſie dieſelben dem Allmächtigen ſelbſt darzubringen glaubten: ſeine Huld, ſein gnädiges Wohlgefallen

a) S. den Anhang zum Weſtgötha-Lag, S. 96. Vergl. Lagerbring II. S. 250 Anm. I.

b) S. Porthan obſſ. circa hiſt. decimarum eccleſ. in Svecia (p. I. 1796, p. II. 1798. Aboae) I. S. 5. ff.

c) Decret. II, c. XVI, q. VII. c. IV. Uebrigens giebt es nach dem geiſtlichen Recht mehrere Eintheilungen, beſonders reelle (reales) und perſönliche Zehnten. Zu den erſtern gehört einmal alles, was die Erde hervorbringt, Getreide, Obſt, Früchte u. ſ. w.; zweytens, was die Viehzucht (Qwickttonde), der Fiſchfang, und die Jagd abwerfen. Zu dieſen aber, was ſich ein jeder durch ſeine Kunſt oder ſeinen Fleiß verdient. Vergl. Porthan, l. c. S. 8. §. III.

fallen war, dem Wahn der Einfältigen nach, verſcherzt, wenn ſie für ihn nicht mit ängſtlicher Sorgfalt das Beſte auszuwählen ſuchten. — Aber der ſegensreiche Einfluß, den die Geiſtlichen und ihr Beyſpiel auf die Milderung der rohen Volksſitten und die Cultur des Landes äußerten, wird immer ſichtbarer. Es ward von ihnen für ein frommes Verdienſt ausgegeben, die Wege zu bahnen, Gegenden, die durch reißende Ströme von einander getrennt waren, durch Brücken zu verbinden und die mühſelige Reiſe des Wanderers zu erleichtern. Die Mönche beſchäfftigten ſich mit dem Gartenbau, das Volk folgte ihnen und legte ſich, wie ſie, auf einen ſo belohnenden Nahrungszweig. In andern Gegenden hatten die Geiſtlichen die Kunſt Salz zu bereiten und die Geheimniſſe des Bergbau's gelernt: ihrem Unterricht in dieſen Dingen verdankten die Bewohner des Nordens ihren erhöhten Wohlſtand [b]).

§. 53.

Erichs Sohn, Kanut, war endlich ſtark genug, eine entſcheidende Unternehmung wider Carl verſuchen zu können. Im Jahr 1167 oder 1168 überfiel er ihn und erſchlug ihn zu Wiſingsö [e]), einem Eiland im Wetterſee, wo ſich die Könige dieſer Zeit vorzüglich aufgehalten zu haben ſcheinen. Die Geſchichte giebt uns blos eine nackte Erzählung der That. Carls Familie mußte ſich in Eile vor dem Sieger flüchten. Seine Gemahlin, Chriſtina, begab ſich, ihren Sohn, Swerker auf den Armen, nach ihrem Geburtslande, Dänemark, wo ſie bey ihren mächtigen Verwandten Sicherheit fand.

b) Lagerbring II. S. 222.

e) Ericus Olai, L. III. S. 52.

Knut.

Knut mußte noch durch manchen Kampf die Herrſchaft befeſtigen, eh' er die Früchte derſelben genießen konnte. Es erhoben ſich mehrere Anverwandte des gemordeten Königs und machten ihm den Beſitz des Thrones ſtreitig; allein er hatte das Glück ſie zu überwinden und ſeine Würde zu behaupten. Nachher zog er die Ruhe den Beſchwerden des Kriegs vor. In den Unruhen, die in Norwegen und Dänemark wütheten, ſcheint er zwar eine Partey unterſtützt, aber doch eine öffentliche und allgemeine Fehde vermieden zu haben: ſelbſt da Innocenz III. ihn und die übrigen Beherrſcher des Nordens ermunterte, wider König Swerre von Norwegen, den Ruchloſen, den Kirchenſchänder, den Abtrünnigen, das Mitglied der Hölle, die Waffen zu ergreifen [f]), wagte es Knut, einen Kampf, der ihm als eine Angelegenheit der Gottheit empfohlen ward, zu unterlaſſen. — Eine Schaar finniſcher, beſonders eſthniſcher Seeräuber, machte um dieſe Zeit einen Einfall in Schweden, ſie liefen mit ihrer Flotte in den Mäler ein: durch Verheerung bezeichneten ſie ihre blutige Spur, der Erzbiſchof fiel als ein Opfer ihrer Wuth, und Sigtuna ward von den Flammen zerſtöhrt. Kanut ſoll, in der Gegend des heutigen Stockholms, die Anlage eines Ortes gemacht haben, woraus in der Folge die glänzende Hauptſtadt des ſchwediſchen Reichs hervorging, um ähnlichen Unternehmungen in der Folge einen Damm entgegenzuſetzen. —

Wahrſcheinlich ward noch während Kanuts leben der Sohn ſeines Vorgängers, Swerker, 1196 zum künftigen Herrſcher über Schweden ernannt [g]).

Nach

f) S. die Bulle beym Oernhjälm, S. 572., vergl. Celſe, S. 48. 4.

g) Chronicon incerti auctoris, S. 2. In einer Urkunde Swerkers vom J. 1200 (Oernhjälm, S. 581.) heißt es: anno regni noſtri quarto.

Nach den Nachrichten, in denen dieſe Angabe enthalten iſt, ſoll Kanut zwar ſchon das Jahr vorher geſtorben ſeyn, allein es kommen noch Urkunden von ihm vor, die ein ſpäteres Datum tragen, und es iſt ſein Todesjahr daher gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts zu ſetzen [h]).

§. 54.

Swerker, Carls Sohn.

Ueber die Art, wie er die Regierung erlangte, findet ſich nirgends eine beſtimmte Nachricht. Es iſt nicht ſehr wahrſcheinlich, was von einigen behauptet wird, daß er von den Gothländern zu ihrem König erwählt, Knut aber auf das eigentliche Schweden beſchränkt worden ſey. Da er durch ſeine Geburt mit den vornehmſten Geſchlechtern in Dänemark verwandt war, und durch eine Heyrath ſeine Verbindungen noch erweiterte, ſo nannte er ſich, vielleicht noch eh' er es war, König von Schweden, um, bis die Zeit ſeine Wünſche und Hoffnungen erfüllen würde, wenigſtens durch den Schein der Ehre zu glänzen und Größeren gleich zu ſeyn. In den Denkmälern über dieſe Zeit wird Swerker als ein mit Weisheit begabter Mann und ein wackerer Kriegsheld geſchildert. Der Anfang ſeiner Regierung zeichnet ſich durch eine merkwürdige und folgenreiche Einrichtung, die Befreyung der Geiſtlichen von allen Abgaben, aus. Die Rechte des ſchwediſchen Volks waren noch immer dieſelben: es gab noch keinen andern Adel, als den das Alter, Verdienſte, Reichthum oder das Anſehn gewiſſer Familien ertheilten. Der weltliche Stand begriff nur Freygebohrne oder Sklaven. Erſt in der Folge entwickelte ſich der Adel, zunächſt nach dem Vorbild des Auslands, aber den Grund zu demſelben legte in mehr als einer Hinſicht die Geiſtlichkeit. König Swer-

h) S. Oernhjälm, S. 578.

Swerker ſetzte in einem Briefe feſt [i]: erſtlich, daß in Zukunft kein Geiſtlicher, er möge ein Verbrechen, welches er wolle, begangen haben, vor einen weltlichen Gerichtshof ſolle gefordert werden, zweytens, daß alle Häuſer und Aecker der Kirche von jeder Abgabe an den König befreyt seyn ſollten. Dieſe Begünſtigung des Klerus ward in der Folge auch auf gewiſſe Klaſſen von Weltlichen übertragen, die in dieſer Rückſicht Freye, Befreyte (Frälſe oder Adliche) heißen. Wie wichtig dieſe Befreyung von einer allgemeinen Bürde ſchon jetzt war, und wie viel wichtiger ſie werden mußte, leuchtet von ſelbſt ein. Je mehrere Güter ſich die Geiſtlichen erwarben, je verſchwenderiſcher die irregeleitete Andacht ihnen ihre Schätze darbrachte, deſto geringer wurden die Einkünfte des Königs und des Staats, deſſen Bedürfniſſe aber immer größer wurden.

§. 55.

Eine That, der Mord der männlichen Nachkommen Kanuts, der dem Könige Swerker vorgeworfen wird, wirft einen Schatten auf ſeinen Character und findet kaum in der Barbarey der Zeiten eine traurige Entſchuldigung. Nach den ſchwediſchen Geſchichtſchreibern ließ Swerker Kanuts hinterlaßne Söhne tödten: nur Einer derſelben Erich entkam und flüchtete nach Norwegen. Die Upländer wurden deswegen erzürnt, und vereinigten ſich mit Erich, da er zurückkehrte, um an ſeinem Verfolger Rache zu üben [t]. In einem Briefe des Papſtes Innozenz wird dieſer Vorfall indeſſen ganz anders dargeſtellt: Swerker hatte die Kinder ſeines Vorgängers mit väterlicher Liebe aufgenommen und ſie nie von ſich entfernt; die raſchen Jünglinge aber, von

i) S. die merkwürdige Urkunde beym Oernhjälm, S. 581.
t) Ericus Olai, S. 55.

von böſen Rathgebern verleitet, machten eine Verſchwörung wider das Leben des Königs; da dieſe aber entdeckt wurde, fielen drey von den Brüdern in einer offnen Feldſchlacht, die ſie wider Swerker beſtehn wollten; nur Einer entging der drohenden Gefahr, und bewahrte den Funken des Haſſes in ſeinem Buſen [l]). Aber es ſcheint, als wenn die Partey Swerkers dem heiligen Vater die Sache in dieſem Lichte gezeigt hat, um ihn für das Intereſſe deſſelben zu gewinnen. Der Erzbiſchof von Upſala, Valerius, theilte das Schickſal ſeines Königs, und wahrſcheinlich durch die Vorſtellungen dieſes Prälaten bewogen, erließ Innocenz die erwähnte Aufforderung an die Biſchöfe zu Skara und Linköping, den Bannſtrahl wider Erich zu ſchleudern, wenn er dem alten Herrſcher nicht ſeine Rechte zurückgeben würde: allein die Popularität des Siegers ſcheint größer geweſen zu ſeyn, als das Anſehn der päpſtlichen Befehle. Soviel iſt gewiß, daß Erich die Waffen wider den König ergriff, daß ein großer Theil des Volks und viele der Angeſehenſten deſſelben ſich für ſeine Sache erklärten, und Swerker ſich gezwungen ſah, nach Dänemark zu fliehn und Hülfe zu begehren. Er fand hier bey ſeinen zahlreichen Verwandten nicht nur eine freundliche Aufnahme, ſondern auch thätigen Beyſtand. Ein furchtbares Heer ſollte ihm die verlohrne Hoheit wieder ſchaffen: allein Erich bot ihm und den Dänen die
1208 Spitze. Nach einer blutigen Schlacht bey Lena in Weſtergöthland, in der von beyden Seiten viele der Beſten gefallen waren, ward Swerker genöthigt, ſich nach Dänemark zurückzuziehn. Dieſe Niederlage entflammte ſeinen Zorn und ſeine Rachgierde nur noch höher; von ſeinen Freunden mit einem neuen Heer unterſtützt, brach er zum zweyten Mal in Schweden ein. Aber

l) S. die Worte der Bulle beym Lagerbring, II. S. 292. Anm. 2., vergl. S. 290. §. 4. und 5. Celſe, l. c. S. 51. nr. 15.

Aber das Glück war ihm auch jetzt nicht günſtiger. Er ſelbſt fand ſeinen Tod auf dem Wahlplatz bey 1210 Giſtelreen, unfern von Lena, wo ihm ſchon in dem frühern Kampf ſein Schickſal warnend entgegen getreten war [m]). Nach dem Tode ſeiner erſten däniſchen Gemahlin hatte ſich Swerker mit der Tochter des Jarls Birger Broſa verbunden, mit der er einen Sohn, Johann, erzeugte, der in der Folge König ward.

§. 56.

Erich Knutsſohn.

Erich Knutsſohn ſoll der Erſte unter den ſchwediſchen Königen geweſen ſeyn, an dem die Ceremonie der Krönung verrichtet ward. Nach den Begriffen des Chriſtenthums empfing die königliche Würde dadurch eine beſondre Heiligkeit, daß ein Geiſtlicher unter religiöſen Feyerlichkeiten dem neuen Herrſcher die Krone auf das Haupt ſetzte. Es war eine Reliquie des Judenthums, die zu gut in die Zwecke der Hierarchie eingriff, um von ihr nicht aufgenommen zu werden. In andern ländern war daher die Krönung, deren Aufnahme die fortdauernden Unruhen bis jetzt in Schweden verhindert hatten, ſchon längſt eingeführt worden. Eine beſondre Beſtimmung iſt wahrſcheinlich deswegen nicht gemacht worden; ſondern, wie ſich ſo manche Folgen des Chriſtenthums hier von ſelbſt äußerten, ſo entſtanden auch Salbung und Krönung. Vielleicht glaubte der König, daß durch die Beobachtung dieſer Gebräuche ſein bedrohtes Anſehn feſter und geſicherter ſeyn werde; und war es nur Zufall, daß von jetzt an, die Regenten nicht mehr das gewaltſame Ende nehmen, das ihre Vorgänger fanden? Indeſſen finden ſich über die Art, wie die Krönung verrichtet ward, keine nähere Nachrichten:

m) Ericus Olai, S. 55. Danmarkis Rigis Krönicke af Arrild Hvidfeld, Kjöbenhaffe, 1652. S. 179.

und es bleibt immer noch zweifelhaft, ob der Ausdruck des alten Geſchichtſchreibers: „er iſt gekrönt worden,„ ſich wirklich auf eine Handlung beziehn ſoll, oder ob er nur von ſeiner Zeit entlehnt iſt, um den Regierungsantritt anzuzeigen [n]).

Um den Sturm zu ſtillen, den er von Dänemark her befürchten mußte, ſtrebte Erich nach der Hand einer däniſchen Prinzeſſin, **Richiſſa**, einer Tochter **Waldemar's I.**, mit der er mehrere Töchter, die mit den angeſehenſten Männern in Schweden vermählt wurden, und einen Sohn, **Erich**, der erſt nach dem Tode ſeines Vaters gebohren ward [o]), erzeugte. — Erich herrſchte ſieben Jahre in Frieden: er war, gleich ſeinen Vorgängern, der Geiſtlichkeit ergeben, und ſuchte durch Gaben und Bewilligungen ſich die Gewogenheit derſelben zu erwerben. Das Volk erfreute ſich unter ihm einer fruchtbaren Zeit. Dies iſt alles, was über ihn in den Geſchichten gefunden wird. Im Jahr 1216 beſchloß er ſein Leben.

§. 57.

Johann, Swerkersſohn.

Johann, Swerkersſohn, ſcheint ſeiner großen Jugend ungeachtet, durch den Beyſtand einiger der angeſehenſten ſchwediſchen Familien, mit denen er verwandt war, vielleicht auch des Erzbiſchofs **Valerius**, der dem Swerkerſchen Geſchlecht ſein Glück zu danken hatte, die Herrſchaft erlangt zu haben. Allein von däniſcher Seite glaubte man, ſein Recht an dieſelbe in Anſpruch nehmen zu können; **Waldemar II.** behauptete, daß

n) Chron. incerti auctoris, S. 3. ſ. a. 1208. Ericus Olai, S. 56. ſ. a. 1210. Beyde ſchreiben: coronatus eſt.

o) S. die Bulle des Papſtes Honorius an die Biſchöfe zu Schwerin und Ratzeburg, Celſe l. c. S. 56. 6.

daß ſie dem unmündigen Sohn ſeiner Schweſter bewahrt werden müſſe, und berief ſich auf die Entſcheidung des päpſtlichen Stuhls. Da die Schweden auf dieſen Widerſpruch keine Rückſicht nahmen, ſondern Johann von dem Erzbiſchof und den übrigen Prälaten feyerlich zum König geſalbt worden war, wandte ſich Waldemar an Honorius III., der den Biſchöfen zu Schwerin und Ratzeburg die Unterſuchung dieſer Sache auftrug, mit dem Befehl, daß ſie, wenn die ſchwediſchen Biſchöfe ſein Anſehn aus den Augen geſetzt hätten, dieſelben zu bewegen ſuchen ſollten, ſich perſönlich in Rom zu ſtellen p). Der Erfolg dieſer Verhandlung iſt unbekannt: die Entlegenheit Roms, und die Aufmerkſamkeit, die der Papſt näher liegenden Gegenſtänden ſchuldig war, machten vielleicht dieſen, wie ſo manchen andern ſeiner Befehle, unwirkſam und vergeſſen. Johann Swerkersſohn behielt die Herrſchaft, die ihm durch die Vollziehung der kirchlichen Gebräuche geſichert ward, und verwaltete ſie unter der Leitung geiſtlicher Rathgeber. Unter ihm wenigſtens kommt zuerſt in den Urkunden ein Biſchof vor, der des Königs Canzler genannt wird: auch der Beyname, der Fromme, den Johann bisweilen trägt, rechtfertigt dieſe Behauptung. Er beſtätigte und erweiterte gleich im Anfang den Geiſtlichen ihre Privilegien: er überließ ihnen die Strafgelder für alle Verbrechen, die auf ihren Gütern mochten begangen werden. — Der Papſt ſuchte auch den Grund zu legen, um die Einführung des kanoniſchen Rechts wenigſtens vorzubereiten: in ſeinen Bullen ſtellt er beſtändig vor, daß es ein Verbrechen ſey, die Satzungen und Regeln der Kirche zu vernachläſſigen oder andern Geſetzen nachzuſetzen; daß aber Johann ſeine Abſicht begünſtigt, und einen Theil der Vergehungen, die die Religion betrafen, z. B. Eheſachen, der Unterſuchung und Ahndung der Geiſtlichen übertragen habe, iſt eine

p) S. die angeführte Bulle.

durchaus unerwieſene Vorausſetzung q). — Die Neigung, die auch Johann gegen die Geiſtlichkeit bewies, beſänftigte vielleicht den Unwillen des römiſchen Hofes, deſſen Intereſſe es überdies war, die Prälaten, ſelbſt wenn ſie die Ehrerbietung, die er fordern konnte, vergeſſen hatten, gegen die Könige und alle weltliche Beeinträchtigung zu ſchützen. — Johann ſtarb im Anfang des Jahrs 1222 auf Wiſingsö, nachdem er nur eine kurze Zeit die Herrſchaft und ihre Luſt genoſſen hatte. Er war der letzte männliche Sprößling aus dem Swerkerſchen Stamm, und ſein Tod ſchien endlich den Nachkömmlingen Erichs des Heiligen einen Thron zu ſichern, um den ſo viel Blut verſpritzt worden war.

§. 58.

Erich Erichsſohn, der Lispelnde (Läspe).

Theils die Unterſtützung Dänemarks, theils aber auch die Furcht, daß, wenn ein andrer Nachfolger erwählt werde, innerliche Streitigkeiten unvermeidlich ſeyn würden, beſtimmten die Großen und das Volk, das letzte Glied aus Erichs des Heiligen Familie, **Erich**, obgleich er noch ein Kind, und ſchwach und gebrechlich war, zum König zu erwählen. Die Prieſter und die Vor-

q) Lagerbring beruft ſich II. S. 321. auf eine Urkunde ohne Datum, die Wilde hiſt. pragm. S. 381. eingerückt hat, und worin Erich Läspe die Privilegien der Geiſtlichkeit beſtätigt und mit dieſen Worten ſchließt: adjicientes eis, quae in ſaepe dicti regis donationis literis piae memoriae papae Honorii confirmationi inſitis plenius et perfectius continentur, ut adulterii et perjurii reatus cauſſae et quaecunque aliae ad religionis ſacrae rupturam ſeu violationem pertinentia ad ipſius (des Biſchofs von Skara) officium libertate pertineant ſpeciale. Aus dieſen Worten erhellt, meiner Meinung nach, unwiderſprechlich, daß erſt **Erich Läspe** dieſe Vergünſtigung hinzugefügt hat. —

Vornehmen konnten überdies vorausſetzen, daß wenigſtens während der Minderjährigkeit, die Zügel der Regierung in ihren Händen ruhen, und ſie Gelegenheit haben würden, ihr Anſehn in dem Gemüth des Jünglings feſt zu gründen. Er ſcheint gleich nach dem Tode ſeines Vorgängers auf den Thron geſetzt, und auch bald darauf wirklich gekrönt worden zu ſeyn [r]). Um ſeine Jugend, gleichſam durch ein unverletzliches Palladium, vor allen Gefahren zu ſichern, verſchafften ihm ſeine Freunde einen Brief vom Papſt Honorius, wodurch er in den beſondern Schutz des H. Peters und des apoſtoliſchen Stuhls genommen wurde [s]). Seine angeſehnen Verwandten und die Biſchöfe führten die Geſchäffte des Reichs: durch den Einfluß der Geiſtlichkeit empfing die Verwaltung eine diplomatiſchere Geſtalt; da der Klerus ihr dieſe nur allein ertheilen konnte, ſo iſt leicht zu begreifen, daß er nicht unterlaſſen hat, den Vorzug, den er dadurch vor den Layen hatte, zu benutzen; und wer weiß, wie manche Begünſtigung, ohne Wiſſen und Willen der Könige und ihrer weltlichen Räthe, die we-

r) Ericus Olai, S. 57. ſagt: anno autem regni ſui XXVI, anno Domini MCCXXIII, coronatus eſt in regem Sveciae Ericus, u. ſ. w. Vorher hat er von Waldemar II. geredet und auf dieſen beziehn ſich die Worte, regni ſui, nicht aber, wie Lagerbring will, auf Erichs eigne Regierung. Er führt einen Brief von 1239 aus Od. Raynoldi cont. annal. Baronii, T. XIII. S. 486. an, worin Gregor dem Erzbiſchof von Lund erlaubt, wenn vielleicht ein König zu krönen ſey, (vel ſi forſan regem coronare contingat) ſich des Palliums zu bedienen. Aus dieſen Stellen ſchließt er, daß Erich erſt 1240 gekrönt ſey, allein ohne hinlänglichen Grund, denn die päpſtliche Bulle enthält eine allgemeine Beſtimmung. Hwidfeld's Angabe, (a. a. O. S. 186.) 1226 iſt daher offenbar richtiger, der den Ericus Olai ſo, wie wir, verſtanden hat.

s) Beym Wilde, Hiſt. pr. S. 406.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

der die Schreibkunſt, noch die lateiniſche Sprache verſtanden, in die Urkunden gefloſſen ſeyn mag?

§. 59.

Schon in den Tagen des Heidenthum's hatte die Familie der Folkunger großes Anſehn genoſſen und ſich Jahrhunderte hindurch in demſelben erhalten. Die Herrſcher hatten ſich aus ihr Gemahlinnen erkohren, und ſelbſt die Töchter der Könige wurden ihren männlichen Mitgliedern nicht verweigert: auch mit den Gebietern über die andern Länder des Nordens vereinigte ſie die Verwandtſchaft. Daß dies berühmte Geſchlecht aus Frankreich ſtamme, wie einſt von mehrern Alterthumsforſchern behauptet ward, iſt eine, aus zu großer Gelehrſamkeit entſprungene, Sage, die aus der Geſchichte verwieſen werden muß. Einer dieſes berühmten Hauſes, Knut Johannsſohn, faßte den Entſchluß, König Erich zu verdrängen und ſich an ſeine Stelle zu ſchwingen: er hatte ſich mit der Schweſter deſſelben, Helena, vermählt, und je näher er ſich dadurch zum Thron berechtigt glaubte, deſto höher ward ſein Ehrgeiz entzündet. Er ſchloß vielleicht aus Erichs körperlicher Schwäche, daß der Tod ihm bald einen leichteren Weg dazu bahnen werde; allein da ihn dieſe Hoffnung täuſchte, wollte er die Erfüllung ſeiner Wünſche mit Gewalt beſchleunigen. Seine äußern Eigenſchaften, weswegen er auch der Lange heißt, gaben ihm ein großes Uebergewicht über ſeinen Gegner; in Verbindung mit ſeiner Familie und andern Mißvergnügten ergriff er die
1229 Waffen wider den König, der in einem Treffen bey Oluſtröm t) geſchlagen und nach Dänemark zu

t) Olaſtrum, beym Ericus Olai, S. 58. Welcher Ort gemeint ſey, läßt ſich nicht beſtimmen. Eine Handſchrift der größern Reimchronik (S. 20.) lieſet Alvaſtra; eine andre Olufſtröm. Vielleicht Olofsſtröm in Blekingen?

zu fliehen gezwungen ward [u]). — Ohne Anſtand huldigte das Volk dem Sieger. Daß während dieſer Unruhen einige Ausſchweifungen vorgefallen ſind, läßt ſich aus der Natur der Sache ſchließen; im Stifte Strengnäs vergriff ſich die Roheit ſogar an den Gütern der Geiſtlichen, ihren Geräthen und Heiligthümern. Die Nachrichten aus dieſem Zeitalter berechtigen uns aber noch nicht zu der Behauptung, daß eine allgemeine Verheerung die Folge dieſer Empörung geweſen ſey [x]). Erich ſuchte unterdeſſen, wahrſcheinlich in Dänemark, Truppen zu werben. Wie er ſich ſtark genug glaubte, zog er wider ſeinen Gegner heran; Knut ward mit vielen ſeiner Anhänger in der Schlacht bey Sparſetta in Weſtergöthland erſchlagen; die Uebrigen flüchteten ſich und drohten unter Hollinger's (Holmger's) Anführung, den Krieg fortzuſetzen. Der Cardinal Wilhelm von Sabina berichtet auch, daß noch bey ſeiner Ankunft in Schweden durch die Uneinigkeit zwi- 1247
ſchen dem König und einigen Edlen das Verderben des Landes verurſacht worden ſey [y]). Hollinger fiel endlich in Erichs Hände, der ihn enthaupten ließ; durch das Schrecken dieſes Beyſpiels ſcheint er der Kühnheit der anmaßenden Empörer Schranken geſetzt zu haben. Es iſt ein edler Zug in Erichs Character, daß er nicht, nach den Grundſätzen einer barbariſchen Gerechtigkeit, ſeine Rache auf den Leichnam ſeines Feindes ausdehnte. Er erlaubte den Freunden deſſelben, Hollingers Reſte, mit öffentlicher Bezeugung ihrer Trauer und unter Beobachtung aller Gebräuche, die die Religion vorſchrieb, dem Schooß der Erde zu übergeben [z]). — Schon vor-

u) Ericus Olai, L. III. S. 58. Hwidfeld I. S. 197.

x) Gregors IX. Bulle v. 1232. Celſe S. 64. 12. Lagerbring II. S. 341.

y) Concilium Skenenſe ap. Wilde, hiſt. pr. S. 389.

z) Wenn dieſe Angabe nicht dichteriſcher Schmuck der Reimchronik iſt; ſ. daſelbſt S. 20.

vorher hatte der König eine Tochter aus dem Geſchlecht der Folkunger zu ſeiner Gemahlin erhoben, und ſeine noch unverheyratheten Schweſtern mit Sprößlingen deſſelben verbunden, Umſtände, die vielleicht eben ſo viel zur Beendigung der Unruhen beytrugen, als Erichs ſiegreiche Waffen.

§. 60.

Um das päpſtliche Anſehn zu befeſtigen, und beſonders um zwey Hauptabſichten des römiſchen Stuhls, die er bis dahin noch nicht hatte erreichen können, durchzuſetzen, beſuchte der Cardinal Wilhelm von Sabina, der den König Håkon gekrönt hatte, auf ſeiner Rückreiſe, im J. 1247 dieſes Land. — Vergebens hatte ſich die Curie bis dahin beſtrebt, auch unter die nordiſchen Geiſtlichen die Eheloſigkeit einzuführen, eine der Hauptſäulen, die ihren Despotismus unterſtützten. Aber die Prieſter hatten ſich allen ihren Bemühungen lebhaft widerſetzt; es ſchien ihnen grauſam, die ſüßeſte Luſt des Daſeyns dem Schein einer eingebildeten Heiligkeit, oder, was auch Einige wohl einſehn mochten, den Vortheilen fremder Habſucht aufzuopfern. Aller päpſtlichen Befehle und Drohungen ungeachtet, hatten die Våter der meiſten Geiſtlichen ſchon den Stand ihrer Kinder bekleidet; und ſelbſt der Erzbiſchof zu Upſala,
1200 Valerius war aus einer Prieſterehe erzeugt. Die Familien der Geiſtlichen raubten der Kirche das Erbe, und dies war die Haupturſache, warum von Rom, dem Mittelpunkt der Hierarchie, aus, ſo ſehr auf die allgemeine Annahme des Cölibat's beſtanden ward. Schon Honorius III. hatte einen Legaten nach Schweden geſandt, das große Werk auszuführen, aber er konnte nur einen unbedeutenden Anfang machen: die Vollendung blieb dem Cardinal Wilhelm von Sabina vorbehalten [a]). Es ward eine Verſammlung

a) Hwidfeld hat ſich S. 204. geirrt, wenn er Wilhelms Anweſenheit in Schweden ins Jahr 1240 ſetzt.

lung aller Biſchöfe und Prieſter, nebſt den Angeſehenſten unter den Layen, zu Skeninge in Oſtgothland veranſtaltet. Nach vielen Streitigkeiten kam endlich der merkwürdige Beſchluß vom erſten May 1248 zu Stande. Der Inhalt deſſelben beſtimmt, daß die Prieſter, bey Vermeidung des Bannes, ſich weder Weiber noch Beyſchläferinnen erlauben ſollten: nur funfzigjährigen Männern und Matronen konnte der Biſchof unter dem Verſprechen der ſtrengſten Enthaltſamkeit, verſtatten, bey einander zu leben. Die Prieſterſöhne ſollten nicht mehr den väterlichen Nachlaß erben; nur über dasjenige, was ſich der Vater ohne Rückſicht auf die Kirche mochte erworben haben, ſollte es ihm freyſtehn, zum Beſten ſeiner Familie, zu beſtimmen. — Durch dieſe Geſetze litten beſonders die geringern Geiſtlichen: an der Bruſt des Weibes blühte ihr höchſter, einziger Genuß. Es war ſehr fein, daß im Fall der Uebertretung beſonders die Frauen mit der fürchterlichen Strafe des Bannes bedroht wurden: ſie entſchloſſen ſich jetzt alſo ſchwerer, den gefährlichen Vorſchlägen eines um ihre Liebe werbenden Prieſters Gehör zu geben. Die vornehmen Prälaten fanden in ihrer Würde, ihrem Einfluß und ihren reichen Einkünften einen Erſatz; ſie konnten ihre Begierden leichter befriedigen, weil ihr Stand ſie vor dem Tadel und der Ahndung ſicherte, ihre Würde die Schönen auch williger machte, ſich ihnen gefällig zu zeigen, und ihre Schätze ihnen Mittel der Verheimlichung oder der Befreyung von der Strafe verſchafften; jenen war aber nichts übrig, als die unſichre Hoffnung einer künftigen Beförderung. Um ihnen die Annahme des harten Geſetzes einigermaßen zu belohnen, nahm die Curie die untere Geiſtlichkeit, die ihr gehorſam seyn würde, in ihren Schutz. Ihre Perſonen und ihr Eigenthum wurden für unverletzlich erklärt. Bey den Unterſuchungen, die die Biſchöfe anſtellten, zogen ſie gewöhnlich mit einem zahlreichen Gefolge und vielen Geſellſchaftern, auf

lange

lange Zeit und zur Luſt, zu unbegüterten Prieſtern, von denen ſie nebſt den Ihrigen unterhalten werden mußten. Die Statute des Conciliums zu Skeninge verordnen, daß die Biſchöfe bey Strafe des Banns, nur Unterhalt und freye Fuhren für ſich und ihre Leute verlangen ſollen: auch ward ihnen befohlen, die Zeit ihrer Beſuche abzukürzen. Auf dieſe Art gelang es dem Cardinal, die Prieſterehe abzuſchaffen: um ſich die Despotie der übermüthigen Prälaten erträglicher zu machen, waren die ärmern Geiſtlichen gezwungen, einen Stab zu ergreifen, der ihnen nur unter der Bedingung, ſich dem Willen des päpſtlichen Stuhls zu unterwerfen, dargeboten ward. Aber die Folge wird uns zeigen, daß demungeachtet der Concubinat nicht ausgerottet werden konnte. Schon im Jahr 1252 ertheilte Innocenz IV. dem Biſchof zu Linköping die Erlaubniß, das Geſetz des Legaten zu mildern, und die Uebertreter deſſelben von der verwirkten Strafe zu befreyen. Die Päpſte konnten ſich jetzt in dieſer Rückſicht immer nachſichtiger zeigen, da ihr Hauptplan, die Sicherung des Erbes, erreicht war. An der Beförderung der Sittlichkeit und häuslicher Tugenden war ihnen eben ſo wenig gelegen, als an der Bewahrung der Würde und Heiligkeit der Prieſter, durch die Enthaltung von dem, was auf Erden das Glück und die Freude der Menſchen ausmacht [b]). — Bis jetzt war das geiſtliche Recht noch nicht eingeführt; die Schweden waren überhaupt noch zu wenig an Geſetze gewöhnt und hatten noch nicht einmal eine Sammlung ihres bürgerlichen Rechts: um aber den Inhalt der kanoniſchen Vorſchriften und die hierarchiſchen Ideen, die ſie begründen, allgemein zu machen, ward auch den Biſchöfen befohlen, bey Strafe des Bannes, binnen einem Jahr, ſich ein eigenthümli-

ches

b) Münters Prieſterehe und Cölibat in Norden, in ſ. vermiſchten Beyträgen zur Kirchengeſchichte, (Altona, 1798) S. 331., beſ. von Schweden S. 344.

ches Exemplar der letzten, vom Gregor IX. veranſtalteten, Sammlung der Decretalen anzuſchaffen und fleißig darin zu leſen. Die Statuten des Skeningſchen Conciliums waren zum Theil auf ſie gegründet: es war daher nothwendig, daß die Biſchöfe, bey vorkommenden Zweifeln, aus ihnen Aufſchlüſſe zu erhalten ſuchten. Zuletzt ward noch die Einrichtung getroffen, daß dieſe Satzungen jährlich verleſen und eingeſchärft werden ſollten [c]). Auf dieſe Zeit muß auch das Geſetz zurückgeführt werden, daß bey jeder Domkirche, die noch kein Kapitel hätte, ein tauglicher Prälat und wenigſtens fünf Canonici ſeyn ſollten, um bey eintretender Erledigung, den Biſchof, nach Vorſchrift des geiſtlichen Rechts, zu erwählen. Es findet ſich zwar nicht in den Skeningiſchen Statuten: Innocenz IV. ſagt aber in der Beſtätigungsbulle vom Jahr 1250, daß dieſe Einrichtung von Wilhelm von Sabina getroffen ſey [d]). Vorher wurden die Biſchofsämter durch die weltliche Macht, die Baronen und das Volk beſetzt: eine Verfaſſung, die dem Recht und den Abſichten der Hierarchie geradezu entgegen war. Zugleich ward den Geiſtlichen verboten, ſich durch das Verſprechen der Treue oder einen Eid dem Könige oder irgend einer weltlichen Perſon zu verpflichten, weil ſie Keinem durch den Empfang königlicher Güter oder andrer Belehnungen verbunden wären. Die Abſicht dieſer feinen Beſtimmung war, die Biſchöfe, ſelbſt in Rückſicht ihrer Beſitzungen, von allen Schuldigkeiten gegen die Weltlichen zu befreyen; es war einer der

c) S. Statuten des Concilii zu Skeninge, in Münters Magazin für Kirchengeſchichte und Kirchenrecht des Nordens, I. S. 183. Auch in Wildes H. pr. S. 389. Ueber die Sendung Wilhelms von Sabina, ſ. Münter, I. S. 98.

d) S. Wilde l. c. S. 394. Münter a. a. O. S. 191. und 198. An beyden Orten ſind einige Druckfehler eingeſchlichen, die Lagerbring II. S. 359. Anm. 2. verbeſſert hat.

der erſten Grundſätze, daß die Kirche nebſt allen ihren Perſonen und Gütern keiner weltlichen Macht, keinem Ausſpruch eines weltlichen Gerichts unterworfen ſey [e]).

§. 61.

Das Schickſal hatte Schweden während dieſer Zeit vor auswärtigen Kriegen bewahrt: König **Håkan** von Norwegen hatte ſich zwar an den Wärmeländern, die er beſchuldigte, eine Parten, die ſich wider ihn empört hatte, unterſtützt zu haben, vergriffen, und es ſchien, als wenn ſich ein Krieg aus dieſer Urſache entzünden werde: allein nach langen Unterhandlungen verſöhnten ſich die beyden Nationen, ohne die Waffen entblößt zu haben. Die häufigen Ermahnungen, die die Päpſte an die ſchwediſchen Regenten erließen, zu ihrer Hülfe wider den Kaiſer und nachher zur Befreyung des heiligen Grabes aus den Händen der Ungläubigen auszuziehn, mußten fruchtlos bleiben: es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß die Bigotterie einzelne Krieger veranlaßte, ſich mit dem Kreuz zu bezeichnen. Ingermannland und Eſthland war vorzüglich der Schauplatz ihres Eifers und ihrer Thaten. Die Reue ergriff zu bald diejenigen, die ſich nach Paläſtina gelobt hatten; die Schwärmerey verflog; die ungeheure Entlegenheit, die ſchwache Ausſicht, den Boden der Heimath wieder zu begrüßen, die neuen, die namenloſen Gefahren erſchreckten ſelbſt den Muth der Beherztern; ſie gaben den unüberlegtgefaßten Vorſatz auf und ſuchten durch Geld die Kirche zu verſöhnen [f]). — Die Finnen in **Tawaſtland** hatten ſich vor allen durch ihre feindſelige Geſinnung

e) Vergl. Wilde a. a. O. S. 395.

f) S. Münter's allgemeine Bemerkungen über die Theilnahme der nordiſchen Völker an den Kreuzzügen und deren Wirkungen auf die Kultur des Nordens, (in ſ. Beyträgen zur K. G. S. 355.) S. 370.

nung wider die Chriſten ausgezeichnet und eine Verfolgung gegen ſie erhoben; alle, die in ihre Hände fielen, mußten durch einen grauſamen Tod für ihren Glauben büßen: ſelbſt die Unſchuld zarter Kinder rührte das Herz der Wilden nicht; und wer nur den chriſtlichen Namen führte, ward ein Opfer ihrer Erbitterung. Gregor IX. forderte mit den kräftigſten Vorſtellungen die ſchwediſchen Geiſtlichen auf, das Volk zu einem Rachezug wider die Barbaren zu ermahnen; er verſprach Allen, die die Unternehmnng beſtehn wollten, denſelben Ablaß, den diejenigen erhielten, die auf Paläſtina's heiligem Boden kämpften g). — Es war zu erwarten, daß Viele einer ſo verführeriſchen Lockung folgen würden: wer hätte in dieſen Zeiten nicht gern ſein Leben gewagt, um durch das Blut der Heiden von allen Sünden rein gewaſchen, in die Freuden des Himmels einzugehn? Bald war ein zahlreiches Heer verſammelt: an die Spitze deſſelben ſtellte ſich der Jarl Birger, aus dem Ge- 1249
ſchlecht der Folkunger. Durch die Größe ſeines Geiſtes und ſeiner Eigenſchaften war er dem Könige überlegen: ſeine Würde ertheilte ihm nur die zweyte Stelle. — Die Tawaſten, allein an ſchnelle Ueberfälle gewöhnt, und nicht im ſtetem Gebrauch der Waffen geübt, wußten keine Vorkehrungen zu treffen, den Feind von ihren Küſten zu entfernen, oder ihm mit einer überlegnen Anzahl zu begegnen, es kam zu einem Kampf zwiſchen den Finnen und Schweden, worin die erſtern bald zerſtreut und in die Flucht getrieben wurden. — Die Sieger zwangen die Ueberwundenen, durch die Taufe den Namen des Heilands zu bekennen: dieſen blieben ihre Freyheit und ihre Güter: diejenigen aber, die es verſchmähten, die chriſtlichen Gebräuche an-

g) S. Raynoldi cont. annalium Baronii, T. XIII. S. 457. Vaſtovii vitis Aquilonia, (ed. Col. 1623.) S. 176.

anzunehmen, wurden dem Tode geweiht [h]). — Zur Sicherheit der Eroberung ließ **Birger Jarl** eine Feſtung anlegen; auch ſiedelte ſich eine neue Colonie von Schweden unter den Finnen an. Er blieb aber nicht lange da; kaum war ein Jahr verfloſſen, als er die Nachricht erhielt, daß der König geſtorben ſey; der Ehrgeiz trieb ihn, auf den Flügeln der Hoffnung, zurück. — Erich endigte ſein Leben auf Gottland: er hinterließ keine Kinder, und mit ihm war der Stamm Erichs des Heiligen abgeſtorben. Seine Gemahlin **Catharina** that Verzicht auf die Luſt des Lebens, ſie ging in das Kloſter **Gudheim** in Weſtergothland, und ergab ſich der Andacht: ihre Frömmigkeit zeigte ſie durch bedeutende Schenkungen an die Geiſtlichen, die ihr Gedächtniß auch dankbar geehrt haben. Bald folgte ſie aber ihrem Gemahl.

1253

§. 62.

Die Periode, deren Geſchichte wir jetzt geendigt haben, konnte zur Beförderung der Staatseinrichtung und der bürgerlichen Cultur nur wenig beytragen; nur glückliche Umſtände verhinderten, daß Schweden nicht eine Beute fremder Eroberer ward. Dänemark war zum Theil in das Intereſſe der ſtreitenden Geſchlechter verflochten, und zu oft, wie Norwegen, durch innere Stürme erſchüttert, um nach Eroberungen zu ſtreben. Schwedens Selbſtſtändigkeit ward vielleicht auch durch die Geiſtlichkeit unterſtützt; um ihre Gunſt mußten ſich beyde Parteyen bewerben; und jeder Kampf, es mochte Sieger ſeyn, wer wollte, vermehrte ihre Schätze und ihr Anſehn. Aus dem Gange der erzählten Begebenheiten iſt zu erſehn, auf welchen Wegen ſie es zu der Höhe, die uns mit Erſtaunen erfüllt, getragen hat. Zu den Fra-

h) S. die große Reimchronik, S. 22. Vergl. Porthan zum Juſten, S. 108. ff.

Fragen, die wir noch zu unterſuchen haben, gehört die intereſſante Aufgabe: wie verhielt ſich die ſchwediſche Geiſtlichkeit gegen Rom und die Päpſte? Wenn die Politik der letzteren auch auf Ein Endziel gerichtet war, ſo handelten ſie doch nie nach denſelben, feſten Grundſätzen: und daher kam ſo vieles auf den Geiſt und den Character der Männer an, die jedes Mal mit der Tiare geſchmückt waren. Mit jedem neuen Papſt wurden wenigſtens neue Maximen, zur Beförderung jenes letzten Ziels, herrſchend. Hatte er Ehrgeiz und ward er von Eifer für die Sache der Hierarchie belebt, wie Innocenz III., oder Gregor IX., ſo war auch das Anſehn der Curie groß: es ward den Päpſten leicht ihren Willen durchzuſetzen, da Alle ihrem Wink gehorchten. Manche aber, minder energiſch entweder zu einem beſchaulichen Leben geneigt, oder mit dem Genuß zufrieden, vernachläſſigten das gemeinſchaftliche Intereſſe, und die erſten Geiſtlichen, beſonders in der Ferne, thaten nach ihrer Willkühr. Die Entlegenheit Schwedens von dem Sitz des apoſtoliſchen Stuhls begünſtigte die Freyheit der dortigen Prälaten von ſeinem Einfluß; allein nie vergaß ſich die römiſche Politik ſo weit, ſich durch Herablaſſung eine Blöße zu geben, wenn ſie ſich freylich manche Eingriffe in ihre Unfehlbarkeit gefallen laſſen mußte. Um ihr Anſehn zu bewahren und zu befeſtigen ſandten die Päpſte häufig Legaten ab, die von dem Lande unterhalten werden mußten. Die Vortheile der höhern Geiſtlichen waren im Ganzen zu feſt mit der Würde des päpſtlichen Stuhls verbunden, als daß ſie es hätten wagen dürfen, dieſelbe zu erniedrigen. Es ward auch nicht verſäumt, dem Ehrgeiz des Klerus, und den Folgen, die er vielleicht befürchten ließ, furchtbarere Schranken entgegenzuſtellen und ihn ſeine Abhängigkeit von Rom fühlen zu laſſen. Dahin gehören, der Schutz, den es den niedrigen Claſſen der Geiſtlichen ertheilte, die Schaaren von Mönchen aller Orden, die den Nor-

den überſchwemmten, und unabhängig von den Biſchöfen waren, und beſonders der Primat des Erzbiſchofs von Lund, eine feine Erfindung hierarchiſcher Klugheit. Die wirkliche Macht, die dieſer über den Erzbiſchof von Upſala beſaß, war zwar nur geringe und ſcheinbar, aber zwiſchen beiden war eine Eiferſucht geſtiftet, die für die Beförderung der päpſtlichen Gewalt reichliche Früchte trug; dieſer ſuchte jede Gelegenheit zu benutzen, um ſich der läſtigen Feſſel zu entziehn, jener ſie immer drückender anzuſchmiegen. — Durch den Peterspfennig, die Gelder, die für die Freyſprechung von Gelübden und kirchlichen Geſetzen, und die biſchöflichen Ehrenzeichen erlegt werden mußten, und auf andre Arten floſſen bedeutende Summen in die Caſſen der Curie, aber auch wenn ſie durch Umſtände geringer waren, wurden ſie von ihr nicht verſchmäht, um wenigſtens das große Recht zu behaupten. Wie verderblich dieſe Abgaben zu den Bedürfniſſen Roms werden mußten, zeigt ſich deutlich, wenn wir die Armuth des Landes betrachten: das Geld, das nach Rom floß, war auf ewig verlohren und ward in fremden Ländern vergeudet. Das Chriſtenthum trug im Norden dieſelbe Geſtalt, worin es um dieſe Zeit in andern Gegenden erſcheint; es hatte den Völkern einen gewiſſen beſtimmten Grad von höherer Bildung gegeben; aber weiter ließ die Hierarchie ſie nicht ſchreiten: es trat ein gänzlicher Stillſtand ein, bis die Reformation endlich die Bande löſte und die Nationen mit ſchneller Gewalt fortführte. Die Lehren der Religion begünſtigten den roheſten Fanatismus; ihre Geſetze ſchrieben nur die Beobachtung todter und geiſtloſer Gebräuche vor. Oft ward ſie in einer unbekannten Sprache verkündigt; ſie erzeugte nur eine verächtliche Bigotterie, nie entzündete ſich an ihrer Flamme eine zarte Schwärmerey oder eine edle Begeiſterung. — Selbſt der zufällige Nutzen, den die Kreuzzüge, dieſe tolle Geburt des Wahns und der Hierarchie, für die

lichen Länder Europas zeigten, erſtreckte ſich nicht auf den Norden, deſſen Bewohner nur einen ſeltnen Antheil, zum unleugbaren Wohl des Ganzen an ihnen nahmen; wie hätte er den Verluſt ſo vieler Tauſende, die nach Aſiens Gefilden eilten, um nimmer wiederzukehren, ertragen ſollen? Einzelne zogen wol, aus Andacht oder zur Buße, nach den heiligen Stätten; allein der Gewinn, den ihre Zurückkunft der Cultur gewährte, mußte unbedeutend bleiben i).

§. 63.

An eine beſtimmte Wahlordnung der Könige darf man um dieſe Zeit noch nicht denken; dieſer oder jener ward von ſeiner Parten zum Herrſcher ausgerufen, und auf das Glück und die Entſcheidung des Schwerdtes kam es an, ob er ſeine Würde behaupten werde. Verwandtſchaft mit den ältern Regenten gab unleugbar, wenigſtens nach der herrſchenden Meinung des Volks, ein Recht auf den Thron. Ein unbefangner Blick auf die bis jetzt dargeſtellten Ereigniſſe begründet und rechtfertigt dieſe Behauptung. Die Beſtimmungen der Geſetze ſtammen aus einer ſpätern Zeit, wo man durch fürchterliche Erfahrungen belehrt, die traurigen Folgen eingeſehen hatte, die aus den regelloſen Verhältniſſen entſprangen. — Das Intereſſe der Geiſtlichen ward durch die weitere Ausdehnung der königlichen Gewalt befördert: ſie konnten leichter auf Einen Willen wirken, als die Menge vereinigen. Die Grundſätze des Chriſtenthums ſind überdies in mehrern Rückſichten der Beförderung der Alleinherrſchaft günſtig. Durch die Verbindungen, worin es Schweden mit andern, zum Theil entlegenen Ländern ſetzte, mußte die Staatsverfaſſung eine gewiſſe Förmlichkeit erhalten, die ſie bis dahin entbehrt hatte; dadurch war man aber auch gezwungen,

 den

i) S. Münters vorher angeführte Abh. über die Kreuzzüge.

den Geiſtlichen einen Theil in der Verwaltung einzuräumen, denn ſie waren allein im Beſitz der dazu erforderlichen Kenntniſſe. Uebrigens hatten auch die Vornehmen, die entweder durch das Anſehn ihrer Geſchlechter mächtig waren, oder ſich durch ihre eigne Verdienſte auszeichneten, einen großen Einfluß auf die öffentlichen Geſchäffte. Nur des Scheins wegen wählten ſie einen König, der oft noch nicht die Jahre der Kindheit überſchritten hatte, oder gar eine ungewöhnliche Schwäche und Trägheit bewies. — Es gab noch keinen ordentlichen Rath, oder eine beſtimmte Anzahl von Männern, denen die Verwaltung der Reichsangelegenheiten von dem Volk oder dem Regenten übertragen war. Die ſchwediſchen Geſchichtſchreiber führen das Alter des Reichsraths zwar in noch frühere Zeiten, aber nur aus einer unrichtigen Vorausſetzung: es kommen nirgends hinlängliche Zeugniſſe dafür vor [k]). Der König konnte, wenn er es nöthig fand, diejenigen der Angeſehnen oder ſeiner Begleiter, die die meiſten Einſichten beſaßen oder zu denen er das größte Vertrauen trug, um ihre Meinung fragen. Die höchſte Würde nach dem König bekleidete der **Jarl** [l]), der dem **Major Domus** der fränkiſchen Herrſcher gleich kommt. Er ſtand den Geſchäfften des Königs vor und führte die Kriegsmacht an. Im Anfang trugen die Statthalter der Provinzen, beſonders derer, die an den Gränzen des Reichs belegen, und den feindlichen Einfällen benachbarter Völker ausgeſetzt waren, dieſen Namen: vor den Zeiten des Chriſten-

k) S. Roſenhane's afhandl. om Svearikes Råd, des Uphof, ambete, tidehwarf och öden, vor des Kammerherrn C. H. Ugla's Svea-Rikes-Råds-Längd, Stockh. 1791. 4.

l) Offenbar einerley mit dem Angelſächſiſchen Eorl, das urſprünglich einen alten Mann bedeutet. Die Chronicanten des Mittelalters überſetzen dieſen Titel: Reguli, ſubreguli, duces, principes und comites. S. Spelmanni gloſs. ſ. v. Dux, S. 190.

ſtenthums ſcheint aber auch dieſe Einrichtung in Schweden nicht ſtatt gefunden zu haben [m]). Man behauptet freylich, daß ſchon ſeit Erichs des Siegreichen Zeiten die Jarle Stellvertreter der Könige und die höchſten Reichsbeamten geweſen ſind: allein es fehlen dieſer Verſicherung überzeugende Gründe; aber während der Unruhen zwiſchen den Geſchlechtern Swerkers und Erichs des Heiligen führte die Noth zu dieſem Mittel, und wie ſchnell mußte das Anſehn dieſer Mächtigen unter ſchwachen und unmündigen Regenten wachſen, um wie viel mehr, da Alle, die ſeit der Zeit des jüngern Swerker, mit dieſer Würde bekleidet erſcheinen, Folkunger waren [n])! Dieſer Jarl der Schweden und Gothen unterſchied ſich daher auf eine weſentliche Art von den Statthaltern und andern Perſonen, die fortfuhren ſich des Titels Jarl zu bedienen. Ueber die Art, wie ſie in ihr Amt eingeſetzt wurden, fehlt es uns an Nachrichten: denn es iſt zu willkührlich, ohne nähere Veranlaſſung, die Vorſchriften der norwegiſchen Geſetze auf Schweden anzuwenden. — Von der Pracht, die um dieſe Zeit ſchon an den Höfen der Könige in den ſüdlichen Ländern herrſchend war, zeigt ſich im Norden noch keine Spur. Die ſchwediſchen Könige hatten noch nicht einmal eine beſtimmte Reſidenz; eben ſo wenig findet ſich irgend eine Art von Etiquette; ſelbſt den Zuſatz in ihren Titeln, den ſich die Herrſcher ſeit Carls des Großen Zeiten anmaßten, „von Gottes Gnaden„ theilten ſie mit ihren Jarlen und Biſchöfen. Ihr Hofſtaat war unbedeutend: wenige Perſonen warteten ihnen auf, ohne deswegen ein ausgezeichnetes Anſehn zu genießen.

m) S. oben Buch I. §. 12.

n) Vergl. Porthan's treffliche Abh.: de dignitate Jarlorum, §. IV. et V. — Botin utkast, fierde tidehvarf, S. 206. — Roſenhane, afhandl. om Rikets-jarlar, vor der zweyten Abtheilung des Ugla'ſchen oben angeführten Werks.

§. 64.

Das Richteramt ward von den Lagmännern, die aus Layen beſtanden, und mit den Rechtsgewohnheiten des Landes aus Erfahrung bekannt waren, verwaltet. Bis jetzt gab es noch kein allgemein angenommenes und geordnetes Geſetz; ſondern ſehr vieles war der Willkühr überlaſſen. Seitdem die Schreibkunſt durch die Geiſtlichen allgemeiner bekannt wurde, läßt es ſich vermuthen, daß die Beſtimmungen des Herkommens von einzelnen Lagmännern verzeichnet wurden; da aber in den folgenden Zeiten Sammlungen des Rechts unter höchſter Autorität veranſtaltet wurden, ſind dieſe frühern Arbeiten verlohren gegangen. Es iſt gewiß, daß in jenen ſpätern Geſetzen vieles vorhanden iſt, das einen ältern Urſprung hat; aber es bleibt auch ausgemacht, daß ſie mit ſehr vielen neuen Zuſätzen bereichert ſind. Wir verſparen daher die Darſtellung der rechtlichen Verhältniſſe unter den Schweden, und die Aufſchlüſſe, die ſie über den Character und die Sitten des Volks geben, ſo wie die Unterſuchungen über die Geſetze ſelbſt, ihre Quellen, ihren Geiſt u. ſ. w. bis auf die Zeit, aus der ſie in ihrer gegenwärtigen Geſtalt ſtammen. Der Einfluß, den das geiſtliche Recht gewann, war wichtig und bedeutend. Daß ſich die Geiſtlichen die Führung gerichtlicher Sachen anmaßten, kann die Bulle Gregor's IX. beweiſen, die den Klerikern unterſagte, Proceſſe, die nicht ſie ſelbſt, die Kirche oder die Armen beträfen, zu betreiben [o]). — Der Verkehr der Schweden hatte während dieſer ganzen Periode keine Fortſchritte gemacht; das Volk, mit den Erzeugniſſen ſeiner Felder und dem Erwerb aus ſeinen Gewäſſern und Waldungen zufrieden, ſtrebte nicht nach den Gütern des Luxus, die das

o) S. Porthan's acceſſio ad recenſionem bullarii Sviogoth. a nob. a Celſe editam, (Aboae, ſ. a. 4.) S. 28. nr. 21.

das Ausland hervorbrachte. Es wohnte noch nicht in Städten, von denen ſich in dieſer Zeit kaum die erſten Spuren zeigen. Die Lage des Landes ſicherte ſeine Bewohner vor der Furcht, von wilden und feindſelig geſinnten Nachbaren überfallen zu werden; ſie hatten daher nicht nöthig, an vielen Orten Burge oder mit Mauern umzogene Plätze anzulegen, die die erſte Veranlaſſung zu Städten, wenigſtens in geographiſcher Bedeutung, wurden. Der Adel hatte ſich in Schweden nicht, wie in andern Ländern, zu einem vor allen andern Freyen begünſtigten Stande gebildet: dieſe waren hier daher nicht gezwungen, ſich in Städte zu flüchten, um in der Vereinigung ihrer Kräfte gegen die drückende Uebermacht deſſelben einen Schutz zu finden. Das Muſter der lombardiſchen Städte, das die Teutſchen zur Nachfolge ermunterte, wirkte nicht auf das ferne Schweden. Hier mußten alſo andre Bedingungen zuſammentreffen, um das Gedeihen der Städte zu befördern; in andern Ländern hatten ſie ſich ſelbſt gegründet; hier aber war die beſondre Aufmerkſamkeit der Fürſten nöthig, die erſt dann geweckt ward, da ſie die Vortheile kennen lernten, die der Gewerbfleiß, die Thätigkeit und der Verkehr der Bürger andern Staaten bereiteten. Nur Wisby auf der Inſel Gottland war ſchon ihres ausgebreiteten Handels und ihres Anſehns wegen bekannt, allein daß ſie ſchon im hohen Alterthum mächtig geweſen ſey und Wineta's Untergang ihren Flor gegründet habe, iſt eine Fabel unachtſamer Geſchichtſchreiber. Daß die älteſten Nachrichten Gottland zu Schweden rechnen, iſt unwiderſprechlich p): allein nie erwähnen ſie einer Stadt. Die bequeme Lage, die jene Inſel, im Schooße der Oſtſee, für den Handel hat, verſammelte früh einige Kaufleute auf ihr, beſonders aus Teutſchland. Sie waren hier von der läſtigen Nähe eines Zwing-

p) M. ſ. die oftangeführte Reiſe Othere und Wulfſtan's, nach Porthan's Ausg. S. 95. Anm. d.

Zwingherrn befreyt, und hatten nichts von Landräubern zu fürchten: Wachen und Mauern ſchützten ſie gegen Anfälle von der See. Sie ſuchten ſich Freybriefe von den teutſchen Kaiſern auszuwirken, denn von den Regenten Schwedens, machtlos und mit der Erhaltung ihrer eignen Exiſtenz beſchäfftigt, konnten ſie keinen Schutz erwarten. Es war auch nicht ſo ſehr auf die wirkliche Hülfe, als auf den Namen der Kaiſer gerechnet, den ſie in der Stunde der Gefahr geltend machen konnten. Fremde, beſonders Teutſche, gründeten Wisby und gaben dem Ort eine Organiſation, die ſonſt nirgends in dem übrigen Skandinavien geſehn wird. Die eingebohrnen Gottländer vereinigten ſich mit den Anſiedlern, und nahmen ihre Sitten an. Der Rath beſtand halb aus Einheimiſchen, halb aus Teutſchen, und das Geſetz, das in der Folge verfertigt ward, iſt in zwey Zungen abgefaßt. Hier gediehen nun auch Künſte und Gewerbe aller Art: die Städte waren es, die die Barbarey vernichteten, und der, durch den Wahn einer entarteten Religion und wilde Völkerzüge tief erniedrigten Menſchheit eine ſchönere, freyere Zukunft vorbereiteten. — Die Hanſe hatte ſich noch nicht gebildet, nur Wisby und Lübeck handelten nach Schweden; aber das Land hatte nur wenige Waaren, die es dem Fremden anbieten konnte. Selten waren Getreide und andre Lebensmittel im Ueberfluß vorhanden: um die Fiſche zur Handelswaare zu bereiten, fehlte es an den meiſten Orten an Salz. Der Bergbau ward noch nicht mit Eifer und Benutzung der erforderlichen Kenntniſſe getrieben: es blieb alſo nichts übrig, als die Waldungen. Holz und Pelzwerk waren die Gegenſtände, die den ſchwediſchen Handel ausmachten. Dagegen mußten alle Bedürfniſſe, die die Natur nicht von ſelbſt hervorbringt, und die der Veredlung der Kunſt bedürfen, eingeführt werden; ſelbſt die gewöhnlichſten Gartenfrüchte wurden noch nicht in hinlänglicher Menge gebaut. Der aus-

wär-

wärtige Handel ward hauptſächlich durch Tauſch getrie-ben [q]); doch waren auch ſchon Münzen, wahrſcheinlich nach dem Beyſpiel der Angelſachſen, die ſie von den Franken bekommen hatten, eingeführt. Der Pfennig (Angelſächſiſch Penig) iſt die älteſte Münze; ein Name, der daher in der ſchwediſchen Sprache noch immer Geld überhaupt bezeichnet. Die Natur der Sache brachte es mit ſich, daß man, bey größern Summen, ſie zu wägen pflegte: daher ſind ſie auch benannt [r]). Sie beſtanden aus ſehr feinem Silber, und es gab einfache und doppelte Pfennige. Das engliſche Pfund ward zu 250, der ſchwediſche Mark hingegen zu 192 Pfennigen ausgemünzt [s]). Das Gepräge derjenigen, die man bis jetzt aufgefunden hat, iſt äußerſt roh und unkenntlich; die ſchwediſchen Alterthumsforſcher haben es oft, wie ſchon oben erinnert iſt, auf das Willkührlichſte gedeutet; von allen Königen, deren Exiſtenz kaum zu beweiſen iſt, zeigen ſie Münzen auf. Die ältere ſchwediſche Numismatik bedarf einer gänzlichen Umänderung: ein großer Theil der Münzen iſt offenbar fremden Urſprungs, und viele, z. B. die mit drey Kronen bezeichneten, gehören in weit ſpätere Zeiten. Genaue Bekanntſchaft mit der angelſächſiſchen Münzverfaſſung hilft vielleicht am erſten, dies Gewirr aus einander wickeln [t]). — Außer Pfennigen ſcheint man,

M 5 viel-

q) S. oben Buch I. §. 15.

r) Vom Lateiniſchen pendere, wägen. Schon hieraus ergiebt ſich, wie jung gemünztes Geld in Schweden ſeyn muß.

s) S. Ewald Ziervogel's föreläsningar öfwer Upſala Academies Myntſamling (Upſala 1772. 4.) S. 38.

t) S. an account of ſome Saxon coyns found in Suffolk, in philoſ. transactions, Vol. XVI. S. 356. — Brenner's Kupfertafeln, in ſ. theſ. nummorum Sviog. ſind viel zu ſehr verſchönert.

vielleicht aus Mangel an Metall, keine allgemeine Münzen geſchlagen zu haben: kommen bisweilen andre Namen vor, ſo war das Geld, das ſie bezeichnen, eingebildet. Große Summen wurden überhaupt entweder mit Waaren oder in fremden Münzſorten bezahlt. Der Handel war, wie noch jetzt bey uncultivirten Völkern, ganz uneingeſchränkt; den Fremden wurden alle Rechte der Eingebohrnen zugeſtanden, und der Staat zog noch nicht den geringſten Vortheil aus dem Verkehr. Alle Cultur, die ſich im Norden zu zeigen beginnt, hatte er alſo den Geiſtlichen zu danken; allein ſie war kaum des Preiſes werth, um den ſie erſtanden ward.

Ge=

Geſchichte Schwedens.
Viertes Buch.

Geſchichte der Folkunger, bis auf Birgers Tod, im Jahr 1321.

Inhalt.

§. 65. Birger. Waldemars Wahl.
§. 66. Empörung einiger unzufriedenen Folkunger.
§. 67. Händel mit Dänemark.
§. 68. Birgers Einrichtungen. Sein Tod.
§. 69. Waldemar. Streit unter den Brüdern.
§. 70. Krieg zwiſchen Magnus und Waldemar.
§. 71. Vergebliche Unterhandlungen.
§. 72. Däniſcher Krieg. Waldemars letzte Schickſale.
§. 73. Magnus. Empörung wider ihn.
§. 74. Sein Verhältniß zur Geiſtlichkeit.
§. 75. Unruhen auf Gottland.
§. 76. Beſtimmung des Thronfolgers. Magnus Tod.
§. 77. Einſchränkung der geiſtlichen Vorrechte.
§. 78. Unternehmung wider Finland.
§. 79. Ruſſiſcher Krieg.
§. 80. Birgers Regierungsantritt.
§. 81. Brüderſtreit.
§. 82. Krieg. Ausſöhnung.
§. 83. Thorkel Knutsſohns Untergang.
§. 84. Birgers Gefangenſchaft und Entſetzung.
§. 85. Krieg der Uſurpatoren mit Dänemark.
§. 86. Birgers Befreyung. Vergleich mit ſeinen Brüdern.
§. 87. Birgers Verbindung mit Norwegen.
§. 88. Krieg der Herzoge mit Dänemark und Norwegen.
§. 89. Friedensunterhandlungen.
§. 90. H. Erichs neue Freundſchaft mit Norwegen.
§. 91. Unruhen in Schweden.
§. 92. Die Herzoge.
§. 93. Ihre Gefangennehmung.

§. 94. Empörung wider Birger.
§. 95. Neue Organiſation. Sieg der Gegenparthey.
§. 96. Däniſcher Krieg. Neue Königswahl.
§. 97. Birgers letzte Schickſale.
§. 98. Die Geſetze.
§. 99. und 100. Staatsverfaſſung.
§. 101. Die Geiſtlichkeit.
§. 102. Gewerbe und Verkehr.
§. 103. Das Leben und die Sitten.

---

§. 65.

Die Verbindung der ſchwediſchen Könige mit einheimiſchen Geſchlechtern mußte die Anſprüche auf den erledigten Thron natürlich vervielfältigen. Keins derſelben konnte ſich aber an Zahl der Mitglieder, Anſehn und politiſcher Wichtigkeit mit dem Folkungiſchen meſſen, das, in mehrere Zweige vertheilt, ſich auch in Norwegen ausgebreitet hatte u). Seit einer Reihe von Jahren hatten Folkunger das Amt des Jarls verwaltet und an der Spitze der Reichsgeſchäffte geſtanden. Durch ſeine Vermählung mit der Schweſter des letzten Königs hatte Birger ſeinem Hauſe einen neuen Glanz gegeben. Zwey Töchter und drey Söhne, Waldemar, Magnus und Erik x) ſchienen ihm die Hoffnung zu geben, daß ſein Stamm noch in den entfernteſten Zeiten blühen werde. — Eine Partey, an deren Spitze ſich Jwar Blå geſtellt hatte, wählte gleich nach Eriks Tode, in Birgers Abweſenheit, ſeinen unmündigen Sohn,
1250 Waldemar, zum König, vielleicht in der Abſicht, durch eine ſchnelle Wahl den Unruhen, zu denen jetzt

u) S. weitläuftige Unterſuchungen über dieſe Familie im Lagerbring II. S. 91. und 464. ff.

x) Ericus Olai, L. III. S. 58. und 60. nennt noch Benedict, der in den geiſtlichen Stand trat. Dieſer ward aber wahrſcheinlich erſt im J. 1254 gebohren; ſ. Herrn v. Botin's anmärkningar vid — Dalins Svea Rikeshiſtoria, (Stockh. 1771. 8.) S. 69.

jeßt die Veranlaſſung ſo nahe war, ſelbſt für die Folgezeit zuvorzukommen, vielleicht aber auch, um Birgern, unter dem Schein einer Ehre, empfindlich zu kränken. Die Wirkung, die die Nachricht von der Beſeßung des Throns auf das Gemüth des Ehrgeizigen äußerte, begünſtigt wenigſtens die leßte Vermuthung. Birger kehrte nebſt einem Theil der Kriegsmacht, die ihn begleitet hatte, ſiegreich aus Finland zurück; er fand ſich durch die ohne ihn verrichtete Wahl beleidigt und veranſtaltete eine neue Zuſammenkunft der ſtimmfähigen Männer. Unwillig fragte er, wer ſich angemaßt habe, in ſeiner Abweſenheit einen König zu beſtellen, und noch dazu einen Knaben, der weder das Alter, noch die Wiſſenſchaft beſiße, um der Regierung vorzuſtehn? Iwar trat auf und bezeugte, es ſey durch ihn geſchehn; obgleich auch er Birgern von Allen für den Würdigſten erkenne, ſo drücke ihn doch ſchon das Alter und er habe Unterſtüßung nöthig. Wenn er aber mit dieſem Schluß nicht zufrieden wäre, und die Verhandlung ihm mißfalle, ſo möge er mit ſeinem Sohne machen, was er wolle: wir werden leicht Jemand finden, fügte der Redner hinzu, den wir zum König wählen können. — Birger ſchwieg eine Weile; und wen würdet ihr wählen — ſprach er endlich, vielleicht in der Hoffnung, daß das Volk für ihn entſcheiden werde, — da ihr ohne Herrſcher nicht beſtehn könnt? — Aus dieſem Mantel, womit ich bekleidet bin, erwiederte der aufgebrachte Iwar, werden wir einen König ſchütteln. — Durch dieſe Entſchloſſenheit ward Birger bewogen, die Wahl der Verſammlung zu genehmigen. Er übernahm die Verwaltung des Reichs, und dem jungen Könige wurde ein vornehmer Mann, der ſich durch ſeinen Verſtand und ſeine Erfahrung auszeichnete, zum Lehrer und Erzieher gegeben.

§. 66.

§. 66.

Indeſſen konnten weder dieſe Wahl, noch Waldemars ſchnelle Krönung, die im J. 1251 zu Linköping verrichtet ward, den Ausbruch eines Bürgerkriegs verhindern. Drey Folkunger, Knut, der Sohn Magnus Brok's, Philip, ein Nachkömmling Knuts des langen, und Philip, Philipsſohn, hatten ſich verbunden, die neue Ordnung der Dinge umzuſtürzen. Die Mittel, ihren kühnen Entſchluß auszuführen, ſuchten ſie außerhalb Schwedens; ſie wandten ſich an den König von Norwegen Håkon, dieſer ſchlug ihnen aber ſeinen Beyſtand ab, weil er ſich eines mit Birgern geſchloßnen Bündniſſes erinnerte, wodurch beſtimmt war, daß Keiner von ihnen die Feinde des Andern unterſtützen ſollte. Darauf begaben ſie ſich in die teutſchen und wendiſchen Länder an der Oſtſee, in denen ſie eine furchtbare Macht ſammelten [y]). Von derſelben begleitet kehrten ſie nach Schweden zurück und trafen bey der Herrewads Brücke in Weſtmanland auf Birgern und ſeine Schaaren. Dieſer nahm, vor dem Ausſchlag eines Kampfes bange, zur Verrätherey ſeine Zuflucht. Er ſandte einen Biſchof zu ſeinen Gegnern und ließ ſie eidlich durch denſelben ſeiner friedlichen Geſinnung verſichern. Sie wurden, weil ſie kein Mißtrauen in den Schwur eines heiligen Mannes ſetzten, in das ſchwediſche Lager gelockt; hier ward ein großer Theil, beſonders die fremden Hülfstruppen, niedergemetzelt. — Der älteſte ausführliche Geſchichtſchreiber der Schweden aus dem Mittelalter, **Erich der Sohn Olofs**, berichtet, daß ein gewiſſer **Carl** das Haupt der Verſchwörung geweſen ſey [z]); es finden ſich zwey Männer dieſes Namens, aber keiner von ihnen ſcheint in den Aufruhr verwickelt geweſen zu ſeyn

y) Dieſe Umſtände ſind aus den norwegiſchen Geſchichtſchreibern genommen: ſ. Torfaei Hiſt. Norv. IV. S. 266.

z) L. III. S. 60.

ſeyn [a]). Der angeführte Schriftſteller erwähnt keinen Umſtand, der nähere Aufſchlüſſe giebt: daher iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ein Dritter, der denſelben, um dieſe Zeit ſehr gewöhnlichen Namen führte, den lebhaften Antheil an der Verſchwörung genommen hat. Carl war zu ſeinem Glücke nicht bey der Verhandlung gegenwärtig, wodurch der Untergang ſeiner Parten bereitet ward. Ungeachtet einer ſcheinbaren Verſöhnung, fährt derſelbe Geſchichtſchreiber fort, blieb in beyden Gemüthern der alte Haß; und Birger ſuchte ſeinen Feind auf alle Art, durch Gift und das Schwerdt, aus dem Wege zu räumen; er flüchtete aber zu den Tempelherrn in Preußen, bey denen er ſich, bis er im Streit wider die Ungläubigen ſeinen Tod fand, durch tapfre Thaten auszeichnete; die Nachricht von Carls Fall erfüllte Birgern mit lebhafter Freude [b]). — Dieſe Begebenheit ſtellt den letztern nicht von der edlen Seite dar, von der die ſchwediſchen Geſchichtforſcher ihn gern zeigen möchten: ſie haben, da ſie nicht entſchuldigt werden kann, die Erzählung von derſelben verdächtig zu machen geſucht; allein die Gründe, die ſie dawider aufgeſtellt haben, können nur der vorgefaßten Meinung für den tadelloſen Helden genügend ſcheinen [c]). In einem barbariſchen Zeit-

a) Lagerbring II. S. 477.

b) Ericus Olai, l. c. S. 61.

c) Lagerbring II. S. 481. — Birgers trefflichen Lobredner, Herrn Lehnberg muß man es zugeben, daß er alles verwirft, was dem ehrenvollen Gemählde, das er von ihm aufſtellt, Schaden zufügen kann; aber dem Hiſtoriker genügen die Gründe nicht, die er in ſeiner äreminne S. 109. Anm. x. angeführt hat. Herr v. Silwerſtolpe in der ſeinigen (beyde ein Paar Preisſchriften, wovon jene 1787 den großen Preis, dieſe aber das Acceſſit bey der ſchwediſchen Academie gewonnen hat) leugnet die That nicht. Lagerbring hat meiner Meinung nach keinen einzigen haltbaren Grund angeführt, der das Zeugniß des Erichs Olafsſohn von dieſem Vorfall umſtößt; was er gegen

Zeitalter kann es nicht auffallend ſeyn, daß ein ſonſt unbeſcholtener Mann ſich mit einem Verbrechen befleckt, das der Bau einer Kirche oder eine Spende an die Geiſtlichen hinlänglich verſöhnen konnte. Stellt die Geſchichte des Mittelalters nicht hundert ähnliche Beyſpiele auf? Durch welche Gründe iſt überdies ausgemacht, daß Birger ſich als Menſch ſo ſehr vor ſeinen Zeitgenoſſen auszeichnet, daß der Edelmuth ſeines Characters eine That der Art von ihm zu glauben verbietet?

§. 67.

König Håkon der Aeltere von Norwegen hatte durch die Vermählung ſeines Sohns mit Birgers Tochter Richiſſa, ſeine Freundſchaft mit Schweden feſt gegründet. Er verband ſich mit Birgern zu einem Feldzug wider König Abel von Dänemark, der norwegiſche Kaufleute geplündert und die aufrühreriſchen Folkunger unterſtützt haben ſollte. Die Norweger wollten ihn mit ihren Schiffen überfallen, die Schweden aber zu Lande in das däniſche Gebiet einbrechen. (1252.) Da Abel aber von den Frieſen erſchlagen war, erhielt ſein Bruder Chriſtoph die Regierung, der ſich, da er zu ſchwach war, ſeinen Feinden zu widerſtehn, mit ihnen zu verſöhnen ſuchte. Das feindliche Heer war ſchon nahe, und Chriſtoph mußte alſo jede Bedingung eingehn. Er ließ durch Abgeſandte, die ſowohl aus geiſtlichen als weltlichen

Herrn

gen ihn vorbringt, läßt ſich von einem übertriebenen hiſtoriſchen Pyrrhonismus wider jedes Blatt ſeiner Chronik einwenden. Torfäus hat a. O. S. 267. die Geſchichte eben ſo, nur etwas kürzer, dargeſtellt: et Birger — — animum ad dolos adjecit. Es iſt Schade, daß dieſer Schriftſteller nie genau angiebt, ob er ſeine Nachrichten aus Handſchriften oder neuern Geſchichtsbüchern geſchöpft hat: allein ſoviel iſt doch gewiß, daß ſeine norwegiſchen Quellen ihn zu keinen Zweifeln an dieſer That veranlaßten.

Herrn beſtanden, den Norwegern den Erſatz des erlittenen Schadens verſprechen, und ihnen Halland zum Unterpfand anbieten. Håkon willigte dagegen in die Zurückgabe deſſen, was er von den Dånen genommen hatte [b]). Kaum war aber die drohende Gefahr vorůber, als Chriſtoph ſich weigerte, die feſtgeſetzten Bedingungen zu erfüllen, unter dem Vorwande, ſeine Geſandten håtten ihre Vollmacht überſchritten. Er gab dieſe Erklårung bey einer Zuſammenkunft mit Håkon und Birger zu Gultbergshed in Weſtergothland perſönlich von ſich. Birger rieth zur Verſöhnung, allein er ward dadurch den erzürnten Norwegern verdåchtig und ſie verwarfen alle Vorſchlåge zu einer friedlichen Uebereinkunft. Die Dånen zogen ſich durch Halland zurück und trugen der Sicherheit wegen alle Brücken hinter ſich ab [e]). Da aber wiederholte Verſuche von Håkons Seite, für ſeine Forderungen Befriedigung zu erhalten, fruchtlos blieben, machte er einen Einfall in Halland, wü- 1256
thete hier mit Schwerdt und Feuer und gab einige Stådte den Flammen Preis. Darauf kehrte er wieder nach Norwegen zurück. Endlich kam aber doch eine Vereinigung zu Stande. Chriſtoph, von dem Erzbiſchof von Lund und den mit dieſem verbündeten Geiſtlichen gefåhrlich bedroht, ſah ſich genöthigt Birgern, der ſchon an der letzten Unternehmung gegen ihn keinen Theil genommen hatte, und den König von Norwegen um Hülfe wider die Feinde, die ſich im Innern ſeines Reichs empört hatten, zu bitten. Sie beſchloſſen, ihn in der gegenwårtigen Gefahr nicht zu verlaſſen, ſondern ihn mit einem anſehnlichen Heer zu unterſtützen [f]). Eh' es aber erſchien, war Chriſtoph durch Gift, das ihm ein

b) Torfaeus l. c. IV. S. 240.

e) Daſelbſt, S. 270.

f) Daſelbſt, S. 282.

ein Geiſtlicher reichte, getödtet worden. Seine Gemahlin **Margreta** führte während der Minderjährigkeit ihres Sohns **Erich** des **Blinzelnden** die Regierung: ſie verſöhnte ſich mit den Widerſachern ihres Gatten, und zeigte den Schweden und Norwegern an, daß ihre Hülfe jetzt nicht mehr nöthig ſey. Nichts deſtoweniger ſoll ſich Birger im Jahr 1261 mit einer furchtbaren Macht vor Kopenhagen gezeigt haben; in welcher Abſicht weiß die Geſchichte nicht. — Birger hatte ſchon ſeit längerer Zeit um die Tochter des däniſchen Königs **Erich IV.** (Plogpenning), **Sophia**, für ſeinen Sohn **Waldemar** geworben; da ſie aber mit einander verwandt waren, mußte erſt der Papſt die Erlaubniß zu einer nähern Verbindung ertheilen, und dadurch ward die Vollziehung der Ehe verzögert. Hieraus läßt ſich die Feindſchaft erklären, die der ſchwediſche Jarl wider Abel, den hinterliſtigen Mörder ſeines Bruders **Erich** hegte, und warum er ſo bereit war, ſich mit Dänemark zu verſöhnen, da die Rache den Verbrecher getroffen hatte. Im Jahr 1259 ertheilte Alexander IV. endlich die Diſpenſation g). Ein überaus ſtattliches Gefolge begleitete die Prinzeſſin zu ihrem Bräutigam nach Linköping, wo die Hochzeit gefeyert ward. Zur Mitgabe empfing ſie **Malmö** und **Trelleborg** in Schonen.

§. 68.

Um die Freuden der Herrſchaft allen ſeinen Kindern zu verſchaffen, war Birger auf eine Idee gerathen, deren Schädlichkeit er von ſelbſt würde eingeſehn haben, wenn er die politiſchen Einſichten, die ſeine Bewunderer an ihm rühmen, beſeſſen hätte. Er faßte den Plan, das Reich unter ſeine Söhne zu vertheilen, und bemühte ſich um die Einwilligung des Papſtes Alexander IV., die ihm derſelbe auch im Jahr 1255 ertheil-

g) Celſe bull. Sviog. S. 79. nr. 25.

theilte [h]). Birger wandte vor, Schweden ſey ſein rechtmäßiges Eigenthum, und nur durch eine ſolche Theilung könnten nach ſeinem Tode innere Unruhen und das Verderben vieler Seelen verhindert werden. In Rom war man mit den wahren Verhältniſſen des fernen Landes unbekannt; der Papſt fand ſich durch eine ſolche Bitte geſchmeichelt, und ſeine Einſtimmung war der gewiſſe Lohn, den Birger für ſeine Ergebenheit gegen den apoſtoliſchen Stuhl erwarten konnte. Eigentlich hatte er wohl die Abſicht, ein Conföderationsſyſtem einzuführen: Einer der Söhne ſollte König ſeyn, ſeine Brüder aber, unter dem Namen der Herzoge, die ihnen zugetheilten Provinzen benutzen, den König aber für ihren Oberherrn erkennen, und ihn, im Fall eines Angriffs, mit ihrer geſammten Macht unterſtützen. Es war vorauszuſehn, daß ein ſolcher Entwurf, wenn auch die übrigen Schwierigkeiten, die zum Beyſpiel aus dem Mangel einer feſten Beſtimmung, dem Intereſſe des Volks oder der Geiſtlichen zu befürchten waren, beſeitigt werden konnten, an den Leidenſchaften der Menſchen ſcheitern mußte. Nur zu bald bewies der Erfolg, wie grade dieſes Mittel dasjenige, was man dadurch vermeiden wollte, beförderte. — Einige andre Einrichtungen, die die Schweden Birgern verdanken, waren für die Cultur des Landes und ſeiner Bewohner von wohlthätigern Folgen. Durch ſeine Sorgfalt ward Stockholm mit feſten Mauern und hohen Thürmen umgeben; er ſoll auch die Privilegien dieſer Stadt im Jahr 1255 ausgefertigt haben [i]). Er beförderte die allgemeine Sicherheit und erhöhte die Strafen derjenigen, die den Frieden in den Häuſern ſtöhren würden [k]). Nach den Geſetzen ſoll es ihm auch gelungen ſeyn, die

h) Daſelbſt, S. 76. nr. 7.

i) Lagerbring II. S. 491.

k) Ericus Olai, S. 62.

Eiſenprobe abzuſchaffen [l]). Da nach dem alten germaniſchen Gewohnheitsrecht, die Töchter, wenn Söhne vorhanden waren, keine Anſprüche an das Erbe machen konnten, verordnete er, daß auch ſie Theil an demſelben nehmen ſollten. — Birger beſchloß ſein Leben im Jahr 1266. Er hatte ſich zum zweyten Male mit Mechtild, der Wittwe des däniſchen Königs Abel, vermählt, aber, ſo viel man weiß, keine Kinder mit ihr erzeugt, obgleich einige neuere Schriftſteller drey Töchter als die Sprößlinge dieſer letzten Ehe angeben [m]). — Die Nachrichten über Birgers Thaten und Reichsverwaltung ſind zu dürftig und unvollkommen, um die Schlüſſe zu rechtfertigen, die ſich die Geſchichtſchreiber auf die Größe ſeines Characters erlaubt haben. Ehrgeiz ſcheint ein Hauptzug deſſelben geweſen zu ſeyn; was ihm an den Einrichtungen, die ihm zugeſchrieben werden, für ein Antheil gebührt, läßt ſich nicht entſcheiden. Die Ruhe, die Schweden während ſeiner Zeit genoß, war eine Folge des glücklichen Umſtandes, daß die höchſte Würde an Einen Namen geknüpft war, und daß Birger Stärke genug beſaß, ſie zu ſichern, und daß ihn das Glück begünſtigte, die Feinde, die ihr drohten, zu überwinden. Mit Norwegen konnte Schweden es aufnehmen: Dänemark aber, von Factionen und innern Unruhen zerrüttet, würde verlohren geweſen ſeyn, ſobald es ſeine Nachbaren, die durch ihre endlich bewirkte Vereinigung weit überlegen waren, zum Kriege veranlaßt hätte.

Wal=

l) „Ok ſidhan Birger Jarl, han gaf af Järnbyrdina.„ heißt es, 17 Fl. Edzörts B. Oſtg. L.

m) Lagerbring II. S. 508. ff. Roſenhane S. R. K. L. S. 23.

Waldemar.

§. 69.

Mit Birgers Tode entfloh die Ruhe, der ſich die Schweden unter ihm erfreut hatten. Während ſeines Lebens hatten die Söhne das väterliche Anſehn geehrt. Jetzt theilten ſie die hinterlaßne Erbſchaft, und, Birgers Einrichtung zu Folge, empfingen ſie auch gewiſſe Diſtricte des Reichs; was Erich erhielt, iſt nicht beſtimmt: Benedict ſoll Finnland bekommen haben [n]); Magnus empfing Südermanland und das Schloß Nyköping; allein ſeine Begierde war dadurch noch nicht geſtillt. Von Ehrgeiz und Liebe zur Pracht beherrſcht, vermehrte er ſein Geſinde, übte ſich mit den Seinigen in den Kriegskünſten, und hielt ſich mächtige Rathgeber; durch dies Betragen erweckte er den Neid ſeines Bruders. — Der König Waldemar hatte bis jetzt an den Regierungsgeſchäfften keinen Antheil genommen, und es ſcheint, als wenn ſein ehrſüchtiger Vater ihn mit Vorſatz von denſelben auszuſchließen geſucht hat. Die Schwäche ſeiner Seele war den Sorgen der Herrſchaft nicht angemeſſen; er wollte ihnen und dem Nachruhm nicht die Freude der Stunde opfern. Er nahm daher keine That von Wichtigkeit vor: mit Dänemark und Norwegen lebte er in Frieden. Seine Gemahlin ſcheint auf ihn und ſeinen Willen den größten Einfluß gehabt zu haben. Der Glanz, den Magnus um ſich verbreitete, reizte beſonders ihre Eitelkeit: ſie ſchimpfte ihn, weil er von dunkler Geſichtsfarbe war, Keſſelflicker, (Keslebötare), und Waldemars zweyten Bruder, Erich Nichts. Die Eiferſucht, die gleich nach Birgers Tode zwiſchen den Brüdern entſtand, zeigte ſich endlich in einer völligen Feindſchaft. Ein Zufall beſchleunigte ihren Ausbruch. Sophia's Schweſter, Jutta, hatte mehrern Edlen, die ſich um ſie beworben hatten, ihre Hand ver-

n) Porthan zum Juſten, S. 199.

verweigert, unter dem Vorwand, daß ſie eine beſtändige Jungfrau bleiben wollte, und war in das Agneten-Kloſter zu Roſkild geflüchtet [o]). In der Einſamkeit deſſelben empfand ſie ein inniges Verlangen, ihre Schweſter in Schweden zu umarmen. Ihre Sehnſucht ſtieg endlich zu einer ſolchen Höhe, daß man anfing, für ihr Leben beſorgt zu werden: es gab kein Mittel zu ihrer Rettung als die Befriedigung ihres Wunſches. Ihre Freunde verſorgten ſie mit den nöthigen Begleitern und Bedürfniſſen, und ſie trat die Reiſe nach Schweden an. Waldemar empfing die Schweſter ſeiner Gemahlin mit allen Beweiſen der Hochachtung. Der König fühlte ſich bald durch eine Neigung, der er nicht widerſtehn konnte, zu ihr gezogen: während ihres Aufenthaltes an ſeinem Hofe ward ſein Umgang mit ihr ſo vertraut, daß ein Sohn ein Verräther ihrer Liebe und ein Zeuge ihrer Blutſchande ward [p]). Ein Verbrechen der Art erregte nicht nur die Unzufriedenheit der Königin und des Volks, es forderte auch die Kirche auf, ihr Strafamt wider den Uebertreter der göttlichen Gebote zu üben. Es iſt daher nicht unwahrſcheinlich, daß Waldemar um ſeine Schuld abzubüßen, eine Wallfahrt nach Rom unternommen hat (etwa 1274) [q]); dieſer Umſtand iſt indeſſen noch ſehr zweifelhaft, und auf keinen Fall ſind wir berechtigt anzunehmen, daß er während ſeiner Abweſenheit, ſeinem Bruder die Regierung übertragen habe, und

o) Dieſen Umſtand hat Hwidfeld, a. a. O. I. S. 275.
p) Soweit Ericus Olai L. III. S. 63 und 64.
q) Erich Olafsſohn weiß nichts von dieſer Pilgerfahrt. Herrmann Corner von Lübeck führt ſie chron. novella (Eccardi corp. hiſt. medii aevi, II. S. 924.) aus der däniſchen Chronik an. Was er für eine „däniſche Chronik„ meint, bin ich bis jetzt nicht im Stande geweſen, auszumitteln: ich habe ſonſt in keinem alten Jahrbuch eine Spur von Waldemars Reiſe nach Rom gefunden. Was einige neuere Schriftſteller von ſeiner Wallfahrt nach Jeruſalem erzählen, iſt ganz offenbar falſch.

und aus dieſer Vorausſetzung die folgenden Begebenheiten zu erklären.

§. 70.

Magnus ſah die Entwürfe ſeines Ehrgeizes durch dieſe Umſtände vollkommen begünſtigt. In der Abweſenheit ſeines Bruders, den überdies der Haß des Volks verfolgte, und der es verſäumt zu haben ſcheint, die Geiſtlichen für ſich zu gewinnen, maßte er ſich vielleicht die Herrſchaft an. Waldemar veranſtaltete nach ſeiner Zurückkunft, die er, da die Gefahren einer langen Entfernung zu einleuchtend waren, beſchleunigte, eine Verſammlung ſeiner Brüder, der Großen und der Biſchöfe nach Trenijanees [r]). Der Zwieſpalt zwiſchen den Brüdern brach hier, ſo ſehr ſich die anweſenden Herrn vom geiſtlichen ſowohl als vom weltlichen Stande auch bemühten, ſie zu verſöhnen, völlig aus. Benedict erbot ſich, um die Ruhe zu erhalten, den Streitenden ſein ganzes Erbe und auch Finland abzutreten [s]); aber umſonſt: ſie trennten ſich mit erhöhter Erbitterung und Magnus kündigte ſeinem Bruder den Krieg an [t]). Der König eilte nach Stockholm, Magnus aber ſammelte ſich ein Heer aus Teutſchen und Dänen. Er verſprach dem König Erich dem Blinzelnden für ſeine Hülfe ſechstauſend Mark Silbers [u]), und brach mit der ganzen Macht, die er an ſich gezogen hatte, in Weſtergöthland ein; er äußerte öffentlich, daß er entweder das Reich gewinnen, oder in der Schlacht fallen wolle. Waldemar führte ihm die ganze Stärke ſeiner Getreuen, und eine große Schaar des Kriegs unkundiger Bauern entgegen.

r) So ſchreiben die älteſten Quellen. Der Ort iſt unkenntlich. Dalm verſteht darunter Strengnäs, II. S. 199.

s) Vergl. Porthan zum Juſten, S. 200. Anm. 67.

t) Ericus Olai, l. c. S. 66.

u) Daſelbſt, S. 66.

gen. Den Haufen der letztern, die ohne Führer und Ordnung einherſchritten, ſandte er ſorglos voraus, er ſelbſt blieb mit dem Kern der Truppen zurück, und überließ ſich in der Nähe der Gefahr der Muße und dem Schlaf. Die Feinde griffen unterdeſſen die unerfahrnen Anhänger des Königs mit Heftigkeit an, dieſe konnten den Anfall nicht aushalten und flohen in die Wälder, in Sümpfe oder wo ſonſt ein heimlicher Ort ihnen eine Freyſtatt zu verſprechen ſchien. Einer von Waldemars Dienern entriß ſich, blutig und mit Wunden bedeckt, dem Getümmel, und zeigte ſeinem Gebieter die Niederlage an. Zugleich rieth er ihm, etwas zurück zu weichen, hier ſeine Krieger zu ſammeln, und den Streit für die Erhaltung der Herrſchaft unerſchrocken zu erneuern. Der König aber, furchtſam und über dieſe Nachricht beſtürzt, zog die Flucht dem Kampfe vor, und ſoll ſich mit ſeinem dreyjährigen Sohn nach Norwegen begeben haben, aber nach einer kurzen Zeit zurückgekehrt ſeyn [x]). Seine Soldaten, von ihrem Anführer verlaſſen, gingen nach Nerike. Bald nachher hatte Magnus das Glück, ſeinen Bruder gefangen zu nehmen, der, vor keinem Ueberfall beſorgt, in einem Wärmeländiſchen Dorfe ruhig zu Tiſche ſaß, da ihn die Feinde überraſchten. Dieſe Begebenheit endigte vorläufig den Krieg. Die königlichen Truppen gingen aus einander, Magnus empfing die Huldigung und die Schweden gelobten ihm Treue [y]).

§. 71.

x) Torfäus, a. a. O. S. 361. Ericus Olai hat dieſen Umſtand nicht, ſagt aber S. 67., alii dicunt, Waldemarum fugiſſe tunc in Norwegiam cum uxore et filio. — Hamsforti chron. ſecunda (aus dem Ende des ſechszehnten Jahrh.) beym Langebeck I. S. 292., ſagt unter dem Jahr 1276, rex Waldemar regno pellitur.

y) Ericus Olai S. 65 und 66. Die Chronologie iſt nicht ganz gewiß. Einige erwähnen dieſer Vorfälle unter dem

J.

§. 71.

Waldemar verrieth die Schwäche ſeines Characters auf das deutlichſte, da ihn das Unglück ereilte; ſtatt es mit Standhaftigkeit zu verachten, demüthigte er ſich vor dem Sieger. Magnus wollte mit dem Schein der Großmuth ſeine Ungerechtigkeit bedecken, und verſprach ſeinem Bruder Weſter- und Oeſtergöthland, Småland, Wärmeland und Daal abzutreten, für ſich wollte er den obern Theil des Reichs behalten. Es ſcheint aber, als wenn dieſe Verſprechungen nicht erfüllt worden ſind: denn auf der Zuſammenkunft bey Kongahall boten die Bevollmächtigten des Magnus Waldemarn weit weniger, als wir eben erwähnt haben, und es würde unerklärlich ſeyn, warum der letztere, da er ſich nachher mit den Dänen vereinigte, Weſtergöthland und Småland, ſeine eigne Provinzen, verwüſten ließ. Magnus ward in der Kirche zu Upſala gekrönt, und von dieſer Zeit führte er den Namen eines Königs von Schweden [i]). Unterdeſſen ſtellte ſich **Magnus**, der Sohn Håkons, König von Norwegen, als wenn er ſich Waldemars annehmen wolle; er veranſtaltete eine Zuſammenkunft der weiſeſten und vornehmſten Männer des Nordens zu Kongahall; und zugleich ſchien er durch eine bewaffnete Macht, die er in der Nähe dieſes Ortes zuſammenzog, ſeine Abſichten, im Fall der Noth, befördern zu wollen. Außer Magnus und Waldemar'n, der von ſeinem Sohn und ſeiner Gemahlin begleitet wurde, fanden ſich hier auch Abgeſandte aus Dänemark ein, um die Verſöhnung der ſtreitenden Brüder zu befördern,

 und

J. 1274, Andre unter 1275, und noch Andre unter 1276. Vergl. Lagerbring II. S. 537. beſ. die Anm. 3. 4. u. 5. Mir ſcheint die letzte Angabe die richtigſte. In einer Urkunde vom J. 1275 (Lambec res Hamb. ap. Fabricium, S. 66.) nennt ſich Waldemar noch rex Sveorum.

i) Ericus Olai, S. 66 und 67.

und das Intereſſe ihres Herrn in Acht zu nehmen. Nach dem Vorſchlag des norwegiſchen Königs ward, unter ſeinem Vorſitz, ein Ausſchuß von angeſehnen, wohlberüchtigten, theils ſchwediſchen, theils norwegiſchen Männern, aus dem geiſtlichen und weltlichen Stande, ernannt, um die beyden Parteyen zu einem Vergleich, der den Bedingungen der Gerechtigkeit angemeſſen wäre, zu bewegen. Waldemar verlangte die Zurückgabe aller ihm geraubten Vorzüge, und erbot ſich, vor einem öffentlichen, unparteyiſchen Gericht ſeinem Gegner Rede zu ſtehn, und ſich dem Ausſpruch deſſelben zu unterwerfen. Dieſer Antrag ward natürlich von der andern Seite geradezu verworfen. Magnus wollte ihm, außer einigen Ländereyen, nur eine jährliche Summe von 300 Mark zugeſtehn. Der König von Norwegen erklärte ſich für Waldemars Sache, und behauptete, die königliche Ehre ſey ihm widerrechtlich genommen, ihm müſſe Alles wiedergegeben werden, und durch ein ſo ſchimpfliches Anerbieten, als ſein Bruder ihm gethan habe, werde die Verachtung nur vermehrt, die ihm ſchon zugefügt ſey; allein bey dieſer Aeußerung ließ er es bewenden, und er ſuchte nicht durch die Kriegsmacht, die er doch bey ſich hatte, ſeiner Meinung Nachdruck zu geben. Die Verſammlung ging alſo, ohne daß etwas entſchieden ward, aus einander [a]).

§. 72.

Um dieſe Zeit entzweyte ſich Magnus mit König Erich von Dänemark; wahrſcheinlich, weil er ſich weigerte,

a) Die Nachricht von dieſer Begebenheit hat Torfäus, a. a. O. S. 362. u. 363. Er ſetzt ſie ins J. 1277. Es iſt unleugbar, daß zwiſchen ihm und Erich Olafsſohn einige Widerſprüche Statt finden. Die Zweifel, die etwa gegen die Erzählung des Erſtern erhoben werden können, hat Lagerbring, II. S. 543. §. 29. glücklich aufgelöſt.

gerte, die Bedingungen zu erfüllen, unter denen dieſer ihm Hülfe geleiſtet hatte; wenigſtens iſt keine andre Urſache ihrer Uneinigkeit bekannt. Unerwartet brach Magnus mit einer Schaar der Seinigen in Halland und Schonen ein, und machte ſich hier durch eine entſetzliche Verwüſtung gefürchtet. Mit Beute beladen kehrte er zurück. Erich, über den Friedensbruch erbittert, beſchloß ſich zu rächen. Er ſuchte König Waldemar zu einer Verbindung zu bewegen, der mit freudiger Hoffnung den Antrag annahm. Dieſer ließ ſeinem Bruder bekannt machen, daß er das Reich entweder ganz beſitzen oder ganz entbehren wolle. In Vereinigung mit den Dänen verwüſtete er Småland, und im folgenden Jahre (1278) ward auch Weſtergöthland von ihm und ſeinen Bundsgenoſſen verheert. Magnus unternahm nichts, um die Fortſchritte der Feinde aufzuhalten: endlich verſprach er, Erichs Forderungen zu befriedigen, und erſt jetzt ſcheint er den gothländiſchen Theil des Reichs an ſeinen Bruder abgetreten, ihn aber zugleich gezwungen zu haben, dem königlichen Titel zu entſagen [b]). Darauf zogen ſich die Dänen zurück, und Waldemar, der ſich wahrſcheinlich in Schweden nicht ſicher glaubte, folgte ihnen. Hier vergaß er alle Vorzüge der Krone in den Armen einer Buhlerin, deren Reize ihm wünſchenswerther ſchienen, als alle Freuden und Vortheile der Herrſchaft. Im Jahr 1279 überließ er den Antheil, den er von Schweden beſaß, gleichfalls ſeinem Bruder, und bedingte ſich blos den Genuß ſeines väterlichen Erbtheils aus. Allein entweder gereuete dieſe Ent-

b) Durch dieſe Anſicht verſchwinden die Schwierigkeiten, die die gewöhnliche Darſtellung, der Ericus Olai zum Grunde liegt, begleiten. Sie wird zugleich durch das Zeugniß mehrerer alten Chroniken beſtätigt; ſ. Lagerbring II. S. 551. Anm. 9. Es iſt übrigens klar, daß Erich Olafsſohn parteyiſch für Magnus iſt, und ihn auf Koſten ſeines Bruders zu erheben trachtet.

Entſagung den Wankelmüthigen, oder Magnus befürchtete, daß er unter veränderten Umſtänden ſeine Anſprüche erneuern werde; er ließ ihn, im Jahr 1288, da er Gelegenheit hatte, ſich ſeiner zu bemächtigen, auf das Schloß zu Nyköping führen [c]; von hier ſoll er im Jahr 1291 nach Stockholm gebracht worden ſeyn; dieſer Umſtand wird aber von den ältern Schriftſtellern nicht angeführt [d]. Nach der einſtimmigen Ausſage derſelben [e] beſchloß er ſein Leben an dem erſtern Ort, im Jahr 1293; allein man hat eine Urkunde aufgefunden v. 1296, die ſeinen Namen führt, und die neuern Geſchichtforſcher behaupten daher, daß er erſt im Jahr 1302 geſtorben ſey [f]. Seine erſte Gemahlin ſtarb im Jahr 1286; er heyrathete darauf ſeine Geliebte, Chriſtina, über deren Geſchlecht keine Nachrichten zu finden ſind. Nach dem Tode derſelben ſoll er ſich mit Catharina, der Tochter eines Grafen von Gützkow verbunden haben [g]. Es findet ſich endlich noch der Name einer vierten Frau, Lucrardis, die übrigens ganz unbekannt iſt [h]. Sein rechtmäßiger Sohn Erik ſoll der Stammvater

c) Ericus Olai, S. 79.

d) Roſenhane a. a. O. S. 24. behauptet es, ohne ſeine Quelle anzugeben. Es iſt aber dagegen, daß die Urkunde, die wir nachher anführen werden, v. J. 1296 noch zu Nyköping datirt iſt. —

e) Daſ. S. 83. Hwidfeld I. S. 304. Meſſenius Scondia illuſtr. T. XV. S. 46. Dalin II. S. 237. Botin femte tidehwarf, S. 262.

f) Torfäus a. a. O. S. 409. Lagerbring II. S. 560. ſagt, man wiſſe nicht, wann Waldemar geſtorben, III. S. 5. folgt er dem Torfäus. Roſenhane, a. a. O.

g) Ihr Vater war wahrſcheinlich Jaczko oder Conrad I. S. v. Schwarz Geſchichte der Grafſchaft Gützkow. (in ſ. diplomat. Geſchichte der Schwed. Pomm. Städte, Greifsw. 1755) S. 734. §. 28.

h) Lagerbring führt ihren Namen II. S. 559. Anm. 10. aus einer Urkunde an, die er im folgenden §. S. 561. Anm.

vater vieler Geſchlechter ſeyn, die noch jetzt unter die edelſten in Schweden gerechnet werden: Andre behaupten aber, daß er im Gefängniß ermordet ſey, und leiten jene Familien von Erich ab, den er mit der Jutta, der Schweſter ſeiner Gemahlin, erzeugte [i]).

Magnus Birgersſohn Ladulås.

§. 73.

Magnus ſuchte durch Ungerechtigkeiten den Thron, den er unrechtmäßigerweiſe beſtiegen hatte, ſich und ſeinen Kindern zu erhalten. Waldemar, ſelbſt ohne Kraft und Beharrlichkeit, und von treuen und entſchloßnen Rathgebern verlaſſen, ſuchte vergebens durch Drohungen und unkräftige Anſprüche das Anſehn ſeines Bruders zu erſchüttern; und alle Verſuche, die er unternahm, die Herrſchaft den Händen deſſelben zu entreißen, blieben fruchtlos. Magnus vermählte ſich gleich 1276 nach ſeiner Krönung mit Hedwig, einer Tochter des Grafen Gerhard I. von Holſtein und Schauenburg, wahrſcheinlich, um durch dieſe Verbindung das mächtige Haus deſſelben abzuhalten, ſich für das Beſte Waldemars, deſſen Tochter Ingeborg mit Graf Gerhard II. verheyrathet war, zu verwenden. Die Neigung, die er für die Pracht und den Glanz hegte, gab in ſeinen Augen den feinern Fremden einen Vorzug vor den rohen und ungebildeten Söhnen ſeines Landes. Seine Günſtlinge beſtanden immer aus Ausländern: und durch das Vertrauen, das der König dieſen bewies, ward natürlich der Neid und die Eiferſucht der Eingebohrnen erweckt. Es iſt

Anm. 10. hat vollſtändig abdrucken laſſen; allein hier ſteht blos „praedilectae uxoris noſtrae.„ Iſt der Name alſo vielleicht auf dem Rande zu finden?

i) Vergl. über ſeine Familie Roſenhane, a. a. O., der ganz von Lagerbring abweicht. Weitläuftige Unterſuchungen darüber wird man hier nicht erwarten.

iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Unwille der letztern durch den Uebermuth, womit die Lieblinge des Königs auf ſie herab ſahn, noch erhöht wurde. Die Schweden, beſonders die Folkunger, beſchwerten ſich bey dem Könige, aber ohne Erfolg; ſie riethen einem ſeiner Vertrauten, Ingmar, aus Dänemark, ſeinen Stolz zu mäßigen; allein dieſer nahm ihre Warnung mit neuer Verachtung auf, und erklärte, daß die freye Gunſt ſeines Gebieters ſein Glück gegründet habe, und daß ſein Muth vor keiner Drohung erſchrecke [t]). Jetzt vereinigten ſich die Unzufriedenen, überfielen Ingmar'n, machten ihn nieder, und nahmen den Vater der Königin gefangen. Sie ſelbſt flüchtete ſich vor ihren Nachſtellungen in ein Kloſter. Die Empörer erklärten ſich für Waldemar, der, wie Einige behaupten, ihre Partey unterſtützte; die Nachricht von dieſem Ereigniß erfüllte den König mit Furcht und Beſtürzung. Der Aufruhr konnte um ſo gefährlichere Folgen haben, da ſein Bruder nicht nur in Schweden, ſondern auch außerhalb des Reiches noch viele Freunde und Anhänger zählte. Was für ein Haupt war überdies in die Gewalt der Unzufriedenen gerathen, und ſelbſt ſeine Gemahlin ſchwebte in Gefahr, von ihnen ergriffen zu werden. Magnus wollte die Theuren erretten, und kein Mittel war ſo ſchlecht, deſſen er ſich nicht bediente. Er erniedrigte ſich zu einer heimtückiſchen Verſtellung, lobte die That der Verſchwornen und ihren Eifer für das Vaterland. Dadurch bewirkte er Gerhard's Befreyung und beſänftigte die wider ihn aufgebrachten Gemüther. Allein die Verwegnen, die ſich an ſeiner Würde vergriffen hatten, ſollten nicht ungeſtraft bleiben. Schnell nahte die Stunde der Rache. Der König veranſtaltete zu Gälaquiſt bey Skara ein Gaſtmahl, wozu er auch diejenigen einladete, die an dem Aufruhr den thätigſten Antheil genommen hatten. Sie ſtellten ſich ohne Beſorgniß ein; aber ſtatt zu einem

Feſte

t) Ericus Olai, S. 72.

Feſte der Freude waren ſie in ihr Verderben geeilt. 1280
Sie wurden ergriffen und nach Stockholm geführt. Viele von ihnen wurden enthauptet: Johann Philipsſohn, Birger Philipsſohn und Johann Carlsſohn werden in den Jahrbüchern als die Opfer des Vertrauens, das ſie in die Worte des Königs geſetzt hatten, genannt. Die Güter der Hingerichteten wurden eingezogen.

§. 74.

Magnus konnte vorausſehn, daß er ohne eine mächtige Partey nicht würde beſtehn können. Die Ungerechtigkeit, mit der er ſeinen Bruder verdrängt hatte, war zu einleuchtend, und er mußte befürchten, daß das Unglück, das ihn betroffen hatte, die Nazion, wenn ſie ihn auch nicht liebte, mit ihm ausſöhnen werde. Die Herzen der Großen wurden zum Theil durch die grauſame Hinterliſt, womit er die Sprößlinge eines der edelſten, mit ihm ſelbſt ſo nahe verwandten Geſchlechts, die Folkunger, verfolgt hatte, von ihm abgewandt. Ihm blieben alſo nur die Geiſtlichen übrig, und nur auf einem Wege konnte er die Gunſt derſelben erhalten und bewahren, durch Geſchenke und Vorrechte. Es iſt auch nicht zu leugnen, daß der Klerus Alles anwandte, um ſich ſeinem Wohlthäter wichtig zu machen; um ſeiner Dankbarkeit gewiß zu ſeyn, erließ das Concilium zu Süd-Telge in Südermanland im Jahr 1279 das Geſetz, daß wer es wagen würde, den durch die Kirche gekrönten König gefangen zu nehmen, zu verjagen oder zu tödten nebſt allen, die ihn unterſtützen würden, in den Bann verfallen und kein Theilnehmer eines ſolchen Verbrechens jemals würdig ſeyn ſollte, von ihren Dienern die Krone zu empfangen [l]). Gregor X. hatte ſich in einer Bulle vom neunten Auguſt 1274 über die Eingriffe beſchwert, die ſich die Weltlichen in die Rechte des Klerus erlaubt hatten, und auf die Abſchaffung vieler Mißbräuche in geiſt-

l) Wilde hiſt. pr. S. 406.

geiſtlichen Dingen gedrungen. Er beklagte ſich, daß gläubige Seelen verhindert würden, ihre Güter oder einen Theil derſelben der Kirche oder dem Erlöſer zu vermachen, daß weltliche Richter ſich auch über die Geiſtlichen eine Entſcheidung anmaßten, daß man ihre Güter mit Steuern belege, ihre Einkünfte zu ſchmälern ſtrebe und ihre Gerichtsbarkeit einzuſchränken ſuche. Er tadelte überdies die gewaltthätige Art, womit ſich viele Schweden Frauen, ohne ſich um die Einwilligung derſelben und ihrer Verwandten zu bekümmern, verſchafften. Der Papſt verlangte auf das ernſtliche die Abhelfung dieſer Beſchwerden und fügte für den Fall des Ungehorſams die nachdrücklichſten Drohungen hinzu [m]). Magnus bewilligte alle dieſe Forderungen, bis auf die Beſtimmung über die Teſtamente, worüber der Ausſpruch der Großen des Reichs entſcheiden ſollte [n]). Auch in der Folge empfing die Geiſtlichkeit neue und größere Beweiſe ſeiner Huld; er nannte ſich einen gehorſamen Sohn der römiſchen Kirche, überhäufte den Klerus ſeines Landes mit Gütern, und ſprach alle Mitglieder deſſelben von jeder Abgabe an die Krone, in der weiteſten Ausdehnung frey. Mehrere Klöſter verdanken ihm ihren Urſprung und reichliche Einkünfte. Noch in ſeinem letzten Willen bewies er ſich gegen die Geiſtlichen freygebig: ſeine Milde beſchränkte ſich nicht blos auf die Gränzen ſeines Reichs, fremde und entlegne Oerter, die von der Andacht hochgehalten wurden, ſollten nach ſeinem Tode beſchenkt werden, vielleicht, weil er glaubte, daß er ſein Andenken am zuverläſſigſten vor dem Untergang bewahren werde, wenn er es der Dankbarkeit der Geiſtlichen anvertraue. — Alles, was die fromme Leichtgläubigkeit ſeiner Vorfahren den eigennützigen Dienern des Herrn gegeben hatte, alle Vorrechte, die, wie es ſcheint, ſein

m) S. die Bulle in Wilde hiſt. pragm. S. 409. Celſe S. 86. nr. 12.
n) Wilde a. a. O. S. 409.

ſein Vater und ſein Bruder zu mäßigen ſuchten, mußte er, aus Politik, beſtätigen und erweitern; aber er ſelbſt mußte zugleich die traurigen Folgen dieſer verſchwenderiſchen Neigung am erſten und am tiefſten empfinden und auf das theuerſte büßen. Seine Verlegenheit ward bisweilen ſo groß, daß ſelbſt die Geiſtlichkeit nicht umhin konnte, ihn, ihren treuen und gehorſamen Sohn, mit einem freywilligen Beytrage zu unterſtützen [o]).

§. 75.

Durch ihre Handlung und ihre Verbindung mit den herrſchenden Städten an der Oſtſee war die Stadt Wisby immer blühender und mächtiger geworden. Die Bewohner des platten Landes ſahen mit Neid den erhöhten Wohlſtand, den Uebermuth und die Reichthümer der Bürger. Jene äußerten über eine Abgabe, die vielleicht auf ein unentbehrliches Bedürfniß gelegt ward, laut ihre Unzufriedenheit; dieſe, durch den Beyſtand der hanſeatiſchen Städte ſicher, kehrten ſich an keine Klagen. Endlich kam es zu einem völligen Bruch; die Bauern, von den Angeſehnſten ihres Standes angeführt, ſuchten die Bürger zu überfallen, allein dieſe kamen ihnen zuvor und zogen ihnen muthig entgegen. Eine bedeutende Menge fiel auf beyden Seiten. Die Geiſtlichen bemühten ſich, eine Ausſöhnung zu Stande zu bringen: die Bauern ſtellten ſich auch dazu geneigt; da ſie ſich aber an den Heermeiſter in Livland mit der Bitte um Beyſtand gewandt hatten, und erfuhren, daß dieſer mit mehrern Rittern erſcheinen werde, um Frieden zu ſtiften, zogen ſie die Unterhandlungen in die Länge, weil ſie ſich von der Vermittelung des Ordens größere Vortheile verſprachen [p]). Unterdeſſen war die Kunde von

o) S. die Bewilligungsurkunde bey Wilde S. 435.

p) Vergl. Cronica Guthilandorum, den gothlandiſke Cronica — aff Hans Nielsſön Strelow (Kiöbenhaffn, 1633. 4.) S. 144. ff.

von dieſen Unruhen in Schweden erſchollen; Magnus ſuchte ſeine Rechte auf Gottland geltend zu machen und beſchuldigte die Bürger Wisby's, ſich wider ihn vergangen zu haben, da ſie, ohne ſeine Einwilligung ihre Stadt mit Mauern umgeben, und gegen die Bauern die Waffen ergriffen hätten. Er verurtheilte ſie dafür, ihm 2000 Mark Silbers gottländiſchen Gewichts, und 500 Mark gewöhnlicher Münze (Pfennige) in gewiſſen beſtimmten Zeiträumen zu bezahlen. Sie verſprachen auch, ſich in Zukunft keine Gewaltthätigkeiten wider ihre Nachbaren zu erlauben, ſondern bey vorkommenden Streitigkeiten ihre Zuflucht zu der Gerechtigkeit des Königs zu nehmen, es ſey denn, daß ſie von ihnen zuerſt angegriffen, und zur Nothwehr veranlaßt würden. Ferner verpflichteten ſie ſich, beſtändig der ſchwediſchen Herrſchaft getreu zu bleiben, und ihre ganze Aufmerkſamkeit dahin zu richten, daß auch die Bauern ſich keinem andern Gebieter unterwerfen möchten; ſie wollten auch keinen Verbrecher wider den König von Schweden in ihrer Mitte dulden. Die vornehmſten Handelsſtädte an der Oſtſee ſollten ihre Treue verbürgen, und ſie waren zufrieden, wenn ſie derſelben vergeſſen würden, von der Gemeinſchaft der heiligen Kirche ausgeſchloſſen und aller ihrer Gnadenmittel beraubt zu werden [q]). — Die Ab-

q) Dieſe Umſtände ſind aus einer lateiniſchen Urkunde, die Meſſenius Scondia illuſtrata T. XII. S. 139 und 140. eingerückt hat. Sie iſt zu Nyköping 1288 ausgefertigt. Schwediſche Schriftſteller behaupten, daß ſie nur eine Ueberſetzung ſey. Uebrigens iſt ſie weder vidimirt, noch mit Zeugenunterſchriften verſehn; auch hat Meſſenius nicht den Aufbewahrungsort des Originals angegeben. Es läßt ſich die Authentizität dieſer Urkunde daher bezweifeln: indeſſen ſind keine innere Gründe dazu vorhanden. Strelow erwähnt freylich von den in ihr enthaltenen Bedingungen nichts; allein man kann annehmen, daß, wenn er ſie wußte, er ſie aus Patriotismus und als däniſcher Vaſall ver-

Abgabe, die ſie entrichten mußten, abgerechnet, erſieht man, daß der Vortheil dieſer Unterhandlung auf der Seite der Bürger war, die ſich, um den livländiſchen Rittern gewachſen zu ſeyn, in den Schutz des Königs von Schweden, deſſen Vorfahren ſchon in alten Zeiten Herrn über Gottland geweſen waren, geworfen zu haben ſcheinen. Die Bauern mußten, zu größerer Sicherheit der Stadt, noch einen Thurm erbauen, und die Bürger fuhren fort, ihren Ort immer mehr zu befeſtigen [r]).

§. 76.

Eine der vornehmſten Sorgen des Königs war darauf gerichtet, ſeinem Geſchlechte den Thron zu erhalten. Er wußte es dahin zu bringen, daß ſein kaum vierjähriger Sohn im Jahr 1284 zu ſeinem Nachfolger gewählt ward, eine Wahl, die vier Jahre nachher beſtätiget wurde. Die Großen verſprachen, ihm treu zu ſeyn, und keinen Andern als ihn, nach dem Tode ſeines Vaters, für ihren Herrn zu erkennen [s]). Um ihm dieſe Würde auf jedem Fall zu ſichern, hielt er für den Knaben um Erichs des Blinzelnden von Dänemark Tochter, **Margaretha**, an; Papſt Martin IV. ertheilte ſeine Einwilligung, die wegen der Verwandtſchaft zwiſchen den beyden Häuſern erforderlich war [t]), und Erich verpflichtete ſich, wenn die Verbindung durch

verſchwieg. In Gothlands: Stads Lag (Stockh. 1688. f.) wird in der Einleitung geſagt: „Sind aver, do ſic grot Twiſt irhof twiſchen Stad unde Land, do ſande man an Koning Magnuſe van Sveden, de beſtedegedhe uns do unſe Recht unde Vriehet.„ Wahrſcheinlich wird hier die von Meſſenius mitgetheilte Urkunde gemeint.

r) Strelow, a. a. O. S. 147.

s) Ericus Olai, S. 74 und 79.

t) Am 23ſten Dec. 1284. S. Celſe B. S. G. S. 91. nr. 14.

ſeine Schuld geſtöhrt werden ſollte, zehntauſend Mark Silbers zu bezahlen. Durch die Vermählung **Erich Mendreds** mit Ingeborg, der Tochter des Königs Magnus, die im Jahr 1288 beſchloſſen wurde, ward das Freundſchaftsband zwiſchen Schweden und Dänemark noch inniger geknüpft. Es ward ausgemacht, daß Ingeborg eine eben ſo große Mitgabe erhalten ſollte, als **Birger** mit Margarethen empfangen würde [u]). Dieſe war ſchon in Schweden, um hier, bis zur Vollziehung der Ehe erzogen zu werden [x]). — **Magnus** endigte ſeine Laufbahn zu Wiſingsö, im Jahr 1290. Er empfahl, vor ſeinem Tode, den Edlen und den Geiſtlichen ſeine Gemahlin und ſeine Kinder; während der unmündigen Jahre ſeines Sohns ernannte er ſeinen Freund und Hofbedienten, **Thorkel Knutsſohn**, zum Reichsvorſteher [y]). Die Bauern trugen den entſeelten Körper ihres Königs nach Stockholm, wo ſeine Reſte, nach ſeinem ausdrücklichen Verlangen, vor dem Hochaltare in der Franziskanerkirche beygeſetzt wurden. — Die Zeit, während welcher Magnus der Herrſchaft vorſtand, iſt für die Bildung der ſchwediſchen Verfaſſung und die Umwandlung der Sitten höchſt merkwürdig; wir werden in der Folge in einer zuſammenhängenden Darſtellung zu zeigen ſuchen, wie durch ſeine Neigung zu ausländiſcher Pracht und fremden Gebräuchen und ſeine grenzenloſe Ergebenheit gegen die Geiſtlichen viele Einrichtungen in Schweden eingeführt und begründet wurden, die bis dahin entweder ganz unbekannt geweſen waren, oder wenigſtens nicht hatten gedeihen wollen. — So parteyiſch und unvollſtändig die Nachrichten von ſeinem Leben und ſeiner Regierung auch ſind, ſo

ſind

u) Hwidfeld, I. S. 300.

x) Ericus Olai, S. 79.

y) Erich Olafsſohn nennt ihn dapifer und droſſatus, (S. 80 und 81.) in Urkunden heißt er ſich ſelbſt Marſchalcus. S. Lagerbring, II. S. 648. Anm. 2.

ſind die Urheber derſelben doch nicht im Stande, ſie ſo zu modifiziren, daß Magnus ſo rein und glänzend erſcheint, als ſie ihn zu ſchildern wünſchen: ſeine Thaten widerſprechen ihren Worten. Der Schatten, der auf ſo mancher Handlung ſeines Lebens ruht, wird einigermaßen durch den wohlthätigen Eifer, den er für die Erhaltung der Ruhe und des Eigenthums bewies, gemildert; ihm hat er den Beynamen **Ladulås**, **Scheunenſchloß**, zu verdanken; ſeine Strenge ſchützte die Einwohner vor Räubereyen und Gewaltthätigkeiten, und ſicherte ihnen den Beſitz ihrer Güter [z]).

Birger Magnusſohn.

§. 77.

Thorkel Knutsſohn, über deſſen Geſchlecht wir nur unbewieſene Meinungen finden, ſuchte gleich vom Anfang der Zeit, während welcher die Verwaltung der Reichsgeſchäffte ihm übertragen war, die Macht der Geiſtlichkeit, die den Regenten ſo furchtbar gegenüber ſtand, zu ſchwächen. Mit Gewalt durfte er ihr nicht nehmen, was gleichſam dem Ewigen gegeben ſchien, und ſein für die Ewigkeit bleiben mußte. Allein in den Beſtätigungen, die er ihr über ihre Vorrechte ertheilte, finden ſich Einſchränkungen und Beſtimmungen, die die Abſicht hatten, das Anſehn des Königs zu erhöhn, und ſeine Einkünfte zu vermehren. Selbſt die drohende Bulle [a]), wodurch Bonifaz VIII., einer der anmaßendſten und herrſchſüchtigſten Männer, die je auf dem römiſchen Stuhl geſeſſen hatten, die Weltlichen abzuhalten ſuchte, ſich an dem Klerus zu vergreifen, und worin er die Schwäche derjenigen unter den Geiſtlichen, die ſich den Eingriffen der Layen in ihre Rechte nicht wider-

z) Dalin, II. S. 217. Lagerbring, II. S. 601.
a) Wilde hiſt. pr. S. 418.

ſetzten, tadelte, ſchreckte den Reichsvorſteher nicht ab, an der allmählichen Vollendung ſeines Plans zu arbeiten: aber der Weg, der ihn der Erreichung deſſelben entgegenführte, führte ihn auch zu ſeinem Untergang.

§. 78.

Obgleich ein Theil von Finland gezwungen war, die Uebermacht der Schweden anzuerkennen, und die chriſtliche Religion, wenigſtens die Gebräuche derſelben anzunehmen, ſo war doch noch ein großer Strich des Landes hinter den Tawaſten, Sawolax und Carelen, mit heidniſchen Bewohnern beſetzt. Dieſe nährten eine fortwährende Erbitterung wider die Feinde ihrer Götter und die Unterdrücker ihrer Brüder. Sie rächten ſich an dieſen ſo oft und ſo grauſam, als ſie konnten [b]). Der Papſt hatte ſchon zur Zeit Waldemars die Erlaubniß ertheilt, das Kreuz wider dieſe wilden Verächter des Glaubens zu predigen [c]). Es war daher wohl ſchon lange die Abſicht der Schweden, einen Zug zur Bezwingung der Barbaren und zur Erweiterung der Grenzen ihres Reichs zu unternehmen. Nur durch Umſtände war er verzögert worden, und Thorkel Knutsſohn hatte endlich Gelegenheit, ihn auszuführen. Die Flotte war im Jahr 1293 ausgerüſtet und ſegelte nach den finniſchen Küſten. Die Karelier wurden leicht überwältigt, und die Sieger bemächtigten ſich ihres Landes; um die Eroberung ſowohl gegen die Einwohner ſelbſt, als auch gegen die Ruſſen zu ſichern, gründeten ſie die Veſte Wiborg.

b) Vergl. die Urkunde bey Lagerbring, II. S. 673. Anm. 2. Ericus Olai, S. 83.

c) Eine Jahr- und Namenloſe Bulle, die Hr. von Fredenheim mit aus Rom gebracht hat, und die von den Diplomatikern Gregor X. zugeſchrieben und zwiſchen die Jahre 1270—1274 geſetzt wird. S. Porthan zum Juſten, S. 127. und ſ. acceſſio ad bull. Celſ. S. 55. nr. 1.

borg. Der Reichsvorſteher kehrte darauf nach Schweden zurück. Der Statthalter, dem er den Befehl anvertraute und deſſen Name unbekannt iſt, ſoll Kexholm eingenommen, und die Ruſſen, die wahrſcheinlich von den Kareliern, die das Joch der neuen Herrſchaft abzuſchütteln ſtrebten, zu Hülfe gerufen wurden, angegriffen haben. Biſchof Peter von Aros war Theilnehmer des Zugs, um das Chriſtenthum unter den Heiden zu lehren; aber auch von ihm gilt, was wir ſchon von den frühern Bekehrern der Finnen erinnert haben. — Jetzt waren in Finland drey feſte Plätze, Åbo, Tawaſtburg, und Wiburg. Bald nachher ſcheint die ganze Provinz nach jenen Oertern in drey Theile geſondert, und der Aufſicht der Befehlshaber über dieſelben anvertraut worden zu ſeyn; der Statthalter von Åbo hatte vielleicht einen Vorzug vor den übrigen [d]).

§. 79.

Die Beſatzung zu Kexholm litt Mangel an Lebensmitteln. Daher ging ein Theil derſelben nach Schweden, um ſich und ihren zurückgebliebenen Gefährten einen neuen Vorrath zu verſchaffen. Die Ruſſen verſammelten ſich während dieſer Zeit in einer überaus großen Anzahl vor dem Schloß, und griffen es mit der äußerſten Heftigkeit an. Mit muthiger Entſchloſſenheit vertheidigten ſich die Schweden, je mehr aber ihre Lebensmittel abnahmen, deſto mehr erſchöpfte ſie der ununterbrochene Kampf. Endlich ſtürzten ſie ſich, von der Verzweiflung getrieben, aus den Mauern heraus, um den Schimpf der Uebergabe zu vermeiden. Furchtbar metzelten ſie unter den Feinden: allein, von der Menge überwältigt, fanden ſie Alle auf dem Wahlplatz ihren Tod [e]), und Kexholm gerieth wieder in die Hände ſeiner vori-

d) Porthan zum Juſten, S. 135.

e) Ericus Olai, S. 83 und 84. Man nennt den Anführer dieſer Helden, nach der Reimchronik, Sigge Lake, allein ſie

vorigen Beſitzer. Um dieſen Verluſt zu erſetzen, unternahm Thorkel Knutsſohn im Jahr 1298 einen neuen Zug wider die Ruſſen. Er rückte ohne Widerſtand bis an die Newa vor, und legte da, wo ſich der ſchwarze Fluß (die Swartå) in ihr Bette ergießt [f]), eine neue Veſtung an, die Landskrone genannt wurde. Die Ruſſen eilten ihm, da ſie von dieſer Unternehmung Nachricht erhielten, mit einem großen Heer, das aus Reutern und Fußgängern beſtand, entgegen. Ein Haufe von ihnen lagerte ſich auf einer Inſel im Ladoga. Thorkel ſandte eine Partey der Seinigen ab, um den Feind von dieſem Ort zu vertreiben. Allein der Sturm warf ihre Fahrzeuge zurück und nur mit Mühe retteten ſie ſich an das Land. Kaum hatten ſie ſich ein wenig von der Beſchwerde ihrer Arbeit erholt, als ſie ein Geſchwader von unzähligen kleinen Schiffen erblickten, die immer näher und näher ruderten. Die Schweden, vor dieſer Menge erſchrocken, ſuchten ihr Heil in der Flucht: mit dem übrigen Theil ihres Heers vereinigt glaubten ſie dem Feinde gewachſen zu ſeyn. Dieſer, des Sieges gewiß, verfolgte die Fliehenden, bis zu dem Ort, wo ihre Schiffe in Sicherheit lagen. Die Ruſſen gedachten dieſelben durch eine Reihe an einander gefügter Balken, die mit brennbaren Stoffen beladen waren, und denen die Gewalt des Stroms die gehörige Richtung geben ſollte, anzuzünden. Allein die Schweden hatten Pfähle eingeſchlagen und andre Vorkehrungen getroffen, wodurch die lodernden Flöße aufgehalten wurden, bis ſie ein Raub ihrer eignen Flammen geworden waren. Da ſie ihre Kriegsliſt vereitelt ſahn, ſprangen die Ruſſen, mit trotziger Wildheit aus ihren Fahrzeugen; es blitzten die Waf-

ſie ſagt nur, daß Einer dieſes Namens bey der Gelegenheit umgekommen ſey. S. 57.

f) Ich habe dieſen Fluß weder auf den Karten, noch in den übrigen geographiſchen Hülfsmitteln, die mir zu Gebote ſtanden, auffinden können.

Waffen, ſie ſtürmten gegen die Verſchanzung an. Die Schweden empfingen ſie aber ſo tapfer und unerſchrocken, daß ein Theil der feindlichen Macht erſchlagen, ein andrer gefangen wurde. Die Reuterey zog ſich während der Nacht zurück [g]). Nach dieſer glücklichen Begebenheit vollendete Thorkel den Bau der angefangenen Veſtung. Er hinterließ in ihr eine Beſatzung und begab ſich nach Schweden, nachdem er noch vorher, da der Wind ſeine Abreiſe nicht begünſtigte, einen Theil von Ingermanland hatte verheeren und ausplündern laſſen. — Die Soldaten in Landskrone, die unter dem Befehl eines gewiſſen Steno ſtanden, wurden, da ihre Lebensmittel zu verderben anfingen, ſehr geſchwächt und ermattet. Die Ruſſen ſcheinen von der Lage der Beſatzung Nachricht erhalten zu haben: ſie zeigten ſich vor den Mauern, lockten durch Liſt einen Theil der Schweden heraus, tödteten einige von ihnen, und trieben die Uebrigen in die Burg zurück, die bald dar- 1301
auf ihre Eroberung und von ihnen zerſtöhrt ward [h]).

§. 80.

Im Jahr 1296 war die Vermählung Erich Mendred's mit Ingeborg von Schweden zu Helſingborg vollzogen worden, obgleich erſt lange nachher die päpſtliche Erlaubniß dazu gegeben wurde [i]); im folgenden Jahre feyerte auch König Birger ſein Beylager mit Margaretha;

O 5

g) Ericus Olai, S. 86. Die Reimchronik iſt ausführlicher, allein ſie wird zu manchem Umſtand wohl nur durch den leidigen Reim geleitet.

h) Ericus Olai, S. 88. ff., der aber ſo ausführlich iſt, daß man wohl vermuthen kann, er habe den Vorfall etwas ausgeſchmückt.

i) S. die Bullen Bonifaz VIII., v. J. 1299 und Benedict XI. v. J. 1303, in Porthans acceſſio, S. 66 und 67.

retha; ganz Fiärdhundraland ward ihr nebſt der Stadt Enköping zur Morgengabe verſchrieben. 1302 ließ er ſich und ſeiner Gemahlin zu Süderköping in Oeſtergöthland die Krone auf das Haupt ſetzen. Birger war jetzt zum Manne gereift und ſtellte ſich nun ſelbſt an die Spitze der ſchwediſchen Angelegenheiten; aber mit ihm waren auch ſeine Brüder, Erich und Waldemar, erwachſen. Nach der alten Verfaſſung empfingen ſie gewiſſe Ländereyen, und es war daſſelbe Verhältniß, das zwiſchen ihrem Vater und ſeinem Bruder Statt gefunden hatte, erneuert. Das Beyſpiel ihres Vaters, das noch in Aller Andenken lebte, konnte ſeine Söhne ermuntern, in ſeine Spuren zu treten, und ſie durften hoffen, in ſeinem Anſehn eine Entſchuldigung für ihre Unternehmungen zu finden. Wie gefährlich mußte ein ſolches Verhältniß nicht in einem ungebildeten Staat ſeyn, wo ſich, wie hier, das Intereſſe mehrerer Parteyen mit dem des Königs nicht vertragen konnte! — Thorkel Knutsſohn legte das bis dahin von ihm geführte Amt nieder, allein das Vertrauen Birgers in ſeine Einſichten war ſo groß, daß ſein Rath und ſein Urtheil auch noch in der Folge Alles bey ihm galten. — Die Brüder des Königs ſuchten ihre abhängige Verbindung mit ihm ganz aufzuheben, und ihre Herzogthümer, gewiß wider die urſprüngliche Idee dieſer Einrichtung, zu ſelbſtſtändigen Staaten zu machen. Ihr Ehrgeiz wollte dem Herrſcher in keinem Stück des Prunks und der Pracht nachgeben; ſie richteten ihren Hofſtaat, wie er, den ſeinigen ein, und erfanden eben ſo gut Hofämter und Würden. An dieſen Kleinigkeiten entzündeten ſich die erſten Funken des Bruderzwiſtes, die von mehrern Seiten angefacht, immer größer und zerſtöhrender wurden. — Die Geiſtlichkeit hatte bis dahin ihren Haß wider Thorkel Knutsſohn verborgen: es hatte ihr vielleicht an Gelegenheit gefehlt, ihn ausbrechen zu laſſen; oder ſie hatte ſich auch mit der Hoffnung getröſtet, daß,

wenn Birger die Herrſchaft ſelbſt antreten würde, es ihr leicht ſeyn müſſe, den ſchwachen und unerfahrnen Jüngling in ihre mächtigen Schlingen zu verſtricken, und was ſie in der kurzen Zeit verlohren hatte, mit Wucher wieder zu erhalten. Da das Anſehn des Marſchalls aber daſſelbe blieb, konnten ſie ihr Mißvergnügen nicht länger unterdrücken. Die alten Geſchichtſchreiber ſagen es ausdrücklich, und fügen noch hinzu, daß Birger auf Thorkels Veranlaſſung, die Abſicht gehabt habe, einige der vornehmſten Geiſtlichen gefänglich einzuziehn: ſie laſſen ſich aber nicht deutlicher über die Sache aus [f]). Birger ſcheint gleich mit Mißtrauen gegen ſeine Brüder erfüllt geweſen zu ſeyn: denn er ließ ſich von ihnen die Verſicherung, die ſie mit einem Eide bekräftigen mußten, ausſtellen, daß ſie ſich ohne ſeinen Willen nicht aus dem Reiche entfernen, ohne ſeine Einladung nicht zu ihm kommen und nicht mehrere Begleiter mit ſich bringen wollten, als er erlauben und beſtimmen würde [l]). 1304

§. 81.

Es ereignete ſich bald eine Gelegenheit, die den Ausbruch des Bruderzwiſtes beförderte. Birger, vielleicht von ſeinen Rathgebern angereizt und um ſeine königliche Mündigkeit zu zeigen, rief ſeine Brüder nach Wiſingsö, damit ſie einige Beſchuldigungen, die wider ſie vorgebracht wurden, von ſich ablehnen möchten. Obgleich die Freunde der Herzöge Nachſtellungen befürchteten und ſie warnten, ſo ſtellte ſich doch Erich ein. Er näherte ſich ſeinem Bruder mit Ehrfurcht und grüßte ihn anſtändig: allein der König, ohne ihm zu danken, ließ dem erſtaunten Herzog durch einen Ritter eine Reihe von Klagepunkten vorleſen, „erſtlich, daß er, wider den Befehl des Königs, Lebensmittel habe aus dem Lande führen

f) Ericus Olai, S. 92.
l) Daſelbſt, S. 93.

führen laſſen; zweytens, daß er bewaffnet durch das königliche Gebiet gezogen ſey, und die Feinde der Krone [m]) unterſtützt habe; drittens, daß er ſich thätlich an einem königlichen Thürhüter, der ihm den Eingang in das Schloß verweigerte, vergriffen, und endlich, daß er durch die beſtändige Uebung in den ritterlichen Künſten ſeinen Dienern einen Vorzug vor den Begleitern des Königs gegeben habe, Alles dem letztern zu Spott und Hohn. „ Dieſe Beſchuldigungen waren kaum verleſen, als der König in heftigem Zorn aufſprang und betheuerte, daß ſeine Brüder, wenn er ihnen nicht ſein Wort gegeben hätte, erfahren ſollten, was für einen Lohn ſie verdient hätten, daß er aber bis zum Niedergang der Sonne das ihnen zugeſagte Geleit nicht brechen wolle. Darauf fragte Erich, ob er ſicher ſcheiden könne? Birger rieth ihm, ſchnell ſeinen Zorn zu fliehn und für die Zukunft auf ſeiner Hut zu ſeyn. Ungeachtet Waldemar bey dieſer Verhandlung gar nicht gegenwärtig geweſen war, und ein Theil der Beſchuldigungen auch dieſen nicht treffen konnte, ſo wurden ſie dennoch alle beyde für Verräther erklärt und mußten durch die Flucht gefährlichern Nachſtellungen zu entgehen ſuchen. So wenigſtens wird die Begebenheit von dem einzigen alten Schriftſteller, der einige ausführliche Nachrichten über die mittlere ſchwediſche Geſchichte geſammelt hat, dargeſtellt; es iſt offenbar, daß er gegen Birger Partey genommen hat, und alſo läßt ſich vorausſetzen, daß die Neigung nicht ganz ohne Einfluß auf ſeine Erzählung geblieben ſey; damit aber nicht der ganze Zuſammenhang verſchwinde, müſſen wir uns des Fadens bedienen, den ſeine Hand uns bietet [n]).

§. 82.

In Dänemark fanden die Flüchtigen keine Hülfe, und es ſchien, als wenn Erich Mendred eher die Sache Bir-

m) Vielleicht den Klerus?

n) Ericus Olai, S. 94. ff.

Birgers, als die ihrige zu unterſtützen geſonnen ſey. Deswegen begaben ſie ſich nach Norwegen, wo Håkon ſich ihrer annahm. Dieſer verſprach ihnen, ſich für ſie bey ihrem Bruder zu verwenden, ſie aber auch, wenn ſeine Vermittelung fehlſchlagen ſollte, nicht zu verlaſſen. Er übergab ihnen, auf die Bitte ſeiner Gemahlin, die Burg und die Stadt Kongahall; ſie verſchanzten ſich hier und verſahn den Ort hinlänglich mit den nothwendigen Bedürfniſſen. Birger ward durch dieſe Anſtalten zu der Furcht veranlaßt, ſeine Brüder möchten in Schweden einfallen und ſeine Provinzen verheeren. Er ließ daher in größter Eile die Veſte Gullbergshed aufführen, um ihren Streifereyen ein Hinderniß entgegen zu ſetzen. Allein die Herzöge brachen nichts deſtoweniger in Weſtergöthland ein, machten eine große Beute, nahmen den Statthalter gefangen und plünderten und zerſtöhrten Lödöſe; darauf wandten ſie ſich auch gegen Dalsland, wo ſie Daleborg zu ihrer Sicherheit gründeten, und die Einwohner mit unerträglichen Auflagen beſchwerten. Birger ſandte acht Ritter mit einiger Mannſchaft ab, um ſeine Brüder von Norwegen abzuſchneiden, und das bedrängte Volk zu ſchützen. Sie lagerten ſich an einem Fluß und warfen die Brücke, die über denſelben führte, ab. Eine herzogliche Partey wagte, zur Zeit der Nacht, einen Uebergang über den Strom, überfiel den ſchlafenden Feind, nahm die Anführer nebſt vielen ihrer Begleiter gefangen, und kehrte, mit Beute beladen, zurück. Jetzt glaubte Birger, daß es Zeit ſey, ernſtlichere Vorkehrungen zu treffen. Deswegen ließ er ein Aufgebot durch ſein ganzes Land ergehn, und verſammelte, aus allen Theilen deſſelben, ein furchtbares Heer. Er ſelbſt wollte es gegen Daleborg führen. Die Herzoge wandten ſich an den König von Norwegen, und baten ihn, bey der drohenden Gefahr, um ſchleunige Hülfe. Håkon ermunterte ſeine Getreuen, mit Herzog Erich in Schweden einzufallen und zum Entſatz der

der Veſtung heran zu eilen. Erich brach ohne Verzug auf, allein Daleborg war ſchon in den Händen des Königs [o]). Beyde Theile hatten ſich einander genähert und waren zum Schlagen bereit. Eh' aber das
1305 Schwert ſeinen Ausſpruch gethan hatte, verſöhnten ſich auf den Rath der Verſtändigen, die erbitterten Brüder [p]). Der Vergleich kam zu Kolſäter, einem Ort, deſſen Lage ungewiß iſt, zu Stande; die Herzoge bekannten ihr Vergehn; ſie wollten ſich ihrem Bruder unterwerfen, nur nicht gezwungen ſeyn, die Waffen wider Norwegen zu führen: ſie verſprachen aber auch, den König Håkon nicht gegen Dänemark zu unterſtützen; ſie erkannten Birgers Sohn, Magnus, für den rechtmäßigen Erben des Reichs, und, nach deſſen Tode, den älteſten der Söhne ihres Bruders; endlich gelobten ſie auch, ſich an Keinem, der Birgern getreu beygeſtanden hätte, rächen zu wollen. Die Könige von Dänemark und Norwegen und Graf Gerhard von Hollſtein wurden zu Bürgen des Vertrags auserſehn. Die Herzoge wollten, wenn ſie denſelben brechen würden, in den Bann der Kirche verfallen ſeyn und alle ſeine Folgen über ſich ergehn laſſen. Dagegen erhielt Erich ſeine Würde, ſeine eingezognen Güter und das Schloß Nyköping zurück; auch Herzog Waldemar beſiegelte den letzten Vergleich, und trat wieder in ſeine alten Verhältniſſe [q]). Erich behielt nicht nur Kongahall, ſondern Håkon gab ihm auch einen neuen Beweis ſeiner Gunſt, indem er ihm das nördliche Halland, das er von dem Grafen Jacob gekauft hatte, zum Lehn ertheilte [r]). Erichs Macht ward alſo immer feſter und unabhängiger.

§. 83.

o) Rex Byrgerus obtinuit caſtrum Daleborch. Diarium Wisbyenſe, ap. Langebek ſcriptt. rerum Dan. I. S. 257.

p) Ericus Olai, S. 95—97.

q) Hwidfeld, I. S. 326.

r) Ericus Olai, S. 98.

§. 83.

Endlich ward Birgers wankelhaftes Gemüth von ſeinem bisherigen Freunde und Rathgeber abgewandt. Den Geiſtlichen gelang es, ihn zu bewegen, daß er ihnen alle ihre Rechte, alle Freyheiten, die ſie von ſeinem Vater erhalten hatten, wiederherſtellte [s]). Die Brüder des Königs ſahen ein, daß ihre Abſichten nicht an ſeiner Kraft und Selbſtſtändigkeit geſcheitert waren, ſondern daß der Marſchall ſich ihnen allein entgegengeſtellt habe. Daher beſchloſſen ſie ſeinen Fall. Bey einer Zuſammenkunft, die ſie nach ihrer Ausſöhnung mit Birgern hatten, ſtellten ſie Thorkeln als den Urheber der Uneinigkeiten dar, worunter ihre Familie und das Reich bisher gelitten hatten. Auch die Geiſtlichen, die er ſo ſehr wider ſich empört hatte, waren vielleicht geſchäfftig, den Verdacht, den Birger faßte, vorzubereiten und zu nähren. Er vergaß ſchnell die Dienſte, die ihm der Freund ſeines Vaters geleiſtet hatte, die Sorgen, die er für ihn getragen und die vielen Gelegenheiten, worin er ſeine Treue erprobt hatte. Er befahl, ihn zu greifen und nach Stockholm ins Gefängniß zu führen. Waldemar, der ſich mit ſeiner Tochter vermählt hatte, trennte dies Bündniß, unter dem Vorwande, daß eine geiſtliche Verwandtſchaft unter ihnen Statt finde: der Vater ſeines Weibes hatte ihn zur Taufe getragen. Bald nach ſeiner Gefangennehmung ward der Unglückliche hinausgeführt und auf dem Südermalm 1306 enthauptet. Birger verſtattete der Leiche nicht einmal ein Begräbniß in geweihter Erde: auf demſelben Platz, wo die Hinrichtung geſchehn war, wurde ſie eingeſcharrt. Erſt um Pfingſten erlaubte er Thorkels Verwandten, die Aſche ihres Freundes in der Riddarholmskirche, die damals den Franziskanern gehörte, zu beſtatten [t]). Am Ende ſeines Lebens wollte der Marſchall viel-

s) Wilde hiſt. pr. S. 421. ff.
t) Ericus Olai, S. 98.

vielleicht gut machen, was er im Laufe deſſelben wider die Geiſtlichen verbrochen hatte: in ſeinem Teſtamente vermachte er ihnen und ihren Stiftungen faſt alle ſeine Güter u).

§. 84.

Nachdem der hauptſächlichſte Feind, den die Herzoge und ihre Abſichten gefunden hatten, aus dem Wege geräumt war, bereiteten ſie die Ausführung ihres Plans im Stillen vor. Unter dem Vorwand, die Hochzeit einiger ihrer Diener zu feyern, verſammelten ſie ihre Anhänger, und vertheilten ſie heimlich in verſchiedene Gegenden Uplands; ſie erfuhren, daß ſich der König mit ſeiner Familie zu Håtuna am Måler aufhalte, und begaben ſich nebſt ihren bewaffneten Begleitern, ſchnell und unerwartet dahin. Birger empfing ſie mit zuvorkommender Güte, und ließ ihnen und ihrem Gefolge beſondre Häuſer zum Aufenthalt anweiſen: die herzoglichen Diener hatten Gelegenheit, in denſelben die Waffen, die ſie mit ſich gebracht hatten unvermerkt zu verbergen. Darauf rüſteten ſie ſich und erwarteten das Zeichen ihrer Gebieter. Da die Sonne ſich neigte, ſtürzten ſie hervor; der König und die Königin wurden nebſt zwey Söhnen und einer Tochter gefangen genommen; auch fielen ein Biſchof, ſechs Ritter und ſechszehn Knappen in die Hände der Verräther. Einer der königlichen Diener aber, Arvid, hatte das Glück, während des Tumultes den Erbprinzen zu ergreifen und die theure Beute auf ſeinen Armen davon zu tragen. Er flüchtete ſich nach Dänemark und übergab den Knaben dem Schutze ſeines Oheims x). Die Gefangnen wurden alle nach Nyköping geführt. Birger wurde gezwungen, der Herrſchaft zu entſagen und ſeinen Bruder Erich als König anzuerkennen. Die Befehlshaber einiger feſten Plätze

u) Lagerbring, III. S. 36.
x) Ericus Olai, S. 99.

Plätze weigerten ſich zwar, dem unrechtmäßigen Herrn zu huldigen; allein ihr Widerſtand war vergebens; in einer kurzen Zeit hatten alle befeſtigte Oerter dem neuen König die Thore geöffnet. Darauf begab ſich Erich, von ſeinem gefangnen Bruder begleitet, nach Stockholm; die Stadt ergab ſich ihm ohne Schwertſchlag; allein die Beſatzung der Burg weigerte ſich ſtandhaft, ſo lange Birger noch unter den Lebendigen wandle, einem andern zu gehorchen. Er beſchloß daher, ſie zu belagern; Einer ſeiner getreueſten Anhänger, Matthias Ketelmundsſohn übernahm die Ausführung; lange konnte die Feſtung ſich nicht halten; ſie ward darauf von den Eroberern zerſtöhrt y). Erich war nach Nyköping zurückgegangen: er hielt hier den entſetzten König in einem engen Gefängniſſe, verſagte ihm aber nichts, was zur Erhaltung und Bequemlichkeit des Lebens gereicht z).

§. 85.

König Erich von Dänemark ward nicht nur durch die nahe Verwandtſchaft, ſondern auch durch politiſche Rückſichten beſtimmt, einen lebhaften Antheil an den ſchwediſchen Angelegenheiten zu nehmen. Er mußte befürchten, daß Erich von Schweden ſich mit Håkon von Norwegen vereinigen werde, und die Gefahren des Kampfes, den er alsdann gegen Beyde beſtehn ſollte, waren einleuchtend. Um ſich alſo von dieſer Furcht zu befreyen, Birgers Feſſeln zu zerbrechen und dem Uebermuth ſeiner Widerſacher Schranken zu ſetzen, brach er mit einem großen Heer in Schweden ein. Die Herzoge ſammelten in Eile ihre Truppen und zogen ihm an die Gränze entgegen. Acht Tage hatten die Schweden ſchon am Fluſſe Bogeſund a) in Weſtergöthland geharrt, als das feind-

y) Ericus Olai, S. 101.

z) Daſelbſt, S. 100.

a) Vielleicht der Aethra-Fluß bey Ulrikshamn, das ehemals Bogeſund hieß?

feindliche Heer erſchien. Einige weiſe und ämſige Männer vermittelten einen einjährigen Stillſtand, um während deſſelben eine weitere Unterhandlung anzuknüpfen [b]). — Die Herzoge ſuchten nur Zeit zu gewinnen, um ſich in einen furchtbaren Vertheidigungszuſtand zu ſetzen; Erich begab ſich ſelbſt nach Norwegen, und fachte die Feindſchaft zwiſchen Håkon und dem Könige von Dänemark immer mehr an. Er gab dem Erſteren das Verſprechen, mit ſeiner ganzen Macht in Dänemark einzufallen, und ohne Norwegens Beytritt keinen Frieden zu ſchließen. Håkon unterſtützte ihn mit einer bedeutenden Geldſumme, überdies machte er auch bey Andern Anleihen, und ſuchte ſo viele Truppen als möglich zuſammenzubringen. Waldemar hatte ſich, unter dem Vorwande einer Andachtsreiſe, nach Deutſchland begeben und daſelbſt einen Haufen von achthundert völlig gerüſteten Reutern geworben [c]). — Im ſüdlichen Halland herrſchte Herzog Chriſtoph, Erich Mendreds Bruder, der dieſen verdrängen, und ſich des däniſchen Reichs bemächtigen wollte. Zur Beförderung dieſer Abſicht, ließ er ſich mit den ſchwediſchen Herzogen in eine geheime Unterhandlung wider ſeinen Bruder ein. Sie wollten ſich gegenſeitig unterſtützen, und die Schweden verſprachen ihm, keinen Frieden zu machen, wenn er nicht in denſelben eingeſchloſſen würde. Sollte Chriſtoph aus ſeiner Herrſchaft vertrieben werden, ſo boten die Herzoge ihm und ſeinen Kindern eine anſtändige Entſchädigung in ihrem Reiche an; Alles endlich, was man von Dänemark erobern würde, ſollte ihm zufallen [d]). — Alle dieſe Umſtände und Vorkehrungen ſchienen Birgern gänzlich die Hoffnung zu rauben, daß er die alte Würde wieder erlangen, und die Nemeſis ihm den Mord ſeines treueſten Freundes verzeihen werde.

§. 86.

b) Ericus Olai, S. 100.
c) Lagerbring, III. S. 46.
d) Lagerbring, III. S. 50. §. 20.

§. 86.

Um Weihnachten war der Waffenſtillſtand 1307
zu Ende; der König von Dänemark hatte nicht unterlaſſen, ſich zu rüſten; ſchon ſtand ein Theil ſeiner Armee in Schonen. Er hatte unfern von der Smäländiſchen Gränze ein Magazin angelegt, und die Vertheidigung deſſelben, ohne alles Mißtrauen, ſeinem Bruder aufgetragen. Aber kaum zeigten ſich die Schweden, als nicht nur der ganze zuſammengehäufte Vorrath ihre Beute ward, ſondern Chriſtoph gab ſich ihnen auch ſelbſt mit hundert Reutern gefangen. Sie plünderten und verheerten die däniſchen Provinzen; Halland ward zwar verſchont, allein die teutſchen Soldaten, die dem Feldzuge beywohnten, raubten allenthalben, 1308
es war kein Ort, der nicht über ihre Gewaltthätigkeiten ſeufzte. Durch die Verwüſtung der Gränzen wollte man die Fortſchritte der Dänen verzögern. Nichts deſtoweniger brach König Erich endlich im Sommer mit einer überaus zahlreichen Armee auf, die von dem Herzog Waldemar von Schleswig, dem Grafen von Hollſtein, und vielen andern däniſchen und deutſchen Rittern angeführt wurde. Bey Ljungby in Småland traf er auf das ſchwediſche Heer, aber auch dieſes Mal ward die Schlacht durch eine Unterhandlung abgewandt. Der Stillſtand ward auf anderthalb Jahre verlängert. In allgemeinen Ausdrücken ward ein Friede zwiſchen Birgern und ſeinen Brüdern ausgemacht; auch ſollte das alte Verhältniß Dänemarks und Schwedens gegen einander wieder hergeſtellt ſeyn, und der Handel von den Unterthanen beyder Reiche ohne Hinderniſſe getrieben werden. Die nähern Beſtimmungen wurden einer künftigen Zuſammenkunft beyder Theile überlaſſen. — Birgers Lage ward im Weſentlichen auch durch dieſe Unternehmung ſeines däniſchen Freundes nicht verbeſſert: jedoch wurde er jetzt aus ſeinem Gefängniß befreyt. Die Herzoge ſahen ein, daß ihr Betragen gegen ihren Bru-

der die Herzen des Volks von ihnen entferne und daß die Herrſchaft, deren Beſitz ſie durch Gewalt erworben hatten, ohne Birgers Einwilligung, noch wenig geſichert ſey. Sie legten ihm daher einen Vergleich vor, den er wohl nur mit dem Vorſatz, ihn zu brechen, unterſchrieb. Er gelobte mit einem ſchweren Eide, Alles, was ſeine Brüder wider ihn verübt hatten, zu vergeſſen, der mit ihnen geſchloſſenen Uebereinkunft auf das ſorgfältigſte nachzukommen und nichts wider ſie oder ihre Diener, etwa der Rache wegen, zu unternehmen; er bewilligte ihnen die Schlöſſer Borgholm und Calmar und alle feſte Städte in Finland; die ihm überlaßnen Provinzen wollte er nach den vaterländiſchen Geſetzen verwalten, und keine neue Abgaben von den Einwohnern, ohne Einwilligung der Vornehmen fordern. Die herzogliche Partey hatte auf alle mögliche Weiſe für die Sicherheit dieſes Vertrags zu ſorgen geſucht; Birger forderte, im Fall er ſein Wort brechen würde, nicht nur die Kirche auf, den Bannſtrahl wider ihn zu ſchleudern, ſondern auch ſeine Unterthanen, die Waffen zu ergreifen, und ſich mit ſeinen Brüdern zu vereinigen: ja er wollte ſich alsdann aller Rechte und Freyheiten, die er bis dahin beſeſſen hatte, begeben [e]). — Ueber das eigentliche Verhältniß Birgers zu ſeinen Brüdern ſind wir nicht gehörig unterrichtet: nach dem erwähnten Vertrage ſcheint es, als wenn er König bleiben, und eine Art von Obermacht behalten ſollte. Die Herzoge ſuchten vielleicht durch alle dieſe Schritte nur ihr Anſehn zu ſichern, und unabhängig von der königlichen Gewalt zu begründen; vielleicht hielt der König ihnen die Güter zurück, worauf ſie Anſprüche machen zu können glaubten, und in deren Beſitz ſie ſich mit Gewalt zu ſetzen ſuchten. Es iſt anders ſchwer zu erklären, warum ſich Erich und Waldemar nie entzweyen, war-

e) S. die Urkunde zu Oerebro vom J. 1308, in Hadorphs andra Delen til Riimkrönikorne hörande, S. 1.

warum ſie immer Ein Ziel gemeinſchaftlich verfolgen, und die Ehrbegierde nie den furchtbaren Apfel der Eris unter die Beyden geworfen hat [f]).

§. 87.

Kaum war dieſer Vergleich geſchloſſen, als ſich Birger nebſt ſeiner Familie nach Dänemark begab. Hier fanden ſich auch die Herzoge und Abgeordnete des norwegiſchen Königs Håkon ein. Das freundſchaftliche Verhältniß zwiſchen dieſem und Herzog Erich war nicht mehr das alte. Der letztere hatte um die Tochter des Königs, Jngeborg, geworben; allein Håkon wollte ſie ihm nicht eher übergeben, als bis er die Schlöſſer Warberg und Kongahall wieder an ihn abgetreten hätte. Dieſe Umſtände ſuchte Erich Mendred zu benutzen, um Håkon für das Jntereſſe Birgers zu gewinnen. Er ſchloß einen Frieden mit ihm, und ſchlug ihm eine Vermählung ſeiner Tochter mit Magnus, dem Sohne Birgers vor, die auch unter folgenden Bedingungen zu Stande kam: Håkon erklärte ſeine Tochter, wenn er ohne männliche Sprößlinge ſterben ſollte, für ſeine Erbin, und beſtimmte ihr eine Mitgabe von 6000 Mark, würde er aber Söhne erzeugen, ſo wollte er ihren Brautſchatz auf 8000 Mark erhöhen [g]); dieſelben Summen wurden nach demſelben Verhältniß der Braut zur Morgengabe verſprochen. König Erich erbot ſich, zu bewirken, daß Birger ſeine verlohrne Würde wieder erhalte, und ſein Sohn aufs Neue zu ſeinem Nachfolger erklärt werde. Birger ſelbſt wollte die päpſtliche Genehmigung zur Vollziehung der Ehe, die durch die nahe Verwandtſchaft verhindert ward, verſchaffen. Jm folgenden Jahr wur-

f) Dies ſcheint auch Ericus Olai zu beſtätigen, S. 103.

g) Dieſe Summen giebt Hwidfeld, S. 344. an. Torfäus hat nur 600 und 800, vielleicht ein bloßer Druckfehler, da eine Urkunde ebenfalls die im Text angenommenen Summen beſtimmt.

wurden Geſandte nach Norwegen abgefertigt, und Prinzeſſin Ingeborg ward dem ſchwediſchen Königsſohn, deſſen Stelle Biſchof Peter von Wiborg vertrat, feyerlich verlobt. Der durch dieſe Verhandlungen feſt gegründete Friede der Dänen und Norweger raubte den ſchwediſchen Herzogen gänzlich die Hülfe der letztern. Håkon verſprach, ſich mit König Erich zu vereinigen, und ohne ihn ſich in keine Verſöhnung einzulaſſen [b]).

§. 88.

Håkon beſtand auf die Zurückgabe der Lehne, die er den ſchwediſchen Herzogen, in den Tagen ihres Unglücks, ertheilt hatte; eine Zuſammenkunft, die er deswegen mit Erich veranſtaltete, blieb fruchtlos, und er beſchloß zu verſuchen, ob er durch das Schwert gewinnen könne, was er durch Unterhandlungen nicht erlangen konnte. Kongahall ward belagert: Erich aber, der dieſen Fall vorausgeſehn hatte, hatte das Schloß mit Truppen und Vorräthen verſehn und einem tapfern Befehlshaber anvertraut; die Beſatzung leiſtete daher einen langen und muthigen Widerſtand. — Im Winter fiel der Herzog in Norwegen ein, und drang bis Opslo vor: die Gegenden, die er und ſeine Schaaren durchzogen, wurden verwüſtet und ausgeplündert. Die Stadt war eine leichte Eroberung, aber das Schloß Aggerhus wollte ſich nicht ergeben. Obgleich die zum Entſatz herbeygeeilten Norweger geſchlagen wurden, ſo ward Erich doch durch eine Krankheit, die ihn plötzlich ergriff, genöthigt, ſeiner Unternehmung ein Ziel zu ſetzen und ſich mit den Seinen zurückzuziehn. Die Norweger verfolgten ihn
1309 und übten in Dalsland das Recht der Vergeltung. Im folgenden Sommer erſchienen ſie mit einer Flotte an Schwedens Küſten, aber mehrere Schiffe derſelben wurden von dem Feinde genommen. Schon hatte ſich

b) Vergl. Hwidfeld, I. S. 343 — 346. Torfaeus l. c. S. 428.

ſich Erich zu einem neuen Einfall in ihr Land gerüſtet, ſie waren aber in die inneren Theile geflüchtet und hatten die Gegenden an der Gränze verödet: daher mußten die Schweden ihren Plan aufgeben [i]). Der Kampf, den ſie bis dahin mit Glück beſtanden hatten, nahm eine andre Wendung, da auch der König von Dänemark, mit einer großen Armee in Schweden einfiel. Die Herzoge konnten an keinen ernſthaften Widerſtand denken, um ſo weniger, da ſie ihre Kräfte theilen, und nachdem Kongahall übergegangen war, auch von norwegiſcher Seite einen Einbruch beſorgen mußten. Sie rückten nichts deſtoweniger der däniſchen Macht entgegen, ſuchten ihnen den Marſch ſo viel als möglich zu erſchweren, ihnen alle Lebensmittel vorzuenthalten, und griffen jeden kleinen Haufen, der ſich von dem Hauptheer entfernte, an. Demungeachtet drangen die Feinde immer weiter und weiter bis in die Mitte des Landes; hier lagerten ſie ſich auf der waldichten Heide, Holweden, zwiſchen Småland und Oeſtergöthland; die Herzoge faßten den kühnen Entſchluß, ihnen, ihrer Ueberlegenheit ungeachtet, die Spitze zu bieten. Eh' ſich aber die Schaaren vermengten, hatte Mals Ketelmundsſohn, der das Hauptpanier führte, das Unglück mit dem Roſſe zu ſtürzen und den Schaft der Fahne zu zerbrechen. Der Aberglaube deutete dieſen Zufall für ein böſes Zeichen, und die Furcht eines unglücklichen Ausgangs ſenkte ſich in alle Gemüther. Bey dieſen Anzeigen fanden die Herzoge es nicht rathſam, den Streit zu verſuchen, und zogen ſich Waldemar nach Stockholm, Erich nach Calmar, um die vornehmſten Oerter des Reichs zu beſchützen. Die Könige Erich und Birger ſetzten ihren Zug, ohne weitere Hinderniſſe, bis nach Nyköping fort; die Dänen fingen an, dieſe Stadt zu belagern, allein die Beſatzung vertheidigte ſich mit Muth und Entſchloſſenheit. Die Herzoge verſuchten Alles, um bey dieſen gefährlichen Umſtän-

i) Ericus Olai, S. 104.

den nicht unterzugehn, ſie ſchrieben Steuern und Abgaben an Geld und Lebensmitteln aus, trafen die nothwendigen Vorkehrungen, um ſchnell von den Bewegungen des Feindes unterrichtet zu werden, und ſammelten allenthalben und auch aus fremden Ländern friſche Truppen [f]). Endlich gelang es ihnen, in dem Heere vor Nykoping Uneinigkeiten zu ſtiften; die Großen, theils durch die Dauer und die Beſchwerden des Zugs ermüdet, theils von den Herzogen beſtochen, verlangten mit Heftigkeit zurückzukehren: da der König ſich weigerte ihren Willen zu befolgen, verließen ſie ihn, und er würde, ohne die Teutſchen, die ihm getreu blieben, entweder umgekommen, oder in die Hände des Feindes ge-
1309 fallen ſeyn. Die Belagerung Nykopings hatte von Michaelis bis Weihnachten gewährt und Erich ſah ſich endlich genöthigt, ſie aufzuheben. Wie er zurückging, kam ihm Herzog Erich entgegen, und bat ihn um ſeine Vermittelung, daß Birger das, was er beſchworen, halten und mit demjenigen, was ihm rechtmäßigerweiſe von dem Reiche und dem väterlichen Erbe zukomme, zufrieden ſeyn möchte. Sie ſchieden darauf in Frieden von einander [l]).

§. 89.

Endlich kam im Jahr 1310 ein völliger Friede zwiſchen Birgern und ſeinen Brüdern zu Helſingborg zu Stande. Hier hatten ſich die drey Könige der nordiſchen Reiche und eine glänzende Verſammlung von Fürſten und Herrn eingefunden. Der Vertrag, der hier am 20ſten Julius geſchloſſen ward, beſtätigt die Anſicht, die wir bis dahin über den Gang und den Zuſammenhang der Begebenheiten gegeben haben. Es ward eine völlige Theilung vorgenommen. Birger er-

f) Lagerbring, III. S. 68.
l) Ericus Olai, S. 107.

erhielt den größten Theil des Reichs; Erich bekam Weſtergöthland, Dal, Wärmeland und Småland, und Waldemar Stockholm mit einem Strich von Upland, Finland, Wiborg und Karelen ausgenommen, und Oeland. Die Herzoge erkannten ihren Bruder zwar für ihren Lehnsherrn, geſtanden ihm aber nicht die geringſte Autorität in ihrem Gebiete zu. Keine von den unterhandelnden Partenen ſollte neue Schlöſſer oder Feſtungen anzulegen befugt ſeyn; das angefangne Schloß zu Nyköping ſollte gänzlich abgebrochen werden. Uebrigens wurden allen Individuen ihre beſondern Rechte ungekränkt vorbehalten. Es ſollten auch keine neue und ungewöhnliche Steuern eingefordert werden, es ſey denn mit Einwilligung der Unterthanen [m]). — Auf dieſer Verſammlung unterhandelten auch die ſämtlichen Gebieter des Nordens über die vollkommne Wiederherſtellung des Friedens, nur konnten ſie ſich über die Grundſätze, worauf er gebaut werden ſollte, nicht vereinigen. Herzog Erich verlangte, daß der König von Dänemark ihm Nordhalland, unter dem Namen eines Fahnenlehns übergeben ſollte; er wollte ſich dagegen aller ſeiner Anſprüche an Håkons Tochter Ingeborg, die die Gemahlin Magnus Birgerſohns werden ſollte, begeben und ſich mit Sophia von Werle verbinden. Die Gefangnen ſollten ohne Löſegeld freygegeben werden. Würde der König von Norwegen mit dieſen Bedingungen zufrieden ſeyn, ſo verſprach er ihm die Zurückgabe Kongahalls und aller Gefangnen, im entgegengeſetzten Fall verlangte er aber die nachdrückliche Unterſtützung aller Unterhandelnden. Die Uebrigen waren mit dieſem Vorſchlage zufrieden und es ward die Urkunde darüber ausgefertigt [n]). Håkon ließ ſich dieſe Bedingungen freylich gefallen, verlangte aber Nordhalland bis an den Ethra für ſich zum Lehn, und ließ ein Document ausfertigen, worin dieſer Punct geändert

 war.

m) Ericus Olai, S. 108. Hwidfeld, S. 346.

n) Sie findet ſich beym Hadorph a. a. O. S. 6.

war o). Allein König Erich fürchtete den mächtigen Nachbar, es ward daher der erſte Vorſchlag durchgeſetzt und die ſchwediſchen Herzoge wurden mit der gedachten Provinz belehnt p). Herzog Erich erklärte ſich auch beſtimmt über ſeine Verbindung mit Sophia und ſetzte die Bedingungen derſelben feſt.

§. 90.

Die Unterhandlungen zu Helſingborg hatten weder den Herzog Erich, noch den König von Norwegen befriedigt, beyde griffen daher aufs Neue zu den Waffen. Die Norweger wurden geſchlagen, und Kongahall gerieth wieder unter die Bothmäßigkeit der Schweden. Darauf ſchlug Erich dem König Håkon einen Vergleich vor, den dieſer annahm und wodurch denn manchen Zwiſtigkeiten unter ihnen ein Ende gemacht ward. In dem Friedensſchluß ſetzte man feſt q): daß die Schlöſſer Warberg und Kongahall, nebſt dem nordlichen Halland, an Norwegen abgetreten werden ſollten; Håkon verſprach dagegen, ſeine Tochter Ingeborg, ihrer Verlobung mit Magnus ungeachtet, nach dem Verlauf von drey Jahren mit Erich zu vermählen; er verſprach dem Herzog Waldemar die hinterlaßne Tochter ſeines Bruders, die mit der ſeinigen Einen Namen führte, nebſt einer Mitgabe von

o) Dies findet ſich beym Hwidfeld, S. 349. Die Widerſprüche, die die Urkunden ſelbſt enthalten, laſſen ſich allein durch die von mir aufgeſtellte Anſicht heben, die auch in der Folge über mehrere Dunkelheiten Licht verbreitet. Schon Hwidfeld konnte ſich in dieſen Verwirrungen nicht finden.

p) Hwidfeld, S. 350.

q) Vom 7ten März 1311. Hwidfeld, S. 354. Einige Stellen aus dem lat. Original, das ohne Datum iſt, hat Lagerbring III. S. 79. Anm. 1. Er glaubt, dieſer Vergleich ſey im J. 1310 geſchloſſen, allein ſeine Gründe ſind gar nicht überzeugend. Unſre Darſtellung iſt weit natürlicher.

von drey tauſend Mark Silbers. Die Herzoge gelobten dem Könige ihren thätigen Beyſtand. Der helſingborgiſche Vergleich ſcheint vortheilhafter für Erich geweſen zu ſeyn, allein Håkon beſtimmte ihm, wenn er ohne Söhne ſterben ſollte, die Herrſchaft über Norwegen, und für dieſe Ausſicht gab er den gegenwärtigen Vortheil auf. Die Eheverbindung ward beſchleunigt und im Jahr 1312 zu Opslo vollzogen. Der König von Dänemark ward über dieſen Bruch der eingegangnen Verpflichtung heftig erzürnt; ſein Unwille ward aber durch Erichs Erklärung, daß er ihm 4000, und dem Herzog Niclot, Sophiens Vater, 2000 Mark Cölniſch bezahlen wolle, gemildert. Der Herzog legte ferner, nebſt ſeinem Bruder und hundert Rittern, einen Eid ab, daß er das meklenburgiſche Fräulein nicht aus Verachtung gegen ihr Geſchlecht, oder weil ein böſer Ruf ihre Tugend beflecke, verlaſſen habe, ſondern, weil eine Verbindung mit ihr gegen die göttlichen Rechte ſtreite. — Den Herzogen ward die Belehnung mit Nordhalland beſtätigt. Ferner ward feſtgeſetzt, daß neue Streitigkeiten, die ſich etwa erzeugen möchten, nicht durch das Schwert, ſondern nach dem Ausſpruch redlicher und verſtändiger Männer entſchieden werden ſollten.

§. 91.

Die Geldſummen, die ſich Birger während dieſes Streits für ſeine Rechte von ſeinen Freunden mußte vorſtrecken laſſen, und die nähere Bekanntſchaft, worin er mit fremdem Luxus gerathen war, zwangen ihn, ſeine Unterthanen mit häufigen, und in den Zeiten der Ruhe und Einfalt ungewöhnlichen Auflagen zu beſchweren. Die durch den Handel bereicherten Einwohner Gottlands ſchienen ihm vor Allen im Stande zu ſeyn, ſeinen Bedürfniſſen abzuhelfen. Sie weigerten ſich indeſſen, die alten Abgaben zu erhöhn, und beriefen ſich auf ihre Rechte und Freyheiten. Der König ſetzte daher mit einer be-

bewaffneten Macht nach dem Eyland über, um die widerſpenſtigen Bewohner deſſelben zum Gehorſam zu bringen. Allein dieſe ſcheuten ſich nicht, für die Erhaltung ihrer Privilegien das Schwert zu zücken. Das Heer des Königs ward überwunden, er ſelbſt fiel in die Gewalt der Sieger, und nur den Vorſtellungen und der Beredſamkeit eines verſtändigen Mannes, der die Wuth des aufgebrachten Volks zu beſänftigen wußte, hatte er ſein Leben zu danken. Darauf kam ein Ver-
1313 gleich zu Stande, und den Gottländern wurden ihre Vorrechte aufs Neue beſtätigt. Auch in andern Provinzen brachen Unruhen und Empörungen aus, die das Beyſpiel der Gottländer vielleicht beförderte. Die Helſingländer und Småländer hatten ſich unter gewiſſe Anführer vereinigt, und verweigerten dem König den Gehorſam. Die Empörer wurden aber genöthigt, zu ihrer Pflicht zurückzukehren, und ein Theil von ihnen mußte die Kühnheit dieſer Unternehmung mit dem Leben büßen. Die Unſicherheit ſeiner Lage ſcheint Birgern auch nicht entgangen zu ſeyn, er hatte ſich daher im Jahr 1314 von ſeinen vornehmſten Beamten und Vaſallen aufs Neue huldigen laſſen, um wenigſtens ihrer Treue gewiß zu ſeyn [r]).

§. 92.

Dieſelbe Verlegenheit, worin ſich der König befand, drückte auch ſeine Brüder: auch ſie waren gezwungen, in ihrem Gebiet unerhörte Steuern auszuſchreiben. Sie vermehrten ihre Ausgaben noch durch ihre Neigung zur Pracht, und Erich durch eine Reiſe, die er gleich nach der helſingborgiſchen Unterhandlung antrat. Er kam bis nach Frankreich, wo er den Hof des Papſtes Clemens, der ſich zu Vienne aufhielt, beſuchte. Auf ſeiner Rückkehr zeigte er, beſonders in den größeren Städten Deutſchlands, ſeine Liebe zum Aufwand, und ver-

r) S. die Urkunde bey Ericus Olai, S. 110.

verſchwendete beträchtliche Summen. Die Urſachen, die ihn zu dieſer Reiſe veranlaßten, finden wir nicht angeführt: vielleicht war es bloße Neugierde oder der Wunſch nach dem Ruhm, daß er ſich auch außerhalb den Gränzen ſeines Vaterlandes umgeſehn habe. Es iſt auch möglich, daß ihn die Andacht in die Ferne führte, um die Reſte und Ruheſtellen heiliger Menſchen zu grüßen und zu ehren. Sein Bruder Waldemar begab ſich einige Jahre nachher auf eine ähnliche Wallfahrt. — Der Adel hatte immer mehr zugenommen, die Güter der Kirche waren befreyt, es ruhten die Laſten alſo nur auf den Schultern einiger Wenigen, denen ſie um ſo ſchwerer werden mußten, da, während des Kriegs, der Ackerbau und alle andre Nahrungszweige außerordentlich gelitten hatten. Eine Theurung vermehrte das Elend des Volks und das Recht deſſelben, ſich über ſeine Häupter zu beklagen. — Da die Noth immer dringender ward, erſtreckten die Herzoge ihre Forderungen auch auf die Güter der Kirche; die Beſchwerden der Geiſtlichen darüber waren eben ſo fruchtlos, als die Befehle der Curie: Herzog Waldemar verſprach zwar, ſich in Hinſicht der Abgaben, die ihm die Kirche zu Upſala entrichten mußte, dem Ermeſſen einiger geiſtlicher Herrn zu unterwerfen; wie der Ausſpruch dieſer Schiedsmänner ausgefallen ſeyn mag, iſt nicht bekannt; Waldemar behielt bis zu ſeinem Untergange einen Theil der Einkünfte, die geiſtlichen Stiftungen gehörten. — So lange der Kampf gewährt hatte, hatten die Herzoge beſtändig zuſammengehalten; da ihre Abſichten erreicht ſchienen, faßten ſie den Entſchluß, die ihnen zugefallnen Provinzen, vorläufig auf fünf Jahre, genau unter ſich zu vertheilen; ſie erneuerten zugleich das alte Bündniß, 1315
ſich in jedem Verhältniß und in allen Gefahren männlich zu unterſtützen [s]). Ein jeder betrachtete den Theil des Landes, der ihm zugefallen war, als ſein eigenes

s) S. die Urkunde beym Hadorph, a. a. O. S. 8.

nes und unabhängiges Reich; ſie übten alle Hoheitsrechte in demſelben aus und auch in den Benennungen, die ſie ihren Dienern beylegten, ſtrebten ſie ihrem älteren Bruder nach. Die Herzoge hatten Ein Intereſſe, — die Macht und das Anſehn des Königs, das ſie ſelbſt nicht achteten, auch in den Augen Anderer zu ſchwächen und zu vernichten. Beyden Parteyen war die Freundſchaft der benachbarten Mächte nothwendig, und beyde beſtrebten ſich, ſie auf alle Art zu erhalten. Die Herzoge ſchloſſen ſich dichter an Dänemark; Erich gelobte dem Könige ſeine Hülfe in allen Fällen, und erhielt von ihm dagegen die Verſicherung, daß er, nach Håkons Tode, ſeine Anſprüche auf Norwegen nachdrücklich unterſtützen werde. Erich und Waldemar wurden beyde im Jahr 1316 mit Sprößlingen erfreut; der Sohn des Erſteren wurde Magnus und der des letzteren Erich genannt.

§. 93.

Birgers Haß gegen ſeine Brüder war aber nicht erloſchen, er hatte den Verrath, den ſie ſich wider ihn erlaubt hatten, tief in ſeine Seele geſchrieben, und wartete nur auf eine günſtige Gelegenheit, ihrem Beyſpiel zu folgen. Ein Zufall führte den Herzog Waldemar
nach Nyköping, wo der König ſeinen Siß hatte.
1317 Er und ſeine Begleiter wurden mit zuvorkommen-
der Freundlichkeit aufgenommen; beym Abſchiede drang Birger in ihn, ſeinen Beſuch an einem beſtimmten Tage zu wiederholen, und verſicherte, er werde auch Erich einladen. Dieſer beſorgte unglückliche Folgen und wollte die Einladung ausſchlagen, allein Waldemar, durch die gute Aufnahme, die er bey ſeinem frühern Beſuch gefunden hatte, gewonnen, überredete ihn, ſeinen Verdacht ſchwinden zu laſſen. Sie begaben ſich auf die Reiſe: unterweges warnte ſie ein Vertrauter, ſich nicht beyde Birgers Händen anzuvertrauen, dieſe Zuverſicht

könne

könne ihnen und den Ihrigen zum Verderben gereichen. Waldemar ward hierüber erzürnt, und bedrohte diejenigen, die den Samen der Zwietracht unter die Brüder zu ſtreuen ſuchten. Jener bereute das Wort, das er geſprochen, und zog ſich zurück. Unterdeſſen kamen die Herzoge Nyköping immer näher und näher; der König hatte ihnen Boten entgegengeſandt, die ſie mit dringenden Bitten bewegen ſollten, ihre Reiſe zu beſchleunigen, ſie ſtellten das feurige Verlangen ihres Gebieters nach der Umarmung ſeiner Brüder und ſeine Beſorgniß vor, daß es ihnen an jedem andern Ort, den ſie zu ihrem Nachtlager wählen würden, an den nöthigen Bequemlichkeiten felen möchte. — Sie eilten alſo weiter und erreichten das Schloß. Mit heiterm Geſicht trat ihnen der König entgegen und hieß ſie willkommen. Sorglos ſtiegen ſie an ſeiner Seite hinan: die Freude kam ihnen entgegen: es war ein köſtliches Mahl bereitet, das durch Scherz und angenehme Geſpräche erheitert ward; die Becher gingen luſtig umher, bis die Stunde der Ruhe erſchien. Darauf führte man die Herzoge in ihr Zimmer; ihre ſämtlichen Begleiter aber wurden unter dem Vorwande, ihnen bequemere Schlafſtellen zu verſchaffen, in die Stadt verlegt. Keiner von ihnen durfte zurückbleiben, und kaum hatten ſie alle die Burg verlaſſen, als die Pforten verſchloſſen wurden. Der Marſchall des Königs, beſorgt ſie möchten zurückkehren, entriß den Thürhütern die Schlüſſel und nahm ſie in ſeine Verwahrung. — Die Diener Birgers ergriffen die Waffen; obgleich einige edle Gemüther ſich nicht zu einer ſolchen Verrätherey erniedrigen wollten, ſtürzte doch die tobende Menge in das Zimmer, wo der Schlaf die Unbeſorgten umfangen hatte. Durch den Lärm aufgeſchreckt, ſprang Waldemar aus dem Bette, warf ein Gewand über ſich, ſtreckte den Erſten, der auf ihn eindrang, zu Boden, und ermunterte ſeinen Bruder, ihm zu Hülfe zu eilen. Da dieſer die große, wohlbewaffnete Schaar

er-

erblickte, ermahnte er ihn, von einem vergeblichen Kampfe nachzulaſſen; es ſey keine Hoffnung zu entrinnen. Nackt und unbewehrt hatten ſie ſich ergeben; der König kam ihnen entgegen und erinnerte ſie an das Spiel, das ſie mit ihm zu Hätuna getrieben hätten. Er ließ ſie mit gebundenen Händen und beynahe ganz entblößtem Körper in den fürchterlichſten Kerker ſeines Schloſſes hinabführen. Hier wurden ſie an die Mauer gefeſſelt: aber Birgers Rache war mit dieſer Schmach noch nicht befriedigt; er ließ ſie auch, gleich verworfenen Verbrechern, mit Schlägen mißhandeln, und weihte ſie der furchtbarſten aller Todesarten, dem Hungertode [t]). Da der Morgen anbrach eilten die Vertrauten des Königs in die Stadt, um ſich der Begleiter der Herzoge zu bemächtigen. Ohne Widerſtand wurden ſie gefangen und nach ſichern Oertern gebracht; nur ein Ritter, der ſich zu vertheidigen ſuchte, ward getödtet.

§. 94.

Birger glaubte durch dieſen Schlag die Alleinherrſchaft über Schweden errungen zu haben; nach allen Gegenden ſandte er Boten, um die große Veränderung zu verkündigen. Er ſelbſt wollte nach Stockholm eilen, um ſich dieſes Ortes zu bemächtigen: aber das Gerücht ſeiner That flog ihm voran, und die Mißbilligung derſelben war allgemein. Der König ſcheint zu ſeiner Rechtfertigung zwar vorgegeben zu haben, daß die Herzoge einen neuen Anſchlag wider ihn gemacht hätten und daß ihm die Pflicht der Selbſterhaltung befohlen habe, demſelben zuvorzukommen: allein er hatte die Liebe des Volks ſchon längſt verſcherzt, und es war alſo nicht geneigt, ihn zu entſchuldigen. Die unmenſchliche Grauſamkeit, womit er, wenigſtens der Sage nach, die vielleicht übertrieben ſeyn mochte, ſeine Brüder behandelte, erfüllte ſelbſt

t) Ericus Olai, S. 111—115. Vergl. die Stellen aus andern Chroniken, beym Lagerbring, III. S. 116—122.

ſelbſt eine unempfindliche Bruſt mit Entſetzen und Unwillen. Alle Provinzen griffen zu den Waffen, Stockholms Einwohner verwehrten dem Könige den Eingang und fielen ihn feindlich an; an der weſtlichen Seite erſchien Håkon mit einer Flotte, und die Upländer, die Weſtgothländer, die Småländer, Alle rückten gegen Nyköping, um die Gefangenen zu befreyen. Birger ſoll jetzt die Schlüſſel zu dem Gefängniß ſeiner Brüder, aus Erbitterung, in die Fluten geworfen haben: er begab ſich mit ſeinem Hofe nach Stegeborg. In der Verlegenheit, die jede Minute vermehrte, ſuchte er ſich das Wohlwollen der Geiſtlichen zu erwerben; allein es war zu offenbar, daß ihn nur die gegenwärtige Noth zu dieſem Schritte zwang, als daß er ſichern Beyſtand von ihnen hätte erwarten können. Er wandte ſich alſo an Erich von Dänemark und ſchloß mit ihm, durch ſeine Bevollmächtigte, zu Helſingborg im Februar 1318 einen Vergleich, worin er ihm für die Hülfe, die er ihm leiſten würde, Småland mit Wiſingsö, zwiſchen dem däniſchen Gebiet und Oeſtergöthland verſchrieb, bis er oder ſeine Erben es würden eingelöſt haben u). Erich ſandte ihm 600 wohlgerüſtete Reuter, und mit dieſen vereinigt hoffte Birger ſeinen Gegnern gewachſen zu ſeyn. Dennoch wollte er mit den Anhängern ſeiner Brüder kein Treffen wagen und flüchtete ſich vor ihnen nach Weſtgothland, wo die Bauern ſich zur Gegenwehr verſammelt hatten: während eines Waffenſtillſtandes, den er mit ihnen geſchloſſen hatte, und wodurch ein Theil von ihnen verleitet worden war, zurückzukehren, um die nöthigen Lebensmittel zu holen, griff er die Uebriggebliebenen unvermuthet an, ließ viele von ihnen niedermachen, und nahm mehrere der Edlen gefangen. Hierauf ging er nach Oſtgothland, und vertheilte, des Sieges gewiß, ſeine

u) Hwidfeld, S. 401. Lagerbring, III. S. 130—133.

ſeine Soldaten an verſchiedene Oerter. Hier überfiel ihn ein Freund der Herzoge, Ritter Canut, und nahm die bey Süderköping aufgeſtellten Truppen gefangen; die Uebrigen verließen, da ſie dieſe Nachricht erhielten, die ihnen angewieſenen Plätze und eilten nach ihrer Heimath. Birger, von den Seinigen verlaſſen, ließ ſeinen Sohn, den er aus Dänemark herbey gerufen hatte, mit einer zahlreichen Beſatzung in Stegeborg zurück, und begab ſich ſelbſt, nebſt ſeiner Gemahlin nach Gottland. Hier ließ er alle Schiffe, die er bekommen konnte, mit Truppen beſetzen, und mit Lebensmitteln verſehn; dieſe Flotte ſandte er nach Stegeborg, um dieſen Ort, den die Feinde belagert und auf das engſte eingeſchloſſen hatten, zu erhalten. Da ſie aber in den Scheeren anlegte, ſtürzten die Anhänger der Herzoge aus ihrem Hinterhalt, und bemächtigten ſich der Zufuhr. Dieſes Unglück erfüllte den König und die Königin mit Gram und Betrübniß; einer ſeiner treueſten Diener, ſein Droſt Brunke tröſtete ihn und verſprach ihm, daß er ſelbſt einen Verſuch machen wolle, Stegeborg zu entſetzen. Birger gab der Hoffnung wieder Raum, und bot die ganze Kraft auf, die ihm übriggeblieben war: er befahl der rüſtigſten Jugend, ſich zu waffnen: eine beträchtliche Anzahl großer und kleiner Schiffe ward zuſammengebracht und ausgerüſtet. Die zweyte Flotte kam glücklich bis an das ſchwediſche Geſtade, unfern von dem bedrängten Ort. Die herzoglichen Schaaren waren ihnen entgegen gerückt; es entbrannte ein heftiger Streit; lange wüthete er unentſchieden. Die herzogliche Parteу ſuchte durch eine zuſammengefügte und angezündete Reihe trockner Balken, ein in dieſen Zeiten gewöhnliches Mittel, die feindlichen Schiffe in Brand zu ſetzen. Die Flammen ergriffen endlich das Fahrzeug des Anführers, die Beſatzung ſprang in die Fluth, viele wurden von den Wellen begraben, viele aber von ihren Gegnern aufgefangen. Unter den letztern befanden ſich Brunke, und andre Anfüh-

führer und Rathgeber Birgers, dieſe wurden nach Stockholm geführt, eingekerkert und nachher mit dem Rade beſtraft.

§. 95.

Die herzogliche Parten hatte jeßt allenthalben die Oberhand und Birger hatte ſich umſonſt mit der Erfüllung ſeiner ehrgeizigen Abſichten geſchmeichelt. Die Angeſehnen des Reichs wurden zu Skara, wohin ſich auch Erichs Gemahlin geflüchtet hatte, verſammelt, und mit allgemeiner Einſtimmung ward **Matthias Ketelmundsſohn** zum Reichsvorſteher und Feldherrn erwählt. Das höchſte Anſehn blieb aber, wenigſtens dem Schein nach, bey den Herzoginnen, die ihn ihren Droſt nennen, auch wurden die Steuern unter ihrem Namen ausgeſchrieben. Matthias machte alsbald eine Reiſe durch alle Gegenden des Landes und ſuchte, ſo viel als möglich, die Ruhe wieder herzuſtellen. Unterdeſſen wurde die Belagerung von Nyköping und Stegeborg mit Eifer fortgeſeßt. — Während die Anhänger der Herzoge alles zu ihrer Befreyung verſuchten, ſchmachteten ſie in der Enge eines ſchrecklichen Gefängniſſes. Beyde ſind in demſelben umgekommen, und, wie eine allgemeine Sage behauptet, aus Mangel an Nahrung und durch andre Mißhandlungen. Vor ihrem Tode war ihnen verſtattet worden, ein Teſtament zu errichten, worin ein Theil ihres Vermögens, wie gewöhnlich, den Geiſtlichen vermacht wird. Im Eingang deſſelben ſagen ſie, daß ſie, obgleich gefangen, doch an Leib und Gemüth geſund wären; es iſt ſehr möglich, daß dies nur ein Zuſaß des Verfaſſers des Teſtaments iſt, das überhaupt von den Geiſtlichen untergeſchoben ſeyn kann [r]). Die Beſaßung trug die entſeelten Körper auf einer Bahre hinaus und verlangte von den Belagerern mit den Feindſeligkeiten

r) Sani mente et corpore, licet captivati, vergl. Lagerbring, III. S. 139.

ten einzuhalten, und ſich dem König Birger zu unterwerfen, da die Häupter, für die ſie gefochten, gefallen wären. Aber der Anblick der entſtellten Leichen entflammte nur noch mehr die Gemüther ihrer Freunde zu blutiger Rache; ſie beſchloſſen, die Belagerung fortzuſetzen. Unter Bezeugung ihrer Trauer und Ehrfurcht trugen ſie die Gebeine der Herzoge nach Stockholm, wo ſie in der Stadtkirche beygeſetzt wurden. Bald nachher ergab ſich die Beſatzung Nyköpings, da die Abnahme der Lebensmittel immer größer, und die Hoffnung entſetzt zu werden, immer geringer ward. Die Anhänger der Herzoge wandten darauf ihre ganze Kraft gegen Stegeborg. Magnus vertheidigte es länge mit tapferm Muth, bis auch ihn endlich der Mangel nöthigte, es zu übergeben. Man kam überein, daß er ein Gefangner ſeyn, den Uebrigen aber ein freyer Abzug verſtattet werden ſollte. Dem Prinzen ward feyerlich verſprochen, daß man ſich nicht thätlich an ihm vergreifen wolle [y]). Die eroberten Schlöſſer wurden zerſtöhrt und Magnus ward nach Stockholm in ein feſtes Gefängniß geführt.

§. 96.

Herzog Chriſtoph und der Erzbiſchof von Lund Esger Juel, waren mit der Regierung Erichs unzufrieden und hatten ſich nach Schweden begeben, um in Verbindung mit der herzoglichen Partey ihre Abſichten
1317 durchzuſetzen. Der Reichsvorſteher, theils aus eignem Verlangen, ſich an Dänemark zu rächen, theils von den Fremdlingen angereizt, begab ſich in ihrer Geſellſchaft, mit einem Heere nach Schonen. Die Dänen und Deutſchen zogen den Schweden entgegen, es kam bey Mjölkalanga zu einer Schlacht, worin die Erſteren in die Flucht getrieben, und über dreyhundert Ritter und Knappen gefangen wurden. Schonen ward, nachdem die däniſche Kriegsmacht daraus verjagt war, ver-

y) Lagerbring, III. S. 143. Anm. 2.

verheert, und die Städte dieſer Provinz mußten eine bedeutende Brandſchatzung bezahlen. Die Sieger ſchloſſen darauf Helſingborg ein: hier ward aber ein Vergleich geſtiftet, daß man zu Roſkild zuſammenkommen und über einen Frieden unterhandeln wollte. In demſelben ward beſtimmt, daß ein dreyjähriger Stillſtand zwiſchen den ſtreitenden Parteyen Statt finden ſollte. Birger ward während dieſer Zeit nebſt ſeiner Familie von den Grenzen des ſchwediſchen Reichs ausgeſchloſſen: doch war es ihm erlaubt, ſich, mit Bewilligung der Einwohner, auf Gottland aufzuhalten. Herzog Magnus ſollte in ſeinem Gefängniß verbleiben, man verſprach aber, ihm an ſeinem Leibe und Leben keinen Schaden zuzufügen [z]). — Um das Feſt Johannis, im J. 1319, ward eine allgemeine Volksverſammlung, die auf der großen Ebne **Mora**, unweit von Upſala, gehalten werden ſollte, ausgeſchrieben. Die Ebne war ihrer Ausdehnung wegen ſehr bequem, eine große Menge von Menſchen aufzunehmen: hier war in den Zeiten der Väter vielleicht Gericht gehalten worden; allein daß, nach einer Vorſchrift der alten Geſetze, die Wahl der Könige an dieſer Stelle vorgenommen werden mußte, iſt eine durchaus unerwieſene Behauptung [a]). Der Ort, wo ſich das Volk verſammelte, war durch einige Steine, die **Moraſteine** genannt werden, bezeichnet [b]). Jahrhunderte hindurch wurden ſie von dem ſchwediſchen Volk als theure und Ehrdenkmäler betrachtet; ſie ſind mit Bildern und Inſchriften verſehn, die, obgleich ſie noch nicht aus der graueſten Vorzeit ſtammen, ſchon zum Theil unle-

z) Hwidfeld, S. 406.

a) Erſt in ſpätern Zeiten ward dieſer Platz zur Königswahl durch die Geſetze beſtimmt: ſelbſt Uplands-Lag erwähnt ſeiner noch nicht.

b) Ericus Olai gedenkt ihrer ſchon in der Geſchichte Erichs des Heiligen, S. 49. Sein ſtaatsrechtliches Räſonnement, nach ſeinen Hypotheſen, hält aber nicht Stich.

unleſerlich geworden ſind; die Zeit und Elemente drohten auch dem Granit; um dieſe heiligen Reſte, ſo lange als möglich, vor dem Untergange zu bewahren, haben die Enkel ein Gebäude darüber errichtet [c]). — Bey Gelegenheit der jetzigen Verſammlung werden zum erſten Mal verſchiedene Stände, Edle, Bürger und Bauern, als Theilnehmer derſelben genannt [d]). Die Wahl eines Königs war der Hauptgegenſtand der Berathſchlagungen. Der Reichsvorſteher zeigte der Verſammlung den Sohn Erichs, der erſt drey Jahre alt war und den er auf ſeinen Armen trug; Einer der Großen erinnerte das Volk an den Zweck ſeiner Zuſammenkunft. In allen Buſen kochte Haß gegen Birger und Alle waren durch die Erinnerung an Erichs Unglück zum Mitleid geſtimmt. Einmüthig erwählten die Schweden das Kind zu ihrem Beherrſcher.

§. 97.

Birger, durch die Nachricht von der Hinrichtung ſeiner Anhänger und der neuen Königswahl beſtürzt, glaubte ſich in ſeiner Freyſtatt auf Gottland nicht mehr ſicher und flüchtete mit ſeiner Gemahlin nach Dänemark. Es ſoll auch die Abſicht der ſchwediſchen Großen geweſen ſeyn, ihn zu ergreifen und zu tödten. Der Reichsvorſteher begab ſich wirklich mit einer Flotte nach Gottland, da Birger aber ſchon entflohn war, mußte er ſich begnügen, die Huldigung auf dieſer Inſel einzunehmen [e]). — König

c) S. J. G. P. Möller von den Feyerlichkeiten und Gebräuchen, die in ältern Zeiten beym Antritt der Regierung ſchwediſcher Könige erfordert wurden, 1772. S. 41. ff. Tuneld Geographie, I. S. 118.

d) Ericus Olai, S. 121.

e) Der erſte Umſtand wird in der Reimchronik S. 144. angeführt; allein die 8 Verſe, die ihn enthalten, fehlen in einigen Handſchriften, ſie ſcheinen daher neuer Zuſatz zu ſeyn,

König Erich Mendred war am dreyzehnten November 1319 geſtorben, und ſein Bruder Chriſtoph, der es beſtändig mit der herzoglichen Partey gehalten hatte, war ihm gefolgt. Es war nicht zu erwarten, daß dieſer ſich der Angelegenheiten ſeiner Schweſter und ihres Gemahls mit beſonderm Nachdruck annehmen werde. Indeſſen rührte ihn das Schickſal, das die beyden, zu einem ſchöneren Leben gebohren, von der Höhe des Glücks herabgeſtürzt hatte; er gab ihnen das Lehn Hollbeck und das Schloß Spikaborg[f]). — Birgers Feinde, mißvergnügt, daß er ihrer Rache entgangen war, verſammelten ſich im October 1320 zu Stockholm, und beſchloſſen, ſie an ſeinem Sohne zu befriedigen. Magnus ward nach der heiligen Geiſtinſel hinausgeführt; unvorbereitet empfing er hier die Nachricht, daß er, in der Blüthe ſeines Lebens, um für fremde Vergehungen zu büßen, zu den Schatten hinunter ſollte; umſonſt berief er ſich auf ſeine Unſchuld, die Allen bekannt war; nur durch Blut konnte die Erbitterung, die ſeine Feinde durchglühte, gelöſcht werden. Sein Tod ſchien allein die jetzt getroffenen Einrichtungen zu ſichern, und die Politik der herrſchenden Häupter benutzte die Stimmung der wankelmüthigen Menge, die die Empfindung des Augenblicks regiert. Sich dem Unvermeidlichen endlich unterwerfend, machte er ſeinen letzten Willen kund, kniete darauf auf den Teppich, der vor ihm ausgebreitet lag, und empfing den verderblichen Streich. Man legte den Leichnam auf eine Bahre und vier Ritter trugen ihn, von allen Geiſtlichen Stockholms begleitet, in die Franziskanerkirche, wo die Gruft, worin ſein Großvater ruhte, auch

ſeyn, und ſind verdächtig. Den zweyten finde ich weder beym Ericus Olai, noch beym Hwidfeld, ſondern nur beym Meſſenius, Scondia illuſtr. 12, S. 171. Lagerbring hat III. S. 153. das Factum, aber keinen Gewährsmann angeführt.

f) Hwidfeld, S. 414.

ſeine Gebeine aufnahm. Die Schändlichkeit dieſer That wiegt die Ungerechtigkeit auf, die ſich Birger gegen ſeine Brüder erlaubte, und durch die bundbrüchige Ermordung ſeines Sohns verliehrt die herzogliche Parten die Anſprüche, die ſie bis dahin auf die Theilnahme menſchlich fühlender Seelen hatte. Die Nachricht von dem traurigen Ende ſeines Kindes beförderte vielleicht Birgers Tod, er ſtarb im Jahr 1321 und ward zu Ringſted begraben; ſeine Gemahlin mußte noch zwanzig Jahre das unglückliche Verhängniß ihres Hauſes beweinen, bevor es ihr vergönnt ward, ihrem Gatten zu folgen.

§. 98.

Während dieſer Zeit hatte ſich die Verfaſſung des Landes gänzlich geändert. Es waren Geſetze entſtanden, wodurch das Recht der Könige und der Geiſtlichen auf feſte Grundſätze zurückgeführt ward. Die folgenden Unterſuchungen werden ſich hauptſächlich auf die Geſetze gründen, und es wird daher nöthig ſeyn, uns in einige vorläufige Betrachtungen über ihre Geſchichte und ihre Quellen einzulaſſen g). Unter allen teutſchen Völkern galten gewiſſe Rechtsgewohnheiten, die das Herkommen geheiligt hatte: ſie waren ihnen genug, ſo lange ſie ohne Verfeinerung lebten und mit demjenigen, was ihre

g) Um die hiſtoriſche Einheit nicht zu verletzen, muß ich mich hier einſchränken; tiefergehende Vergleichungen aller nordiſchen Geſetze, ſo intereſſant ſie auch ſind, ſpare ich für ein andres Werk. — Die ſchwed. Geſetze ſind: Weſtgötha-Lag, Stockh. 1663, Oſtgötha, Uplands und Helſinge-Lag 1665, und Südermanna und Weſtmanna-Lag 1666 auf Carl XI. Befehl, v. Georg Stjernhjelm in folio herausgegeben. Im Jahr 1676 fügte J. Hadorph Dale- und Skånelagen hinzu. Dieſe Ausgaben ſind hier benutzt und angeführt. Ueber die Rechtsliteratur überhaupt ſ. J. C. H. Dreyer bibliotheca juris Sveogothici, in Koppe's Magazin für die geſammte Rechtsgelahrtheit, Jahrg. I. St. 2. S. 191. ff. beſ. S. 197.

ihre Fluren und Wälder ihnen gewährten, zufrieden waren. Seit ihrer nähern Bekanntſchaft mit Rom und ſeinen Sitten, und nachdem das Chriſtenthum dem alten Character des Volks eine ganz andre Richtung gegeben hatte, empfingen ſie neue Geſeze und Verordnungen, mit denen die alten Gewohnheiten verſchmolzen wurden. Nachdem ſie ſchriftlich verfaßt waren, erforderte ihre Anwendung ſchon eine Art von wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen. Dieſe allgemeinen Bemerkungen gelten auch von den ſchwediſchen Geſezen, deren äußere Einrichtung mit den alten Geſezen der Bavarier und Alemannen eine beſondre Aehnlichkeit hat. Lange wurden ſie blos mündlich, von Geſchlecht zu Geſchlecht, fortgepflanzt, und, wenn es die Nothwendigkeit erforderte, gelegentlich mit neuen Beſtimmungen vermehrt. Das Intereſſe der Könige und der Geiſtlichen, und das Beyſpiel fremder Länder bewirkte auch hier endlich eine autoriſirte Sammlung, die aber in einer ſo ſpäten Zeit entſtand, daß nicht nur das geiſtliche, ſondern auch das römiſche Recht auf ſie Einfluß hatte. Das leztere war ſchon lange in Teutſchland, beſonders von den Fürſten gebraucht worden [h]); in Dänemark war das Kaiſerrecht zur Zeit König Waldemars II. durch die franzöſiſchen und italiäniſchen Geiſtlichen allgemein herrſchend, und ſelbſt das wider die aufrühreriſchen Folkunger zur Zeit Magnus Laduläs gefällte Urtheil, wird mit dem Juliſchen Geſez von der Majeſtät beſtätigt [i]). Obgleich die Päpſte das bürgerliche Recht nur als eine Hülfe des geiſtlichen gelten laſſen wollten, und das Studium deſſelben ſogar ausdrücklich verboten, ſo war es dem Intereſſe der Könige zu günſtig, als daß dieſe es nicht hätten unterſtüzen

h) S. Heineccii antiqq. Germ. iurisprud. patriam illuſtrantes, T. I. S. 575. ff.

i) S. oben §. 73. In legem Juliam Majeſtatis inciderunt, ſind die Worte der Urkunde, beym Lagerbring, II. S. 581. Anm. 4.

ſtützen ſollen. — Die upländiſchen Geſetze ſollen urſprünglich von einem gewiſſen Viger Spa, einem Heiden zur Heidenzeit, unter König Inge I. im 12ten Jahrhundert verfertigt ſeyn [f]). Es gehört zu dem Character der Politik jener Zeiten, jede Neuerung einer ſchon vorhandenen Einrichtung gleichſam einzuimpfen. Viger Spa war vielleicht ein, ſeiner Weisheit wegen, bekannter und verehrter Name, aber ein geſchriebenes Geſetz von ihm hat es nie gegeben [l]). — Das upländiſche Geſetz, ſo wie wir es noch übrig haben, iſt unter Birgers Minderjährigkeit im Jahr 1295, von den verſtändigſten Männern des landes, unter des Lagmanns von Tiundaland Birgers Petersſohns Aufſicht, geſammelt worden. Nach der Anſicht, die wir oben von der Beſchaffenheit der frühern Geſetze aufgeſtellt haben, läßt ſich vermuthen, daß ſie ohne Ordnung und Eintheilung abgefaßt waren: die Urheber der vollſtändigen Sammlung hatten die Bücher des römiſchen und canoniſchen Rechts zu Muſtern, und, ſo wie dieſe in Bücher und Titel abgetheilt ſind, nannten ſie die von ihnen gemachten Abſchnitte Balk und Flock; das erſte Wort bezeichnet eine größere, dieſes eine kleinere Abtheilung; dieſe Bemerkung iſt hinlänglich, und wir können weitläufiger etymologiſcher Unterſuchungen füglich überhoben ſeyn

f) König Birgers företal på Uplandslagen. Alle ältere und neuere ſchwediſche Gelehrte, den Meſſenius ausgenommen, ſetzen ihn unter Ingald Illråda; allein die im Text aufgenommene Meinung iſt weit wahrſcheinlicher. Birger ſagt überdies Swea Kunung; hatte der Concipient, der in ſeinem Namen ſpricht, von dem fabelhaften Ingald gehört, ſo mußte er auch wiſſen, daß dieſer noch nicht König der Schweden hieß.

l) Burman om Province Lagarnas ålder (K. W. H. och Ant. Ac. Handl. VI.) ſucht es S. 216. ff. zwar zu beweiſen, allein mit ſehr unzureichenden Gründen. Birger nennt Viger Spa's Geſetze ſelbſt Lagſagu, Rechtsausſprüche.

ſeyn [m]). Die Lage der verſchiedenen Provinzen in Schweden läßt begreifen, wie an verſchiedenen Oertern auch verſchiedene Rechtsgewohnheiten gelten konnten; hiezu kommt der Ehrgeiz und die Eiferſucht der verſchiedenen Lagmänner; wir finden daher auch für die beſondern Provinzen beſondre Geſetze. Das weſtgothländiſche wird für das älteſte gehalten; ſo wie der Urverfaſſer des Upländiſchen Viger Spa heißt, iſt es hier ein gewiſſer Lumber, auch ein Heide, deſſen Zeitalter aber gleichfalls viel zu weit zurück geſetzt wird; höchſtens kann man für das zehnte Jahrhundert einige ſcheinbare Gründe anführen [n]). Andre Provinzen erhielten erſt ſpäter eigne Geſetze; andre nahmen die der Nachbaren auf, denen, des Scheins der Ehre wegen, vielleicht eine veränderte Aufſchrift gegeben ward. — Die Handſchriften dieſer Geſetze wurden auf das ſorgfältigſte, beſonders in den Kirchen, aufbewahrt, und, um ſie vor diebiſchen Händen zu ſichern, mit Ketten feſtgeſchloſſen [o]). — Schon aus dieſer Entſtehungsgeſchichte der ſchwediſchen Geſetze werden ſich einige Schlüſſe auf ihren Geiſt machen laſſen, der aber noch deutlicher aus der folgenden Darſtellung der politiſchen und bürgerlichen Verfaſſung Schwedens erhellen wird.

§. 99.

Der König ſollte, nach ausdrücklicher Beſtimmung der Geſetze, von dem Volk, nach vorhergegangner Prüfung der Lagmänner über die Provinzen, gewählt werden: den Upländern war bey dieſer Gelegenheit der Vorzug

m) S. Lagerbring, II. S. 660.

n) S. Ol. Rabenius de antiquis Weſtrogothiae legiferis (Upſ. 1769. 4.) S. 13. ff.

o) S. J. Wilde's Sweriges Beſkrefne Lagars Grund, Art och Uprinnelſe, Stockh. 1736. 4. S. 50 und 52. Ein Buch, das bis auf ein Paar Facta, nichts Brauchbares für eine gründliche Unterſuchung enthält.

zug eingeräumt p); allein die Angabe iſt ſo unvollſtändig, daß es unmöglich iſt, dieſen wichtigen Theil des Staats-rechts deutlich zu entwickeln. Die Geſchichte zeigt, daß faſt nie eine ordentliche Wahl Statt hatte, ſondern daß immer Ein Geſchlecht den Thron beſtieg. Das Volk hielt vielleicht die Nachkommen einer Familie, die ihm ſchon mehrere Herrſcher gebohren hatte, am erſten der höchſten Würde werth; oder hat man die Vorſchrift des Geſetzes vielleicht zu beſtimmt gedeutet und bezog ſie ſich urſprünglich nur auf eine öffentliche, feyerliche Anerken-nung des neuen Regenten, nach uralter Väterſitte? — Wenn nun die Wahl oder die Anerkennung verrichtet war, ſollte der König die Eriksreiſe, von Weſten ge-gen Oſten, durch alle Gegenden, die nördlichen, die we-nigſtens bey dieſer Gelegenheit nicht genannt werden, ausgenommen, antreten q). Dieſe Vorſchrift ward aber nicht immer befolgt. Daß eine ſolche Reiſe ſchon in den älteſten Zeiten die Pflicht der ſchwediſchen Könige geweſen ſey, läßt ſich durchaus nicht beweiſen: es finden ſich freylich Beyſpiele von ſchwediſchen Königen, die in ihrem Gebiete umhergezogen ſind, aber nirgends wird erwähnt, daß ſie dadurch eine Schuldigkeit, die ihr neues Amt ihnen auflegte, haben erfüllen wollen; außer in den Geſetzen kommt nicht einmal der Name vor. Die Benennung leitet man am wahrſcheinlichſten von dem heiligen Erik her; noch in ſpätern Zeiten wurden die Schweden durch die Ehrfurcht gegen dieſen verehrten König, der auch, als Theilnehmer der höchſten Selig-keit, das Wohl des einſt von ihm beherrſchten Landes dem Herrn der Welt empfahl, veranlaßt, mehrere Ein-richtungen, die ihnen zum Heil gereichten, z. B. das Geſetz r), nach ihm zu benennen. Ueberdies wird in ei-ner

p) In dem Fragment des Königsrechts in Weſtgötha Lag heißt es: Swear egho Konong at taka.

q) 2 Fl. K. B. Upl. L.

r) Wilde a. a. O. S. 66.

ner alten Legende ausdrücklich von ihm angeführt, daß er durch das ganze Reich gefahren ſey, um ſein Volk zu beſuchen [s]). Das Geſetz verordnet, daß der König von dem Erzbiſchofe und den ihm zunächſt untergebenen Biſchöfen in der Kirche zu Upſala gekrönt werden ſollte; durch dieſe Ceremonie ward ſeine Perſon, als eines Geweihten des Herrn, heilig und unverletzlich [t]). Die Inſignien, die Krone, das Zepter und der Apfel, die zuerſt in einer Urkunde des Königs Birger vom J. 1311, genannt werden, ſind offenbar aus Teutſchland entlehnt; die Aufnahme des Apfels beweiſt die Gedankenloſigkeit, womit man fremde Gebräuche einführte. Auch die Kleider des Königs waren denjenigen gleich, die die teutſchen Kaiſer bey ihrer Wahl trugen, und, wie dieſe, zum Theil der Tracht der Geiſtlichen nachgebildet. In der angeführten Urkunde erwähnt der König noch das Buch von der Krönung und die Geſchichte von dem Dorn aus der Krone des Erlöſers. War jenes Buch vielleicht das Evangelium, und brauchte man auch in Schweden Reliquien bey der Krönung? In Teutſchland wurden vor Zeiten bey dieſer Gelegenheit gewiſſe Heiligthümer gebraucht, worunter namentlich fünf Dornen aus dem Kranz

s) Lagerbring, II. S. 154. Anm. 1. Ich weiß wohl, daß die im Text gegebene Erklärung von den neuern Gelehrten, ohne Ausnahme verworfen wird: ſie ſcheint mir aber weit wahrſcheinlicher, als die ihrige. Ihre (Gloſſ. I. S. 407.) meint, es ſey aus gata, die Reiſe, und al oder ae ganz, und rik das Reich entſtanden, Reiſe durch das ganze Reich, ſo wie aetid allezeit bedeutet. Dagegen läßt ſich erinnern, daß die Zuſammenſetzung ganz ungewöhnlich, und den germaniſchen Sprachen unangemeſſen iſt; zweytens, daß an keiner Stelle arix, ſondern immer Erix gatu vorkommt. Die ältere Erklärung von dem Isländiſchen a oder ae, durch, in, iſt ungezwungner, hat aber auch den letzten Einwurf wider und keine Analogie für ſich.

t) 3 Fl. K. B. Upl. L.

Kranz des Heilandes vorkommen [u]). — Je mehr die Schweden mit fremden Sitten bekannt wurden, deſto größer ward die Veränderung, die in allen Verhältniſſen Statt fand; auch hier bediente man ſich der Zeichen, die man in andern Ländern erfunden hatte, um den Königen Ehrfurcht zu bezeugen. — Ein beſtimmtes Reichswappen hatten die ſchwediſchen Herrſcher um dieſe Zeit noch nicht. — Die nahen Verwandten des jederzeitigen Regenten trugen jetzt den Namen der Herzoge, gleichfalls eine Nachahmung benachbarter Staaten, wo ſich der Adel ſchon characteriſtiſch gebildet und in gewiſſe Claſſen abgeſondert hatte. Seitdem Birger Jarl den Fehler begangen hatte, das Reich unter ſeine Söhne zu theilen, ſcheint es, als wenn die jüngern Brüder eine völlige Immunität von dem Könige haben behaupten wollen; dieſer betrachtete ſie aber als ſeine Vaſallen, und ſuchte ihre Mündigkeit, ſoviel als möglich zu beſchränken. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Herzoge, die das Anſehn dieſer Würde in Teutſchland hatten kennen gelernt, ähnliche Rechte, als ihr dort zukamen, in ihrem Vaterlande einzuführen ſuchten. In Norwegen hatte der König das Recht, Herzoge zu ernennen und einzuſetzen; er belehnte ſie alsdann mit gewiſſen Gütern, die den Namen eines Herzogthums führen; das norwegiſche Hofrecht, (Hirdſkrå) das von Olof dem Heiligen ſtammt, hat genaue Beſtimmungen, die zum Theil allen üblen Folgen vorbeugen ſollen, die aus der Macht der Herzoge für den Regenten entſtehn konnten. Von einer ſolchen förmlichen Einſetzung und Belehnung findet ſich in Schweden keine Spur, ſondern die Sprößlinge des regierenden Hauſes maßten ſich eines Titels

u) Eine Stelle aus dieſer Urkunde führt Lagerbring, II. S. 689. Anm. 3. an; ganz ſteht ſie in Joh. Hermanſon's diſſ. de regalibus, Upſ. 1733. 4. die ich leider! nicht erhalten konnte.

Titels an, der in andern Ländern glänzend und ehrenvoll war. Um ſich zu ſichern, ſcheinen die Könige jene Grundſätze, die das Geſetz in Norwegen beſtimmte, angenommen zu haben; die Herzoge wollten ſich ihnen aber nicht unterwerfen, und daher entſprangen hauptſächlich die Uneinigkeiten zwiſchen ihnen und dem König, die Schweden ſo fürchterlich zerrütteten. — Seit den Zeiten Magnus Ladulås finden ſich gewiſſe Hofbediente, deren Stellen in der Folge zu Reichsåmtern wurden; die Würde des Jarls hörte unter ihm auf und an die Statt deſſelben traten ein **Droſt** und ein **Marſchall**. Beyde Stellen ſind wieder aus Teutſchland entlehnt. Jenes Wort bezeichnete urſprünglich den Truchſes, der bey der Mahlzeit die Aufſicht hatte: in der Folge erhielt dieſer Name eine umfaſſendere Bedeutung und ward dem erſten Rath des Königs beygelegt [r]). Auch die Herzoge hielten ſich an ihrem Hofe einen Droſt. — In Norwegen wenigſtens gab es ſchon långſt die Würde eines Marſchalls, der Stallare, wie bey andern germaniſchen Nationen Conſtabularius, genannt wurde; urſprünglich ſcheint ſein Geſchäfft in der Aufſicht über die Roſſe und der Veranſtaltung großer Feyerlichkeiten, bey Vermählungen, Turnieren, und Krönungen, beſtanden zu haben. Es iſt daher zweifelhaft, ob Thorkel Knutsſohn den Befehl über die Armee vermöge dieſes Amtes, oder weil die ganze Regierung in ſeinen Händen lag, führte; wahrſcheinlich war das letztere der Fall; die militäriſche Würde, die dieſer Name bezeichnet, ent-

r) Dies iſt von Ihre ſo gelehrt als gründlich, Gloſſ. I. S. 358. ausgeführt worden. Daher iſt es unbegreiflich, wie man, wie Lagerbring oder Hüllmann, auf die Ableitung von Drott verfallen kann. Es iſt freylich unausgemacht, woher Truchſes kommt, man findet es aber auch Drugtſatz und Truſatz geſchrieben. Adelung hålt freylich Droſt und Truchſes für Wörter von verſchiedenem Stamm: allein ſchon Friſch hat, wie mich dünkt, ihre Verwandtſchaft ſehr gut gezeigt.

entſtand erſt in der Folge y). — Der Canzler, den die Könige hatten, war natürlich immer ein Geiſtlicher.

§. 100.

Eine für das ſchwediſche Staatsrecht wichtige Frage beſchäftigt ſich mit der Unterſuchung, aus welchen Quellen die Einkünfte des Königs floſſen? Daß auch in dieſer Hinſicht fremde Gebräuche die alte und urſprüngliche Einrichtung verändert haben, kann nicht bezweifelt werden. Die Domänen, oder wie es in dem upländiſchen Geſetz heißt, das Upſala-Oeden, ſcheinen nach und nach durch Schenkungen, Theilungen u. ſ. w. verringert worden zu ſeyn. Man behauptet, daß die Stände dem König Magnus Ladulås auf einer Verſammlung, die im Jahr 1282 auf der heiligen Geiſtinſel bey Stockholm gehalten ward, alle große und unbebaute Wälder, alle bis dahin herrnloſe Grundſtücke, (allmänningar), alle Seen und Ströme, nebſt allen Einkünften von denſelben, zugeſprochen haben. Kein älterer Geſchichtſchreiber hat dieſes Reichstags und ſeines Beſchluſſes Erwähnung gethan; man hat auch keine Abſchrift von den Verhandlungen jener Zeit auffinden können; erſt einige Jahrhunderte nachher, da Johann III. manche Finanzoperation zu machen gezwungen war, die er wenigſtens auf eine geſetzliche Art zu beſchönigen ſuchen mußte, zeigte Palne Erikſohn Roſenſtråle einen „Bericht von dieſem Beſchluß„ vor, der gleich bey ſeiner Erſcheinung, in jener unkritiſchen Zeit, für verdächtig gehalten ward. Die neueſten und angeſehenſten ſchwediſchen Geſchichtskundigen haben indeſſen keinen An-

y) So entſtand in Frankreich der Name des connetable aus Comes Stabuli. Vergl. the Nordſke Hirdeſkrå eller Gårdsrätt, (Stockh. 1648. 8.) Cap. 21. S. 32. und des Freyherrn S. Roſenhane afh. om de ſem höga riksämbeten, Stockh. 1799. 8. S. 49.

Anſtand genommen, die Aechtheit dieſes Documentes anzuerkennen. Ihre Gründe ſind folgende: jener Beſchluß enthält nichts, das der ſtrengſten Billigkeit zuwider wäre, er beleidigt nicht die Forderungen der Wahrſcheinlichkeit, und die hier gegebenen Bewilligungen ſind den allgemeinen Grundſätzen des Staatsrechts gemäß. Sie führen ferner einige Facta an, die dieſen Beſchluß zu beſtätigen ſcheinen, und endlich berufen ſie ſich auf einige Documente, die aber eben ſo verdächtig ſind. — Wer ſieht nicht ein, wie unbedeutend dieſe Gründe gegen die Zweifel ſind, die wider die Urkunde erhoben werden können? Wenn die alten Geſchichtſchreiber auch hätten unterlaſſen können, den Zweck und das Reſultat der Unterhandlungen anzugeben, ſo würden ſie doch wenigſtens die Verſammlung ſelbſt bemerkt haben. Warum wurden die wichtigen Beſtimmungen dieſes Reichstags nicht deutlicher in den Geſetzen wiederholt? Wie läßt es ſich denken, daß, wenn dieſer Beſchluß gefaßt ward, der König nicht eilte, ihn auszuführen? Jahrhunderte hindurch blieben die Acten vergeſſen, bis endlich ein Mann, der ein Intereſſe dabey hatte, nicht die Urkunde ſelbſt, ſondern einen Bericht von derſelben mittheilt! — Der ſorgfältige Unterſucher wird ſich nicht enthalten können, ein ſo zweydeutiges Factum, wenn es nicht beſſer vertheidigt werden kann, aus der Geſchichte zu verweiſen. Wenn die Anſprüche, die der Regent an die Mitglieder des Staats macht, dadurch gerechtfertiget werden können, daß ihre Erfüllung für die Zwecke des Staats nothwendig iſt, ſo bedürfen wir weiter keines Vertrags: der Staatsbürger muß ſie ehren, weil an die Erfüllung dieſer Bedingungen ſeine Exiſtenz geknüpft iſt [s]). Eine höchſt wichtige Veränderung erlitt die ſchwediſche

s) Der ſogenannte Helge Andes Holms-Beſlut iſt in einer Lagerbringſchen diſſ. de decreto comitiali, vulgo Helge Ands-Holms-Beſlut, Lond. Goth. 1753 zu finden.

diſche Verfaſſung durch die Einführung des Adels, d. h. der Befreyung von allen Abgaben, die gewiſſen Perſonen gegen beſtimmte Dienſte gegeben ward (des weltlichen Frälſe). Urſprünglich waren alle Schweden Eigenthümer ihrer Güter, die Hemman, Heimath, genannt werden; ſie mußten aber von denſelben eine Abgabe entrichten: die Ländereyen wurden, je nachdem ſie groß waren, in Markes- oder Oertigs-Land eingetheilt, Namen, die ihren Urſprung von dem damaligen Münzweſen haben; in den gothländiſchen Provinzen fand eine andre Eintheilung, nach den Aeckern ſelbſt, in Attungs-, Tolftungs- oder Sjettungs-Land Statt. Die erſte Beſtimmung dieſer Abgabe findet ſich in dem Beſchluß auf der heiligen Geiſtinſel, ihr Alter iſt daher immer noch zweifelhaft [a]). Außer den beſtimmten Abgaben mußte das Volk zu verſchiedenen Malen außerordentliche Steuern entrichten, die von den Herzogen ſogar unter Lebensſtrafe ausgeſchrieben wurden. Zur Eintreibung der Auflagen waren keine beſondre Perſonen angeſetzt: die Könige übertrugen dies Geſchäfft bald dieſem, bald jenem, vorzüglich ſcheint es die Sache der Lagmänner geweſen zu ſeyn. Auch war es die Pflicht der anſäſſigen Schweden, dem Könige, zur Zeit eines Krieges, ins Feld zu folgen. König Magnus Ladulås, um ſein ſchwankendes Verhältniß zu ſichern, befreyte alle ſeine Diener, die Diener ſeines Bruders Benedict und der Biſchöfe von jeder öffentlichen Abgabe: dieſelbe Begünſtigung gab er

Die Gründe für ſeine Aechtheit, die oben widerlegt ſind, hat er S. R. H. II. S. 585—597. ausgeführt. Schon früher iſt in Schweden darüber geſtritten worden: die handſchriftlichen Aufſätze von Eſtenberg (dawider) und von Wulfvenſtjerna und Wilde (dafür) hab' ich aber nicht geſehn. Vergl. Warmholz bibl. Sviog. V. S. 176.

a) S. Botin om ſwenſk Hemman, I. S. 21. ff. — Ueber die angeführten Namen vergl. Ihre unter Mark II. S. 135. und unter Atta, I. S. 63.

er allen, die ſich verpflichten wollten, bey einem Aufbot, zu Pferde in der gehörigen Rüſtung zu erſcheinen [b]). Dies iſt der Anfang adlicher Privilegien in Schweden; Magnus ward zu dieſer Einrichtung wahrſcheinlich durch das Beyſpiel andrer Länder, die eine furchtbare Reuterey aufſtellen konnten, veranlaßt; über ihre Natur und eigentliche Beſchaffenheit finden wir aber aus dieſer Periode noch keine nähere Nachrichten. Zur weiteren Bildung des Adels trug ſehr viel das Ritterweſen bey, das ebenfalls von Magnus Ladulås unter den ſchwediſchen Himmel verpflanzt ward. Wer unparteyiſch und nach den ächten Quellen in der Geſchichte der nordiſchen Vorzeit forſcht, wird den Gedanken aufgeben, daß der Norden die Wiege der Chevalerie ſey [c]). Sie hat ihren Urſprung einzig dem Chriſtenthum zu danken, und nur in einem mildern Clima konnte ſie zu der Zartheit reifen, die ſie bezeichnet, und zu der ſie nie im Norden gelangen konnte. Ob Magnus Ladulås ſelbſt die ritterliche Würde erhielt, und ob er das ganze Inſtitut mit allen Verzierungen, die es bey ſeinen Nachbarn hatte, aufnahm, darüber giebt uns die Geſchichte keine Aufſchlüſſe. Die ſchwediſchen Ritter und ihre Knappen (Swenar af wapn) hatten nicht den romantiſchen Hang zur Schwärmerey und zu Abentheuern, der ihre Brüder characteriſirt; die Sitten blieben immer noch roh und trotzig, und den Empfindungen fehlte das Feuer, das ſie ſchnell in Handlungen übergehn läßt. Ehrfurchtsvolle Achtung gegen die Frauen überhaupt, und bereitwilliger Kampf für ihre Ehre und Rechte iſt bekanntlich der unterſcheidende Character des Ritterthums, allein nur langſam konnte dieſer Geiſt in Schweden herrſchend werden. Nichts war gewöhn-

b) S. die Verordnung im Anhange zu Hadorph's Ausgabe des Bjärkorätt, Stockh. 1687. S. 5. §. 13.

c) Eine Meinung, die noch neulich Herr Bouterweck, Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit I. S. 22., wiewohl mit ſchlechtem Glück vertheidigt hat.

wöhnlicher als gewaltſame Entführungen ohne Einwilligung der Schönen: ſelbſt die Töchter der Erſten und Edelſten wurden durch kühne Räuber den Männern entriſſen, denen ſie ſich aus freyer Neigung ergeben hatten [b]). Daher mußte die Sicherheit der Frauen in den Geſetzen durch ſtrenge Verordnungen über den Weiberfrieden geſichert werden [c]). — Unter Magnus Ladulås wurden die erſten Turniere, dieſe großen Beförderungsmittel ritterlichen Sinnes und ritterlicher Tugend, angeſtellt; ſie waren ganz den teutſchen und franzöſiſchen Muſtern, die ihnen zum Vorbilde dienten, ähnlich. Das Ritterweſen war die nächſte Veranlaſſung zu heraldiſchen Zeichen und Geſchlechtsnamen; ſie kommen, weil ihre Urſachen ſpäter eintraten, in Schweden natürlich weit ſpäter vor, als in andern Ländern, erſt im 13ten und 14ten Jahrhundert wurden ſie allgemein; vorher finden ſich in den Denkmählern immer nur Vornamen, ohne nähere Beſtimmung; allein nichtsdeſtoweniger ſehen die ſchwediſchen Geſchichtforſcher in ihnen die Ahnen jetzt blühender und berühmter Geſchlechter. — — Während der beſtändigen Unruhen, die in Schweden herrſchten, hatten die Volksverſammlungen aufgehört: es bedurfte nur eine geringe Kraft von Seiten der Regenten, um ihren Willen geltend zu machen. Um aber doch dem Scheine nach die alte Sitte zu ehren, wurden, wie ſchon längſt in den benachbarten Staaten, Verſammlungen der Vornehmen veranſtaltet, die aber, damit ſie der königlichen Macht nicht gefährlich werden möchten, bedeutenden Einſchränkungen unterworfen wurden. Es ward, unter dem Vorwande der Oekonomie, feſtgeſetzt, daß keiner, der nicht durch Briefe oder Boten eingeladen ſey, erſcheinen ſollte, wenigſtens mußten diejenigen, die ſich beſondrer Angelegenheiten wegen einfanden, ſelbſt für

b) Beyſpiele ſ. Lagerbring, II. S. 601. §. 14.

c) 6 Fl. Kong. B. Upſ. L.

für ihren Unterhalt Sorge tragen. Es ward auch die Zahl der Begleiter beſtimmt, die jeder Theilnehmer zu der Verſammlung mit ſich bringen konnte [f]). Dies waren die Veränderungen, die die ſchwediſche Verfaſſung erlitt; nur diejenigen Umſtände, die hier angeführt ſind, können auf eine zuverläſſige Art beſtätigt werden: manches, was von den Geſchichtſchreibern erwähnt wird, bildete und entwickelte ſich erſt in der Folge.

§. 101.

Das Anſehn der Geiſtlichkeit hatte während dieſer Zeit immer zugenommen: die Urſachen entwickeln ſich aus den Begebenheiten von ſelbſt, und bedürfen nicht beſonders hervorgehoben zu werden. Wenn die Hierarchie auch eine Quelle mannichfaltiger Uebel war, ſo erfordert doch die Gerechtigkeit, das Gute, das ſie in politiſcher Hinſicht zur Folge hatte, nicht zu verkennen; ohne ihren Widerſtand würde die königliche Macht allein in die Höhe gewachſen und, in jenem rohen Zeitalter, in eine furchtbare Despotie ausgeartet ſeyn: ohne ſie würde die Religion, in der Hand der Tyrannen, nichts als ein Mittel geworden ſeyn, hülfloſe und verlaßne Sklaven auf ewig an das Joch zu ketten. — Der erzbiſchöfliche Sitz war, im Anfang der Alleinherrſchaft Waldemars, von dem alten Upſala, deſſen Kirche durch eine Feuersbrunſt zerſtöhrt worden war, nach Oeſtra-Aros, das ſeit dieſer Zeit gleichfalls Upſala genannt wird, verlegt: damit nichts, was dem alten Heiligthume Würde gegeben hatte, dem neuen fehlen möchte, wurden die Gebeine Erichs des Heiligen unter ehrenvoller Begleitung des Königs, des Klerus und des Volkes mitgeführt. Je mächtiger die Erzbiſchöfe von Upſala wurden, deſto unerträglicher ward ihnen ſelbſt die ſcheinbare

f) S. die Urkunde beym Hadorph, a. a. O. S. 2. §. 6. und 7.

Abhängigkeit von dem Erzbiſchofe zu Lund: ſie weigerten ſich das Pallium und die Weihe von ihm zu empfangen, und wollten ſeinen Befehlen durchaus keine Kraft in ihrem Sprengel zugeſtehn. Beſonders lebhaft ward der Streit, als zwey Geiſtliche ſich in einer Rechtsſache von dem Ausſpruch des upſaliſchen Domkapitels an den Primas des Nordens, Johannes Grand wandten. Dieſem war die Gelegenheit willkommen, ſein Anſehn zu zeigen, und er befahl den Domherrn entweder ſelbſt oder durch einen Bevollmächtigten vor ihm zu erſcheinen. Allein ſie kehrten ſich nicht an dieſe Vorladung und unterwarfen die Angelegenheit der Entſcheidung der Curie. Johannes hierüber erzürnt, ſchloß den Probſt des Capitels von der Gemeinſchaft der Kirche aus, und entſetzte alle Mitglieder deſſelben ihrer Würde. Die Schweden beſtanden aber auf ihrer Appellation an den Papſt; der Erzbiſchof von Upſala erklärte den Strafbefehl des Primas für nichtig, und verbot bey Strafe des Bannes, eine Verordnung deſſelben in Schweden bekannt zu machen. — Der Streit über die Vorrechte des Primat's war indeſſen ſchon lange bey dem römiſchen Stuhl anhängig geweſen: allein die Politik deſſelben hütete ſich vor einer entſcheidenden Erklärung. Es wurden immer nur zweydeutige Beſtimmungen erlaſſen, um durch das Ende des Zwiſtes nicht die Vortheile, die er gewährte, zu verlieren. Einige Prälaten wurden zwar in Rom ſelbſt, und andre an andern Oertern mit den heiligen Zeichen verſehn, allein die Päpſte hatten dem Erzbiſchof zu Lund das Recht, das er zu haben vermeinte, beſtändig vorbehalten. Des langen Verzugs und der Koſten endlich überdrüſſig, neigten ſich die ſtreitenden Parteyen
1314 zu einem Vergleich, nach welchem der Erzbiſchof Nicolaus Hwite es ſich gefallen ließ, daß der Erzbiſchof von Upſala die Weihe zu Lund erhalten möchte, und ſein Nachfolger Olof ward auch im folgenden Jahr an dieſem Ort geweiht und beſtätigt; die nähern Bedin-

dingungen aber, die man feſtſeßte, ſind ſo allgemein und unbeſtimmt, daß dadurch der Same neuer Uneinigkeiten für die Zukunft keinesweges ausgerottet war [g]). — Es iſt characteriſtiſch, daß der ſchwediſchen Geiſtlichkeit, des großen Anſehns, das ſie ſich erworben hatte, ungeachtet, die allgemeine Gerichtsbarkeit und die Leitung rechtlicher Angelegenheiten beſtändig verweigert ward. Es iſt freylich nicht zu leugnen, daß die Prieſter auf die Abfaſſung der Geſeße Einfluß gehabt haben und auch dadurch ihre Rechte zu ſichern ſuchten: die Kirchengeſeße ſtehn an der Spiße, und ſelbſt vor dem Buche, das der Könige Recht enthält; aber es gab demungeachtet noch ein weltliches Forum. In allen Ländern war die Aufſicht über die Richter den Biſchöfen anvertraut, und die Gerichtsbarkeit war faſt allenthalben den Händen der Layen entriſſen und ward von dem Klerus ausgeübt. Nur in England hatten ſie dieſe Ausdehnung ihrer Macht nicht durchſeßen können, und beynahe dieſelben Verhältniſſe finden wir in dieſer Hinſicht auch in Schweden. Auch hier war der lange und heftige Streit über die Befreyung der Geiſtlichen von weltlichen Richtern, die ſich bisweilen die Jurisdiction über ſie anmaßten [h]). — Die Wiſſenſchaften, die zu dem ausſchließenden Eigenthum des geiſtlichen Standes gehörten, hatten im Norden, beſonders in Schweden, nur ein kümmerliches Gedeihn; die Layen hatten keinen Theil an dem Vergnügen, das aus ihnen entſpringt, und dem Nußen, den ſie für das Leben gewähren. In den Stiftern waren Kloſterſchulen errichtet und es wird ſchon ſehr frühe einer Schule zu Upſala erwähnt. Einen großen Einfluß hatten beſonders die Franziskaner und Dominikaner, wenigſtens zur Zeit ihrer Entſtehung, auf die

g) Vergl. Lagerbring, II. S. 743. ff. und III. S. 178. ff. Naumann hiſt. primatus Lundenſis, S. 109. ff.

h) Vergl. oben §. 74.

allgemeine Erziehung. Der Unterricht in den Stifts- und Kloſterſchulen war auf Gedächtnißübungen beſchränkt; die Vorſchriften des Kirchenrituals, einige Gebete und Formulare des katholiſchen Glaubens waren die Gegenſtände, mit denen die Jugend beſchäfftigt ward. Die künftigen Geiſtlichen wurde auch das verdorbene Latein des Mittelalters gelehrt, bis ſie endlich in die Geheimniſſe der ſcholaſtiſchen Philoſophie und Theologie eingeweiht wurden. Dieſe höhere Bildung erhielten ſie aber im Auslande, beſonders in Paris, wo die ſchwediſche Nazion ſeit dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, ein eignes Gymnaſium oder Collegium hatte, worin jedes Mal zwölf Lehrlinge aufgenommen werden konnten.

§. 102.

Der Zunahme des Verkehrs, der Handlung und der Gewerbe waren die Unruhen dieſer Zeiten nicht günſtig. Die Politik war noch zu ungebildet und zu kurzſichtig, um die Geſchäffte des bürgerlichen Lebens für die wichtigſten Gegenſtände ihrer Vorſorge zu halten. Der Handel war in den Händen der hanſeatiſchen Städte, die ſich während dieſer Periode ſo an einander geſchloſſen hatten, daß ſchon Königen ihre Verbindung furchtbar ward. Die Lübecker erhielten in Schweden frühe mancherley Begünſtigungen in Anſehung der ungehinderten Schifffahrt und der Befreyung vom Strandrecht und allen Abgaben. Ihnen ward auch das Vorrecht ertheilt, daß alle Bürger ihrer Stadt, die ſich in Schweden aufhalten würden, für Eingebohrne angeſehn werden und die Wohlthaten der einheimiſchen Geſetze genießen ſollten; dagegen wurden dieſelben Vorzüge den Schweden in Lübeck zugeſtanden. Fremde Kaufleute holten die Producte des Landes, Erz, Korn und Holz, gegen ausländiſche Güter ab: das Metall nahmen ſie roh und unverarbeitet,

tet, und brachten es unter mancherley Geſtalten, veredelt zurück. — Herzog Erich gab den Bürgern von Campen die Erlaubniß, Brenn- und Bauholz in ſeinen Waldungen zu fällen, und an ſeinen Küſten, gegen eine geringe Abgabe von jeder Laſt, ungehindert zu fiſchen. — Auch noch jetzt konnten die ſchwediſchen Städte nicht die Blüthe erreichen, worin ihre Schweſtern im Süden und in Teutſchland prangten; Lodöſe in Weſtgothland ſcheint ſich während dieſes Zeitraums beſonders gehoben zu haben. Vor allen aber war Wisby immer reicher, mächtiger und gleichſam der Stapelplatz des nordiſchen Handels geworden. In der ganzen Verfaſſung dieſes Ortes zeigt ſich die Nachahmung der für jene Zeiten äußerſt weiſen und ſegensreichen teutſchen Municipaleinrichtung, und es entſtanden daher auch hier, wie dort dieſelben heilſamen Folgen. — Durch den Gebrauch der Scheidemünze hatte der Verkehr eine große Erleichterung gewonnen; der Werth derſelben läßt ſich nicht genau beſtimmen. Wie überall im Mittelalter, beſonders im 13ten Jahrhundert, waren auch in Schweden die unzweckmäßigen, dünnen und leichten Bracteaten oder Hohlmünzen allgemein gangbar. Da ſchon der tägliche Gebrauch ſie außerordentlich abnutzte, mußten ſie in kurzer Zeit eingewechſelt und umgeſchmolzen werden. Die Beſitzer litten einen Verluſt an dem alten Gelde, der dem Fürſten zu Gute kam; ſollte ein ſolcher Wechſel nicht auch in Schweden Statt gefunden haben, und dies das eigentliche Geſchäfft der vielen Münzſtellen, die z. B. Magnus Ladulås in ſeinem Teſtament erwähnt, geweſen ſeyn [i])? Uebrigens war das Münzrecht wohl nicht ein ausſchließender Vorzug des Königs: wenigſtens iſt gewiß, daß auch andre geiſtliche und weltliche Per-

i) Ueber dieſe unglückliche Finanzoperation, ſ. Schlözers lehrreiche Unterſuchungen, in ſ. Geſchichte der Deutſchen in Siebenbürgen, III. S. 577—586.

Perſonen haben Münzen ſchlagen laſſen: ob es aber wie in Teutſchland, unter dem Namen und Wappen des Königs geſchah, kann nicht zuverläſſig ausgemacht werden.

§. 103.

Die Cultur des Auslandes wirkte auf Schweden, aber nur langſam. Der Mangel an Hülfsmitteln verſtattet nicht, den Gang derſelben genau und vollſtändig zu unterſcheiden. Allenthalben galt noch das furchtbare Recht der Stärke, und das zerſtöhrende Ringen aller Kräfte, das die erſchöpften Kämpfer endlich von ſelbſt zur Entſagung zwang, dauerte fort. Das Uebermaaß der Kraft führt zur Knechtſchaft oder artet in Wildheit aus, wenn ſie nicht von eigner Mäßigung gemildert wird. Schon Magnus Birgersſohn ſah die verderblichen Folgen der Selbſtbefehdung und der eigenmächtigen Rache ein, und ſuchte ſie durch eine Verordnung abzuſchaffen. In Teutſchland und in andern Ländern, wo das Ritterweſen und der Heroismus deſſelben allein herrſchend waren, wollte der Mann nicht aufhören, ſein Recht mit dem Schwert zu verfechten, wie die Väter gethan hatten; in Schweden hatte dieſer Geiſt aber nicht den überwiegenden Einfluß, wie anderwärts, gewonnen; es läßt ſich daher begreifen, wie der Landfriede hier ſo viel eher, als in Teutſchland zu Stande kommen konnte; aber die Zeit war noch nicht reif zur Ruhe und bürgerlicher Ordnung; es iſt daher leicht vorauszuſetzen, daß der Landfriede, der Geſetze ungeachtet, oft unterbrochen ward. Vor Zeiten war die Gaſtfreyheit eine Pflicht geweſen, die eigennützige Reiſende aber oft gemißbraucht hatten. Magnus ordnete daher an, daß in jedem Dorfe ein Gaſtwirth beſtellt werden ſollte, von dem die Reiſenden ihre Bedürfniſſe gegen Bezahlung empfangen könnten. Dagegen ſollte es keinem verſtattet

ſeyn, etwas mit Gewalt von dem Beſitzer zu nehmen, außer wenn er weder für Geld, noch dem Bittenden die Nothwendigkeiten des Lebens verabfolgen laſſen wollte [k]). Schwedens Verfaſſung characteriſirt ſich dadurch auf eine eigenthümliche Art, daß nicht die Feudaleinrichtung ihre Grundſäule ward. Nur aus Nachahmung ſuchten die Könige die Perſonen, die um ſie waren, und die ſie ehren wollten, auszuzeichnen und zu Edlen und zu Baronen zu erheben, damit ſie an Glanz und Vorzügen andern Fürſten nicht nachſtehn möchten. Das ſchwediſche Volk war daher nie, wie faſt allenthalben in dem übrigen Europa, in zwey Hälften, Herrn und Knechte, getheilt: nie entehrte es ſich durch die Leibeigenſchaft. Es gab freylich noch Hausſklaven, allein nach und nach war die Lage derſelben ſehr verbeſſert worden. Das upländiſche Geſetz verbietet jedem Chriſten, einen Chriſten zu verkaufen, denn da Chriſtus verkauft ward, machte er alle ſeine Anhänger frey. Ganz war die Sklaverey indeſſen noch nicht abgeſchafft, ſondern ſelbſt durch die Geſetze geſchützt. — Die mildere Denkungsart, die durch das Chriſtenthum verbreitet worden war und erhalten wurde, leuchtet auch aus der Verordnung hervor, die König Birger im Jahr 1316 zum Beſten der finländiſchen Frauen erließ, denen er dieſelben Rechte, deren ſich die ſchwediſchen Frauen erfreuten, zugeſtand [l]). — Die nähere Verbindung, worin Schweden mit der Fremde getreten war, mußte auch auf die geſellſchaftliche Cultur des Volks und ſeinen Luxus einen bedeutenden Einfluß haben. Magnus Ladulås verſchrieb aus Frankreich Bauverſtändige und Steinmetzen, um an der Domkirche zu Upſala zu arbeiten: es

k) S. die zweyte Urkunde hinter Hadorphs Björkörätten.

l) Lagerbring, III. S. 88. Vergl. was oben Buch III. von der Lage der Frauen in Finland angeführt iſt.

es ließen ſich auch andre ausländiſche Künſtler und Handwerker in Schweden nieder. — Der Luxus dieſer Zeiten zeigte ſich in der Maaße und der Menge, nicht aber in der verſchönerten Form, der Auswahl oder leichter und anmuthiger Anordnung. Neben kleinlicher Sparſamkeit in dem täglichen Leben herrſchte in den Hanſeſtädten eine rohe und ausſchweifende Verſchwendung, wenn es auf den Schein ankam, die man auch im Norden nachahmte. Man muß daher nicht über die Mannichfaltigkeit, ſondern über die Menge der Bedürfniſſe erſtaunen, die bey Feſten und feyerlichen Gelegenheiten, beſonders bey ehlichen Verbindungen und bey der Taufe der Kinder, verbraucht wurden. Die Schiffe der Hanſe führten aus mildern Climaten die fröhliche Gabe des Weinſtocks, und andre Gewürze und Früchte, die nur in ihnen reiften, in den Norden, und Teutſchland ſandte ihm ſeine Biere, weswegen einſt ſo viele ſeiner Städte berühmt waren. Die Einwohner begnügten ſich auch nicht mehr mit der alten einfachen, ſelbſt bereiteten vaterländiſchen Tracht, ſondern es wurden viele neue und koſtbare Zeuge und Stoffe zur Kleidung eingeführt. Die Vergnügungen des Volks beſtanden in Tänzen, Gaſtgelagen und einigen Spielen, worunter das Schachſpiel, wie überall im Mittelalter, den erſten Rang behauptete. Der Geſang, der in der Vergangenheit, wie die Sagen erzählen, allgemein im Norden geliebt war, hörte während dieſer Zeiten gänzlich auf; es finden ſich an den Höfen der ſchwediſchen Könige keine Skalden mehr. Die Tonkunſt aber ward ſo verachtet, daß die Geſetze den Mord eines umherziehenden Spielmann's nur mit einer Art ſcherzhafter Strafe belegen, wodurch die Verwandten verſöhnt werden ſollten und die ein ſprechender Beweis der

Rohheit iſt, die in dieſer Periode und unter dieſem Geſchlechte herrſchte [m]).

m) Weſtg. L. Bardaga B. 17. F. Oeſtg. L. Drapa B. 18. F. „Wird ein Spieler, (Lekare) erſchlagen, ſo büßt der Thäter dem Erben mit einem dreyjährigen Kalbe und kauft ihm neue Schuhe und Handſchuhe, und beſtreicht beyde; dann ſoll er das Kalb auf eine Höhe leiten und den Schwanz dem Erben in die Hand reichen: dann muß ein Bauer dem Thier mit der Geißel drey Streiche verſetzen: kann der Erbe es halten, ſo empfängt er es als ſeine Buße: entſchlüpft es ihm, ſo ſind ihm auch alle Anſprüche verlohren.„

Geſchichte Schwedens.
Fünftes Buch.

Von Magnus Smek bis auf die Calmarſche Union, im J. 1397.

Inhalt.

§. 104. Die Verfaſſung Norw. fällt an Magnus.
§. 105. Die Ariſtokraten.
§. 106. Knut Porſe.
§. 107. Die Lappen.
§. 108. Schonen wird ſchwediſch.
§. 109. Magnus als Selbſtherrſcher.
§. 110. Beſtimmung der Succeſſion.
§. 111. Hanſiſche Unruhen. Zuſtand des Landes.
§. 112. Ruſſiſche Händel.
§. 113. Die große Peſt.
§. 114. Erſte innere Unruhen.
§. 115. Erichs Tod. Verlegenheit des Königs.
§. 116. Fehde mit Dänemark.
§. 117. Håkons Zwiſt mit ſeinem Vater; ſeine Vermählung.
§. 118. Empörung. Albrecht von Mecklenburg.
§. 119. Kampf. Magnus Befreyung und Tod.
§. 120. Albrechts Lage.
§. 121. Däniſch-Norwegiſche Verhältniſſe.
§. 122. Margaretha. Ende der Herrſchaft Albrechts.
§. 123. Margarethens Anſehn. Wahl ihres Nachfolgers.
§. 124. Union zu Calmar.
§. 125. Betrachtungen darüber.
§. 126. Die Staatsverfaſſung.
§. 127. Die Geiſtlichkeit.
§. 128. Handel und Gewerbe.

§. 104.

Ein Theil der Vornehmſten, die bey der Wahl des Königs geſchäfftig geweſen waren, ſtellten dem Volke die Verſicherung aus, daß es ſeine Rechte, Freyheiten und

und våterlichen Gewohnheiten behalten, und, außer im Fall eines unvermeidlichen Bedürfniſſes, mit keinen neuen Auflagen beſchwert werden ſollte: ſie übernahmen es, die Nothwendigkeit neuer Abgaben zu beſtimmen und wollten zugleich für eine regelmäßige Einforderung Sorge tragen, eine Verſicherung, die wohl nur der Gewohnheit und des Scheins wegen, ausgeſtellt ward [n]). Eben dieſe Männer, ſowohl geiſtlichen als weltlichen Standes, wollten auch den Droſt des Königs, **Matthias Ketelmundsſohn**, in der Verwaltung der Reichsgeſchäffte, bis der Knabe herangewachſen ſeyn würde, unterſtützen. Bald nachher führt aber einer der ehemaligen Anhänger Birgers dieſen Namen, und es ſcheint, als wenn Matthias, um dem Neide zu entgehn, ſeine Würde niedergelegt hat [o]). Die hinterlaßnen Gemahlinnen der Herzoge zogen ſich jetzt ganz zurück. Die Mutter des Königs, noch im Frühling des Lebens, erregte nichts deſto weniger das Mißtrauen der Magnaten: ſie beſorgten einmal, es möchte irgend ein glücklicher Freyer ihre Hand erhalten und ſich deswegen vor ihnen Macht und Ehre anmaßen; zweytens fürchteten ſie aber auch Ingeborg's Ehrgeitz und ihren Character ſelbſt, um ſo mehr, da ſie nicht aus einem einheimiſchen Geſchlecht entſproſſen war. Die Urſachen, warum ſie zuerſt an der Spitze der Unzufriedenen erſcheinen mußten, waren nicht mehr vorhanden, und man ſuchte ſie nun immer mehr einzuſchränken, um von jeder Furcht und Sorge frey zu ſeyn. — König Håkon von
Norwegen war um dieſe Zeit geſtorben, ohne 1319
Söhne zu hinterlaſſen, und, nach den vorher von ihm gemachten Beſtimmungen, war **Magnus** von Schweden ſein rechtmäßiger Nachfolger. Er ward zum Herrſcher angenommen, aber ſtatt ſeiner hatten die Ariſto-

n) S. die Urkunde v. 8ten Jul. 1319, in Hadorph's Anhang zur Reimchr. S. 11.

o) Lagerbring, III. S. 226.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Ariſtokraten das Heft der Regierung gefaßt. Die ſchwediſchen Großen, nur für die Vergrößerung ihrer Macht beſorgt, bekümmerten ſich nicht um die Verfaſſung des benachbarten Staats, die von der ihrigen auf mannichfache Weiſe unterſchieden war: es fand daher keine Vereinigung beider Reiche, noch weniger, wie einige Schriftſteller behaupten, eine Abhängigkeit des einen von dem andern Statt; ſondern ſie wurden nach ganz eignen und verſchiedenen Grundſätzen verwaltet. Schon in der Verordnung, worin König Håkon den Herzog Erich zu ſeinem Nachfolger beſtimmt, war feſtgeſetzt, daß keinen Fremdlingen Aemter in Norwegen anvertraut werden ſollten. Es iſt überdies aus mehrerern Vorfällen klar, daß die Eiferſucht der Norweger auf die Rechte und die Ehre ihres Landes bis zur Hartnäckigkeit groß war: der letzteren wollten ſie auch nicht einmal dem Scheine nach etwas vergeben, und in allen, in Norwegen ausgefertigten Urkunden und Verordnungen wird der Name dieſes Reichs immer vor Schweden geſetzt.

§. 105.

Im Jahr 1322 verſammelten ſich die mächtigen Herrn und die Räthe des Königs, fünf und dreißig an der Zahl, zu Skara; und vereinigten ſich am 20ſten Julius über folgende Puncte: ſie wollten dem Könige die Herrſchaft bis zu den Jahren ſeiner Mündigkeit bewahren: zugleich verſprachen ſie ſich einander Schutz und Hülfe in jeder Gefahr und Verlegenheit. Der alte Streit, der unter ihnen obgewaltet hatte, ſollte gänzlich vergeſſen und in feſte Freundſchaft aufgelöſt ſeyn. Keiner ſollte ſich ohne Einwilligung des ganzen Raths in eine Verbindung mit Erichs Wittwe einlaſſen, oder einen vordem mit ihr eingegangnen Vertrag erfüllen, beſonders wenn er eine Vergrößerung ihrer Macht und ihres Anſehns zur Abſicht habe, obgleich ihr, als der

Mut-

Mutter des Königs, alle Ehrfurcht zu beweiſen ſey, ſo lange ſie nichts Nachtheiliges gegen das ſchwediſche Reich unternehmen werde. Es ward verboten, Fremde und Ausländer, von welchem Range und Stande ſie auch ſeyn mochten, ohne allgemeine Einwilligung, aufzunehmen und in Schweden zu begünſtigen; wer dieſes Geſetz übertreten würde, ſollte ſeiner Güter verluſtig ſeyn und aller ſeiner Ehrenſtellen beraubt werden; dem Erzbiſchof von Upſala und dem Biſchof von Linköping ward das Recht ertheilt, diejenigen, die dieſe Uebereinkunft brechen würden, mit dem Banne zu belegen p). Die Herrſchaft ruhte, nach dieſem Vertrage, freylich in den Händen einiger Wenigen, aber unter ſolchen Verhältniſſen war auch keine andre Verfaſſung möglich. Die beſtändige Eiferſucht und die Fehden der Mächtigen, von denen ſie bedroht wurden, mußten diejenigen, die ſich an die Spitze geſtellt hatten, nöthigen, einander näher zu treten, um den Empörungen, die ſie zu befürchten hatten, gewachſen zu ſeyn. Hierin liegt der eigentliche Grund dieſer innigen Verbindung. Die übrigen Beſtimmungen, die der Vertrag enthält, ſind ganz dem Geiſt und der Politik dieſer Zeit gemäß: ſie verräth ſich beſonders in der Verbannung der Fremden von Schwedens Gränzen. Es entſprang dies Geſetz aus dem Gefühl der Nationalehre, das ſich bey den rohern, germaniſchen Völkern allgemein zeigt; die unangenehmen Erfahrungen vergangner Zeiten hatten den Haß gegen die Ausländer vermehrt und zum Theil mit Gründen gerechtfertigt: nirgends aber dachte man an Vermehrung der Volkszahl, Erhöhung der Betriebſamkeit und Erweiterung der Gewerbe. — Eine kurze Zeit nachher erließen die königlichen Räthe ein Ausſchreiben, Geld zuſammen zu bringen, um die Schlöſſer, die in fremde Hände

p) S. die Urkunde beym Hadorph, a. a. O. S. 13.

Hände gerathen waren, einzulöſen; um die Bürde dem Volk, dem ſie allein ſchwer gefallen ſeyn würde, zu erleichtern, ward auch von den Adlichen der dritte Theil ihrer Einkünfte gefordert [q]). Es ſcheint, als wenn hierüber einige Unruhen ausgebrochen ſind, die aber von keiner Bedeutung waren [r]).

§. 106.

Ein Mann von geringer Herkunft, Knut Porſe aus Halland, hatte ſich empor geſchwungen und ein bedeutendes Vermögen erworben; er hatte das Schwert wider Chriſtoph II. von Dänemark gezückt und ſich ihm furchtbar gemacht. Nach ihrer Verſöhnung unterſtützte er den König mit einem anſehnlichen Darlehn [s]), und empfing von dieſem dagegen Südhalland, Samſö und die Grafſchaft Kallundberg: damit ſeine Würde den Gütern, die er beſaß, angemeſſen ſeyn möchte, ward er zum Herzog erhoben. Dieſer Günſtling des Glücks buhlte um die Herzogin Ingeborg, und ſeine Bewerbungen blieben nicht fruchtlos. Der Erfolg, den die Unternehmung eines Mannes, den die Schweden für einen Ausländer hielten, hatte, mußte den Neid und die Beſorgniß der Großen erwecken. Um ſeine Abſichten zu vereiteln, ſchloſſen ſie im Jahr 1226 folgenden Vergleich mit der Herzogin: im Eingang der Urkunde ſetzt ſich der ſchwediſche Rath ihr entgegen und ſpricht von einem dauerhaften Frieden: es ſcheinen alſo Uneinigkei-

q) S. die Urk. Lagerbr. III. S. 232. Anm. I. Er behauptet, daß dieſe Schlöſſer den Ausländern genommen werden ſollten, allein dies ſcheinen die Worte: pro caſtris noſtris ſub poteſtate et regimine aliorum exiſtentibus nicht zu beſagen.

r) S. Lagerbr. a. a. O. S. 230.: allein ſeine Combinationen ſind zu wenig beſtätigt.

s) Es wird dies Factum nur durch die Reimchronik, S. 151. beſtätigt.

keiten unter ihnen Statt gefunden zu haben, die wahrſcheinlich wegen der Morgengabe entſtanden waren, worüber verglichen ward, daß ſie für ihre Anſprüche an Wärmeland und einige Güter in Weſtgothland die Davidsinſel im Mäler erhalten ſollte; dies Eiland war ſchon vor Zeiten der Wittwenſitz ſchwediſcher Königinnen geweſen, und ihr ward eine uneingeſchränkte Herrſchaft darüber gegeben: dieſe Lehne ſollten auch, wenn ſie in eine zweyte Ehe treten würde, die ihrigen bleiben, und nach ihrem Tode, ihren Kindern zufallen: würde ſie aber keine Erben hinterlaſſen, ſo ſollten ſie wieder der Krone gehören: doch ſtand es dem Könige frey, die ſeiner Mutter zur Morgengabe angewieſenen Güter mit 6000 Mark Silbers nach kölniſchem Gewicht einzulöſen. — Dieſe Beſtimmungen waren freylich zum Vortheil der Herzogin, man wollte ſie aber durch dieſen Schein von Ehre und Hochachtung nur geneigt machen, ſich den folgenden Bedingungen zu unterwerfen; ſie ſollte nämlich, bey Verluſt ihrer Morgengabe und der übrigen ihr zugeſtandnen Bewilligungen, das Schloß Hunehals in Halland, das ſie noch von ihrem Vater erhalten hatte, gegen eine Summe von 3000 Mark Silbers, unverzüglich ausliefern: Knut Porſe ſollte auch innerhalb 6 Wochen das ſchwediſche Reich vermeiden, und ſich ohne Einwilligung des Königs und ſeiner Räthe, nicht in den Gränzen deſſelben betreten laſſen: es wurden ihm jedoch die Einkünfte von den Gütern, die er im Lande beſaß, vorbehalten; was er wider den König und das Reich der Schweden verbrochen hatte, ward ihm völlig verziehn; nicht aber dasjenige, wodurch er König Christopher II. beleidigt hatte. Wie das letztere zu verſtehen ſey, iſt ſchwer auszumitteln; es verſtand ſich ja von ſelbſt, daß die Schweden dazu weder Macht noch Recht hatten: wollten ſie vielleicht dadurch anzeigen, daß ſie ſich ſeiner, wenn Chriſtoph ſich an ihm rächen würde, nicht annehmen wollten?

ten [t])? Uebrigens wird Knut von ſchwediſcher Seite nie mit dem herzoglichen Titel beehrt. Allein nichts deſto weniger vermählte ſich im folgenden Jahre die Herzogin mit ihrem geliebten Freunde. Daß ein ſolcher Schritt die Unzufriedenheit der Schweden veranlaſſen mußte, war natürlich; daß ſie aber zu den Waffen gegriffen und einen blutigen Krieg mit dem ehrgeizigen Knut geführt haben, wie einige Schriftſteller behaupten, iſt eine Sage, die durch keine gegründete Zeugniſſe, ſondern nur durch einige Combinationen beſtätigt wird [u]). — Sein Anſehn und ſeine Güter wurden in Dänemark mit jedem Tage vermehrt, bis er im Jahr 1330 ſein Daſeyn beſchloß: ſeine Gemahlin überlebte ihn lange.

§. 107.

In den hoch gegen Norden liegenden Ländern ſtrichen die Lappen, die ſich ſelbſt Sabmelaz nennen, umher. Bis dahin wird dieſes Volk in der ſchwediſchen Geſchichte noch nicht genannt; nach der Meinung der kundigſten Geſchichtforſcher waren ſie, mit denen die Finnen verwechſelt ſind, die Urbewohner Schwedens, die nach und nach von fremden Geſchlechtsverwandten weiter hinauf gedrängt wurden [x]). Daß ſie mit den Finnen zu einem Hauptſtamme gehören, wollen wir zwar nicht leugnen; allein es kommen zwiſchen dieſen beiden Völkern ſo characteriſtiſche Verſchiedenheiten vor, daß ſie nicht eins von dem andern hergeleitet werden können. Die Geſtalt ihrer Leiber iſt anders, anders ihre Sprache und Lebensart. Die Aehnlichkeiten ſind ſehr

t) Die Originalurkunde habe ich nicht gehabt, ſondern ich mußte mich mit den Auszügen aus derſelben begnügen, die beym Dalin II S. 329. und ausführlicher Lagerbr. III. S. 234. ff. vorkommen.

u) Dalin II. S. 332. der dem Meſſenius folgt. Vergl. Lagerbr. III. S 239.

x) S. oben B. 1. §. 4. und B. 3. §. 49.

ſehr entfernt, obgleich es gewöhnlich iſt, zu behaupten, daß in allen dieſen Dingen die größte Uebereinſtimmung zwiſchen den Finnen und Lappen Statt finde y). In frühern Zeiten weideten die letztern mit ihren Rennthierheerden auch in Finland und einigen Gegenden Norlands: ſie waren ſchon damals Nomaden und ihre Heerden ihr einziger Reichthum. Einfach waren ihre Sitten und die Natur ihres Landes verhinderte ſie, ſich durch Verfeinerung und höhere Bildung von ihren Vätern zu unterſcheiden. Von ihren älteſten Verhältniſſen wiſſen wir noch weniger, als uns von den Finnen bekannt iſt. Eine alte, aber ſehr unzuverläſſige Sage behauptet, daß die Lappen ſchon zur Zeit des Königs Magnus Scheunenſchloß von den Birkarlen, die nachher die Tyrannen dieſes Volks wurden, bezwungen und beſchatzt worden ſind z). Die erſte zuverläſſige Spur von den Verhältniſſen deſſelben findet ſich in einer Urkunde des Reichsdroſtes Bo Johansſohn, der im J. 1328 allen, die ſich im weſtlichen Norland niederlaſſen wollten, ſo lange bis der König ſeine mündigen Jahre erreicht haben würde, Freyheit von allen Abgaben verſprach. Um alle, unter den Bewohnern entſtehende Zwiſtigkeiten zu entſcheiden, ward ein königlicher Beamter angeordnet. Zugleich ward feſtgeſetzt, daß Niemand die wilden, umherſtrei-

y) Eine Sage, die dem Scheffer (Lapp. c. VI.) bis in die neueſten Zeiten nachgeſchrieben worden iſt. Ihre Falſchheit aber iſt in der intereſſanten Abh. des unvergleichlichen Porthan, om Lapparne (in Kongl. V. H. och Ant. Acad. Handl. IV. S. 37.) gründlich dargethan worden.

z) Nach einer Anzeichnung Johann Bure's, in Schefferi Lapp. S. 54. und S. 151. Allein dem Critiker iſt dies Factum nicht genügend, vielleicht ward die Sage nur erfunden, um die ſpätern Unternehmungen der Birkarle zu rechtfertigen. Was Porthan in der Abh. de Bircarlis (Aboae 1786 und 1789) S. 14. dafür ſagt, hat mich nicht befriedigt.

fenden Menſchen, Lappen genannt, in ihren Jagden ſtöhren oder die Birkarle, die zu ihnen kommen, ſich bey ihnen aufhalten und mit ihren Sachen heimkehren, hindern ſollte [a]). Die Birkarle, die in der Folge wichtig werden, ſollen, nach der gewöhnlichen Meinung, norländiſche Bauern, die mit den Lappen Handel trieben, geweſen ſeyn. Der Name, den einige von dem Worte Bjark, Handel, herleiten, bedeutet richtiger einen Bürger, Stadtbewohner [b]). Wahrſcheinlicher waren ſie aber ſchwediſche Coloniſten, die ſich mit den Finnen vereinigten: eine Spur von ihnen ſcheint ſich noch in dem Namen der Propſtey Birkala in Nordfinland erhalten zu haben. Der Hauptgegenſtand des Verkehrs beſtand in Thierfellen: Pelze waren in den Zeiten des Mittelalters vielleicht geſchätzter, als jetzt, und die Gegenden, die ſie nun in einem ſo großen Ueberfluſſe liefern, hatte noch kein Entdecker betreten. In der erſten, zuverläſſigen Urkunde findet ſich über die Rechte dieſer Handelsleute keine feſte Beſtimmung; erſt nachher ſcheinen ſie ſich die Oberherrſchaft und den Tribut, den ihnen die Lappen entrichten mußten, angemaßt zu haben.

§. 108.

Schonen, das die Natur für Schweden beſtimmt zu haben ſcheint, hatte bis dahin den Königen Dänemarks gehorcht. Die Gränzen dieſer Reiche waren durch den Zufall, nicht durch Verträge, beſtimmt; ſo lange ſie in kleinere Theile zerſtückelt waren und von Nomaden durchſtrichen wurden, konnte keine feſte Sonderung Statt finden; und es ſcheint auch, als wenn die Schwe-

a) Die Urkunde findet ſich in Peringskjöld monum: Sviogoth: L. I. c. I. S. 5. und daraus in der angezognen diſſ. de Bircarlis, S. 25. Anm. e.

b) S. de Bircarlis, S. 33. Ihnen ſind die Bokarle, Landleute, entgegengeſetzt.

Schweden bisweilen wirklich, obgleich nur auf gewiſſe Zeit, einen Theil der däniſchen Länder beſeſſen haben c). Chriſtophs II. Regierung iſt durch die heftigen Unruhen, die ſie erſchütterten, merkwürdig; der König, von den Großen verdrängt, irrte eine Zeitlang flüchtig umher, und ſuchte allenthalben, aber vergebens, Hülfe. Endlich ward Dänemark eine Beute der Grafen von Holſtein, Johann und Gerhard, die es unter ſich theilten; Erſterer empfing Schonen, Blekingen, und 1331 den däniſchen Antheil von Halland. Er und ſeine Diener bezeichneten ihre Herrſchaft mit tyranniſcher Strenge. Das Volk ſeufzte unter dem Drucke; allein ſeine Klage tönte umſonſt: vergebens berief es ſich auf ſeine Rechte, die Sieger ſetzten ihre Willkühr an die Stelle derſelben. Endlich ermannten ſich die Schonen, ſie beſchloſſen, das Joch abzuſchütteln und ſich ſelbſt Hülfe zu verſchaffen. Sie überfielen und tödteten alle Holſteiner, die ſie antrafen. Die holſteinſchen Herrn verſammelten ſich in der Domkirche zu Lund, um ſich über die zur Dämpfung dieſer Unruhen dienlichen Mittel zu berathſchlagen. Das aufgebrachte Volk ſcheute nicht die Heiligkeit des Ortes, entweihend ſtürzte es in den Tempel und metzelte dreyhundert Fremdlinge nieder. — Vor der Rache bange, ſandte es Boten an König Magnus von Schweden: es verſprach, ſich ihm zu unterwerfen, und bat ihn um ſeinen Beyſtand. Magnus beſchied ſie nach Calmar, wo er näher über dieſe Angelegenheit mit ihnen unterhandeln wollte. Hier kamen ſie am 17ten Tag des Jenners im Jahr 1332 zuſammen. Die Schonen übergaben ſich in den Schutz des ſchwediſchen Königs, der ſie kräftig zu vertreten verſprach. Er wollte die alten Freyheiten und Gerechtſame des Erzbiſchofs, des Domkapitels und der Geiſtlichkeit nicht kränken, und ſeinen neuen Unterthanen für die Güter, die ſie durch dieſen Schritt etwa verlieren möch-

c) S. oben B. 1. §. 27.

möchten, Erſatz geben. Dieſe Privilegien wurden im Jahr 1340 beſtimmt, erweitert und dem Lande beſtätigt [d]), und in einem Bündniß, das im Jahr 1343 zwiſchen Schweden und Dänemark geſchloſſen ward, erneuert [e]). Graf Johann ſah ein, daß er mit Hülfe der Waffen die verlohrne Provinz, deren Bewohner ihm abgeneigt waren, nicht wieder gewinnen würde. Er überließ daher gegen eine Summe von 34,000 Mark löthigen Silbers [f]) alle ſeine Anſprüche dem ſchwediſchen Könige, der überdies noch einige Schulden, die auf dem Lande hafteten, übernehmen und abtragen mußte. Das Geld ward theils durch Ausſchreibungen, theils durch Anleihen aufgebracht, zu deren Sicherheit ein großer Theil der königlichen Güter und Einkünfte verpfändet ward. Schwedens Finanzweſen, das nie in eine verſtändige Ordnung gebracht worden war, wurde dadurch noch mehr zerrüttet, und bald zeigten ſich hievon die unſeligen Folgen. — Seit dieſer Zeit ſcheint das Recht Schwedens auf Schonen feſt begründet zu ſeyn, ſelbſt König Waldemar erkannte es an, und begab ſich ſeiner Anſprüche: es iſt daher eine ganz unrichtige Vorausſetzung, daß Schonen nur an Schweden verpfändet worden ſey, und daß die ſchwediſchen Könige verpflichtet geweſen wären, es wieder abzutreten, wenn ſie die darauf verwandten Gelder zurück erhalten hätten [g]). Die Schweden ſuchten für dieſe neue Er-

d) S. die Urk. nr. VI. beym Lagerbring, monumenta ſcanenſia, S. 103.

e) Reimchr. II. S. 30. Hwidfeld I. S. 481.

f) S. d. Urk. in der Reimchr. II. S. 20. Die Schriftſteller erhöhn die Summe auf 70,000 Mark.

g) Dies erhellt unwiderſprechlich aus den 3 Verſicherungen und Erklärungen König Waldemars III. von 1340 und 1341, beym Hadorph, Reimchr. II. S. 19 — 30.; es iſt daher auffallend, wie ſich Lagerbr. III. S. 266. zu die-

Eroberung die Sanction der Kirche. Magnus wandte ſich mit der Bitte an den Papſt, daß er ihn in dem Theile des däniſchen Reichs, der ſich in ſeinen Schutz begeben und ſich ihm unterworfen hatte, ſo wie in denjenigen Provinzen, die ſich noch von den Tyrannen losreißen und zu ihm flüchten würden, beſtätigen ſollte. Er verſprach ihm dafür den Zins, den er ſonſt aus jenen Gegenden erhoben habe, zu entrichten. Allein Benedict XII. wollte auf dieſe einſeitigen Vorſchläge nicht erkennen, ſondern verlangte, daß vorher eine förmliche Unterſuchung angeſtellt werde [h]).

§. 109.

Magnus war in Norwegen im J. 1330 für mündig erklärt und gekrönt worden [i]); in Schweden trat die Zeit ſeiner Volljährigkeit ſpäter, und, wie man behauptet, erſt im J. 1333 ein [k]). Zur Gemahlin erkohr er ſich die ſchöne Tochter eines fernen Landes, Blanca, eine Gräfin von Namur. Seine Krönung ward mit 1336

dieſer Behauptung, die der Geſchichte und dem Staatsrecht ſo gradezu entgegen iſt, verleiten laſſen konnte. Er ſagt zwar, daß Magnus ſelbſt ſein Recht nur für ein Pfandrecht erklärt und die Wiedereinlöſung zugeſtanden habe. Zum Beweiſe beruft er ſich auf eine Urkunde, in ſ. monumm. ſcan. (S. 109—112.) worin Waldemar Briefe des Königs Magnus erwähnt, die dies beſtätigen: allein 1) iſt dies kein rechtlicher Grund, und 2) iſt die Urkunde ſo dunkel und unverſtändlich, daß ich vermuthe, ſie iſt nicht vollſtändig abgeſchrieben. Hr. Heinze, in ſ. Geſchichte Waldemars III. (Leipzig 1781. 8.) hat zwar Dänemarks gerechte Anſprüche an Schonen erweiſen wollen, allein es läßt ſich eine ſchlechte Sache nicht ſchlechter vertheidigen oder beſchönigen, als hier, S. 182. von ihm geſchehn iſt.

h) S. die Bulle v. 23 Jan. 1339, Celſe B. S. G. S. 117. nr. II.

i) Gebhardi's dän. Geſch. I. S. 239.

k) Willebrand hanſiſche Chronik, 2te Abth. S. 31.

großem Gepränge vollzogen, und durch viele fremde Fürſten und Herrn, unter denen ſich auch Herzog Albrecht von Mecklenburg, der die Schweſter des Königs Euphemia geheirathet hatte, befand, verherrlicht. — Während Magnus im vorhergehenden Jahr, ſeine Erichsreiſe unternahm, erließ er, beſonders für Weſtgothland und Wärende eine Verordnung, wodurch manche Puncte des ſchwediſchen Staatsrechts und der Verfaſſung beſtimmt und verändert wurden. Den Räthen des Königs und allen Rittern ward nebſt ihren Familien eine völlige Immunität von allen Abgaben an den König bewilligt. Religiöſe Gründe und Rückſichten beſtimmten ihn zu dem Geſetz, daß in Zukunft keine von chriſtlichen Eltern erzeugte Perſonen beiderley Geſchlechtes Sklaven ſeyn oder dieſen ſchimpflichen Namen tragen ſollten [l]). Der Landfriede, obgleich die ſchwediſchen Regenten ihn mit Eifer zu begründen ſuchten, hatte noch immer nicht völlig gedeihen und allgemein werden können. Magnus beklagt ſich in einer Urkunde von demſelben Jahr über den Verfall der Ordnung und die mannichfaltigen Gewaltthätigkeiten, die während ſeiner Minderjährigkeit eingeriſſen waren: durch ſtrenge Befehle ſuchte er dieſem verderblichen Unweſen ein Ziel zu ſetzen [m]). — Merkwürdig iſt auch die Veranſtaltung, die im Jahr 1334 zur Beförderung der Cultur in Finland getroffen ward. Kein Landmann, der den Boden, den er bearbeitete, erweitern würde, ſollte innerhalb vier Jahr genöthigt ſeyn, deswegen mehrere Abgaben zu entrichten: auch ward es Allen freygegeben, ausgebrannte Waldungen gegen die gewöhnliche Steuer an die Krone aufzunehmen und zu cultiviren, im Fall der ehemalige Beſitzer es unterlaſſen habe, und das Land ward dem neuen Anbauer und ſeinen Erben als ein be-

l) Hadorph's Anh. z. Björkorätt, S. 10.

m) Daſ. S. 11.

ſtändiger Beſitz übergeben [n]). Es iſt wahrſcheinlich, daß um dieſe Zeiten auch neue Gewächſe, Lein, Hanf, Hopfen und Küchenkräuter nach Finlands ſtrengem Clima verpflanzt ſind [o]).

§. 110.

Im Herbſt des Jahrs 1343 verſammelte der König die Großen ſeiner Reiche zu Warberg. Um den Keim zu allen künftigen Unruhen zu erſticken, ſchlug er ſeinen Unterthanen ſeine beiden Söhne Erich und Håkon zu Beherrſchern vor. Man behauptet, daß der Plan zu dieſer Theilung ſchon im J. 1342 zu Skeninge gefaßt, und Magnus zu dieſem Schritte gezwungen worden ſey: allein beide Behauptungen ſind eben ſo unerwieſen, als unwahrſcheinlich [p]). Es ward eine Vereinigungsacte zwiſchen Schweden und Schonen aufgerichtet, und in ihr ward die künftige Nachfolge in der Regierung feſtgeſtellt. Die Schweden verſprachen, „nach dem Vorſchlag und Willen des Königs ihres Herrn [q]),„ daß ſie ſeinen ältern Sohn Erich, nach alter Sitte, an dem gewöhnlichen Ort, zum Könige über Schweden und Schonen erwählen wollten. Magnus behielt ſich übrigens alle wirklichen Rechte der Herrſchaft vor, und das Volk verſicherte, nach ſeinem Tode, den der Himmel entfernen möge, ſeiner Gemahlin

n) Lagerbr. III. S. 283.

o) Porthan zum Juſten S. 246. Beſ. die Abh. någre anmärkningar til K. Magni Ericſons hiſtoria, egentligen rörande Finland. (Bihangtil Åbotidningar, S. 94. ff.) S. 111.

p) Meſſenii Scond. illuſtr. XII. S. 179. begründet die erſte, Ericus Olai S. 127. die letzte Angabe; allein es bedarf nur eines geringen critiſchen Scharfſinns, um die Mängel dieſer Zeugen einzuſehn.

q) Juxta conſilium et voluntatem ejusdem domini noſtri regis. Worte der Urk.

lin und ſeinem Sohn Huldigung und Gehorſam. Dem letztern ſollte während ſeiner Minderjährigkeit ein eingebohrner Vormund beſtellt werden. Nach Erichs Tode verſprachen ſie, einen andern von Magnus Söhnen zu erwählen. Sie erboten ſich auch, dem jüngern Bruder Håkon, dem der Vater Norwegen beſtimmt hatte, zu wehren, wenn er an Schweden Anſprüche machen würde; im Fall eines auswärtigen Angriffs wollten beide Reiche ihre Kräfte vereinigen [r]). Daß dieſe Anordnungen für den König nicht nachtheilig ſind, daß ſie allein die Sicherung des Throns für ſeine Familie beabſichtigen, iſt unwiderſprechlich klar; und alles, was die neuern Geſchichtſchreiber von dem Haſſe des Volks wider ihn behaupten, iſt nur in Vorausſetzungen gegründet. Die norwegiſchen Großen, die ſich in Warborg eingefunden hatten, zeigten ſich mit dem Beſchluß des Königs zufrieden [s]); es war auch vorauszuſehn, daß das Volk, das ſelbſt eine ſcheinbare Abhängigkeit von einem benachbarten Reiche nicht ertragen wollte, durch dieſe Trennung von Schweden beruhigt werden würde; ſchon im Jahr 1339 hatten ſich Spuren innerer Unruhen, die damals aber gedämpft wurden, gezeigt. Die Gewalt ruhte immer in den Händen der Mächtigen, und ihr Anſehn ſchien unter einem Knaben ſicherer, als unter einem wankelmüthigen Mann. Die Städte und das Volk in Norwegen gaben im J. 1344 zu der zu Warberg getroffenen Vereinbarung ihre Einwilligung [t]). Es iſt geſchichtswidrig, dieſe Trennung dem Könige Magnus zur Laſt zu legen oder darüber, als eine Quelle mannichfaltigen Nachtheils für Schwedens Heil und Größe, zu klagen: es war dieſer Schritt vielleicht der einzige, der innern Unruhen zuvorkommen, und die Eifer-

r) Hadorph Reimchr. II. S. 16.

s) Die Urk. beym Hwidfeld, S. 486.

t) S. die lat. Urk. Torfäus, S. 476.

Eiferſucht, die ſich furchtbar zwiſchen die beiden Völker geworfen hatte, eh' ſie verderblich heranwuchs, erſticken konnte [u]).

§. 111.

Die Grafen von Holſtein ſtritten mit den hanſeatiſchen Städten, beſonders mit Lübeck und Hamburg, und wandten ſich an den König von Schweden mit dem Anſuchen, er möge ſie in dieſer Fehde unterſtützen. Kaiſer Ludwig und Markgraf Ludwig von Brandenburg erklärten ſich für die Städte. Die Holſteiner hatten Hülfstruppen aus Schweden empfangen und fielen verheerend in das lübeckiſche Gebiet ein. Magnus, der die Größe jenes Bundes ſchon lange fürchtete und nichts ſo ſehr wünſchte, als den Wachsthum derſelben zu verhindern, ließ, nachdem er die Nachricht von dem Ausbruch der Feindſeligkeiten vernommen hatte, alle Hamburger und Lübecker, die ſich des Handels wegen in Schweden aufhielten, gefangen nehmen, und ihre Güter einziehn. Dagegen behandelte man in dieſen Städten die Schweden mit gleicher Strenge. Es ward auch eine Flotte ausgerüſtet, die einen Theil der ſchwediſchen und holſteiniſchen Fiſcher, die ſich mit dem Heringsfange an der ſchoniſchen Küſte beſchäfftigten, fortführte. Das Glück begünſtigte die Städte; im Jahr 1343 ward der Friede zu Helſingborg geſchloſſen. Lübeck, Hamburg, Roſtock, Wismar, Stralſund und Greifswald erhielten ihre alten Rechte und Freyheiten zurück. Lübeck empfing überdies im folgenden Jahre eine neue Beſtätigung ſeiner Zollfreyheit ſowohl, als der Sicherheit ſei-

nes

u) Zu dieſer Anſicht der dargeſtellten Begebenheiten leiten uns die Urkunden. Die Geſchichtſchreiber bauen zu ſehr auf Präſumtionen. Ericus Olai, deſſen Bericht immer auf ſpätere Zeiten gedeutet wird, ſpricht S. 127. offenbar von dieſer Theilung.

nes Handels mit Nowogorod durch die Newa [x]). — Einige Einrichtungen, die in dieſen Zeitpunct fallen, laſſen auf die Organiſation und den übrigen Zuſtand des Landes ſchließen. Wenn der König ſich in Norwegen aufhielt, ward die Verwaltung der ſchwediſchen Angelegenheiten gewiſſen Bevollmächtigten aufgetragen, deren Macht freylich ſehr ausgedehnt war, wodurch aber die Behauptungen der Schriftſteller, die ein gänzliches Ende der königlichen Mündigkeit vorgeben, noch immer nicht gerechtfertiget werden. Eigentlich war ihnen nur die Verwaltung der Juſtiz, die Vertheidigung des Reichs bey ſchnell ausbrechendem Kriege und die Beſetzung erledigter Stellen anvertrauet [y]). Bey der regelloſen Verfaſſung jener Zeiten, wo ſo vieles auf Willkühr und Gutdünken beruhte, war dieſe Einrichtung natürlich und nothwendig; vielleicht fürchtete die Eiferſucht der ſchwediſchen Großen ſich auch vor dem Einfluſſe, den die norwegiſchen Rathgeber des Königs auf ſeine Geſinnungen, zum Nachtheil ihres Landes oder ihrer Ehre haben konnten. So ſehr die ſchwediſchen Regenten auch Ruhe und Ordnung zu befördern ſuchten, fand ſich Magnus im J. 1344 doch veranlaßt, die alte Klage zu wiederholen, daß Gewaltthätigkeiten vorfielen, und die Vornehmen, von einem überaus zahlreichen und furchtbaren Gefolge begleitet, einher zögen. Dieſen Geſetzwidrigkeiten wünſchte der König durch eine neue Verordnung zu begegnen [z]). — Die Verhältniſſe, worin ſich Magnus ſeit den erſten Jahren ſeiner Regierung verwickelt

x) Vergl. Lagerbr. III. S. 384—88. Flintenbergs afh. om Hanſe-Städernas Handel med. Swerige (K. W. H. och Ant. Ac. Handl. II.) S. 340. (Deutſch findet ſie ſich, vom Hrn. Kammerrath und Ritter Möller überſetzt, in Meuſel's hiſt. litter. und ſtatiſt. Magazin, Theil I. S. 1—69.)

y) Lagerbr. III. S. 372.

z) Hinter Hadorphs Bjärkörätt, S. 16.

wickelt ſah, zwangen ihn, alle Sehnen ſeiner Kraft anzuſpannen, um das Geld, das ſeine Bedürfniſſe verſchlangen, aufzubringen. Es iſt möglich und wahrſcheinlich, daß das Volk dieſer Laſten überdrüſſig ward. Der König ſelbſt beklagt ſeine Unterthanen, und ruft den Allmächtigen zum Zeugen auf, daß ihn weder Geiz noch Eitelkeit, ſondern allein das ſtrenge Geſetz der Noth dazu gezwungen habe. Er verſprach, die Steuern ſoviel als möglich einzuſchränken, ſie nur unter dringenden Umſtänden zu erheben und ihre Beſtimmung unpartheyiſchen Männern zu überlaſſen.

§. 112.

Die Ruſſen waren ein rohes und barbariſches Volk. Die Strahlen der Aufklärung, die es, von Griechenland aus, mit ihrem milden Scheine zu erleuchten angefangen hatten, waren erloſchen. Im Innern ſeines Landes herrſchten die Mongolen und die ſlaviſchen Fürſten zitterten vor der Gewalt ihrer Sieger. Die Schweden ſtanden, ſeit ihren Eroberungen in Finland, mit ihm in mancher Berührung, die bald in Feindſeligkeiten ausbrach. Die Ruſſen fielen in die benachbarten Länder ein, beraubten die Einwohner und verwüſteten alles mit Schwert und Feuer. Im Jahr 1318 zeigten ſie ſich in Finland, zündeten Åbo an, und verbrannten das Schloß und die Kathedralkirche; auch in Norwegen hatten die räuberiſchen Feinde gewüthet. Die innern Unruhen, von denen Schweden damals heimgeſucht ward, gaben ihnen Gelegenheit, das Land ungeſtraft zu verwüſten: keine Kraft erhob ſich zum Widerſtande, und die Gegenden, wohin ihre Raubbegierde ſie führte, mußten alle Folgen der Wuth über ſich ergehen laſſen. Sie belagerten im Jahr 1322, mit einer großen Heerſchaar, Wiborg, allein ſie wurden zum Rückzuge genöthigt. Bald nachher kam ein Friede zwiſchen dem nowogorodiſchen Fürſten Georg und dem Köni-

Könige von Schweden zu Stande, worin folgende Bedingungen feſtgeſetzt wurden: die Ruſſen traten Savolax, Jäskis und Agrepä (Eurápää) an Schweden ab; alle Handelsleute ſollten durch die Newa eine freye Fahrt nach Nowogorod haben, und weder von ſchwediſcher, noch von ruſſiſcher Seite beeinträchtiget werden. Es ward ausgemacht, daß keine neue Feſtungen, weder in Rußland noch in Carelen angelegt werden ſollten: endlich kam man überein, die Sache des Einzelnen nicht gleich zu einer allgemeinen Angelegenheit zu erheben, ſondern, wenn Jemand etwas verbrechen würde, ſollte er die That an dem Orte, wo ſie begangen war, büßen [a]). Man hielt ſich aber durch dieſen Vertrag von beiden Seiten nicht ſehr gebunden, und es ſcheint, als wenn die Ruſſen ſo wenig, als die Finnen ihre verheerenden Einfälle unterlaſſen haben. Etwa um das Jahr 1348 entſchloß ſich Magnus, einen entſcheidenden Verſuch

a) Der Friedensvertrag findet ſich in latein. Sprache im Reichsarchiv; und Lagerbr. III. S. 398. hat den Inhalt, mit ſeiner gewöhnlichen Genauigkeit, angegeben. Die Urkunde iſt aber ohne Datum, und er ſowohl, als die übrigen ſchwed. Geſchichtſchreiber beziehn ihn auf den folgenden Krieg mit Rußland, der vierzig Jahre ſpäter fällt. Allein es heißt darin der nowogorodiſche König ausdrücklich: „der große König Jürge, (rex magnus Jurge);„ dieſer ward aber ſchon im J. 1324 oder 1328, wie die ruſſiſchen Annalen bezeugen, getödtet, und um die von den ſchwediſchen Verfaſſern angegebne Zeit herrſchte Simon. Ueberdies heißt es bey den ruſſiſchen Schriftſtellern, daß bald nach Erbauung der Stadt Orechowetz (1322 oder 1324) daſelbſt zwiſchen den Ruſſen und Schweden ein Friede geſchloſſen ſey. Alle dieſe Gründe, die Porthan zum Juſten S. 240—245. vortrefflich ausgeführt hat, beſtimmen mich, die gewöhnliche Meinung zu verlaſſen. Uebrigens laſſen ſich vielleicht gegen die Authentizität des Denkmals überhaupt Zweifel erregen, obgleich nur aus äußern Gründen: ſollte es vielleicht eine Ueberſetzung aus dem Ruſſiſchen ſeyn? Vergl. l. c. S. 243. Anm. 126.

ſuch zu machen, die Feinde zu bändigen und den rechten katholiſchen Glauben unter ihnen zu verbreiten. Es finden ſich wenigſtens keine andre Gründe, die den König zu dieſem Kriege beſtimmen konnten [b]). Auch erhellt aus einer Bulle des Papſtes Clemens III., daß Magnus die Unternehmung dem heiligen Vater, als auf die Beförderung des chriſtlichen Glaubens gerichtet, empfohlen habe. Zu dieſem Ende brachte er eine zahlreiche Armee, theils aus Eingebohrnen, theils aus Dänen und Teutſchen zuſammen. Die Koſten dieſes Feldzugs mußten die Bürden des erſchöpften Volks vermehren, aber der Gedanke, daß Fremde unter ſchwediſchen Fahnen fechten und von Schweden beſoldet und belohnt werden ſollten, erregte ſeine Unzufriedenheit in einem höhern Grade. Die Fanatikerin Birgitta, deren Ruf um dieſe Zeit nicht nur in ihrem nordiſchen Vaterlande, ſondern unter allen chriſtlichen Völkern groß war, ſoll dem Könige den Rath ertheilt haben, die Ausländer zu entlaſſen und ſeine Hoffnung auf Gott und die Männer ſeines Reichs zu ſetzen. Magnus verlachte ihre Offenbarungen, als phantaſtiſche Träumereyen eines ausſchweifenden Gehirns: er mußte es aber dem Geiſt ſeiner düſtern Zeit bezahlen, daß er es hatte wagen wollen, ſich ſeiner Herrſchaft zu entziehn. — Unterdeſſen war Graf Heinrich von Holſtein mit ſeinen Truppen zum königlichen Heere geſtoßen, das unverzüglich nach Finland aufbrach. Nach einer Sage ſoll Magnus Geſandte mit der Drohung nach Nowogorod abgefertigt haben, daß die Ruſſen die katholiſche Lehre annehmen, oder einem unvermeidlichen Verderben ausgeſetzt ſeyn ſollten. Sie antworteten, daß ſie den Patriarchen zu Conſtantinopel um Rath fragen wollten: mit dieſer Ausflucht war der Kö-

b) Man vergl. Porthan zum Juſten, Seite 300. Anmerk. 222.

König aber nicht zufrieden [c]). Er ließ Orechoweß unverzüglich angreifen, nahm das Schloß ein und machte den Befehlshaber nebſt fünfhundert Einwohnern beiderley Geſchlechts zu Gefangnen. In der Verlegenheit verſprachen die Ruſſen, ſich mit Gold und Silber zu löſen, und ſich ganz dem Könige zu unterwerfen. Magnus, von den Fremden beſtimmt, ließ ſich ihr Anerbieten gefallen und die Ruſſen wurden entlaſſen. Aber kaum waren ſie befreyt, als ſie allenthalben Hülfstruppen aufboten, und von Litthauern und Mongolen verſtärkt, ſchneller, als man erwarten konnte, zur Rache zurück kehrten: ſie umringten den König mit den Seinigen, und nur mit vieler Beſchwerde und nach langer Anſtrengung entgingen die Schweden der nahen, ſchrecklichen Gefahr, in die Hände wilder und erbitterter Feinde zu fallen. Die Beſatzung in Orechoweß hatte ein traurigeres Loos. Die Ruſſen erſtürmten die Stadt und metzelten die Soldaten nieder. Magnus, nachdem er einen Theil ſeines Heers eingebüßt und bedeutende Koſten vergeblich aufgewandt hatte, begab ſich nach Schweden zurück [d]). Er nahm die Hülfe des Papſtes in Anſpruch, der auch das Kreuz wider die Ruſſen, als Feinde des katholiſchen Glaubens, die zuerſt das Verſprechen gegeben, die allgemeine Religion anzunehmen, es aber nachher treulos gebrochen hätten, zu predigen befahl [e]); es

c) Dalin II. S. 378. der ſich auf ruſſiſche Annalen beruft, die Schönſtröm in ſeiner handſchriftlichen kort anledning til Svenſka hiſtoriens förbättrande (S. Warmholz bibl. Sviog. V. S. 12.) gebraucht hat.

d) Ericus Olai, S. 125 und 126.

e) Die Bulle iſt vom J. 1351. ſ. Celſe bull. Sviog. S. 122. nr. 20. Abgedruckt iſt ſie in Raynaldi cont. annal. Baronii, T. XVI. S. 324 und 325. Der Befehl ward den Erzbiſchöfen zu Lund, Nideros und Upſala ertheilt, damit ſie auch in Norwegen und Dänemark Krieger zu dieſem Zuge bewegen möchten, weil Schweden durch die Epidemie an Männern erſchöpft ſey.

es ſcheint aber nicht, daß dieſe päpſtliche Vermitteſung den erlittenen Schaden gut gemacht und den König ſeinem Ziele näher geführt hat. Wann dieſer Krieg geendigt iſt, und ob ein völliger und förmlicher Friede zu Stande gekommen, darüber ſind wir ganz ununterrichtet. Der Angabe der ruſſiſchen Schriftſteller, daß er im Jahr 1348 zu Dörpat geſchloſſen ſey, ſtehn mehrere Umſtände, erſtens die Entlegenheit dieſes Orts von der ſchwediſchen Gränze, zweytens die erwähnten päpſtlichen Bullen entgegen. Die Bedingung, die ſie anführen, daß die Schweden ihren Antheil von Carelien den Nowogorodern abgetreten haben, iſt auch gar nicht erfüllt worden [f]). Um die fremden Truppen zu befriedigen, ſah ſich der König genöthigt, ungeachtet der Mißbilligung des Volks, ihnen Lehne und Krongüter zu verpfänden; Graf Heinrich von Holſtein empfing bey dieſer Gelegenheit vielleicht Calmar.

§. 113.

In der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts wüthete eine der entſetzlichſten Seuchen, wovon die Geſchichte Kunde giebt, in Europa. Sie war in Aſiens Hitze erzeugt, und Schiffer brachten ſie, über das Meer in ihre Heimath. Die Schriftſteller können nicht Ausdrücke genug finden, die Verheerung dieſer Peſt zu ſchildern: eine erzürnte Gottheit ſchien ſie abgeſandt zu haben, um, die Vollzieherin ihrer Rache, alle Geſchlechter der Sterblichen zu vertilgen. Ohne Widerſtand wälzte ſie ſich von einem Orte zum andern fort, und raffte unzähliche Menſchen hin. Keine Vorſicht ſchützte vor dem anſteckenden Gifte. Umſonſt wurden die Unreinigkeiten aus den Städten geſchafft; vergebens trennte man die Geſunden von den Kranken; der Rath der erfahrenſten Aerzte blieb fruchtlos. Keine Bußübungen, keine Betfahrten andächtiger Seelen erweichten den Allmäch-

f) S. Porthan a. a. O. S. 301. Anm. 223.

mächtigen. Die Geſtalt der Krankheit zeigte ſich anders, als im Orient: hier war es ein Zeichen des unvermeidlichen Todes, wenn das Blut aus der Naſe strömte: in den Abendländern verbargen ſich im Anfange, bey den Frauen ſowohl als bey den Männern, entweder an den Schamtheilen oder unter den Fingern gewiſſe Beulen, von verſchiedener Größe, die ſich auch nach andern Theilen des Körpers verbreiteten, und endlich in ſchwarze oder dunkelblaue Flecken, die bald groß und häufig, bald klein und ſelten waren, ausarteten. Dieſe Symptome waren ſichre Verkündiger des Todes. Kein Heilmittel ſchlug an, kein Arzt vermochte die Unglücklichen von dem Verderben zu befreyen, entweder weil die Kraft des Uebels unbezwinglich war oder weil die Verſtändigen, zu denen ſich in dieſen Tagen des Jammers noch viele Männer und Weiber ohne Wiſſenſchaft geſellt hatten, die Quelle deſſelben nicht zu entdecken wußten. Gewöhnlich endigte der dritte Tag nach Erſcheinung jener Zeichen, ohne Fieber und andre Zufälle, das Leben. Schnell, wie die Flamme ſich dürrem Holze mittheilt, ergriff das Gift den Geſunden: nicht blos die Näherung eines Kranken, ſondern ſchon der Dinge, die er gebraucht oder nur berührt hatte, führte zum gleichen Untergange. Nicht die Menſchen allein, alles, was zum Leben organiſirt war, erlag dem verderblichen Einfluß der Peſt. Wer ihrer Wuth entging, ward eine Beute der Furcht, die ihn zu den ſonderbarſten Mitteln, worin er Rettung zu finden glaubte, veranlaßte. Die Obrigkeit war von ihrer Stelle getreten: es galt kein Geſetz und keine Ordnung mehr: die Bande des Blutes und der Neigung waren aufgelöſt: der Freund hatte des Freundes vergeſſen, die Schweſter vermied den Bruder, die Gattin erblich ohne den Abſchied des Gemahls, und ſelbſt im Buſen der Mutter war die Liebe geſtorben. Das Mitleid ſchien die Erde verlaſſen zu haben: die Leidenden hatten nicht einmal den Troſt, theilnehmend be-

dient und beklagt zu werden; nur der niedrigſte Eigennutz nahte ſich ihren Betten: zarte Frauen und Jungfrauen errötheten nicht, auch rohen Blicken die Geheimniſſe ihrer Reize zu enthüllen, und allgemein ward das Gefühl für die Schamhaftigkeit vermindert, ein Verluſt, den noch das folgende Zeitalter beklagte. Alle Gewerbe hörten auf: die Saaten reiften ungemäht, und der verzweifelnde Landmann, unbeſorgt vor der Zukunft und des Todes gewiß, verzehrte den Vorrath, den er für Jahre beſtimmt hatte [g]). Der Aberglaube fand mancherley Gründe, den Urſprung des Uebels zu erklären; die Aſtrologen ſuchten ihn in den Stellungen der Geſtirne, und die Bigotterie warf den Juden vor, es durch Vergiftung der Brunnen verurſacht zu haben. Tauſende dieſer Armen wurden von dem Fanatismus des Pöbels und der Geiſtlichen hingerichtet, bis Gregor XI. endlich ſelbſt ſich ihrer annahm [h]). Die Zahl der Geſtorbenen muß außerordentlich groß geweſen ſeyn, wenn gleich die Angaben der Schriftſteller theils nicht genau ſeyn können, theils offenbar übertrieben ſind. Wahrſcheinlich war die Seuche in großen Städten gefährlicher, als auf dem Lande: aber dennoch können wir rechnen, daß der dritte Theil aller Bewohner in den Gegenden, die ſie verheerte, von ihr aufgerieben worden iſt [i]). Viele Schiffe verlohren, eh' ſie die Küſte erreichten, ihre Führer, und dienten den Stürmen und Wogen zum Spiel. Ein Fahrzeug, das mit Waaren belaſtet, aber ſeiner Beſatzung ganz beraubt war, trieb in den Hafen von Bergen: man brachte die Ladung her-

 aus,

g) Dieſe Schilderung iſt nach einem Augenzeugen, dem Boccaccio (Decamerone, giornata I. Bl. 3 und 7. nach Mannelli's Ausgabe.

h) Vergl. K. Sprengels Verſuch einer Geſchichte der Arzneykunde II. S. 484. Ihm iſt die merkwürdige Stelle des Boccaz entgangen.

i) Hume Hiſt. of Engl. III. S. 281.

aus, und die Peſt verbreitete ſich mit unerhörter Schnelligkeit über die Stadt, das ganze Land und über die Gränzen deſſelben. In Schweden zeigte ſie ſich im Jahr 1350 am heftigſten: ganze Gegenden wurden entvölkert, und der Enkel ſah an Stellen, wo einſt Wohnungen geſtanden und durch Fleiß und Arbeitſamkeit geblüht hatten, Wüſten und Wälder [f]). — Wie traurig mußten die Folgen dieſes Ereigniſſes für den Verkehr und die Gewerbe, denen ſo viele Hände entriſſen wurden, ſeyn! Lange erinnerten ſich die Völker mit Entſetzen an die Verheerungen dieſer Seuche; in Schweden machte man ſie zum Anfang einer Zeitrechnung; der Norden nannte ſie nur das **große Sterben**, (Diger- oder Stora-Död) oder den **ſchwarzen Tod**, (Swarti Daudi).

§. 114.

Durch manche Urſachen hatte Magnus die Neigung ſeines Volks verlohren, und es ſcheint, als wenn die Unzufriedenen die Peſt und ihre ſchrecklichen Folgen für eine Strafe der Sünden, die der König begangen hatte und die ſeine Unterthanen büßen mußten, ausgegeben haben. Die Schriftſteller verſichern uns wenigſtens, daß er die alten und erfahrnen Rathgeber zurückgeſetzt und verachtet, jungen und ausſchweifenden Freunden aber, die ſich mit ihm an einem luſtigen und ungebundnen Leben ergötzten, ſein Ohr geliehn habe. Sie werfen ihm ferner eine Treuloſigkeit wider ſeine Gemahlin vor, ein Verbrechen, das ein allgemeines Aergerniß gab, und ſie ſelbſt endlich einigen Geiſtlichen klagend vertraute. Dieſe, da ihre Vermahnungen fruchtlos blieben, verbreiteten die ſchändliche Sage immer weiter, ob-

f) S. die handſchriftliche Chronik des Olaus Petri, Bl. 67. S. 2., in dem Exemplar der Greifswaldiſchen acad. Bibliothek.

obgleich der König und die Königin, dem Anſcheine nach und vor den Augen des Volks, in Liebe und Eintracht zuſammen lebten [l]). Es iſt unmöglich zu beſtimmen, wie vielen Antheil Parteylichkeit an dieſen Berichten hat: daß ſie übertrieben ſind, iſt keinem Zweifel unterworfen. — Die Seuche hatte auf längere Zeit alle Kräfte gelähmt, und die Energie, die ein Aufſtand erforderte, zerſtöhrt. Die Reiſen, die Magnus unternahm, und die ungehinderte Ausübung aller Hoheitsrechte, deren er ſich noch lange bediente, beweiſen, wie unrichtig die Behauptung iſt, daß der König gleich nach dieſer Epoche, die Regierung über Schweden gänzlich an ſeinen Sohn abgetreten habe. Håkon aber ward im Jahr 1350, da Magnus und ſeine Gemahlin ſich ſelbſt in Bergen aufhielten, zum Herrſcher über Norwegen angenommen und der Vater bedingte ſich nur einige Länder, Halogaland, die Faröer, Island und Schettland [m]). — Der König hatte einem Ritter, der, wie es ſcheint, aus keinem vornehmen Geſchlechte war, **Benedict Algotsſohn**, ein ſehr großes Vertrauen geſchenkt, ihn mit Halland, das an die Krone zurückgefallen war, belehnt, zum Statthalter über Schonen gemacht und zum Herzoge erhoben. Dieſer Vorzug erweckte den Neid der übrigen Großen, die er zum Theil auch durch die Verſtoßung ſeiner Gemahlin, der Tochter eines der erſten Häuſer, beleidigt hatte. Der Günſtling wagte es überdies, ſich an den Gütern der Geiſtlichen zu vergreifen; er hatte alſo die mächtigſten Feinde, gegen deren Zorn ſelbſt der König ihn kaum zu beſchützen vermochte, wider ſich aufgereizt. — Erich, wahrſcheinlich von den Unzufriednen ermuntert, zeigt ſich im J. 1358 völlig als unabhängiger König, er erklärt Bengt Algotsſohn für ſeinen und des Reiches Feind und kündigte ihm

l) Ericus Olai, S. 125 und 126.

m) Torfaeus, IV. S. 481.

den Krieg an. Er erwähnt in der Urkunde, wodurch er das Volk wider dieſen Verräther aufbietet, mit keinem Worte ſeines Vaters [n]); die Herrſchaft, der ſein jüngerer Bruder allein in Norwegen vorſtand, ſcheint ſeine Eiferſucht erregt und ihn angefeuert zu haben, ſich ſchon jetzt eine Gewalt anzumaßen, woran er erſt in der Zukunft rechtmäßige Anſprüche machen konnte. Darauf belagerte er Warberg und verjagte den Herzog [o]); ſeine Bemühungen, den König Waldemar für ſeine Sache zu gewinnen, ſcheinen aber fruchtlos geweſen zu ſeyn. — Daß Magnus an dieſen Unruhen Theil genommen hat, erhellt unwiderſprechlich aus dem Vergleich, den er im Jahre 1357 zu Jönköping, durch Vermittelung des Herzogs Albrecht von Mecklenburg und des Grafen Adolph von Holſtein, mit ſeinem Sohne ſchloß. Alle Zwiſtigkeiten ſollten ausgeglichen und der Friede zwiſchen Magnus und Erich wieder hergeſtellt ſeyn. Der König verſprach, Benedict, ſeinen Bruder Canut, und ihre Anhänger nicht mehr zu unterſtützen, auch ihnen nicht vergönnen zu wollen, ſich in ſeinen Reichen aufzuhalten: im Unterlaſſungsfalle wurden ſeine Unterthanen berechtigt, ſich wider ihn zu erklären. Für Erichs Parten hingegen ward völlige Sicherheit bedungen und bewilligt. Magnus trat ferner an ſeinen Sohn Schonen, das Eiland Hven, Liſter, Blekingen, Süd-Halland, Oeſtergothland, Smäland, Finwed ausgenommen, und das Stift Åbo völlig ab. Erichen und ſeinem Geſchlecht ward, nach des Königs Tode, die Alleinherrſchaft über Schweden verſichert: im Fall es aber gänzlich erlöſchen ſollte, ward ſie dem jüngern Bruder, Håkon, der über Norwegen gebot, beſtimmt. Jeder ſollte übrigens in den, ihm zugeſprochenen Diſtricten unein-

n) S. die Auszüge aus der Urk. beym Lagerbring III. S. 429. Anm. 1 und 2.

o) Daſ. Anm. 3.

uneingeſchränkt regieren, und nur bey einem Angriff verſprachen ſie ſich gegenſeitige Hülfe. Alle Gefangne ſollten frey gegeben und jeder Schade erſetzt werden. Ueberdies behielt der König die eignen Güter, die er ſich in Oſtgothland durch Kauf erworben hatte. Den Finnen (terrarum Oſterlandiarum incolis) ward ein ungeſtöhrter Verkehr auf dem Markte zu Stockholm verſtattet. Der Königin Blanka ward endlich auch nach dem Tode ihres Gemahls der Genuß der feſtgeſetzten Morgengabe aufs Neue verſprochen [p]). — Obgleich die Staatsverfaſſung weder Feſtigkeit, noch Zuſammenhang hatte, ſcheint es doch jetzt eine Zeitlang ruhig und das freundſchaftliche Verhältniß zwiſchen Magnus und ſeinem Sohn wieder hergeſtellt geweſen zu ſeyn; wenigſtens läßt es ein neuer Vergleich, den ſie wegen Uebergabe des Schloſſes Helſingborg, das noch in den Händen des Vaters war, zu Lund abfaßten, vermuthen. Es ſollten gewiſſe Bedingungen deswegen 1358
von dem Könige und einigen andern unbeſcholtenen Männern feſtgeſetzt werden; es läßt ſich aber nicht mit Gewißheit angeben, wie weit dieſer Vertrag erfüllt worden iſt [q]).

§. 115.

Im Jahr 1359 machte Erich Anſprüche auf das Eiland Bornholm, das den Erzbiſchöfen von Lund zugehörte: der Erzbiſchof Jacob, den er ſonſt unter der Zahl ſeiner Freunde rechnete, weigerte ſich, es ihm abzutreten. Erich nahm ihn daher zu Åhus, einſt einem Handelsplatz in Schonen, der jetzt zu einem Dorf herabgeſunken iſt, nebſt allen den Seinigen gefangen. Jacob hatte das Glück, aus dem Gefängniß zu entkommen, und flüchtete ſich nach Bornholm, wo er im Jahr

 1361

p) Die Urk. findet ſich Reimchr. II. S. 42 — 51.

q) Lagerbr. III. S. 440.

1361 ſein Leben endigte r). Dieſe Schritte machten die Geiſtlichen, die er durch die Beleidigung ihres Oberhauptes auf das empfindlichſte kränkte, zu Erichs erbitterten Feinden. — Unterdeſſen hatte ſich Magnus immer mehr dem Könige Waldemar III. von Dänemark genähert, um in ſeinem Beyſtand eine Zuflucht vor den Stürmen der Parteyſucht, die ſeinen Thron um-
1359 tobten, zu finden. Er hatte ihn mit ſeiner Gemahlin und ſeinem Sohne Håkon, der ſich mit Waldemars ſechsjähriger Tochter, Margaretha, verlobte, zu Kopenhagen beſucht, und war mit feſten Verſicherungen gegenſeitiger Freundſchaft von ihm geſchieden. — Waldemar wünſchte Schonen wieder mit dem Reiche ſeiner Väter zu vereinigen, er bemerkte daher die Unruhen, die Schweden zerrütteten, nicht ungern, und ſuchte vielleicht auf manche Weiſe, die Flamme anzufachen. Nach der Ausſage einiger Schriftſteller ſoll eine geheime Uebereinkunft getroffen worden ſeyn, daß Waldemar, wenn er den König Magnus gegen ſeinen Sohn unterſtützen würde, Schonen ohne Löſegeld zurückerhalten ſollte s). Ein Vertrag der Art iſt indeſſen nicht ſehr wahrſcheinlich und vielleicht nur ein bloßer Vorwand der Dänen. — Waldemar brach gleich darauf mit einem ſtarken Heer in Schonen ein: eroberte Liſter, Blekingen, und die Veſtung Silfwesborg (Sölwilsborg); ſetzte die angeſtellten Beamten ab, und verordnete neue an ihre Stelle, die dem Könige Magnus Treue geloben mußten. Waldemar hatte, wie es ſcheint, die Abſicht, den ſchwediſchen König, als ſeinen Bundesgenoſſen verdächtig zu machen, und zog deswegen vor Helſingborg vorüber; da ihm endlich die Lebensmittel zu feh-

r) S. A. Hwidfelds den geiſtliche Hiſtorie öfwer alt Danmarkis Rige, S. 76.

s) Hwidfeld Danm. Rigis Kr. S. 518. Ericus Olai, S. 129. ff., mahlt die Beſchuldigung auf das gehäſſigſte aus.

fehlen anfingen, begab er ſich nach ſeinen Staaten zurück [t]). Erich eilte ihm ohne Verzug entgegen; in größter Schnelligkeit hatte er die Seinigen aufgeboten, die daher zum Theil nur mit Keulen und Stöcken bewaffnet erſchienen. Aber eh' er etwas bedeutendes ausführen konnte, raffte ihn der Tod dahin. Die erbitterten Feinde der königlichen Familie erzählen, Magnus habe ſeinen Sohn, unter dem Vorwande, über die Wiederherſtellung der Eintracht und andre wichtige Angelegenheiten mit ihm zu unterhandeln, zu ſich geladen. Nachdem die Geſchäffte vollendet waren, reichte ſeine Mutter ihm einen vergifteten Becher, aus dem er ſeinen Tod ſchöpfte. Da er ſein Ende merkte, rief er in ſchmerzlicher Wehmuth aus: die mich zum Leben gebohren, haben es mir geraubt [u])!! Obgleich dieſe Erzählung ganz ausführlich und ſelbſt ihren kleinſten Umſtänden nach vorgetragen wird, ſo iſt ſie dennoch ganz unerwieſen und höchſt unwahrſcheinlich. Die älteſten Nachrichten ſagen, daß er, nebſt ſeiner Gemahlin Beatrix von Brandenburg [x]), an einer Krankheit geſtorben ſey [y]). Selbſt die Zeitgenoſſen kannten dieſe Beſchuldigung noch nicht, wie aus der Vereinigung, die bald nach Erichs Tode am H. Martinstage (d. 11 Nov.) zu Söderköping geſchloſſen ward, klar iſt. Die Herrſchaft ward dem Könige Magnus und ſeinem Sohne Håkon von neuem beſtätigt. Herzog Benedict aber ſollte auf ewig das Land vermeiden und alle ſchriftliche Verſicherungen, die er in Hän-

t) Lagerbr. III. S. 450.

u) Die Reimchr. S. 157. Er. Olai, S. 128.

x) Dalin II. S. 406. behauptet, daß auch ſie von der Königin Mutter vergiftet worden ſey, eine Vermuthung, die er nur, um die Geſchichte tragiſcher zu machen, erſonnen zu haben ſcheint. Ihm folgt Botin, femte tidehwarf, S. 281.

y) S. Torfaeus h. N. IV. S. 484., obgleich die Zeitbeſtimmung abweicht.

Händen haben möchte, ausliefern: der König und ſein Sohn verſprachen, wenn Benedict ſich weigern würde, dieſe Bedingungen zu erfüllen, ſich auf die Seite des Reichs und des Volks zu wenden. Der Streit, der ſeinetwegen zwiſchen ſeiner Partey und Erich und den Männern des Reichs entbrannt war, wurde der Vergeſſenheit übergeben, und der König, ſeine Gemahlin und ſein Sohn ſollten an keine Rache mehr denken. Alle übrigen Angelegenheiten, die nicht in jenem Kriege gegründet waren, wurden dem König Magnus und dem Reichsrath zur Entſcheidung anheimgeſtellt. Magnus gelobte allen Einwohnern in Schweden, Schonen und den übrigen Provinzen Liebe und Wohlwollen. Er verſprach, ſie bey ihren Rechten zu ſchützen und das Geſetz des Landes zu ehren. Endlich ward es zwey redlichen Männern und dem Richter (Lagmann) über jeden Ort aufgetragen, denjenigen, die während der Fehde, ihre Güter unrechtmäßiger Weiſe verlohren hatten, wieder zu ihrem Rechte zu helfen. — Gewöhnlich wird dieſer Vertrag, der offenbar eine Wiederholung der Huldigung iſt, vor Erichs Tod geſetzt: allein es bedarf nur einer geringen Aufmerkſamkeit, um die Grundloſigkeit dieſer Angabe einzuſehn [z]). Die Beſchuldigung, daß Erich durch Gift hingeopfert ſey, verliert endlich auch dadurch ihr Gewicht, daß, da Magnus des Throns entſetzt wird und ſeine erbitterten Gegner alle Vorwürfe mit Begierde auf ſein Haupt zu häufen ſuchen, dieſes Umſtandes durchaus keine Erwähnung geſchieht [a]). — Als

z) S. die Urk. Hadorph Reimchr. II. S. 32. Vergl. Lagerbr. Anmerkungen darüber III. S. 453.

a) Die ältern Schriftſteller nehmen Erichs Vergiftung ohne Ausnahme an. Lagerbr. hat III. S. 455. die Beſchuldigung verdächtig gemacht. Schon Laurentius Petri, in ſ. handſchriftlichen Chronik, die 1559 geſchrieben iſt, ſagt S. 221. des Exemplars auf der acad. Bibl. zu Greifs-

Als eine Folge des Vertrags, den die Großen, das Jahr vorher, mit dem Könige geſchloſſen hatten, kann man den Mord des Herzogs Benedict anſehn, der zu Rönneholm erſchlagen ward: die Thäter waren durch die, wider ihn ausgeſprochene Acht hinlänglich entſchuldigt [b]). — Die Verlegenheit, worin ſich der König ſeiner Schulden wegen befand, mußte mit jedem Tage drückender werden, und ſchon zeigten ſich die unangenehmen Folgen. Unter mancherley Beſchönigungen wußten die Päpſte das Geld aus den chriſtlichen Staaten in ihren Schatz zu beſchwören; aber die Könige, deren Macht nach und nach gewachſen war, und die ihr Intereſſe deutlicher einſahn, widerſetzten ſich der Ausfuhr dieſer ungeheuren Summen, und erlaubten ſie nur unter der Bedingung, daß ihnen ein Theil dieſer Reichthümer zugeſtanden würde. Oefters wurden die Zehnten zu den Kreuzzügen eingefordert, aber nie zu dieſer Unternehmung verwendet. Johann XXII. hatte auch im J. 1330 dem Könige Magnus die Hälfte dieſer ſeit 6 Jahren erhobenen Abgabe zum Kriege wider die Ruſſen überlaſſen; aber die Nothwendigkeit hatte ihn veranlaßt, ſich öfter an die Kirche zu wenden. Es war ihm auch eine Summe von 15,000 Goldflorenen [c]) von geiſtlichem Gute vorgeſtreckt worden; einen Theil der Schuld hatte der König abgetragen, allein die Berichtigung des Reſtes machte Schwierigkeiten, und Magnus und ſeine Gemahlin wurden deswegen mit dem Banne belegt. Das Anſehn des Papſtes war freylich ſchon ſehr ver-

Greifsw.: „Kanhända, att ſamma H. Erik är elljeſt worden dödh, och att thetta är ſedan dichtat hans föräldrar upphå, af theras Wederparter.„ Daſſelbe wiederholt er S. 222.

b) Annales Wisbyenſes, ap. Langeb. ſcriptt. R. D. I. S. 258. unter dem J. 1340.

c) Ein Goldfloren kam ungefähr dem Werth eines Ducaten gleich.

verringert, und ſeitdem ſich Philip der Schöne dem Phantom ſeiner überirdiſchen Größe kühn entgegengeſtellt hatte, wagten es mehrere Regenten, den Fluch der Kirche zu tragen: allein die Hierarchie überhaupt beſtand noch in furchtbarer Gewalt, und ihrem Intereſſe war ſehr daran gelegen, daß die Völker ſchon vor dem Gedanken an eine geiſtliche Verwünſchung und Ausſchließung von der Kirchengemeinſchaft ängſtlich erzittern ſollten. Magnus aber kehrte ſich wenig daran, und geſellte ſich nichts deſto weniger zu den Andächtigen, die dem höchſten Weſen, nach der Vorſchrift der Religion, ihre Ehrfurcht bezeugten; allein das Volk betrachtete ihn jezt auch als einen Verächter der Satzungen des Glaubens und entfernte ſich immer mehr von ihm. Die Behauptung, daß der Bann nicht nur das Haupt der Schuldigen, ſondern die ganze Nation getroffen habe, iſt den canoniſchen Geſetzen ſowohl, als auch dem Zeugniß der ältern Quellen durchaus entgegen [b]).

§. 116.

Die folgenden Begebenheiten bedeckt eine Dunkelheit, die auch die gründlichſten Forſcher nicht völlig haben erhellen können. Die ſchwediſchen Schriftſteller werfen dem Könige Magnus vor, daß er die Provinzen Schonen, Blekingen und Halland heimlich und ohne alles Löſegeld abgetreten habe: allein dieſe Beſchuldigung ſcheint

b) Bonifaz VIII. hatte die Erklärung aufgeſtellt, daß keine Provinz einer Geldſchuld wegen, in den Bann gethan werden könne. S. Celſe B. S. G. S. 127. Nr. 20. Ericus Olai ſagt zwar, S. 131. „poſito interdicto in regno, quam excommunicationem, ut deſperatus, parvipendens et divinis ſe damnabiliter ingerens, cum alii ſervarunt interdictum, multis erat occaſio ſcandali et erroris.„ Wäre das ganze Reich excommuniziert geweſen, wie hätte Magnus an dem Gottesdienſt Theil nehmen können? S. Celſe l. c. S. 130. n. 7.

ſcheint nichts weiter, als eine Erfindung des Partey-haſſes zu ſeyn [e]). Gewiß iſt, daß Waldemar im J. 1360 mit einem Heer in Schonen einfiel und Helſing-borg belagerte. Zwar ſcheint man die Abſicht gehabt zu haben, den Feindſeligkeiten vorzubeugen, und veranſtal-tete deswegen eine Zuſammenkunft zu Ribe, wodurch der Friede aber nicht befördert ward. Magnus rückte den Dänen entgegen; da er ſich aber zu ſchwach fand, um die Entſcheidung des Kampfs zu verſuchen, ließ er ſich überreden, ihnen das Schloß gegen folgende Bedin-gungen zu übergeben: Waldemar ſollte ihn, im Fall der Noth, kräftig unterſtützen; um ihre Verbindung deſto feſter zu gründen, wollten ſie ihre Kinder durch das Band der Ehe vereinigen. Der däniſche König nahm darauf mit Gewalt die Güter des ſchoniſchen Adels ein, der ſich ihm ergab und die Huldigung leiſtete: Lindholm erhielt er theils durch Drohungen, theils um Geld. Weil Magnus ſich ſo leicht zur Abtretung dieſer Länder bewegen ließ, ſoll er von den Schweden Smek, der Verlockte, genannt worden ſeyn [f]). Es iſt indeſſen offenbar, daß er zu dieſem Schritte gezwungen war, und, was er mit den Waffen nicht gewinnen konnte, durch Unterhandlungen zu bewirken ſuchte. Er hoffte noch immer auf die Wiedererlangung Schonens, und machte auf dieſem Fall Beſtimmungen für den hanſeati-ſchen Bund [g]). Da ſeine Bemühungen, durch Güte ſeinen Zweck zu erreichen, fehlſchlugen, brach, im J. 1361, der Krieg zwiſchen ihm und Waldemar von neuem aus [h]). Der letztere ſetzte nach der Inſel Oeland über,

e) Schon der mäßige Laurentius Petri macht S. 223. dieſe Bemerkung.

f) Hwidfeld I. S. 521 und 524. Andre ſagen, der Name bedeute ſo viel als der Verringerer.

g) Wenn anders die unten, Anm. n) angeführte Urk. aus Torfäus, S. 489., nicht untergeſchoben iſt.

h) Hwidfeld S. 524. Lagerbr. beſchuldigt ihn III. S. 474. des

über, die er verheerte und eroberte: von hier begab er ſich nach Gottland. König Magnus hatte von dieſer Unternehmung ſeines Gegners entweder Nachricht erhalten, oder ſie vorausgeſehn: er unterrichtete die Gottländer wenigſtens davon, und forderte ſie auf, auf ihrer Hut und zur Gegenwehr gerüſtet zu ſeyn [i]). Sie zogen auch in den Streit, erlitten aber unter Wisby's Mauern eine große Niederlage, und achtzehnhundert Kämpfer blieben auf dem Wahlplatz. Der Sieger zog darauf in die Stadt ein, die nur durch eine ſchwere Brandſchatzung der Plünderung entging. Er beſtätigte ihr alle die Freyheiten und Vorrechte, deren Beſitzes ſie ſich ſchon ſeit undenklichen Zeiten rühmte: er ertheilte Wisby's Bürgern auch alle die Privilegien in Dänemark, die die Bewohner ſeiner eignen Städte daſelbſt genoſſen. Hierauf ſetzte er neue Beamte an, und kehrte, mit unermeßlicher Beute, zurück: ſeit dieſem glücklichen Zuge nannte ſich Waldemar auch König der Gothen [k]). Allein er erfreute ſich nicht lange dieſer Eroberungen. Die Gottländer, unzufrieden mit den Vögten, die er über ſie geordnet hatte, empörten ſich, erſchlugen ſie und ihre Begleiter, und unterwarfen ſich wieder der ſchwe-
1361 diſchen Herrſchaft: auch Oeland ging noch in demſelben Jahre verlohren [l]). Des ungeachtet hatten dieſe Fortſchritte Waldemars die Furcht der hanſeatiſchen Städte erweckt: ſeine Eroberungen hatten ihnen einen nicht geringen Verluſt verurſacht, und ſie beſchloſſen,

des Irrthums, allein die von mir aufgeſtellte Anſicht vereinigt die widerſprechend ſcheinenden Begebenheiten ſehr leicht und natürlich.

i) Lagerbr. III. S. 472. Anm. 3 u. 4. Heinzes Geſchichte Waldemar's III. S. 184.

k) S. Gebhardi's dän. Geſch. I. S. 617. Anm. y). Heinze, S. 185. Anm. 223.

l) S. die Chroniken bey Lagerbr. III. S. 32. 472. Anm. 6. und S. 478. Anm. 1. Heinze, S. 187.

ſen, ſich zu rächen und der däniſchen Macht, die ihnen bald gefährlich und unbezwinglich zu werden drohte, Schranken zu ziehn. Die Städte Lübeck, Wismar, Roſtok, Stralſund, Greifswald, Stettin, Anclam und Colberg ſchloſſen mit Magnus und ſeinem Sohne Håkon ein Bündniß, Waldemar'n zu bekriegen; die preußiſchen Städte verſprachen, zur Beförderung dieſer Sache, allen Handel mit Dänemark aufzuheben, und bewilligten einen Pfundzoll [m]). Zu dieſer Coalition traten auch noch Herzog **Albrecht** von Mecklenburg, und Graf **Heinrich der Eiſerne** von Holſtein, der ſich an die Spitze des Heers der Verbündeten ſtellte; unter ihm führte der Bürgermeiſter in Lübeck, **Johann Wittenberg**, den Befehl. Magnus und Håkon bewilligten den Hanſeaten für ihre Hülfe wider Dänemark bedeutende Freyheiten: zum Unterpfande der Anleihe, die ſie bey den Städten machten, verſetzten ſie dieſen Warberg, Båhus und Oeland, nebſt den jährlichen Einkünften von dieſen Ländern und allen außerordentlichen Steuern, die in Schweden würden ausgeſchrieben werden [n]). — Die vereinigte Flotte ſegelte von Lübeck aus, und belagerte und verheerte Kopenhagen; ſie wandte ſich darauf nach

m) S. Hrn. Sartorius Geſchichte des hanſ. Bundes I. S. 158.

n) Nach Lagerbr. III. S. 476., der 478. Anm. 3. einige Stellen aus der plattdeutſchen Urk. eingerückt hat; ich zweifle aber, ob er ſie recht verſtanden hat. Die Freyheiten, die die Städte in Schweden erhielten, ſind durch eine Urk. Greifsw. v. 8ten Sept. 1361, die ſich lat. bey'm Torfäus, l. c. S. 489, und plattd. in Willebrands hanſ. Chronik, 3te Abth. S. 24 findet, beſtätigt. Die Documente weichen an beiden Orten ſehr von einander ab; ſollten ſie wol authentiſch ſeyn, und ſind Magnus und Håkon wirklich in Greifswald geweſen? Ich habe keine Spur davon finden können. Es giebt übrigens über die Privilegien, die die Hanſe ſich anmaßte, mehrere falſche Urkunden.

nach Schonen, um ſich Helſingborgs zu bemächtigen. Die Belagerung dieſes Ortes ward auch mit Eifer unternommen. Eh' die Verbündeten aber ihre Abſicht erreichen konnten, erſchien Waldemar, griff die Flotte im Sunde an, eroberte ſechs der beſten Schiffe, verbrannte einen Theil der übrigen, und zwang die Feinde dadurch, die Belagerung aufzuheben. — Der Bürgermeiſter Wittenberg mußte für dieſen unglücklichen Ausgang der Unternehmung büßen: er ward ins Gefängniß geworfen, und, zwey Jahre nachher, wurde ihm auf dem Markte zu Lübeck das Haupt abgeſchlagen [o]). Indeſſen ward der Krieg, obgleich mit keinem Glück für die Alliirten, fortgeſetzt, bis endlich am 15ten Nov. 1362 ein Stillſtand auf ein Jahr geſchloſſen ward. Als Theilnehmer werden auf der einen Seite König Waldemar, ſein Sohn Herzog Christopher und ihre Partey, auf der andern aber Herr Magnus, ſein Sohn Håkon, ihre Helfer und alle Städte und Glieder der teutſchen Hanſe genannt. Während der feſtgeſetzten Zeit ſollte mit allen Feindſeligkeiten inne gehalten werden, und die ſämtlichen Bundesgenoſſen machten ſich anheiſchig, zu beſtimmten Zeiten und an beſtimmten Oertern ihre nähere Erklärung abzugeben [p]).

§. 117.

Während dieſer Unruhen war es den Feinden des Königs, die vornehmlich aus den Großen beſtanden, gelungen, das gute Vernehmen, das bis dahin zwiſchen ihm und ſeinem Sohne obgewaltet hatte, zu zerſtöhren. Als die nächſte Urſache wird das Eheverſprechen, das er, im Namen Håkons, dem Könige Waldemar gegeben hatte, angeführt [q]). Magnus ward am 11ten Nov. 1362

o) Hwidfeld S. 526. Lagerbr. III. S. 477. Heinze, S. 186.

p) S. die Urk. däniſch bey Hwidfeld, S. 528.

q) S. annales Wisbyenſes, ap. Langebek S. R. D. I. S. 259.

1362 in der Kirche zu Calmar von ſeinem Sohne ge-
fangen genommen und auf das Schloß geſetzt; allein
dieſer bereute bald die ſchnelle That und gab ſeinem Va-
ter die Freyheit zurück. Im Anfang des folgenden
Jahrs ward Håkon zu Upſala zum ſchwediſchen König
erwählt; bey dieſer Gelegenheit gab er den Finländern
das wichtige Recht, das ſie bis dahin noch nicht gehabt
hatten, daß auch ſie durch ihren Richter oder Lagmann
künftig an der Königswahl Antheil nehmen ſollten, doch
mit der Bedingung, daß die Feyerlichkeiten, wenn die
Strenge des Winters oder die ungünſtige Witterung
ihn abhalten würden, an dem beſtimmten Ort zu erſchei-
nen, nicht bis auf ſeine Ankunft ausgeſetzt werden ſoll-
ten r). — Håkons Vermählung mit Margarethen von
Dänemark war den Schweden ſchon aus altem Natio-
nalhaß, der in den letzten Fehden neue Nahrung erhal-
ten hatte, zuwider: es ſcheint aber auch, als wenn die
hanſeatiſchen Städte mit den teutſchen Fürſten, die
auf ihrer Seite waren, Alles anwandten, um eine
Verbindung zu hintertreiben, die ſie eines wichtigen
Beyſtandes in ihren immerwährenden Kriegen mit Wal-
demar berauben würde. Die Reichsräthe überredeten
endlich Håkon, um Eliſabeth von Holſtein, eine
Schweſter des Grafen Heinrichs, an den Calmar ver-
pfändet war, werben zu laſſen: unverzüglich ward der
Ritter Herrmann von Vitzen, mit mehrern Reichsräthen,
abgeſandt: man kam bald über die Bedingungen über-
ein, und die Prinzeſſin ward dem Geſandten, als
dem Stellvertreter ſeines Herrn, zu Plön ange- 1362
traut. Um den König zu zwingen, ſeine Einwil-
ligung zu dieſem Vertrage zu geben, ward feſtgeſetzt,
daß, wenn Graf Heinrich ſeiner Vollziehung Hinder-
niſſe in den Weg legen würde, er Calmar, ohne Löſe-
geld, verlieren, und 60,000 Mark Silbers bezahlen

 ſollte;

r) S. die Urk. in Tidningar utgifne af et Sällſkap i Åbo, 1784, S. 153. Vergl. Porthan zum Juſten, S. 326 ff.

ſollte; würde ſich aber Magnus der Heyrath widerſetzen, ſo ſollte er der Herrſchaft entſetzt und dieſelbe dem Grafen Heinrich übertragen werden [s]). Aus dieſer Nachricht iſt deutlich, daß beſonders den ſchwediſchen Großen ſehr viel an dieſer Verbindung gelegen war, und daß ſie vorzüglich den Einfluß des Königs Magnus fürchteten. Wie groß das Anſehn deſſelben, nach der Wahl ſeines Sohns, geweſen ſey, läßt ſich nicht beſtimmen; nach dem angeführten Vertrage war er noch Herr über Schweden. Von den ſchwediſchen Geſandten begleitet, beſtieg die künftige Königin, obgleich es ſchon in einer ungünſtigen Jahrszeit, im December, war, zu Travemünde ein Fahrzeug; die ſchwediſchen Großen hofften, bald von aller Furcht befreyt zu ſeyn, und beſchleunigten daher, ſo ſehr ſie konnten, die Reiſe. Allein der Sturm führte das Schiff an die däniſche Küſte; Eliſabeth ward vom Könige Waldemar, der dieſen glücklichen Zufall zu nutzen beſchloß, mit zuvorkommender Güte aufgenommen, und unter mancherley Beſchönigungen von einem Tage zum andern aufgehalten. Unterdeſſen ſandte er an Magnus und Håkon, und ladete ſie ein, eilig nach Dänemark zu kommen, weil er mit ihnen über die wichtigſten Angelegenheiten zu verhandeln habe. Sie erſchienen; das alte Bündniß ward
1363 erneuert, und am Sonntage nach Oſtern wurde Håkon's Beylager mit Margarethen, der nachmaligen Alleinherrſcherin über den geſammten ſkandiſchen Norden, mit großer Pracht vollzogen. Für den Verluſt ihrer irdiſchen Ausſichten ſuchte Eliſabeth einen Erſatz in größerer Näherung an die Freuden des Himmels und der Andacht: ſie nahm in dem ſchwediſchen Kloſter Wadſtena den Schleyer.

§. 118.

s) S. Corneri cron. novella, ap. Lagerbring III. S. 486. Anm. 5.

§. 118.

Magnus ſah ein, daß er, ſo lange die Gewalt der Reichsräthe beſtehe, mit beſtändigen Hinderniſſen werde zu kämpfen haben, und, um ſich mit einem Male von ihrer Macht zu befreyen, verbannte er einen großen Theil von ihnen aus dem Reiche. Durch dieſe Maaßregel ward der Haß der Mächtigen aufs Neue genährt, und da die mit Dänemark geſchloßne Verbindung bekannt ward, äußerte die ganze Nation ihren Unwillen. Vielleicht ward auch von außenher auf die erbitterten Gemüther gewirkt, um einen Ausbruch des Feuers zu beſchleunigen. Die Schweden beſchloſſen, ihren bisherigen König ſeiner Würde zu entſetzen, und ſich einen neuen Gebieter zu erwählen: ſie ſollen ſich zuerſt an den Herzog von Holſtein gewandt haben, der ſich aber mit ſeinem Alter entſchuldigte und ihnen einen Sohn des Herzogs von Mecklenburg zum Herrſcher vorſchlug. Es ſcheint, nach der Erzählung der ſchwediſchen Schriftſteller, als wenn die von Magnus verbannten Großen, die ſich nach Mecklenburg begeben hatten, in dem Herzoge Albrecht die Idee erweckten, einem ſeiner Söhne die ſchwediſche Krone zu erwerben. Zu dieſem Ende rüſtete er eine Flotte aus, und brachte Truppen und Waffen zuſammen, um Albrecht II. zu begleiten. Er ging zuerſt nach Gottland, wo die ſchon vorher gewonnenen Einwohner ihm ohne Widerſtand huldigten; von hier begab er ſich nach Schweden, und eilte, die Mißvergnügten im Gefolge, nach Stockholm. Auch hier herrſchte die Partey der Empörer: ihm wurden die Thore geöffnet und er ward als König begrüßt. Die Unzufriedenen veranſtalteten darauf zu Stockholm einen Reichstag, auf welchem dem Könige Magnus mit der königlichen Würde alle Rechte, die er im Reiche gehabt hatte, genommen wurden. Zur Begründung und Rechtfertigung dieſes Verfahrens führen ſie folgende Urſachen an: Magnus habe fünf Jahre den Bann ertragen und die

kirchliche Gewalt geringgeſchätzt, einige Gegenden (Oeland und Gottland) von den Dänen verwüſten laſſen, die Länder des Reichs zerſtückelt, und dem Erbfeinde der Schweden übergeben, und die Einwohner mit Abgaben und Erpreſſungen in einem ſo hohen Grade beſchwert, daß man von ihm ſagen könne: der König ſchade mehr, als der Feind. Sie beſchuldigten ihn ferner eines verbrecheriſchen, ausſchweifenden Lebens, das Jedermann zum Anſtoß und Aergerniß gereiche; endlich warfen ſie ihm einen unverſöhnlichen Haß gegen die Reichsräthe, die er, blos weil ſie ihn zur Gerechtigkeit ermahnt hätten, bis auf den Tod verfolgt, und des Vaterlandes und aller Freuden der Heimath beraubt habe, und die Verbindung mit Dänemark vor, deſſen Abſichten er zu den ſeinigen gemacht habe. Weil Håkon ganz den Planen und der Meinung ſeines Vaters folge, wären ſie, ihrem Vor-
1364 geben nach, genöthigt geweſen, ihn zu übergehn, und den Herzog Albrecht, den eine ſchwediſche Mutter, Eufemia, des Königs Magnus Schweſter, gebohren hatte, zu erwählen [t]). Albrecht ward darauf, mit Beobachtung der alten gewöhnlichen Gebräuche, bey den Moraſteinen, feyerlich zum Beherrſcher der Schweden erklärt. — Die neue Wahl war offenbar nur durch die ſchnelle Entſchloſſenheit einer Partey, die ſich wider die regierende Dynaſtie verbunden hatte, bewirkt: es war nicht zu erwarten, daß Magnus ſich ſo gelaſſen würde ſeine Rechte verkümmern laſſen, und ein innerer Krieg mit allen Schrecken, die ihn nothwendig begleiten müſſen, ſchien das unvermeidliche Loos des unglücklichen Landes zu ſeyn, das von Factionen zu ſeinem Untergange geführt ward. Albrecht ſuchte ſich mit Gewalt zu behaupten. Ein großer Theil des Volks war aus Nationalſtolz, weil er ein Teutſcher war, wider ihn. Magnus und Håkon hatten überdies noch mehrere Oerter des

t) Ericus Olai, S. 133 ff. Die wüthenden Ausfälle gegen Waldemar verrathen die Erbitterung des Schriftſtellers.

des Reichs, beynahe ganz Gothland, inne, und übten daſelbſt alle Hoheitsrechte aus: auch ein Theil von Finland war ſeinen alten Beherrſchern getreu geblieben. — Die Inſurgenten konnten vorausſehn, daß Waldemar ſich des entſetzten Königs kräftigſt annehmen werde: um ihn von aller Theilnahme an den Veränderungen in Schweden abzuhalten, kündigten ihm ſieben und ſiebenzig Städte den Krieg an, die ihre Flotten ausſandten und Dänemark verheerten. Waldemar fühlte die Ueberlegenheit ſeiner Feinde, und ſchloß bald einen Stillſtand und im Jahr 1365 einen völligen Frieden mit ihnen. Er war unterdeſſen verhindert worden, ſich in die ſchwediſchen Angelegenheiten zu miſchen: Albrecht ging nach Finland über, um ſich auch dieſe Provinz zu unterwerfen. Das Schloß zu Åbo ward hartnäckig wider 1365
ihn vertheidigt, aber endlich zur Uebergabe gezwungen. Durch mancherley Bewilligungen ſuchte er ſich die Gunſt der Geiſtlichen zu erwerben, und, nachdem ſeine Anhänger zu ihrer Sicherheit eine kleine Beſtung angelegt hatten [u]), kehrte er nach Schweden zurück, wo ſich Magnus und Håkon zu einem entſcheidenden Kampfe bereitet hatten. Sie hatten Truppen aus Dänemark und Norwegen an ſich gezogen, und einen Aufruf an die Schweden ergehn laſſen, ſich unter den Fahnen ihrer alten rechtmäßigen Herrn zu verſammeln. Die Partey Albrechts zog ihnen ſchnell entgegen, und bald kam es in der Gegend von Enköping (in Upland) zu einer Schlacht, worin beide Theile mit Erbitterung kämpften. Håkon ward verwundet und mußte das Getümmel verlaſſen; Magnus aber hatte das Unglück in die Gewalt des Feindes zu gerathen; beſtürzt und eilend zogen ſich ſeine Anhänger zurück. Der König ward als ein Gefangner nach Stockholm geführt und in die Nacht eines für gemeine Verbrecher beſtimmten Kerkers geworfen. Das Glück, das Albrechts Unternehmungen lächelte, ver-

u) S. Porthan zum Juſten, S. 303 ff.

vermehrte die Zahl ſeiner Anhänger, und erhöhte ihren Muth: aber nichts deſto weniger blieben die Befehlshaber mehrerer Schlöſſer ihrem gefangnen Gebieter ergeben: weder der Reiz lockender Verſprechungen, noch die Furcht vor Albrechts ſiegreichen Waffen vermochten ihre Treue zu erſchüttern [x]). Aber der neue König glaubte jezt ſeine Herrſchaft geſichert, und ſezte ſich die Krone auf das Haupt. In demſelben Jahre vollzog er auch ſeine Vermählung mit der Tochter Otto's, des lezten Grafen von Schwerin, die ihm ſchon ſeit dem Jahr 1352 verlobt war.

§. 119.

Unterdeſſen fuhr Håkon fort, von Norwegen aus, Schweden zu beunruhigen: auch Waldemar brach in das Reich ein und eroberte die Städte Wardberg und Elfsborg; allein Albrecht wußte ihn durch ſeinen Vater und ſeine Brüder zu einem Waffenſtillſtande zu bewegen, der 1366 zu Aleholm auf Laaland geſchloſſen ward. Hier wurde verabredet, daß I) alle Gefangne, die während der Zeit gemacht wären, frey gegeben werden ſollten [y]). II) Die mecklenburgiſchen Herzoge verbürgten ſich, daß ſich Albrecht den von ihnen genehmigten Bedingungen unterwerfen ſolle; ſie erließen dem Könige auch die Schuld von 10,000 Mark, die das mecklenburgiſche Haus von ihm zu fordern hatte [z]). III) Albrecht trat an König Waldemar und das Reich Dänemark Gottland mit Wisby, das Land Werende, Vinnevit, Kin, Marke, das Schloß Elvesborg, die halbe Inſel Hiſingen, und den Diſtrict, der zu Elvesborg gehört, luddehu-

x) Ericus Olai, S. 135 u. 136.

y) S. die Urk. nr. 34. hinter Gram's Verbeſſerungen zur Geſchichte König Waldemar's III, in den Schriften der Kopenhagner Societät, B. II. S. 426. der Heinze'ſchen Ueberſetzung.

z) S. die Urkunde nr. 35, daſ. S. 426.

behuſen (lodöſe) ausgenommen, auf ewige Zeiten ab: Waldemar ſollte überdies alle länder Schwedens, die er um Pfingſten beſetzt hatte, behalten, Magnus aber nicht eher aus dem Gefängniß entlaſſen werden, als bis er ſich den Beſtimmungen dieſer Unterhandlung würde unterworfen haben: man wollte auch den König Håkon zwingen, ſie zu unterſchreiben [a]). Dieſe Vortheile, die Dänemark bewilligt wurden, waren offenbar nur Entwürfe der Noth, von ihr erzwungene Präliminarien zu einem dauerhaften Frieden. Albrecht hat ſie nie unterzeichnet und beſiegelt, und noch weniger iſt dies von Magnus und Håkon oder den ſchwediſchen Räthen geſchehn, deren Einwilligung doch in dem Tractat vorausgeſetzt wird. Es war ferner eine Zuſammenkunft zur Ratification der Unterhandlungen verabredet worden, die aber nicht Statt hatte. Albrechts Freunde wollten nur Zeit gewinnen, und vorläufig einen ſo gefährlichen Gegner von weitern Unternehmungen abhalten; Waldemar aber hatte auf jeden Fall durch dieſe Bedingungen gewonnen, und ſelbſt, wenn die Erfüllung der Uebereinkunft, wie er leicht vorausſehn konnte, Schwierigkeiten finden würde, hatte er ſich nichts vergeben; er konnte die günſtige Gelegenheit, ſeine Anſprüche geltend zu machen, ruhig abwarten [b]). Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daß dieſe Verträge für Schweden noch nicht verbindlich ſeyn konnten und daß die Dänen ſich darauf nur mit ſchlechtem Rechte, als eine Begründung ihrer Prätenſionen berufen können. Betrachten wir dieſe Angelegenheit aus dem angegebenen Geſichtspunct, ſo fallen auch die Beſchuldigungen, die dem Könige Waldemar ſeiner leichtgläubigkeit, ſeines voreiligen Vertrauens und ſeiner Habſucht wegen, gemacht wer-

a) S. die Urk. daſ. nr. 36. S. 428.

b) Die Dunkelheit dieſer Umſtände hat Gram in der angezognen Abhandlung, §. 44. S. 279 d. teutſchen Ueberſ. vortrefflich aufgeklärt.

werden, weg. — Um ſeine Würde zu befeſtigen, ſah ſich Albrecht zu den größten Ausgaben veranlaßt, die dem Volke unerträglich drückend wurden: wenn die Freunde des Königs ſie auch durch ihre Nothwendigkeit zum Beſten des Reichs zu entſchuldigen ſuchten, ſo waren doch die Bezahlenden damit unzufrieden, und ihre Unzufriedenheit ward durch den Gedanken vermehrt, daß ſie ihre Kräfte eigentlich nur zum Vortheil eines Ausländers in einem ſo hohen Grade aufbieten müßten. Unterdeſſen waren die von Mecklenburg zu Waldemars Unterdrückung entworfenen Plane zur Ausführung reif geworden. Der nordjütiſche Adel glaubte, von ihm beeinträchtigt zu ſeyn; durch eine Empörung ſuchte er ſeine Rechte zu bewahren; mit ihm vereinigten ſich die Herzoge von Mecklenburg, die Grafen von Holſtein, Albrecht von Schweden, und endlich auch die hanſiſchen Städte. Die Verbündeten hielten ſich überzeugt, Waldemar werde ihrer Macht nicht widerſtehn können, und theilten ſchon im Voraus die däniſchen Staaten unter ſich. Schweden ſollte Schonen, den ganzen Strich, der zwiſchen dieſem Lande und Schweden liegt, und endlich die Inſeln Gottland und Oeland zurück er-
1368 halten. Waldemar verließ, um dieſem Sturm zu entgehn, ſein Reich, und ſuchte auswärtige Hülfe [c]). Die hanſiſchen Schiffe verwüſteten die däniſchen Küſten und Inſeln, und der hinterlaßne Stellvertreter des Königs Heinrich von Putbus war zu einem nachdrücklichen Widerſtande zu ſchwach. Albrecht eilte, ſich Schonens zu bemeiſtern, und beſetzte mehrere Plätze in dieſer Provinz. Um den Eifer des Bundes zu belohnen und ihn immer dichter in ſein Intereſſe zu verflechten, ertheilte er ihm die ausgedehnteſten Handelsfreyheiten in den Ländern, die er zu erobern, und in deren Beſitz er ſich durch ſeine Hülfe zu erhalten gedach-

c) Vergl. Gram a. a. O. S. 301—322. Heinze Geſchichte Waldemars, S. 211 ff.

gedachte [d]). Die Herzoge von Mecklenburg wurden durch ihre Fehden mit Pommern, und nachher mit Braunſchweig abgehalten, einen lebhaften Antheil an den däniſchen Angelegenheiten zu nehmen. Die Grafen von Holſtein belagerten die ſüdjütiſchen Schlöſſer und Burgen, hier ſcheinen ſie aber einen unerwarteten Widerſtand gefunden zu haben, der ſie von ſchnellen Fortſchritten abhielt. Am thätigſten zeigten ſich die Hanſeaten; allein ihr Intereſſe ſtand mit den Vortheilen, die die übrigen Alliirten aus dem Kampfe davon zu bringen ſtrebten, in einem offenbaren Widerſpruche. Dänemarks Macht würde unſtreitig gebrochen und vernichtet worden ſeyn, wenn die Feinde derſelben nach Einem Plan gehandelt und ihre Kräfte auf Einen Punct gerichtet hätten. — Die Unzufriedenheit der Schweden mit den Teutſchen und dem Könige Albrecht ward immer größer und lauter. Es findet ſich wenigſtens ein Brief der Upländer an die jenſeits des Waldes Tiwed und Kolmorden wohnenden Schweden, deſſen Authenticität ſich aber nicht verbürgen läßt, worin ſie ihr Mißvergnügen über ihren Beherrſcher, den ſie einen Meineidigen ſchelten, und die von ihm ins Reich geführten Fremdlinge erklären. Sie kündigen ihm die Treue auf, und wollen ſich wieder zu dem guten und ehrlichen Herrn Magnus, den ſie mit aller ihrer Macht zu befreyen ſuchen werden, wenden [e]). Håkon wollte dieſe Stim-

d) Das Privil. am St. Jacobstage 1368 in Willebrand's hanſiſcher Chronik, Abth. III. S. 29. Dieſe Urkunde muß aber, da die Sprache ganz neu iſt, in einer Ueberſetzung geliefert ſeyn. Es läßt ſich, ohne Einſicht des Originals, nicht beſtimmen, was vielleicht neuer Zuſatz iſt.

e) Lagerbr. hat ihn III. S. 533. aus der handſchriftlichen Chronik des Petrus Olai abdrucken laſſen. Er iſt ohne Jahrzahl. L. ſagt, einige Codices haben am Rande 1367; das zu Greifswald befindliche Exemplar hat Bl. 70, b. 1366. Wenn er wirklich geſchrieben und nicht erdichtet iſt, datirt er ſich aus der Zeit, worin wir ihn im Text geſetzt haben.

Stimmung benutzen und drohte von Norwegen und den ihm ergebenen Gränzen aus, in Schweden einzufallen: aber die Hanſeaten ſuchten ihn mit Gewalt zur Neutralität zu bewegen: ſie erſchienen an den norwegiſchen Küſten, verheerten das Land mit Schwert und Feuer, und nöthigten den König, einen Frieden zu ſchließen, deſſen Bedingungen von ihnen vorgeſchrieben wurden. Er entſagte ſeinen Anſprüchen auf Schweden, und erkannte Albrecht als König an [f]. — Den däniſchen Reichsräthen blieb kein andres Mittel, den ihnen anvertrauten Staat vor ſeinem gänzlichen Untergang zu bewahren, übrig, als eine ſchnelle Vereinigung mit den glück-
1370 lich kämpfenden Städten. Sie ließen ſich daher in Unterhandlungen ein, die auch ſehr bald zu Stralſund zu Ende gebracht wurden. Zwey Drittheile aller Zölle und Einkünfte aus Helſingborg, Malmöe, Skanör, Falſterbo und den dazu gehörigen Diſtricten wurden den Hanſeaten auf 15 Jahre zum Schadenerſatz angewieſen; die Schlöſſer ſelbſt empfingen ſie zu einem Unterpfande; ein Drittheil aber ward Waldemar'n vorbehalten [g]). Die Reichsräthe verpflichteten ſich, ihrem Herrn nur alsdann die Zurückkehr in ſeine Länder zu erlauben, wenn er dieſe Bedingungen unterſchreiben würde [h]); er mußte ſie ſich alſo gefallen laſſen; im Jahr 1371 [i]) beſtätigte er den in ſeiner Abweſenheit geſchloßnen Vergleich und einige andre, dem Bunde bewilligte Freyheiten. Die Städte ſtellten dagegen die Verſicherung aus, daß ſie, nach Verlauf der 15 Jahre, ihm oder

f) S. Sartorius Geſchichte des hanſeatiſchen Bundes, I. S. 163.

g) S. die Urk. Hwidfeld I. S. 546 ff.

h) Gram, a. a. O. S. 324.

i) Ich nehme mit Hwidfeld (S. 549.) dies für das Jahr der Wiederkehr Waldemar's an; Gram, S. 325, dem Gebhardi, dän. Geſch. I. S. 625., folgt, giebt das folgende Jahr an, wogegen die Urkunden ſind.

oder ſeinen Erben die beſetzten Ländereyen unweigerlich zurückgeben wollten [f]). Håkon aber war kaum von der Furcht vor dem hanſeatiſchen Bunde befreyt, als er mit Ernſt an die Rettung ſeines Vaters dachte. Er ſuchte ſie zuerſt durch Unterhandlungen zu bewirken, da er aber auf dieſem Wege ſeine Abſicht nicht erreichen konnte, brach er in Schweden ein, und rückte, ohne Widerſtand zu finden, bis vor die Mauern 1371
von Stockholm. Albrecht, der ſich auf ſeine Unterthanen nicht verlaſſen konnte, zitterte vor der Gefahr, die ihm drohte, und legte ſein Schickſal ganz in die Hände der Großen, die den Reichsrath bildeten. Ihrer Bewahrung übergab er alle Schlöſſer im ganzen Lande, ſie ſollten, jedoch mit ſeinem Rathe, eingebohrne Vögte und Beamte einſetzen, und der König verſprach, nie von ihrer Meinung oder ihren Beſchlüſſen abzuweichen. In derſelben Urkunde, wodurch dem Rathe dieſe ausgedehnte Gewalt beygelegt wird, kommt auch folgende merkwürdige Beſtimmung vor: „diejenigen, die im ſchwediſchen Reiche Güter haben und zugleich in Norwegen oder Dänemark angeſeſſen ſind, und dem Könige und Reiche treu bleiben und ſich nicht zu den Feinden deſſelben geſellen werden, ſollen ihres Eigenthums ſo lange genießen, als den ſchwediſchen Männern daſſelbe Recht in jenen Ländern verſtattet wird [l]).„ — Ein Vergleich, der mit Håkon geſchloſſen ward, ſchien die Ruhe mit Norwegen wiederherzuſtellen. Er erbot ſich, für ſeinen Vater 12,000 Mark löthigen Silbers, als ein Löſegeld, zu bezahlen, wofür ſich 60 norwegiſche Ritter verbürgten; alle Schlöſſer, die noch in ſeinen Händen wären, verſprach er an Albrecht abzutreten. Dem Könige Magnus wurden zu ſeinem Unterhalte die Einkünfte aus dem Stifte Skara oder Weſtergöthland, Dal und Wärmeland ausgeſetzt: allein die Dienſte, die der

f) S. die Urk. beym Hwidfeld, S. 548.

l) S. die Urk. Hadorph's Reimchr. II. S. 35. v. J. 1370.

der Adel dieſer Provinzen zu leiſten ſchuldig war, behielt ſich Albrecht vor [m]). Magnus folgte ſeinem Sohne nach Norwegen, wo bald nachher ein unglücklicher Zufall ſeine Tage endigte. Er fuhr auf einem Boote, das in Gefahr zu gerathen ſchien; furchtſam ſprang er heraus; ſeine Diener retteten ihn zwar an's Land, allein das Leben war ihm entflohn. Von der Partenlichkeit ſchwediſcher Geſchichtſchreiber iſt ſein Name mit einer benſpielloſen und unverdienten Schande gebrandmarkt worden; der Gerechtigkeit ſpäterer Geſchlechter kommt es zu, ihn von den Beſchuldigungen zu reinigen, die die Bosheit und die Selbſtſucht wider ihn erſonnen haben. Schon in ſeinem Leben hat er die Fehler, wozu ihn ſeine Unbekanntſchaft mit der Politik der Zeit verleitete, und ſeinen Mangel an Energie und Entſchloſſenheit abgebüßt. Die Norweger erinnerten ſich ſeiner noch lange in Liebe und nannten ihn nur den Milden und Guten. — Seine Gemahlin war ſchon im J. 1363, während ihres Aufenthaltes in Kopenhagen, durch den Tod von ſeiner Seite geriſſen worden.

§. 120.

Das Anſehn des Königs, der jezt von auswärtigen Feinden befrent war, ward allein durch die Neigung der Großen, die er durch die größte Nachgiebigkeit erkaufen mußte, gehalten: ihre Macht war um ſo größer, da ſie ſich zu unumſchränkten Herrn über die beſten

m) Die Chronik des Petrus Bl. 74. b. Lagerbr. III. S. 540 und 541, Anm. 2. behauptet auf die Autorität dieſes Schriftſtellers, daß auch die Einkünfte Schonens dem Könige Magnus zugeſchlagen wurden; allein er muß entweder eine fehlerhafte Abſchrift gehabt, oder Skane ſtatt Skare geleſen haben. Im Greifswald. Exemplar ſteht ausdrücklich: och ſkulle Kong Magnus hafwet haft alle Skare Stiftſigtil uppehålle i ſin liifstid, uthan frelſet ſkulle lydha under Konung Albricht. Vergl. Laurentius Petri, S. 228.

ſten und bedeutendſten Güter aufgeworfen hatten. Der Umſtand, daß Albrecht von teutſcher Herkunft war, entfernte die Herzen der Schweden immer mehr von ihm, und die geringſte Gunſtbezeugung, womit er einen Ausländer erfreute, erweckte den Neid und die Erbitterung der Eingebohrnen. Die ſchwediſchen Schriftſteller beſchuldigen ihn einer zu großen Vorliebe für die Teutſchen, die er durch eine verſchwenderiſche Freygebigkeit an den Tag gelegt haben ſoll; es iſt aber urkundlich zu beweiſen, daß der Reichsrath den König ſo gefeſſelt hatte, daß er ſelbſt, wenn er auch wollte, nicht im Stande war, ſeine Freunde und Günſtlinge empor zu bringen. Der Adel hatte während der Unruhen immer zugenommen, und einzelne Mitglieder deſſelben hatten weitläuftige Beſitzungen an ſich geriſſen. Die Einkünfte der Krone waren daher außerordentlich vermindert, und jeder Tag vermehrte die Ausgaben. Durch eine koſtbare Reiſe nach Mecklenburg, auf welcher er 1374
ſich und ſeinen Erben von dem Kaiſer Carl IV. und mehrern teutſchen Fürſten die Garantie des ſchwediſchen Reichs verſchaffte, verſchlechterte er den Zuſtand ſeiner Finanzen noch mehr: Albrecht ſah ſich daher, um ſeine Caſſe zu füllen, zu manchen Mitteln genöthigt, wodurch er ſich den Haß ſeiner Unterthanen unvermeidlich zuzog; er mußte oft zu unvermeidlichen Steuern ſeine Zuflucht nehmen; auch auf die Hülfe der Geiſtlichkeit machte er Anſprüche; er verlangte von ihr freylich nur ein Darlehn oder einen Vorſchuß, aber wer konnte nicht vorausſehn, daß er zur Wiedererſtattung nie im Stande ſeyn würde? Er ſtellte zwar zu wiederholten Malen Verſicherungen aus, daß ihm die Gewohnheiten des Landes heilig ſeyn ſollten und daß er die Freyheiten und Rechte des geiſtlichen Standes und der Befreyten (des Adels) ehren wolle; allein die Nothwendigkeit zwang ihn, ſein kaum gegebenes Verſprechen zu brechen. Es ſcheinen auch zwiſchen ihm und den Reichsräthen, an

an deren Spitze ſich der Droſt Bo Johannſon, der ſich durch ſein Anſehn und ſeine Reichthümer auszeichnete, geſtellt hatte, Irrungen entſtanden zu ſeyn, die aber auf die gewöhnliche Art, durch unbedingte Ergebung des Königs in ihren Willen, beygelegt wurden; Albrecht hatte zwar gleich nach ſeiner Zurückkunft aus Mecklenburg eine ſtrenge Verordnung hinterlaſſen, um die allgemeine Sicherheit und den Landfrieden zu befördern [n]); aber es war nicht die Zeit, wo die ſchönſte Frucht der bürgerlichen Geſellſchaft, die heilige Ordnung des Geſetzes, reifen konnte: ſelbſt die Mächtigen und Vornehmen verachteten ſie, und verübten, auf ihre Stärke vertrauend, an den Schwachen und Geringen Gewaltthätigkeiten, wogegen dieſe umſonſt den Beyſtand des Geſetzes in Anſpruch nahmen.

§. 121.

Die Dänen hatten nach Waldemar's III. Tode ſeinen Enkel, Olav, den fünfjährigen Sohn Hå-
1376 kons und Margarethens, mehrern Kronbewerbern vorgezogen und zu ihrem Beherrſcher erkohren; in ſeiner Minderjährigkeit führten ſein Vater und beſonders ſeine Mutter, zu der das Volk, als einer Tochter ſeines Landes, ein vorzügliches Zutrauen
1380 hatte, die Regierung: einige Jahre nachher ſtarb auch Håkon, und es glänzten jetzt zwey Kronen auf dem Haupte ſeines Sohns. Die Familie hatte ihre Anſprüche an Schweden im Ernſt nie aufgegeben, und in dem Titel, deſſen ſich Olav und ſein Vater bedienten, nannten ſie ſich immer Könige von Norwegen und Schweden. — Während dieſer Zeit fiel Albrecht mehrere Male in Schonen ein, um dieſe Provinz zu erobern; ihre Trennung von Schweden hatte den Unwillen der Nation erregt und haftete, als ein ſchändender Vor-

n) S. 27. hinter Hadorph's Bjärkörätt.

Vorwurf, auf dem Vorgänger des Königs; Albrecht ſuchte durch ſeine Unternehmung vielleicht die Neigung ſeiner Unterthanen wieder zu gewinnen, allein umſonſt; der Heerzug ward ihnen drückend; ſie murrten daher wider ihren Gebieter und hielten ſich zu ihrer Unzufriedenheit um deſto mehr berechtigt, da ihn das Glück nicht begünſtigte. Das erſte Mal ging der König, vermöge eines förmlichen Friedensſchluſſes, zurück [o]; 1381
allein im J. 1383 fiel er aufs Neue, mit einem zahlreichen Heer, in Schonen und Halland ein, und eroberte das in der letzten Provinz belegne Schloß Laholm; Margarethe und der Marſchall ihres Sohns rückten ihm ſchnell entgegen; und Albrecht, ohne die Ankunft der däniſchen Macht zu erwarten, eilte nach ſeinem Lande [p]. Zur Vergeltung ſollen die Schonen und Dänen in Schweden eingebrochen, und Weſtgothland und andre Diſtricte verheert haben [q]; es iſt aber ungewiß, in welche Zeit dieſe Unternehmung der Feinde Schwedens fällt. — Die hanſeatiſchen Städte hatten unterdeſſen, ihrem Verſprechem gemäß, die ſchoniſchen Schlöſſer, die ihnen ſeit 15 Jahren verpfändet waren, wieder abgetreten [r]; und im Jahr 1385 war dem Könige Olav in dieſen Provinzen feyerlich gehuldigt worden;

o) Hwidfeld, S. 566.

p) Derſelbe, S. 568.

q) Annales Wisbyenſes, ap. Langeb. I. S. 260. Ericus Olai, S. 138.

r) S. Willebrand's hanſ. Chronik, Abth. II. S. 50. Dies ward auf einer großen Zuſammenkunft zu Lübeck, wobey Margaretha, Albrecht und viele andre Fürſten perſönlich zugegen waren, verhandelt; zugleich traf man eine Vereinbarung gegen die Straßenräuber. Cranz, Wandalia, L. IX. c. XX. S. 321. d. teutſchen Ueberſ. ſetzt dieſe Begebenheit ins J. 1387. Lagerbr. III. S. 702. iſt ihm darin gefolgt, wodurch die Geſchichte dunkel wird.

den; allein ſchon zwey Jahre nachher ſtarb er in blühender Jugend zu Falſterbo. Margaretha faßte den Entſchluß, die Zügel der Regierung ſelbſt zu ergreifen: allein es ſchienen ſich von mehr als Einer Seite Hinderniſſe gegen dieſen Plan aufzuthürmen. Noch nie hatte ein Weib über den Norden geherrſcht: ſelbſt die Religion hatte die Vorurtheile gegen die Kraft und die Fähigkeiten des zweyten Geſchlechts nicht ganz aus den rauhen Seelen vertilgen können. Die Galanterie, die ſich im Süden um dieſe Zeiten ſo herrlich zeigte, war noch nicht bis in dieſe kalten Zonen gedrungen. — Sie mußte das Nationalvorurtheil, das die Norweger von den Dänen entfernte, ausrotten, und es mit Gegnern aufnehmen, die wenigſtens das Herkommen und auch den Buchſtaben des Geſetzes für ſich hatten. Um dieſe Entwürfe auszuführen war ſie genöthigt, den Tod ihres Sohns eine Zeitlang geheim zu halten, ein Schritt, der ſie dem Verdachte ausſetzte, ſie habe ihn, aus ehrgeizigen Abſichten, entfernt und gefangen, um nicht von ihm ihrer Mündigkeit beraubt zu werden. Es glückte ihr, die däniſchen Stände zu Einem Schluſſe zu bewegen, und ſie ward unter dem Namen „**Frau, Für-**
1387 **ſtin und Vormünderin des Reiches Dacien**„ zur Gebieterin erwählt; zugleich erhielt ſie das Verſprechen, daß man, ſo lange ſie lebe, nur auf ihr Verlangen, einen König ernennen wolle. In Norwegen fanden ſich größere Schwierigkeiten: zwar waren bey ihrer Wahl in Dänemark norwegiſche Abgeordnete gegenwärtig geweſen, allein das Volk ſchien einen eingebohrnen Edelmann **Håkon Jonſon**, aus einem angeſehnen Geſchlechte, geneigter zu ſeyn: allein dieſer begab ſich von ſelbſt ſeiner Anſprüche; Margaretha ward darauf, von den weltlichen und geiſtlichen Gro-
1388 ßen, zur **Königin** auf ihre Lebenszeit erkohren; hier ſetzte ſie, mit Einwilligung der Stände, zugleich die Erbfolge feſt, die ſie auf die Kinder ihrer

Schweſtertochter Maria s), die an Herzog Wartis-lav VII. von Pommern vermählt war, und überhaupt auf dieſe ganze Pommerſche Familie übertrug; und der älteſte Sohn Erik, den Margaretha nebſt ſeiner Schweſter Catharina gleich darauf an ihren Hof nahm, ward zum künftigen Herrſcher Norwegens beſtimmt.

§. 122.

Im Jahr 1386 war der Reichsdroſt Bo Jonſon, der die Hauptſtütze Albrechts, der das Anſehn und den Einfluß deſſelben fürchtete, und ſich daher durch ſeinen Rath beſtimmen ließ, geweſen zu ſeyn ſcheint, geſtorben. Nach ſeinem Tode verſammelte der König alle Adliche von geiſtlichem und weltlichem Stande, erklärte ihnen, daß er nicht im Stande ſey, königlich zu leben, und verlangte zu ſeiner Unterſtützung das dritte Gut von allen Beſitzungen t). Die Großen, denen er ſchon lange verhaßt war, wurden über dieſe Forderung ſo aufgebracht, daß ſie ſich in eine Verſchwörung wider ihn einließen. Sie beſchuldigten ihn, er wolle ihnen das Ihrige nehmen, um es den Ausländern zu geben. Da er ſich auch weigerte, ihr Begehren, daß nur Schweden in Zukunft Befehlshaber über die Schlöſſer und Mitglieder ſeines Rathes ſeyn ſollte, zu bewilligen, brach allenthalben die Empörung aus. Das Reich trennte ſich in zwey Parteyen, die heftig wider einander tobten, und die Unſicherheit nahm in einem ſo hohen Grade zu, daß Niemand ohne große Gefahr eine Reiſe zu unternehmen wagen durfte. Albrecht ſuchte zwar jetzt die erbitterten

s) Die Mutter Ingeborg war an Herzog Heinrich den Henker von Mecklenburg, einen Bruder König Albrechts, verheyrathet.

t) „Ut tam ſpirituales quam ſeculares omne tertium praedium ſuarum poſſeſſionum in auxilium ſibi darent.„ Ericus Olai, S. 139. Annales Wisb. l. c. S. 260.

Gemüther auf einer Verſammlung, zu der er ſie einladen ließ und während welcher er ihnen die höchſte Sicherheit verſprach, zu beſänftigen [u]), allein dieſer Verſuch ſcheint keinen glücklichen Erfolg gehabt zu haben. Ein Theil der Magnaten hatte ſich unterdeſſen an Margarethen gewandt, und ihr die ſchwediſche Krone angeboten, wenn ſie ſich mit ihnen wider Albrecht verbinden wollte. Die Partey, die ſich für ſie erklärte, ſtellte im Namen des ganzen Reichs eine Acte aus, wodurch dem bisherigen Könige ſeine Würde genommen und ihr die höchſte Gewalt übertragen ward [x]). Der Königin war dieſer Antrag erwünſcht und willkommen: ſie ertheilte eine Verſicherung, daß ſie dem ſchwediſchen Volke alle Gerechtſame und Privilegien, die es von ſeinen Beherrſchern vor König Albrecht empfangen habe, bewahren wolle, und verſprach, ihre neuen Unterthanen bis zum Ende des Kriegs mit aller Kraft wider ihren ehemaligen Beherrſcher zu unterſtützen. Das Recht wollte ſie, dem ſchwediſchen Geſetz gemäß, ausüben. Einen Theil der Güter, die an den mächtigen Bo Jonſon verpfändet geweſen waren, erhielt die Königin zurück; ein andrer aber blieb in den Händen der Vollzieher ſeines letzten Willens, zur Sicherheit der Vorſchüſſe, die er dem Reiche gemacht hatte. Den Freunden der Königin wurden die Güter und Beſitzungen, die ſie in Schweden gehabt haben mochten, zurückgegeben: daſſelbe Recht bewilligte ſie den in ihre Dienſte getretenen Schweden in Dänemark und Norwegen. Allen, die es jetzt mit Albrecht hielten, ward der ungekränkte Beſitz ihres Eigenthums verſprochen, wenn ſie ſich zu ihrer Partey wenden wollten. Wenn das Glück ihre Unternehmung begünſtigen und ſie zur Beherrſcherin Schwedens erheben würde, verſprach ſie dem Lande alles zu leiſten und zu halten, was ſie ihm ſchuldig ſey und das Geſetz verlange; ſie

u) S. Lagerbr. III. S. 703. Anm. 8.

x) Hwidfeld, S. 580.

ſie gelobte auch, die Gränzen des Reichs nicht verrücken zu wollen [y]). Jeder Tag vermehrte die Anhänger Margarethens; die Großen hegten die Hoffnung, daß die Schwäche eines Weibes ihnen die ſchönſte Gelegenheit zur Vergrößerung ihrer Macht und ihres Anſehns geben werde. Um ihren Plan mit Nachdruck durchzuſetzen, begab ſich die Königin nach Lodöſe; ſie erließ von hier aus eine Aufforderung an die Oſtgothländer, Albrechts drückendes Joch abzuſchütteln, und ſich unter ihren Schutz zu flüchten [z]); ſie ließ zugleich, unfern von Axelwald, einen feſten Ort anlegen, wodurch jenem Schloſſe alle Zufuhr abgeſchnitten ward. Dieſer Schritt ſoll den König Albrecht veranlaßt haben, Margarethen den Krieg anzukündigen [a]). Er hatte aus Teutſchland eine anſehnliche Unterſtützung von ſeinen Freunden und Verwandten erhalten, und glaubte alſo dem Kampfe gewachſen zu ſeyn. Im Vertrauen auf ſeine Stärke verachtete er ſeine Gegnerin; er ſandte ihr, zum Zeichen ſeiner Geringſchätzung, einen großen Wetzſtein, um ihre Meſſer und Nadeln darauf zu ſchärfen, und nannte ſie „Königin Hoſenlos„ und „Pfaffenbuhlerin„ [b]), ein Beweis, wie wenig das Geſchlecht, dem Margarethe angehörte, in den Augen der Männer galt, deren Rohheit noch immer von der milden Stimme der Galanterie ungebändigt blieb. Er that auch das vermeßne Gelübde, ſein Haupt nicht eher mit dem königlichen Hute zu bedecken, als bis er Dänemark und Norwegen würde erobert haben. Die Königin hatte ihre Hauptmacht in Weſtergothland verſammelt; Erik Kjelsſohn, ſchwediſcher Reichsmarſchall, führte den Befehl über das Heer, das auf der Ebne bey Falköping zum Schlagen bereit

y) S. die Urk. vom Palmſonntag 1388. beym Hadorph, Reimchr. II. S. 51.

z) Daſ. S. 54.

a) Lagerbr. III. S. 711. Anm. 2.

b) Hwidfeld, S. 5.

bereit ſtand. Albrecht rückte ihm entgegen; im Fall, daß er im Kampfe ſein Ende finden würde, hatte er ſeinen Sohn Erik, und nach dieſem den Sohn ſeines Bruders, Herzog Johann von Mecklenburg, zu ſeinem Nachfolger beſtimmt. — Die Armee der Königin war vortheilhaft aufgeſtellt; auf einer Seite lehnte ſie ſich an einen Berg; ein großer Sumpf ſchützte ſie vorn. Der König, von einigen ſeiner jungen Begleiter und eignem Verlangen ermuntert, verwarf den Rath ſeiner kühleren Freunde; er wollte ſeine Schaaren durch den Moraſt unverzüglich wider den Feind führen. Dieſe raſche
1389 Ungeduld entſchied das Schickſal des Tags (des 24ſten Februars); Albrecht und ein Theil der Seinigen verſanken in die Tiefe; viele ſeiner Anhänger nahmen, nach einem leichten Streite, die Flucht und Margarethe triumphirte. Der König ſelbſt, ſein Sohn, Herzog Ulrich von Mecklenburg, die Grafen von Ruppin, Lindau und Holſtein mußten ſich, nebſt vielen Rittern und Edelleuten, den Siegern ergeben. Der Uebermuth des Königs ward auf das empfindlichſte beſtraft: Margarethe vermehrte, ohne weibliche Zartheit, das Gefühl der Schmach, das die Niederlage in dem Unglücklichen hervorbringen mußte, noch durch eine neue Demüthigung; ſie ließ ihm, zur Erinnerung an den Schwur, den er gethan hatte, eine ſehr hohe Zeugmütze mit einem hinten lang herabhangenden Streif aufſetzen. Er ward darauf nebſt ſeinem Sohne nach Båhus, und von dort nach Lindholm in Schonen geführt, wo er ſieben Jahre im Gefängniſſe vertrauern mußte; den übrigen Gefangnen ward gegen Verſicherungen die Freyheit gegeben. So vortheilhaft dieſer Sieg auch für die Sache der Königin war, und ſo viele neue Anhänger der Glanz des Glücks auch zu ihren Fahnen lockte, ſo war die Partey der Widriggeſinnten doch immer noch furchtbar, beſonders in den Oertern, wo die Teutſchen die herrſchenden waren. Das Misgeſchick des Königs gab

gab der Uneinigkeit neue Nahrung; vorzüglich zeigte ſich die Erbitterung in Stockholm, das mit Teutſchen angefüllt war; nur Albrechts Anweſenheit hatte ihren Ausbruch bis dahin verhindert. Eine Bande von mehr als 170 Männern, die, man weiß nicht warum? Hütebrüder [c]) genannt wurden, verſammelte ſich; während der Nächte zog ſie bewaffnet durch die Gaſſen, und ſchimpfte auf die Schweden; dieſe beklagten ſich über den Uebermuth der Fremdlinge, und vereinigten ſich gleichfalls, um der Gewalt Gewalt entgegenzuſetzen. Es wurden von den Verſtändigen manche Verſuche zur Verſöhnung gemacht, aber der Parteygeiſt hatte in allen Gemüthern zu tiefe Wurzeln gefaßt, um der ruhigen Ueberlegung Gehör zu geben. — Endlich befleckten ſich die Teutſchen oder die Hütebrüder, von blinder Wuth getrieben, mit einer ſchändlichen, verrätheriſchen That; ſie ſtürzten unvermuthet, die Waffen in den Händen, zuſammen; es ward eine Reihe von Namen ſchwediſcher Männer verleſen, die ſie der Verrätherey wegen anklagten. Dieſe wurden ergriffen, und um ein Bekenntniß von ihnen zu erpreſſen, auf die Marterbank geworfen; aber was ſollte die Unſchuld geſtehn? Dennoch wurden drey von ihnen am folgenden Tage verbrannt. Die übrigen traf das ſchreckliche Loos in der Nacht des Donnerſtags; gebunden wurden ſie in ein altes, halbverfallnes Haus geführt und zugleich mit demſelben ein Opfer der von ihren Feinden entzündeten Flamme. Ein Ungewitter, das ſich am Tage erhob, ſchien den Uebelthätern den Zorn des Himmels über ihre verabſcheuenswürdige That zu verkündigen [d]), und die

c) Einige behaupten, der Name ſey ihnen von der Königin Margaretha in Beziehung auf den Spaß, den ſie ſich mit König Albrecht erlaubt hatte, beygelegt worden. Dalin II. S. 453. In den alten Schriftſtellern findet ſich nichts darüber.

d) Vergl. Lagerbr. III. §. 17. S. 717—723.

Biſchöfe, Heinrich von Upſala und Nicolaus von Linköping ſprachen den Bann über die verruchte Stadt. Von Stockholm aus verbreitete ſich der Geiſt des Aufruhrs und der Verheerung über alle Gegenden des beklagenswerthen Landes. Die Teutſchen hielten zuſammen, raubten, mordeten und verödeten; die Bauern vereinigten ſich zwar, ihnen zu widerſtehn, allein ſie wurden leicht von ihren beſſer bewaffneten und geübten Gegnern beſiegt. Margarethe wollte die Schweden vielleicht der Verzweiflung immer näher führen, und zögerte daher vorſätzlich mit ihrer Hülfe, um die Wichtigkeit derſelben dem Volke immer fühlbarer zu machen [e]). Die Herzoge von Mecklenburg und die hanſeatiſchen Städte konnten den Untergang ihres Verwandten und treuen Bundesgenoſſen nicht mit Gelaſſenheit anſehn, und es war zu vermuthen, daß ſie jeden Verſuch machen würden, um ihn in eine beſſere Lage zu verſetzen. Herzog Johann brachte eine Flotte zuſammen, um die Beſatzung Stockholms zu verſtärken: allein der Sturm vernichtete dieſe Unternehmung; einige Schiffe wurden eine Beute der Wogen und andre fielen in die Hände der Feinde; nur mit Mühe und Gefahr konnte er ſelbſt die Küſten ſeines Landes wieder gewinnen; allein der Muth und die Hoffnung verließen ihn nicht; nach einiger Zeit gelang es ihm, von den Städten unterſtützt, eine neue Flotte auszurüſten, die im Sommer 1393 die Anker lichtete. Zuerſt ward das Eyland Bornholm verheert und Gottland hatte darauf ein gleiches Schickſal. Unterdeſſen hatte ſich ein Heer der Königin an Stockholm herangezogen, und die Stadt von allen Seiten eingeſchloſſen: die Belagerer hatten den Zugang zu derſelben ſo ſehr als möglich zu erſchweren geſucht; aber die Tapferkeit der Herzogs öffnete ſich dennoch einen Weg; er ging, nachdem er Stockholm mit den fehlenden Bedürfniſſen verſehn hatte, zurück. Die Städte Roſtock und Wis-

e) Ericus Olai, S. 143.

Wismar boten allen Freybeutern, die den Norden zum Ziel ihrer Raubbegierde machen wollten, in ihren Häfen eine ſichre Zuflucht an, und verſtatteten ihnen, die erplünderten Güter auf ihren Märkten zu verkaufen. Vitaliäner oder Vitalien-Brüder nannten ſich dieſe räuberiſchen Schaaren, weil ſie unter dem Vorwande, Lebensmittel (Victualien) nach Stockholm zu bringen, ihr ſchändliches Gewerbe trieben; ſie wurden der Stamm der Räuber, die noch lange nachher die Oſtſee beunruhigten, und ſogar bis an die Küſten von Finland hinauf plünderten f). Nicht lange nach Johanns letzter Unternehmung wollten auch ſie die bedrängte Stadt mit einer neuen Zufuhr erfreuen; ſie hatten aber das Unglück, unfern vom Lande, mit ihren Schiffen einzufrieren: ihr Anführer Hugo ſah voraus, daß die Schweden einen Angriff auf ihn verſuchen würden; er ließ daher in den nahen Waldungen Bäume fällen, ſie rings um ſeine Fahrzeuge legen, und mit Waſſer übergießen, wodurch er einen Wall von Eis bildete, den die Feinde bey ihrer Ankunft nicht zu erklimmen vermochten; ſie ſuchten durch einen über die Schanze ragenden Thurm ſich den Schiffen zu nahen; eine neue Kriegsliſt der Vitaliäner vernichtete auch dieſen Verſuch; ſie hatten eine Oeffnung gehauen, die in der Nacht bey der ſtrengen Kälte wieder zugefroren und mit Schnee bedeckt war; das dünne Eis zerborſt unter der Laſt der drohenden Maſchine und die Beſatzung fand in dem Meere ihren Untergang. Durch dieſen unglücklichen Verſuch abgeſchreckt gaben die Schweden die Unternehmung auf; und, nachdem eine lauere Luft die Fluth von ihren Banden entfeſſelt hatte, erreichten die Vitaliäner ihre Abſicht. — Um die unglücklichen Folgen, die dieſe ungeſtrafte und gebilligte Räuberey auf den nordiſchen Gewäſſern hervorbrachte, zu endigen, hatte Königin Margaretha im Auguſt 1394 eine allgemeine Zuſammenkunft

f) Porthan zum Juſten, S. 409.

zu Helſingborg veranſtaltet; allein der Haß, den die Dänen und Teutſchen wider einander hegten, verleitete ſie zu Thätlichkeiten, die die Trennung der Verſammlung bewirkten; endlich kam im folgenden Jahre, unter Vermittelung der hanſeatiſchen Städte, denen die Uebermacht der Vitalien-Brüder nun ſelbſt Schaden verurſachte, ein Vertrag zu Stande, dem Albrecht ſeine Freyheit zu verdanken hatte. Er und ſein Sohn wurden auf drey Jahe ihres Gefängniſſes entlaſſen: er ſollte ſich, während dieſer Zeit, wegen ſeiner und der übrigen Gefangnen Befreyung mit der Königin zu vereinigen ſuchen; würden ſie ſich aber über die Bedingungen nicht vergleichen können, ſo verſprachen ſieben Städte, ihn und ſeine Gefährten wieder in ihre Hände zu liefern oder 60,000 Mark Silbers zu bezahlen; ſie verlangten aber zu ihrer Sicherheit die Einräumung Stockholms, wozu auch die gehörigen Vorkehrungen getroffen wurden; ein hanſeatiſcher Befehlshaber ward über die Stadt geordnet. Auch Herzog Johann und die Königin kamen wegen eines Stillſtandes überein, der nur nach einer beſtimmten Zeit aufgekündigt werden konnte. Ueber die Inſel Gottland ward feſtgeſetzt, daß jeder Theil dasjenige, was er bis zum 27ſten April in Beſitz gehabt habe, behalten ſolle; alle Parteyen verſprachen, dem Handel keine Hinderniſſe in den Weg zu legen [g]). Albrecht reiſte darauf mit ſeinem Sohne nach Mecklenburg; er hatte ſein Recht an einen Theil dieſer Provinz nie aufgegeben [h]); und vielleicht unterſtützten ſeine Brüder ihn grade deswegen ſo nachdrücklich, damit ſein Antheil, wenn ſeine Herrſchaft in Schweden befeſtigt ſeyn würde, ihnen oder ihren Familien zufallen möchte. Gleich nach ſeiner Zurückkunft vermählte er ſich mit Helenen,

g) S. die Urk. Hwidfeld, S. 594. Die Jahrszahl 1396 iſt wahrſcheinlich verdruckt ſtatt 1395.

h) S. Klüvers Beſchreibung des Herzogthums Mecklenburg (Hamb. 1739. 8.) Thl. 3. St. 1. S. 499. die Anm.

lenen, einer Tochter des Herzogs Magnus mit der Kette von Braunſchweig; und ſein Sohn heyrathete Sophia, Bogislavs VI. von Pommern Tochter i). Der leztere begab ſich nach Gottland, wo er ſich zu befeſtigen ſuchte und die Gelegenheit erwarten zu wollen ſchien, um ſich ſeiner Anſprüche an Schweden zu bedienen; deswegen fuhr er auch fort, ſich Erbe des Reichs Schweden zu nennen; allein er ſtarb, eh' er etwas zur Erreichung dieſer Abſicht unternehmen konnte, im J. 1397.

§. 123.

Der Königin war es gelungen, die Dänen zu bewegen, daß auch ſie ihren Urenkel, den Herzog Erich von Pommern, für ihren künftigen Beherrſcher erklärten; nachdem ihre Macht in Schweden zu einer ſo furchtbaren Höhe gediehen war, beſchloß ſie, hier den gleichen Verſuch zu machen. Die ſchwediſchen Großen ſuchten dieſen Plan durch die Erklärung, daß ſie, ſo lange Margarethe lebe, keinen andern König erwählen oder annehmen dürften, zu vereiteln. Mehr als Einer von ihnen hatte vielleicht die geheime Hoffnung, daß eine andre Zeit ſeinen Wunſch, die Krone zu gewinnen, begünſtigen werde. Es war ihr aber das Recht, ſich einen Nachfolger zu wählen, ausdrücklich zugeſtanden; die Weigerung der Schweden mußte ihr daher unerwartet ſeyn; allein da ſie auf ihrem Verlangen beſtand und ſich ſelbſt nach Schweden begeben hatte, ſah der Rath ſich endlich gezwungen, ſeine Einwilligung zu ertheilen. Im Julius 1396 ward Erich zu Skara, in Gegenwart Margarethen's, der Biſchöfe und des geſamten Reichsraths, zum Könige erkohren: der Jüngling ward darauf feyerlich

i) Die Namen der ſchwed. Geſchichtſchreiber ſind unrichtig: ich habe ſie nach pommerſchen und mecklenburgiſchen Schriftſtellern berichtigt. Erichs Gemahlin iſt auch nicht vor ihm geſtorben (Roſenhane, S. 29.); ſondern ſie ward nach ſeinem Tode an Nicolaus v. Werle vermählt.

lich nach Upſala geführt, wo er nach hergebrachter Weiſe auf den Moraſteinen dem Volk gezeigt und zum künftigen Herrn über Schweden erklärt wurde. — Einen neuen, größern Beweis des Anſehns, das ſich die Königin erworben hatte, legen die Bewilligungen ab, die ſie ſich auf der Verſammlung zu Nykoping, die gleich darauf gehalten ward, zu verſchaffen wußte; Keiner, der vor ihr über Schweden geherrſcht hatte, hatte einer ſo ausgedehnten Macht genoſſen. — Alle Güter, die die Vögte und Beamten ſeit Albrechts Ankunft an ſich geriſſen oder zum Pfande empfangen hätten, ſollten ohne Löſegeld der Krone zurückgegeben werden. Die nähere Beſtimmung über das ehemalige Kroneigenthum, das jetzt Bo Jonſon's Erben beſaßen, ward bis auf eine weitere Unterſuchung ausgeſetzt. Von den Bauern ſelbſt verkaufte oder verpfändete Güter ſollten wieder eingezogen werden; doch war der Verkäufer oder ſeine Erben verbunden, die Schuldforderung zu erſtatten, wenn anders ohne Betrug verfahren ſey und die Kronbeamten ſich nicht ſelbſt dieſer Ländereyen bedient hätten; in dieſem Fall ward kein Geld zurückbezahlt. Vertauſchte Krongüter blieben in fremden Händen, wenn die Krone ein hinlängliches Aequivalent empfangen hatte. Alle, die während Albrechts Regierung die Schatzfreyheit oder den Adel durch Leiſtung der erforderlichen Dienſte erworben hatten, konnten ſie nur aus beſondrer königlicher Gnade behalten. Zur nähern Auseinanderſetzung dieſer Angelegenheit ſollten im ganzen Reiche beſondre Gerichte niedergeſetzt werden. — Abgaben durften nicht ohne ſchriftlichen Befehl des Königs oder der Königin aufgelegt werden; alle neue, ſeit dem Kriege aufgeführte Schlöſſer beſchloß man abzubrechen. Die Geiſtlichen begaben ſich ihrer Forderungen für dasjenige von ihren Vorſchüſſen, was zum Beſten des Reichs verwandt war: was aber die königliche Familie oder die Diener derſelben zu ihrem beſondern Gebrauch erhalten hatten, ſollte

ſollte ihnen erſtattet werden. Den Einwohnern aller drey Reiche ward in jedem derſelben ein ungehinderter Genuß ihrer Güter verſichert. Der Reichsrath machte ſich anheiſchig, da zu erſcheinen, wohin der König ihn rufen würde; und verſprach, da die Schweden jetzt mit den Dänen und Norwegern einer Herrſchaft unterworfen wären, alles anzuwenden, damit kein Krieg und keine Zwietracht zwiſchen den Reichen entſtehen möchten. Das ganze Kupferbergwerk ward, bis auf zwey dem Biſchof von Wexiö gehörende Schmelzhütten [f]), in Zukunft für ein Eigenthum der Krone erklärt. Oeſtergothland, Rumlaburg, Jönköping, mit den dazu gehörigen Lehnen, Weſtergöthland, Kind, Mark, Dal, Wärmeland, den Diſtrict Mo (in Småland), den königlichen Antheil vom Stift Skara, Stadt und Schloß Weſterås, den Diſtrict Norbo (in Weſtmanland) und das Kupfer- und Eiſenbergwerk mit allen königlichen Rechten und Einkünften empfing Margarethe unter dem Namen einer Morgengabe. — Einigen Adlichen wurden ihre Pfandgüter jedoch auf eine beſtimmte Zeit gelaſſen. Die Beſchatzung, die Albrecht angeordnet hatte, behielt ſich die Königin vor; ſo wie auch die freye Diſpoſition über die 10,000 Mark löthigen Silbers, die ihr bey ihrer erſten Ankunft in Söderköping verſprochen waren, und die 3000 Mark, die ſie überdies zu erheben berechtigt war [l]). — Für die ſchwediſche Staatsgeſchichte iſt dieſer Beſchluß von der äußerſten Wichtigkeit: er enthält die erſten Ideen über das Verhältniß der drey Reiche gegen einander: durch ihn empfing die königliche Macht ein Anſehn und eine Feſtigkeit, die die vorhergehen-

f) Uden tu par Belge, außer zwey Paar Blasbälgen. Worte der Urkunde.

l) Die Urk. ſ. Hwidfeld S. 600—604; und aus ihm hat ſie Hadorph, Rchr. II. S. 62. entlehnt. Hin und wieder iſt ſie dunkel: den erſten Theil derſelben hat Botin om ſwenska Hemman, II. S. 27. §. 3. gut erläutert.

gehenden Regenten ihr nicht hatten geben können. Daß ſich die Magnaten dieſen Bedingungen unterwarfen, bezeugt, wie ſehr ihre Kraft gebrochen war: aber dennoch würde Margaretha den großen Entwurf nicht ſo leicht durchgeſetzt haben, wenn ſie nicht Einige der Erſten und Mächtigſten auf das innigſte in ihr Intereſſe zu verflechten gewußt hätte.

§. 124.

König Erich ward am 17ten Junius des Jahrs 1397 zu Calmar, wo ſich die vornehmſte Geiſtlichkeit und der Kern des Adels aus allen drey Reichen verſammelt hatte, feyerlich gekrönt, und die Anweſenden ſtellten ihm darauf, im Namen ihrer Völker, eine Verſicherung ihrer Treue und Ergebenheit aus m). Es war ganz natürlich, daß, da der geſamte ſkandiſche Norden endlich einem Haupte unterworfen war, die Idee entſtehen mußte, die verſchiedenen Theile näher zu verbinden, und den Haß, den die Völker wider einander hegten und der ſo oft blutig ausgebrochen war, durch das Gefühl der Verwandtſchaft auszulöſchen. Ueber die nähern Umſtände der ſo berühmten Calmarſchen Union fehlt es uns an Nachrichten: das Zeitalter war in politiſcher Cultur und in Ordnung bey diplomatiſchen Verhandlungen eben ſo weit, als in den Wiſſenſchaften überhaupt zurück. Der Gedanke, das Verhältniß, das in Zukunft zwiſchen den vereinigten Ländern Statt finden ſollte, zu beſtimmen, ging aus der Lage der Sachen nothwendig hervor; allein die Nationen waren noch nicht fähig, ſich zu einer höhern Anſicht zu erheben; ſie konnten die Vorurtheile, die ſie von zarter Jugend an genährt, und die der ganzen Denkungsart ihre Richtung gegeben hatten, nicht ablegen. Dem Calmarſchen Beſchluß kommt der Name einer Union nur ſehr uneigentlich zu; er iſt nicht ſowohl eine Verbindung, ſondern ein

m) S. Reimchr. II. S. 55.

ein Vertrag, der Beſtimmungen über das künftige gegenſeitige Verhältniß enthält, und worin ſogar Verhandlungen über Privatangelegenheiten aufgenommen ſind. Der Inhalt deſſelben iſt folgender: nachdem zuerſt Erich als König über Dänemark, Schweden und Norwegen anerkannt und ihm alle demſelben zukommenden Rechte zugeſtanden waren, ward feſtgeſetzt: I) Die drey Reiche ſollen ewig nur Einen König haben, den ſie alle drey, mit gemeinſchaftlicher Ueberlegung, erwählen. Hinterläßt der gegenwärtige König Einen oder mehrere Söhne, ſo wird dieſer oder Einer von ihnen zum Alleinherrſcher erkohren; ſeine übrigen Nachkommen werden abgefunden und die Töchter nach der Vorſchrift des Geſetzes behandelt; iſt der König aber kinderlos verſchieden, ſo ſteht den drey Reichen eine freye, aber gemeinſchaftliche Wahl zu. Die Reiche halten von nun an in jeder Noth und Kriegsgefahr feſt zuſammen, und keine Zwietracht ſoll ſie trennen. II) Jedes Land behält ſein beſondres bürgerliches Recht, das ſeit den Zeiten der Väter in ihm gegolten hat. III) Im Fall eines Kriegs ſind die Bewohner der verſchiednen Reiche verbunden, dahin zu eilen, wohin der König ſie ruft; ſie müſſen ſich aber mit allen Bedürfniſſen verſehn, damit nicht ein Land durch den Unterhalt der Soldaten zu ſehr beſchwert werden möge. Die Entſchuldigung, daß man vordem nicht verpflichtet geweſen ſey, außerhalb den Gränzen zu ſtreiten, gilt jetzt bey keinem Aufbot mehr. Die Zwietracht zwiſchen den Reichen ſelbſt ſoll gänzlich aufhören, der alte Haß in jedem Herzen vertilgt ſeyn, und alles vermieden werden, wodurch die Uneinigkeit erweckt werden kann. IV) Wer in dem einen Reiche für landflüchtig erklärt wird, iſt es auch in dem andern. V) Bey Unterhandlungen und Verbindungen mit andern Mächten iſt der König berechtigt, die Sache mit denjenigen Räthen, die gerade um ihn ſind, abzumachen, oder auch einige andre herbeyzurufen. VI) Niemand ſoll es wagen,

wagen, irgend einen von dieſen Artikeln zu brechen; ſondern Alle ſollen dem Könige behülflich ſeyn, daß ſie erfüllt werden. VII) Das Eigenthum der Königin Margaretha in Norwegen ſowohl als in Schweden bleibt ihrer beſondern Beſtimmung überlaſſen; nach ihrem Tode aber werden die Schlöſſer und Veſtungen, in deren Beſitz ſie iſt, dem Könige übergeben. VIII) Jedem Reiche ſollen zwey Abſchriften von dieſer Uebereinkunft, auf Pergament, und mit den Siegeln des Königs, der Königin, der Räthe und Männer des Reichs und der Handelsſtädte verſehn, zur Verwahrung anvertraut werden [n]).

§. 125.

Wenn die ſkandiſchen Völker den Gedanken hätten faſſen können, ſich zu Einem Staate zu vereinigen, ſo läßt ſich nicht leugnen, daß der Norden alsdann zu einer feſten und unerſchütterlichen Macht emporgewachſen ſeyn würde, zu einer Größe, die vermögend geweſen wäre, allen Stürmen der folgenden Zeiten zu trotzen; auch die Cultur würde aus dem gemeinſchaftlichen Streben nach gleicher Würde und Glückſeligkeit ſchöner und blühender hervorgegangen ſeyn. Allein dieſe Verbindung war nicht aus der Ueberzeugung der Nationen von ihrem Werth, ſondern aus dem Wunſche der Regenten, ihre Macht zu erweitern und zu ſichern, entſtanden. Weder Margaretha noch ihre Rathgeber hatten bey dieſer Union irgend eine weitergehende politiſche Idee; es fehlte in jener Zeit auch ganz an den Gründen, die ſie hätten rege machen können. Das Band, das um die drey nordiſchen Nationen geſchlungen war, ſollte von ihnen ſelbſt gehalten werden, denn es ſtand ihnen keine Macht drohend

n) Die Urk. vom Tage der H. Margaretha (= 20. Jul.) findet ſich Hwidfeld S. 611. und aus ihm Hadorph II. S. 58. Mehrere Schriftſteller haben mit dieſer älteſten Unionsurkunde ſpätere Vergleiche verwechſelt.

hend und furchtbar entgegen, die es feſter gezogen hätte; zwar hatte die Hanſe im ſtolzen Uebermuthe gewagt, ihren Königen Geſetze vorzuſchreiben; aber die Politik des Bundes wußte zu rechter Zeit ſeine Forderungen zu mildern; überhaupt würde jetzt auch jeder Verſuch, den Handel den Händen der Hanſeaten zu entreißen, noch zu früh geweſen ſeyn. Zwar hatten die Verfaſſer des Calmarſchen Vertrags die Vorurtheile, die ſie als einheimiſch unter ihren Landesleuten kannten, zu ſchonen geſucht; aus dieſem Grunde ließen ſie einem jeden Reiche die alten, aus der Vorzeit ſtammenden Geſetze o); aber aus denjenigen Gegenſtänden, worüber, vielleicht mit Abſicht, keine feſte Beſtimmung erlaſſen war, entſprangen Furcht und Eiferſucht; die Union ſollte alle Gemüther für Einen Zweck empfänglich machen, und jedes beſondre Intereſſe durch die Rückſicht auf das Wohl des Ganzen vergeſſen laſſen; allein bald glaubte die Nationaleitelkeit beleidigt zu ſeyn; und ſie zeigte ſich nur iſolirter und ſchneidender. — Der einzige unbeſtimmte Punct, wo ſollte der Sitz des künftigen Herrſchers ſeyn? ward Veranlaſſung zu Klagen und Anſprüchen. — Die Calmarſche Union bewirkte daher nur auf eine kurze Zeit ein friedliches Verhältniß zwiſchen den drey nordiſchen Reichen; die Erbitterung ſtieg, während dieſer ruhigen Zeit, bald durch dieſe, bald durch jene Veranlaſſung genährt, bis zu einer unverſöhnlichen Wuth.

§. 126.

Die Verhältniſſe der Könige waren in dieſer Periode dieſelben geblieben; nur mit dem Unterſchiede, daß ihr Anſehn in dem Grade abnahm, als die Macht der Gro-

o) Ueber die Modification der ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe wird unten Einiges vorkommen.

Großen wuchs. Zu dieſer unglücklichen Vernichtung der königlichen Gewalt trug die Schwäche und die Untauglichkeit der Regenten eben ſo viel bey, als der Eifer, der die Magnaten für ihr eignes Intereſſe beſeelte. Im Jahr 1347 hatte Magnus Erichsſohn ein Geſetzbuch bekannt gemacht, worin die alten Geſetze der verſchiednen Provinzen vereinigt werden ſollten. Die Weltlichen waren auch damit zufrieden, allein die Geiſtlichen erklärten ſich dagegen, und verlangten, daß das neue Geſetz vorher der Prüfung der Biſchöfe unterworfen werden ſolle p); daher ward die allgemeine Annahme deſſelben verzögert; es iſt aber größtentheils in das nachher eingeführte Geſetzbuch des Königs Chriſtopher aufgenommen. Dem Könige wurden zwar die alten Rechte gelaſſen, allein die Einwohner ſollten nur verpflichtet ſeyn, ihm innerhalb den Gränzen des Reichs zum Kriege zu folgen; zu weitern Unternehmungen war die Einwilligung der Vornehmen nöthig. Er hatte keine Macht, Krongüter zu veräußern: war es geſchehn, ſo konnte der Nachfolger ſie wieder einziehn. Der König mußte ſich mit einem Eide verpflichten, die im Geſetze beſtimmten Bedingungen zu erfüllen, den Reichsrath zu ehren und keinem Ausländer eine Stelle in demſelben oder den Befehl über ein Schloß zu ertheilen. Nachdem dieſer Eid abgelegt war, ward dem neuen Herrſcher, theils auf dem Wahlplatz bey Upſala, theils bey der Eriksreiſe durch die Provinzen, gehuldigt; und alsdann wurde die Krönung vollzogen. Allein durch die Macht der Großen, die aus Räthen des Königs Räthe des Reichs geworden waren, wurden ſeiner Mündigkeit drückende Feſſeln angelegt; er hatte zwar das Recht, ſie aus den Geiſtlichen und Weltlichen q) zu erwählen; allein die Stelle,

p) S. Wilde hiſt. pragm. S. 442.

q) Die Zahl der Letztern war auf Zwölfe beſchränkt.

Stelle, die er ihnen ertheilte, berechtigte ſie zu den bedeutendſten Anſprüchen: durch das Geſetz war ihnen die Verpflichtung auferlegt, dahin zu ſehen, daß der König den Eid, den er dem Volke geleiſtet, erfülle. Wer begreift nicht, wie gefährlich dieſe uneingeſchränkte Beſtimmung von dem Ehrgeize gedeutet werden konnte? Die Lagmänner, denen die Aufſicht über die gerichtlichen Angelegenheiten und die Bewahrung der Rechte des Volks anvertraut war, wurden gleichfalls in den Rath aufgenommen, wodurch der Mittelſtand völlig aufgehoben und das Anſehn des Königs zu einem Schatten hinabgeſetzt ward. Dieſen ſtand, als Repräſentanten ihrer Provinzen, eigentlich das Recht der Königswahl zu, das, durch ihre Aufnahme, jetzt gleichfalls in die Hände des Raths gerieth; einen großen Theil ſeiner Privilegien verlohr derſelbe durch die Calmarſche Union, obgleich Margarethe klug genug geweſen war, ſie ihm dem Scheine nach zu laſſen. Es ſcheint von jeher in Schweden herkömmlich geweſen zu ſeyn, den Gliedern der regierenden Familie bey den Königswahlen den Vorzug zu geben, den dieſe daher immer als ein Recht verlangen zu können glaubten. Auch der Calmarſche Vertrag ſetzt die Erbfolge der Nachkommen Erichs XIII. (II.) feſt; und nur nach Erlöſchung ſeines Geſchlechtes konnte zu einer neuen Wahl geſchritten werden. — An der Spitze des Reichsraths ſtand der Droſt, auf den man die ganze Mündigkeit des Königs übertragen hatte, und deſſen Anſehn beſonders in der Zeit, da Magnus noch minderjährig war, begründet wurde. In der Abweſenheit des Königs ſcheint ein beſondrer Beamter, der den Namen allgemeiner Beamter (Officialis generalis) führt, ſeine Stelle vertreten zu haben. Der Canzler, der noch immer ein Geiſtlicher war, hatte die Beſorgung aller ſchriftlichen Verhandlungen; und es ſcheinen ihm auch die beſondern Angelegenheiten des Königs anvertraut geweſen

zu ſeyn. König Albrecht führte drey Kronen in dem ſchwediſchen Wapen; ob ſeine Vorgänger dies Zeichen ſchon angenommen hatten, iſt eine ſehr problematiſche Frage; die Behauptung, daß es ein Symbol der Vereinigung zwiſchen den drey nordiſchen Reichen ſey, läßt ſich auf keine genugthuende Art beweiſen. Die Siegel, deren ſich die ſchwediſchen Könige bedienen, ſind bedeutend von einander verſchieden, und ſelbſt ein und derſelbe Regent behielt nicht immer daſſelbe. — Die Einkünfte des Königs floſſen theils aus den Domanialgütern, theils aus den Abgaben, die ihm entrichtet werden mußten. Die gewöhnlichen beſtanden in Geldſteuern und der Verpflichtung der Unterthanen, die Bedürfniſſe des Königs und ſeiner Begleiter nach einem gewiſſen Anſchlage aufzubringen und zu liefern. Eine ſolche wirkliche Unterhaltung der Fürſten war allgemeine Gewohnheit des Mittelalters, und mußte um ſo drückender werden, da das Gefolge zahlreich war und rohe Verſchwendung zum Character der Zeit gehörte [r]. — Allein

r) Alle Gemeinden waren angewieſen, den Unterhalt des Hofes zwey, drey oder mehrere Tage zu beſorgen. Dieſe Verpflichtung heißt auch ſervitia noctium; nach König Waldemars Jorde-Bok (ap. Lagerbr. monn. ſcan. S. 18 ff. und mit vielen höchſt ſchätzbaren kritiſchen und exegetiſchen Anmerkungen von Suhm und Langebeck, im 7ten Bde der ſcriptt. rerum dan. S. 507 ff.) S. 533. ſollte in Schonen für 2 Nächte zum Wintervorrath geliefert werden: 5 L℔ (pondera) Honig, 6 Mark (1 Mark = 2 Tonnen) Haber, 1 Mark Rocken, 1 Mark Waizen- und eine halbe Mark Gerſtenmehl, drey Mark Malz (braſei), eine Mark Porſt (myrti, myrica gale, die damals ſtatt des Hopfens gebraucht ward), 26 geſalzne und 13 lebendige Schweine, 16 eingeſalzne Ochſen, 26 eingeſalzne Schafe, 14 Fäſſer Butter, 360 Käſe von beſtimmter Größe, 360 Hüner, 180 Gänſe, 2 L℔ (pondera) Pfeffer und Kümmel, 1 L℔ Salz, 8 Maaß Heringe,

Allein die gewöhnlichen Einkünfte waren den Ausgaben der Regenten um ſo weniger angemeſſen, da ſie theils gezwungen und aus Noth, theils freywillig und aus Neigung einen Theil ihrer Güter hingegeben, und den Mächtigen und ihren Günſtlingen zum freyen Gebrauch überlaſſen hatten; um der drückenden Verlegenheit, worin ſie ſich aus Mangel an Gelde faſt beſtändig befanden, wenn auch nur auf kurze Zeit, zu entgehn, mußten ſie, wo ſie konnten, Anleihen machen und einen andern Theil des Domaniums dafür verpfänden. Die ganze Schuldenlaſt, die durch neue Verhältniſſe, Krieg, Vermählungen u. ſ. w. immer vergrößert ward, fiel endlich auf die untere, erwerbende Claſſe des Volks, von der ſie auf eine außerordentliche Art aufgebracht und bezahlt werden mußte. Den Schweden ſtanden nur wenige und arme Quellen des Erwerbes offen; wer kann es den Einwohnern daher verdenken, daß ſie, der Bürde überdrüßig, über die Fürſten, denen ſie die kärglichen Früchte ihres Fleißes opfern mußten, murrten, und wer entſchuldigt ſie nicht, wenn ſie, in gerechter Unzufriedenheit mit ihrer Verfaſſung, eigennützigen und ſelbſtſüchtigen Rathgebern, die ſich an ihre Spitze ſtellten, nur ein zu williges Ohr liehen? — Der Adel war immer mächtiger geworden, und ſeine urſprüngliche Geſtalt war ganz verändert; ſie ward derjenigen, die ſie im Auslande an ſich trug, immer ähnlicher. Die große Peſt hatte die Güter ganzer Familien in den Beſitz einzelner, übriggebliebener Sprößlinge gebracht, und mehrere der Mächtigen hatten ihr Eigenthum, zum größten Nachtheil der Krone, unglaublich vergrößert. Die Befreyung, die

ringe, 360 Stockfiſche; überdies eine beſtimmte Summe Geldes, um die noch fehlenden Bedürfniſſe zu kaufen, und für die königliche Dienerſchaft. Ueber die hier vorkommenden Maaße und Producte ſind die Anmerkungen zu vergleichen.

Magnus Ladulås denen, die beritten im Felde erſchienen, ertheilt hatte, war von dem Adel ſelbſt weiter ausgedehnt worden, und er hatte ſeine Vorrechte theils nach dem Muſter in Teutſchland zu beſtimmen, theils dem Lehnweſen die Modificationen zu geben geſucht, die es unter Franken und Longobarden hatte. Wie ausgeartet dieſe Einrichtung ſchon war, kann der Mißbrauch beweiſen, daß Unbefreyte einen Kaufbrief an einen Adlichen erdichteten, und ſich dadurch allen Abgaben an die Krone entzogen, ein Unterſchleif, den die Geſetze zwar ſtrenge unterſagten, der aber wol ſchwerlich immer genau nachgewieſen werden konnte. Die Freyheit der Adlichen, ſich unbefreyte Güter zu kaufen, war zwar durch Verbote eingeſchränkt, aber auf mannichfaltige Weiſe konnte das Geſetz umgangen werden; die Könige ſelbſt bewieſen ſich theils aus Liebe zu ihren Günſtlingen nachſichtig, theils ſuchten ſie Andre, auf deren Zuneigung ſie weniger rechnen durften, durch Schonung zu gewinnen. Der große Abgang, den die Kroneinkünfte aus dieſen Urſachen erleiden mußten, ward endlich ſo fühlbar und drückend, daß eine Reduction das letzte und einzige Mittel ſchien, den Staat aus ſeiner Verlegenheit zu reißen. Aber wer ſich an das ſelbſtſüchtige Gemüth der Menſchen und an die Rohheit dieſer Zeiten erinnert, den werden die Folgen dieſes Schrittes und die allgemeine Unzufriedenheit, die er erregte, nicht befremden [s]).

§. 127.

s) S. die Data geſammelt in (Eberhards) Förſök til en pragmatiſk hiſtoria om frälſe ſtåndet, Stockh. 1769. 4. (Neu aufgelegt Köpenhame 1795. 8.) in den erſten Paragraphen. Wenn ich von ihm und den andern ſchwediſchen Schriftſtellern abweiche, geſchieht es nicht ohne Analogie und hiſtoriſche Gründe.

§. 127.

Das Anſehn der Geiſtlichen blieb, bey allen Streitigkeiten um die höchſte Gewalt, unerſchüttert: ihr Stand hatte unermeßliche Schätze und Güter zuſammengehäuft, die durch keine politiſche Veränderung verringert werden konnten. Die Weltlichen mußten alle Abgaben aus Pflicht entrichten; jeder Beytrag aber, den der Clerus zu den Bedürfniſſen des Staats gab, war nur ein Beweis der Güte, ein freywilliges Geſchenk. Er war auch gewiß, daß die Vorſchüſſe, die er den Beherrſchern in ihrer dringenden Noth bisweilen leiſtete, durch Belehnungen, Privilegien und auf andre Weiſe hinlänglich würden erſetzt werden. — Die Verbindung, worin der Norden mit Rom ſtand, war des vielen Geldes wegen, das unter manchen Benennungen dahin entrichtet werden mußte, beſonders nachtheilig. Die Entlegenheit von dem Schauplatze des hierarchiſchen Uebermuths hielt das ſchwediſche Volk noch länger in Ehrfurcht gegen die Befehle und den Willen der Curie, obgleich im Süden der erwachte Verſtand der Fürſten und Layen ſchon die Grundſäulen ihrer Macht zu erſchüttern ſtrebte. — Paläſtina's Eroberung war ein ewigdauernder Vorwand, Geld einzuſammeln; auch nach Schweden wurden zu dieſem Zweck Vorſchriften und Legaten geſandt. Der Ablaßhandel wurde noch einträglicher; vordem hatte man nur durch rühmliche und der Kirche vortheilhafte Thaten Vergebung der Sünden erlangen können; ſeit Bonifaz VIII. aber fanden die apoſtoliſchen Väter es zuträglich, ſie zu verkaufen; ſorglos trieben ſie dies Gewerbe bis zur äußerſten Unverſchämtheit, und die Summen, die es einbrachte, waren nicht zu berechnen, ſo lange der elende Wahn die Sterblichen verblendete. Die Jubelfeyer, die Bonifaz VIII. ans Ende eines jeden Jahrhunderts geſetzt hatte, und wodurch unglaublich viele

andächtige Seelen nach Rom gelockt wurden, ward, nach Clemens VI. Veranſtaltung, in einer kürzern Zeit, nach funfzig Jahren wiederholt. Auch die Schweden eilten dahin, um den Segen des Himmels gegen die wenigen irdiſchen Güter, die ſie beſaßen, einzutauſchen; mit deſto größerem Vertrauen und deſto ſchönerer Hoffnung, da die von Gott begeiſterte Schwärmerin Birgitta ihnen ermahnend voranzog. — Johann Gnilaberti bereiſte in der traurigen Zeit, die die Peſt um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bewirkte, als päpſtlicher Geſandte den Norden, und war unerſchöpflich an Forderungen für den römiſchen Stuhl; außer dem Peterspfennig verlangte er die ſeit Clemens V. zu verſchiedenen Zwecken ausgeſchriebenen Zehnten, die Einkünfte des erſten Jahrs von allen erledigten geiſtlichen Aemtern, die Strafgelder und die freywilligen Beyträge frommer Seelen. Ungeachtet der Erzbiſchof behauptete, daß ein Theil dieſer Ausſchreibungen ſchon vor Zeiten entrichtet ſey, ward ihm dennoch eine bedeutende Summe von der getreuen Geiſtlichkeit bezahlt, die er dem Könige Magnus, wie oben erzählt iſt, vorſtreckte. — Nachdem Schonen an Schweden gefallen war, gewann die Primatangelegenheit eine andre Geſtalt; in den Verhandlungen über die Abtretung jener Provinz wurden dem Erzbiſchofe von Lund alle ſeine alten Metropolitanrechte über Dänemark und dem Erzbiſchofe von Rothſchild die Befugniſſe, die ihm in den abgetretenen Ländern zukamen, vorbehalten. Die Schweden durften nicht hoffen, ſich ohne den Beyſtand und den Einfluß dieſes mächtigen Prälaten in dem Beſitze Schonens zu erhalten; ſie mußten ihn daher zu gewinnen ſuchen; da dieſe Provinz ihrem Reiche einverleibt war, ward es ihnen auch weniger ſchwer, ſich gegen denſelben unterwürfig zu bezeigen; denn die Ehre, woran ihnen die Dänen vorzugehn ſchienen, ver-

herr-

herrlichte jetzt ihr Vaterland [t]). Allein während der nachmaligen Streitigkeiten über Schonens Beſitz ward der Grund zur gänzlichen Unabhängigkeit der ſchwediſchen Kirche vom erzbiſchöflichen Sitz zu Lund gelegt. Jacob und Nicolaus, die ihn von 1355 bis 1379 bekleideten, waren zu ſchwach, um mit Glück die Rechte der Hierarchie zu vertheidigen. Birger Gregorsſohn, Erzbiſchof von Upſala, ging ſelbſt nach Rom, und wußte es dahin zu bringen, daß er von Urban V. die Weihe und den Mantel empfing, ohne daß dem Erzbiſchofe von Lund ſeine Rechte vorbehalten wurden. Die Behauptung einiger ſchwediſcher Schriftſteller, daß das ganze Verhältniß im Jahre 1367 förmlich aufgehoben ſey, iſt ganz ungegründet [u]). — Der Clerus war in Schweden zu reich und zu mächtig geworden, als daß er ſeiner eigentlichen Beſtimmung, die Völker durch den Glauben zu bilden und zu beglücken, würdig hätte eingedenk ſeyn können. Die Geiſtlichen waren an Rohheit ihren Zeitgenoſſen gleich, nur daß ſie ſich von den Geſetzen, die den Layen gegeben waren, freygeſprochen glaubten. Es war ihnen zu ſchwer, den Trieb zu beherrſchen, und die Klage iſt allgemein, daß die Biſchöfe und Prieſter ſich nicht einmahl mit einer Geliebten oder Beyſchläferin begnügten. Dumpfer Fanatismus hatte in allen Gemüthern ſeine Gewalt gegründet; die bis zum Wahnſinn ſchwärmeriſche Birgitta ward als eine Heilige verehrt. Der Ruhm und die Legenden von der Ge-

t) Neumanns Behauptung, daß Schonen, aus Mangel der päpſtlichen Confirmation, wenigſtens in Hinſicht auf geiſtliche Angelegenheiten, als Schweden nicht unterwürfig angeſehn wurde, iſt ſehr ſonderbar (hiſt. prim. Lund. S. 130.); an und für ſich war der Clerus nie einer weltlichen Macht unterworfen. Jene Sanction des Papſtes ſuchte Magnus blos höherer Sicherheit wegen.

u) S. Lagerbr. III. S. 642.

noveva und andere Heldinnen des Glaubens ſcheinen ihren Ehrgeiz entflammt zu haben, dieſen Hochbegnadigten nachzuſtreben. Sie verſagte ſich alle Genüſſe, die das Leben gewährt; in Rom und Compoſtella verrichtete ſie ihre Andacht; ſie pilgerte ſogar nach Jeruſalem, wo ſie ihr Ende fand; ihre Begleiter führten ihre Gebeine, als einen köſtlichen Schatz, mit ſich in ihre Heimath; im Jahr 1397 ward ſie feyerlich unter die Heiligen verſetzt. Ein eigner Orden, der Birgitten-Orden, durch die Strenge ſeiner Regeln beſonders berühmt, trägt ihren Namen, und in kurzer Zeit waren faſt über die ganze katholiſche Welt geiſtliche Geſellſchaften der Art, nach dem Muſter des von ihr zu Wadſtena geſtifteten Kloſters, errichtet. Man hat noch eine Sammlung ihrer vorgeblichen Offenbarungen; die in rohen und unlieblichen Träumereyen beſtehn; ſie war das Organ ihres Beichtvaters, eines Doctors Matthias, Canonicus zu Linköping, der ſeiner Gelehrſamkeit wegen gelobt wird und der auch einen Theil ihrer Revelationen ins Lateiniſche überſetzt und aufgeſchrieben haben ſoll x); übrigens ſcheint es auch, als wenn eine Partey ſich ihrer zu politiſchen Zwecken bedient hat y). Ihre Tochter Märeta ward Erzieherin der Königin Margaretha; es iſt leicht einzuſehn, wie ungünſtig die Strenge und die Bigotterie derſelben auf das jugendliche Gemüth wirken mußte. — Schon dieſe Erinnerungen können beweiſen, wie ſchlecht die Cultur des Geiſtes in dieſem Zeitalter war; die wenigen Schweden, die an den Quellen der Weisheit in Prag und Paris geſeſſen hatten,

x) Die revelationes et prophetiae S. Birgittae ſind ſeit 1475, in welchem Jahr die erſte Ausgabe erſchien, häufig aufgelegt. S. Stjernmann's Tal om de Carda Vetenſkapers tillſtånd i Svearike, S. 36 ff. und Warmholz bibl. Sviog. IV. S. 33.

y) Vergl. oben §. 112.

ten, kehrten in die Mauern der Klöſter zurück, und ihre Gelehrſamkeit blieb todt und unnütz für die Mitwelt. Dasjenige menſchliche Wiſſen, das die Beſchwerden des Daseyns verringert und erleichtert, und durch Kunſt und Begeiſterung die trüben Momente des Lebens aufheitert, war allenthalben fremde; die Geſchichtſchreiber haben nur die Namen einiger ſcholaſtiſcher Theologen aufgezeichnet, die wir als die Repräſentanten der geſammten Gelehrſamkeit Schwedens in dieſer Periode anſehn müſſen.

§. 128.

Der Handel hatte keine andre Geſtalt angenommen; er befand ſich noch in den Händen des hanſeatiſchen Bundes, deſſen Macht in den Fehden, die er für ſie hatte führen müſſen, immer feſter begründet worden war. Die Rivalität der Städte ließ die Handelsörter in Schweden ſelbſt nicht emporkommen; Wisby aber war ein Glied ihrer Kette, und nur mit ihrer Hülfe konnte es ſeine Blüthe bewahren [z]). Die Reichthümer der gottländiſchen Bürger waren für die nordiſchen Fürſten zu reizend, als daß ſie nicht hätten auf Mittel denken ſollen, um ſich eines Theils derſelben zu bemächtigen; allein ihnen wurden doch nicht die Quellen verſtopft, aus denen ſie den Verluſt erſetzen konnten; und auf andre Art ſuchte man ſie wieder zu begünſtigen; wenigſtens beſtätigte König Magnus ihnen 1352
die Rechte, die ſie ſeit alten Zeiten beſaßen, und verſtattete ihnen zollfreye Ausfuhr ihrer Waaren, ſogar der

z) Hr. Sartorius meint, G. d. h. B. I. S. 196. 6, daß nur die Teutſchen auf Wisby Mitglieder der Hanſe geweſen ſind; allein dieſe Behauptung iſt unwahrſcheinlich. Wisby wird in vielen Urkunden, ohne Einſchränkung, unter die hanſeatiſchen Städte gezählt.

der Lebensmittel; ſelbſt in Stockholm, wo, nach den der Stadt ertheilten Privilegien, ſonſt allen Fremden der Handel im Kleinen verboten war [a]). Da die Inſel aber endlich der Schauplatz des Krieges wurde, da Soldaten und Beſatzungen in die Nachbarſchaft der Stadt verlegt wurden, da neigte ſich der alte Wohlſtand zu ſeinem Untergange, und Lübeck ward vielleicht durch die Rückſicht auf ſeinen eignen Vortheil abgehalten, ſich der bedrängten Schweſter ernſthaft anzunehmen. Die Einrichtungen, die hier getroffen wurden, die frühe Einführung eines Seerechts [b]) und die Privilegien, die die Bürger in mehrern zum Verkehr günſtig gelegnen Ländern empfingen, beweiſen, wie wichtig ſchon im Alterthum der wisbyſche Handel war. — Um den Verkehr und die Nahrung in den Städten zu befördern, ward der Handel auf dem Lande und in den Dörfern verboten, und zur Erleichterung des Abſatzes wurden mehrere Kaufſtädte errichtet, z. B. Halmſtadt, Wexiö und Andre. Die Hauptniederlagen für den ausländiſchen

a) S. Lagerbr. III. S. 414.

b) Im ſüdlichen Europa waren ſchon längſt Seegeſetze; in Spanien und Italien il conſulato del mare, in Frankreich die Artikel von Oleròn, die wir als die Quellen des ganzen ſpätern Seerechts anſehn müſſen; auch das wisbyſche iſt darauf gegründet und größtentheils eine Ueberſetzung der Seeartikel von Oleron, die einige wenige Vermehrungen und Modificationen erlitten haben. Im 44ſten Art. d. W. S. G. z. B. wird des Marsdiep gedacht, das erſt kurz vor 1400 entſtanden iſt, ein Beweis, daß ihr hohes Alter ſehr eingeſchränkt werden muß. Das Original derſelben iſt verlohren gegangen; wir haben ſie aber in verſchiedenen Ueberſetzungen; Hadorph hat ſie ſchwediſch, Stockh. 1689 f. herausgegeben; hochteutſch findet man ſie in J. A. Engelbrechts corp. juris nautici (Lübeck 1790. 4.) Bd. I. S. 77. Die Vergleichung mit andern am letzten Ort befindlichen Seerechten beſtätigt unſre Anſicht.

ſchen Handel befanden ſich auf den ſchoniſchen Küſten; die Lübecker und die Bürger andrer hanſeatiſcher Städte hatten ganze Diſtricte mit der völligen Gerichtsbarkeit über dieſelben erhalten; ſie legten Dörfer und Buden für ihre Waaren und die Bereitung des Herings an, deſſen Fang faſt ganz in ihren Händen war [f]). — In älteren Zeiten war der Werth des Geldes, gegen die Waaren berechnet, weit größer als nachher, wo die Bevölkerung und die Zweige der Indüſtrie zunahmen und die Maſſe der edlen Metalle ſich vermehrte: es ſcheint aber, als wenn einige ſchwediſche Schriftſteller durch dieſe Bemerkung zu der falſchen Vorausſetzung verleitet worden ſind, als wenn auch der innere Werth der Münzen damals um ſo viel beſſer geweſen ſey. Die Scheidemünze beſtand hauptſächlich aus Kupfer. Das Münzrecht war nicht mehr ein ausſchließendes Regal der Krone, ſondern die Könige hatten es an viele Privatperſonen theils verkauft, theils als ein Geſchenk überlaſſen. Hiedurch entſprang jene Verſchiedenheit in dem Gehalt des Geldes, die für die Einwohner, beſonders für die Handelsleute, äußerſt nachtheilig ſeyn mußte. — Nach und nach fingen auch die ſchwediſchen Regenten an, ſich einen Theil von dem Gewinn, den die Kaufleute, oft die Unterthanen fremder Gebieter, aus dem Lande zogen, anzumaßen; wir finden nun allenthalben der Zölle und Abgaben für die Fahrzeuge und Waaren erwähnt; obgleich mehrere Städte und Gemeinſchaften für ſich die Befreyung von dieſer Laſt zu erringen wußten. Eine Finanzeinrichtung aus der Zeit des Königs Magnus verdient bemerkt zu werden: „Alle Kaufleute, die Spezereyen (worunter vielleicht kleine Waaren überhaupt zu verſtehn ſind) ins Land bringen, ſollen für jede vierzig Mark des Werthes eine Mark Silbers auf die Münze

f) Hrn. Prof. J. J. Sells Verſuch einer Geſchichte des pomm. Handels (Stettin 1797. 4.), Abth. 2. S. 11 ff.

Münze liefern, und dafür vier und eine halbe Mark ſchwediſchen Geldes erhalten [b]).„ Unter den übrigen Arten des Gewerbes ziehn nur noch die Bergwerke und die Cultur des Bodens unſre Aufmerkſamkeit an ſich. Der erſteren ſcheinen ſich die Könige mit beſonderer Sorgfalt angenommen zu haben. Das Kupferbergwerk zu Fahlun erfreute ſich ſchon in den früheſten Zeiten der herrlichſten Privilegien, die König Ma-
1347 gnus, der ſelbſt eine Reiſe dahin machte, erneuerte. Den Bergleuten ward der Vorzug des Adels verliehn, das heißt, es ſtand ihnen frey, wüſtliegende Felder aufzunehmen und zu cultiviren; ſie bezahlten keine Abgaben dafür, und Plätze, die ſie umzäunten, blieben ihr erbliches Eigenthum. Wollte der Anbauer ſeine Pflanzung verlaſſen, ſo war der urſprüngliche Beſitzer des Landes zu einer Hälfte deſſelben berechtigt, die andre Hälfte und die Arbeit mußte er bezahlen. Im Fall dieſer aber dazu kein Genüge hatte, konnte jener das Feld veräußern an wen er wollte; der ſchwediſche Adel hatte zuerſt überhaupt keine andre Vorrechte; in der Folge ward der Bergadel aber für minder vornehm gehalten, obgleich auch er eine perſönliche Würde mit ſich führte, die den Meiſtern verſtattete, mit einem Schild, Helm, Schwert und in Waffenhandſchuhen zu erſcheinen [c]). — Wer Landes verwieſen war und für

b) Lagerbr. III. S. 315. Das Verhältniß der ſchwediſchen Mark zur Mark Silbers iſt 1 zu 5. —

c) Botin wollte im 3ten Theil ſeines klaſſiſchen Werks om ſwenska Hemman, der aber leider nicht erſchienen iſt, dieſen dunklen Gegenſtand erörtern. Eine kleine Abhandlung darüber findet ſich in Lagerbrings Sammling af åtſkilliga Handlingar och Påminnelſer, ſom förmodeligen kunna giſwa ljus i Swenska Hiſtorien (I—III. Lund 1754—58. 8.), I. S. 53—58. Vergl. (Schlözers) neueſte Geſchichte der Gelehrſamkeit in Schweden, 4tes St. S. 629.

für ſeinen Unterhalt arbeiten konnte, fand in den Erzgebirgen eine Freyſtatt, Mörder, Verräther, Diebe und Verbrecher wider den Weiberfrieden ausgenommen; dagegen ſollte Keiner, der aus den Bergwerken verwieſen worden war, an irgend einem Ort des Reichs geduldet werden. Für die Berggegenden ward ein eignes, aus den Bewohnern deſſelben beſtehendes, Gericht niedergeſetzt [f]). Die Bergwerke lieferten die Hauptproducte für den ſchwediſchen Handel; um ihren Werth zu erhalten und ihr Gedeihen zu befördern, machte man ſchon früh Polizeyverordnungen und Vorkehrungen. — Daß die Viehzucht und der Ackerbau noch zu keinem hohen Grade der Vollkommenheit gediehen waren, kann die Menge von Raubthieren, namentlich der Bären und Wölfe, beweiſen, von denen das Land überſchwemmt war; um ſie zu vermindern und auszurotten, erließ Albrecht einen Befehl, daß 1376 sechs Bauern alljährlich eine Wolfshaut an den königlichen Voigt in ihrem Diſtricte liefern ſollten; jeder, der ſich ſaumſelig zu dieſer Jagd bezeigen würde, hatte eine Strafe von einer ſchwediſchen Mark zu entrichten [g]). Es iſt gewiß, daß Schweden bisweilen Ueberfluß an Korn hatte, und den Vorrath, den es nicht gebrauchte, verſchiffte; König Magnus erlaubte dem Erzbiſchof Hemming von Upſala und allen ſeinen Nachfolgern, die Einkünfte von Jämteland nach Gefallen auszuführen; eine ähnliche Erlaubniß bekam derſelbe Prälat für 50 Laſt Korn von ſeinen Zehnten; allein dieſe Vergünſtigung ſcheint dem Biſchofe nur zu ſeinem Vortheil und zum Schaden der übrigen Einwohner gegeben zu ſeyn, damit er ſein Getreide zu einem höheren Preiſe abſetzen möge. Sonſt war es verboten,

f) Lagerbr. S. R. H. III. S. 380.

g) S. die Urk. in Hadorphs Anh. zum Bjärkörätt, S. 29.

boten, Korn und andre Lebensmittel an Ausländer zu verkaufen. Um die Größe des Ackers, der einem jeden zukam, gehörig zu beſtimmen, richtete man ſich, aus Mangel einer genauen Vermeſſung und eines Anſchlags, nach der Größe der Höfe, deren Lage auch die Lage der Aecker anzeigte; wer zum Beyſpiel in einem Dorfe weſtlich wohnte, hatte auch ſeinen Acker gegen Mittag. — Kräuter- und Obſtgärten ſtanden unter beſonderm Schutze des Geſetzes; wer Aepfel oder Birnen zu ſtehlen wagte, mußte die That mit drey Mark büßen; wer aber ein Hopfenfeld beraubte, ward am Leben geſtraft.

Regiſter
der merkwürdigſten Perſonen und Sachen.

A.

Abgaben in Schweden, ihr vorgebliches aber unwahrſcheinliches hohes Alter 16.

Adalbert, Erzbiſchof von Bremen, ſ. Albert I.

Adaldag, Erzbiſchof von Bremen, ſucht das Chriſtenthum im Norden zu befördern und ſoll den Odinkar zum ſchwediſchen Biſchof ernannt haben 94.

Adalward, ein ſchwediſcher Biſchof, will den Tempel zu Upſala zerſtören 121.

Albert I., Erzbiſchof von Bremen, ſucht ſeine Herrſchaft im Norden zu begründen 117. Er zwingt den König Swen von Dänemark zur Trennung ſeiner Ehe 117. Er findet einen Widerſtand am Könige Emund von Schweden 118. ſ. Emund der Alte.

Albrecht II., Sohn des Herzogs von Mecklenburg, wird zum König über Schweden erwählt 310. vergl. den Art. Magnus Smek. Baldige Ausbrüche der Unzufriedenheit der Schweden mit den Teutſchen und dem Könige Albrecht 315. die ſchwediſchen Magnaten wenden ſich an die Königin Margaretha und bieten ihr die ſchwediſche Krone an 324. Albrecht kündigt ihr den Krieg an und ſpottet ihrer 325. Ausbruch des Kriegs — Treffen auf der Ebene bey Fallköping (24 Febr. 1389), welches Albrecht verliert und in Gefangenſchaft geräth 326. Seine Befreyung durch Vergleich 330.

Ansgar, ein Mönch aus dem weſtphäliſchen Kloſter Corbey, und Autbert, ein andrer Kloſterbruder, machen (im J. 826) die erſten Verſuche das Chriſtenthum in Schweden einzuführen 88. Ansgar kommt nach Birca 90. Er verweilt anderthalb Jahr in Schweden, und viele Schweden, ſelbſt einige der Vornehmſten, laſſen ſich taufen 90. Er wird zur Belohnung Erzbiſchof in Hamburg 90. Er thut (im J. 853) eine neue Reiſe nach Schweden 92. Sein Tod 93.

Anund, Olofs des Schooßkönigs jüngerer Sohn, wird als zehn- bis zwölfjähriger Knabe bey ſeines Vaters Lebzeiten gehuldigt und bekommt den Namen Jacob 110. Er regierte nach ſeines Vaters Tode geliebt von ſeinem Volk, ſtarb aber ohne männliche Erben zu hinterlaſſen 116.

Anunder 123.

Ardgar, ein Einſiedler, wird vom Ansgar zur Beförderung des Chriſtenthums nach Schweden geſandt 91.

Aſtrid, Olofs des Schooßkönigs Tochter, wird, wider ihres Vaters Willen, mit dem König von Norwegen Olof, Haralds Sohn, vermählt 108.

Attundaland 9.

Autbert ſ. unter Ansgar.

B.

Benedict Algotsſohn 295.

Björn II. 23.

Björn III. 23.

Björn IV. (ſt. 933) 23.

Björn der Starke (Styrbjörn) 24. ſeine Thaten und Untergang 25.

Björn Järnſida 23.

Birger aus dem Geſchlecht der Folkunger bekriegt die Finnen in Tawaſtland 175. Er beſiegt ſie und legt zur Sicherheit der Eroberung eine Feſtung unter ihnen an 176. Er macht ſich nach König Erichs Tode Hoffnung zur ſchwediſchen Krone; doch wählt eine andre Partey gleich nach Erichs Tode in Birgers Abweſenheit ſeinen unmündigen Sohn, Waldemar, zum Könige 188. Er findet ſich dadurch gekränkt und beruft eine neue Verſammlung der ſtimmfähigen Männer 189. er muß aber die erſte Wahl genehmigen und übernimmt die Verwaltung des Reichs 189. Innere Gährung, die mit einem

Bür-

Bürgerkriege droht 190. Die Unruhigen ſuchen ein Bündniß mit dem Könige von Norwegen Hakon, der es aber ablehnt 190. Birgers bewieſene Verrätherey 190. Sein Bündniß mit Norwegen gegen Abel, König von Dänemark 192. Wechſel der Regierung in Dänemark und fernerer Verlauf 193 f. Er beſchließt, das Reich unter ſeine Söhne (Waldemar, Erich, Benedict und Magnus) zu theilen, wozu der Papſt 1255 ſeine Einwilligung giebt 195. Sein Tod 196.

Birger Magnusſohn: Während ſeiner Minderjährigkeit bekleidet Thorkel Knutsſohn das Amt eines Reichsverweſers 212. 213. Seine Brüder, Erich und Waldemar 218. Ihre Eiferſucht auf den König 218. Er ladet ſeine Brüder nach Wiſingsö, wo ſie ſich gegen einige Beſchuldigungen, die wider ſie angebracht waren, rechtfertigen ſollen — Erich ſtellt ſich daſelbſt ein — harte Begegnung von Seite des Königs 219. Seine Brüder flüchten nach Norwegen zum Hakon 221. Vergleich zwiſchen den drey Brüdern, geſchloſſen 1305 zu Kolſäter 222. Der König wird gegen den Marſchall Thorkel Knutsſohn, deſſen Stimme bisher viel über ihn vermogt hatte, kalt, und giebt Befehl, ihn zu greifen und nach Stockholm ins Gefängniß zu führen, wo er enthauptet wurde 223. Birger erfährt bald die nachtheiligen Folgen davon 224. Er und ſeine Gemahlin werden durch die Herzoge, ſeine Brüder, gefangen genommen, doch flüchtet ein Diener, Arvid, mit dem Erbprinzen nach Dänemark 224. Die Gefangenen werden nach Nyköping abgeführt, wo Birger gezwungen wird, der Herrſchaft zu entſagen und ſeinen Bruder Erich als König anzuerkennen 224. König Erich von Dänemark bricht zu Birgers Rettung in Schweden ein 225. Stillſtand 226. Ablauf deſſelben und abermalige Erneurung 227. Durch die Unterhandlungen ward Birger aus dem Gefängniß befreyt und muß eidlich angeloben, alles, was ſeine Brüder wider ihn verübt hatten, zu vergeſſen und die ihm überlaſſenen Provinzen nach den vaterländiſchen Geſetzen zu verwalten 228. Nächſte Begebenheiten bis zum völligen Frieden zwiſchen Birgern und ſeinen Brüdern, in welchem die Herzoge ihren Bruder für ihren Lehnsherrn anerkennen, ihm aber nicht die geringſte Autorität in ihrem Gebiete zugeſtehn 233. Birgers Streit mit den Gottländern wegen ausgeſchriebener Abgaben 235. Birger geräth in die Gewalt der Sieger und muß den Gottländern ihre Vorrechte aufs Neue beſtätigen 236. Birger dürſtet nach Rache an

an ſeinen Brüdern 238. Wie er dieſelbe befriedigte 239. das Volk mißbilligt ſeine That, Stockholms Einwohner verweigern dem Könige den Eingang, und alle rücken nach Nyköping, um die gefangnen Herzoge zu befreyen 241. Wachsthum der herzoglichen Partey, durch welche Matthias Ketelmundsſohn zum Reichsvorſteher ernannt wird 243. die Herzoge müſſen in ihrem Gefängniß verſchmachten 243. Volksverſammlung in der Ebene Mora unweit Upſala, auf welcher man den Sohn des Herzogs Erich, einen dreyjähri- gen Knaben, zum König über Schweden erwählt 246. Bir- ger flüchtet nach Dänemark und entgeht dadurch der beſchloſ- ſenen Gefangennehmung 246. Seine Feinde beſchließen Rache an ſeinem Sohne Magnus zu nehmen und laſſen ihn enthaupten 247. Dieſe Grauſamkeit beſchleunigt Birgers Tod 248.

Birka 62.

Birkarle 278.

Blot Swen ſ. Swen der Opfernde.

Bo Jonſon 323.

Brautkauf 57.

Brudkör 57.

Brunaaulld, ſ. Todte.

C.

Calmarſche Union 334.

Carl I. 154.

Carl, Swerkers Sohn, wird nach dem Tode dieſes Königs von den Gothländern zum Könige erwählt 145. Er ſtrebt nach Erichs des Heiligen Tode nach der Alleinherrſchaft 154. Erichs Sohn Kanut flüchtet zuerſt nach Norwegen, zuletzt aber wird Carl von ihm 1167 oder 1168 überfallen und zu Wiſingsö erſchlagen 158. Seine Gemahlin begab ſich mit ihrem Sohn Swerker nach Dänemark 158.

Chriſtenthum, erſte Verſuche es in Schweden einzuführen durch Ansgar und Autbert (ſ. dieſe Namen) 87 f. Während Sten- kils Regierung, beſonders um die Zeit nach ſeinem Tode, er- hoben die Heiden eine Verfolgung wider die Chriſten, aber es war umſonſt, weil die neue Lehre ſchon zu feſt gegründet war 124.

D.

Dichter, nordiſche 75. ſie führten den Namen Skalden 75. ihr erſtes großes Anſehn ſank nach und nach 75. und allmählich wurden ſie ſo verachtet, daß ſelbſt die Geſetze ſie wie loſes Geſindel behandelten und ihnen die Rechte freyer Männer verweigerten 76.

Dichtkunſt, nordiſche 74.

E.

Edda, was darunter zu verſtehen 34 ff. Zweck und Inhalt dieſes Werks 37.

Eheloſigkeit der Prieſter, Bemühungen der Päpſte, ſie unter den nordiſchen Geiſtlichen einzuführen 170.

Eidſchwüre der Schweden 46. wobey ſie ſchworen 46.

Eiſten, ein unächter Sohn Magnus Barfots 129.

Eiſten Beli 22.

Emund I. 23.

Emund II. 23.

Emund ſtrebt nach dem höchſten Anſehn in Schweden 110.

Emund der Alte, ein Bruder des Anund Jacob, wird König über Schweden 116. Er widerſetzt ſich der Herrſchſucht des Erzbiſchofs von Bremen Albert I. 118. Er begünſtigt einen gewiſſen Osmund zum Schaden des Albert 118. Dies zieht ihm bey den damaligen Geſchichtſchreibern einen ſchlechten Beynamen zu 119. Er ſtirbt ohne männliche Erben 120.

Erich I. 146.

Erich II. 23.

Erich III. 23.

Erich IV. 23.

Erich V. (ſt. 883) 23.

Erich IX. 146.

Erich der Heilige 146. ſein Zug gegen die Finnen 150. ſein Tod 152. Sein Sohn Kanut flüchtet nach Norwegen, weil er dem Könige der Gothländer, Carl, der nach der Alleinherrſchaft ſtrebte, nicht gewachſen zu ſeyn glaubte 154. Endlich war er ſtark genug, etwas Entſcheidendes zu unternehmen, überfiel ſeinen Feind (1167 oder 1168) und erſchlug ihn zu Wiſingsö 158.

Erich Erichsſohn, der Liſpelnde (Låspe) 166. Er war das letzte Glied aus der Familie Erichs des Heiligen 166. Er bekommt einen Nebenbuhler an dem Knut Johannsſohn, von dem er auch geſchlagen und nach Dånemark zu gehn gezwungen ward 169. Bald darauf bietet er ſeinem Gegner wieder die Spitze, und Knut wird mit vielen ſeiner Anhånger in der Schlacht bey Sparſetta erſchlagen 169. die Empörung war aber damit nicht gleich geſtillt 169. Er ſtirbt und mit ihm verlöſcht der Stamm Erichs des Heiligen 176.

Erich, Jedwars Sohn, wird nach Swerkers Tode von den Schweden zum König erwåhlt 145. ſ. Erich der Heilige.

Erich Knutsſohn ſoll unter den ſchwediſchen Königen der erſte geweſen ſeyn, an dem die Ceremonie der Krönung verrichtet ward 163. ſein Tod 164.

Erich das Lamm 140.

Erich der Siegreiche 24. unter ihm der erſte Krieg mit Dånemark 26. ſtarb gegen das Jahr 993. 27. ſeine Gemahlin Sigurd die Stolze 27. ihr Schickſal 28. zweyte Gemahlin Audur 28. Von erſterer war ſein Sohn Olof 28. dieſem Olof ward noch bey ſeinen Lebzeiten gehuldigt 95.

Erich, ein Sohn des Königs Magnus Smek, ſ. unter dieſem Namen.

Erich, Herzog, ein Bruder des Königs Birger Magnusſohn 218. ſeine Streitigkeiten mit dem Könige ſeinem Bruder ſ. unter Birger Magnusſohn.

Erich, Herzog von Pommern, ein Urenkel Margarethens, wird zum König über Schweden ernannt 331. Er wird den 17ten Junius 1397 zu Calmar zum Könige über den geſammten ſkandiſchen Norden gekrönt 334.

Eriksreiſe 252.

F.

Feſte der alten Schweden 41.

Fiathrindaland 9.

Finnen ſollen nach der Meinung mehrerer ſchwediſcher Geſchichtforſcher die erſten Bewohner Schwedens geweſen ſeyn 10. Ihre Verhåltniſſe zur Zeit Erichs des Heiligen 147. Die erſte Unternehmung wider die Finnen fållt wahrſcheinlich ins Jahr 1156 oder 1157. 150. Papſt Gregor IX. ermuntert die Schweden zum Kriege wider die Finnen in Tawaſtland, die

die ſich vor allen durch ihre feindſelige Geſinnung wider die Chriſten auszeichneten 175. Sie werden zerſtreut und in die Flucht getrieben 175. Die Sieger zwingen ſie, ſich taufen zu laſſen, und diejenigen, die ſich weigern, werden dem Tode geweiht 176. Thorkel Knutsſohn beginnt im J. 1293 einen neuen Zug gegen ſie 214.

Folkunger, das Geſchlecht der Folkunger 188. ſ. Birger.

Formother, mit dieſem Geſchlecht beginnt die älteſte ſchwediſche Geſchichte 17.

Frälſe oder Adliche 161.

Freya, die Göttin der Liebe 33.

Freye (Bönder) unter den Schweden 43.

Freygelaſſene 61.

Freytag (dies Veneris) hat ſeinen Namen von der Freya 33.

Freywid, ſeine Klugheit rettet Olof den Schooßkönig 110.

Fricco, eine der drey Gottheiten, die in dem Tempel zu Upſala verehrt wurden 31.

Frigga, die Götterkönigin nach der Mythologie der Schweden 33.

Fylkis-König 12.

G.

Gautbert wird als erſter Biſchof, unter dem Namen Simon, nach Schweden geſandt 91.

Geld ſ. Münzweſen.

Geſchichte Schwedens, die alleräl teſte iſt ſehr ungewiß 4. Man ſucht vergebens bey den Römern oder gar bey den Griechen Belehrung 4. Im 11ten Jahrh. waren Schweden und Norwegen der übrigen Welt ſo gut als unbekannt 5.

Geſchichtſchreiber, einheimiſche des Nordens, ihre Beſchaffenheit 5.

Geſetze der alten Schweden 45. Der Sage nach ſoll ſie Viger Spa ſchon im 6ten Jahrh. ſchriftlich verfaßt haben 45.

Gewerbe der Schweden 53.

Gottesurtheile, ſ. Ordalien.

Gottheiten der alten Schweden 30.

Gottland, ein Theil Schwedens 9.

H.

Håkon der Rothe 123. er ſoll zu Liwini in Weſtergothland gebohren und auch daſelbſt begraben ſeyn, nachdem er 13 Jahr regiert hatte 124. Nach ihm ward Stenkils Sohn Inge oder Ingemund König 124.

Håkon, ein Sohn Königs Magnus Smek, ward 1350 zum Herrſcher über Norwegen angenommen 295. Seine Streitigkeiten mit ſeinem Vater ſ. unter Magnus Smek. Er wird zu Upſala zum ſchwediſchen König gewählt 307. Sein Beylager mit Margarethen, der nachmaligen Alleinherrſcherin über den geſammten ſkandiſchen Norden 308.

Halſtan 123.

Halſtein, Stenkils Sohn, wird auf den ſchwediſchen Thron erhoben 123.

Hanſeatiſche Unruhen 285.

Haquin 123. ſ. Håkon der Rothe.

Hårads-Könige 12.

Harald läßt ſich 826 zu Ingelheim taufen 87.

Harald der Schöngehaarte, König von Norwegen 23.

Harald Hildetan 21.

Hardiknut 114.

Haugsaulld, ſ. Todte.

Hausgeräth der alten Skandier war wenig und nicht koſtbar 63.

Hengiſt 20.

Hochzeitfeyerlichkeiten unter den alten Schweden 58.

Horſe 20.

Hütebrüder 327.

J.

Jahr, die nordiſchen Völker theilten es nur in zwey Hälften, den Sommer und Winter ab 72.

Jarislav 109.

Jarl, mit dieſem Namen bezeichnete man die höchſte Würde nach dem Könige 180.

Ingald Illråde 21.

Inge I. 123. ſ. den folgenden Artikel.

Inge oder Ingemund, Stenkils Sohn, wird nach Håkon dem Rothen König von Schweden 124. die Heiden wollen ihn zwingen an ihren Feſten Theil zu nehmen 124. ſein Widerſtand 125. Swen nutzt dieſe Gährung im Volk und erbietet

ſich, den alten Götterdienſt wiederherzuſtellen, wenn das Volk ihn zum Könige ernennen wolle 125. Man huldigte ihm und Inge mußte nach Weſtergothland flüchten, wo das Chriſtenthum die meiſten Anhänger zählte 125. Seine Rache am Swen 125. Streitigkeiten mit Magnus Barfot, König von Norwegen 126. ſein Todesjahr läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen; man nimmt das Jahr 1112 an 128. Er hinterließ keine männlichen Nachkommen 128. ſeine nächſten Erben waren Philipp und Inge II. 128.

Inge II., Halſtans Sohn, König von Schweden, ſoll erſt mit Philipp zuſammen regiert haben 128. nach deſſen Tode ward er Alleinherrſcher 129. die Umſtände ſeines Todes ſind dunkel 130. mit ihm endigt das Geſchlecht, das vom Stenkil entſpringt 130.

Ingeborg, Wittwe des Herzogs Erich; ihr Sohn wird zum König über Schweden als ein dreyjähriges Kind erwählt 246. Knut Porſe buhlt um ihre Hand 274. Bedenklichkeiten der Schweden, die es hintertreiben wollen 275. nichts deſto weniger aber giebt ſie ihm ihre Hand 276.

Ingegård, eine Tochter Olof des Schooßkönigs; man wirbt um ſie für Olof, Haralds Sohn, König von Norwegen 105. Ihr Vater giebt ſie dem ruſſiſchen Fürſten Jarislav 109.

Ingmar 206.

Johann, König Swerkers Sohn, wird erſchlagen 141.

Johann Swerkersſohn 164. ſein Tod 166.

Jomsburg, eine Veſte 24.

Jumalar 149.

Jutta 197.

Iwar Blå 188.

Iwar Widfamen (Widfaren) 21.

K.

Kainolats 8. Anm. m.

Kandele 149.

Kanut, Erichs des Heiligen Sohn 154. Er flüchtet nach dem Tode ſeines Vaters nach Norwegen, denn der König der Gothländer Carl ſtrebte nach der Alleinherrſchaft 154. Endlich war er ſtark genug etwas Entſcheidendes zu wagen, und erſchlug ſeinen Gegner Carl (1167 oder 1168) zu Wiſingsö 158. Er behauptet, mancher Gegenverſuche ohngeachtet, ſich in der königlichen Würde 159. Er thut den Finnen Wi-

derſtand, die mit ihrer Flotte in den Måler eingelaufen waren, und legt den Grund zu Stockholm, um åhnlichen Unternehmungen einen Damm entgegen zu ſetzen 159. Wahrſcheinlich ward noch während Kanuts Leben der Sohn ſeines Vorgångers, Swerker, zum König über Schweden ernannt, und ſein Todesjahr iſt gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts zu ſetzen 160.

Karelier werden von Thorkel Knutsſohn beſiegt 214.

Kexholm 215.

Kleidung der nordiſchen Völker 64.

Knut, König von Dånemark 113.

Knut, König von Schweden, ſ. Kanut.

Knut Johannsſohn faßt den Entſchluß, König Erich zu verdrängen 168. Er überwindet den Erich und nöthigt ihn, nach Dånemark zu gehn 169. das Volk huldigt ihm 169. Bald darauf bietet ihm Erich wieder die Spitze und Knut wird in der Schlacht bey Sparſetta erſchlagen 169.

Knut Porſe wirbt um die Hand der verwittweten Herzogin Ingeborg 274. er heirathet ſie 276. ſein Tod 276.

Könige — älteſte ſchwediſche — ihre Beſchaffenheit 11 f. ihre Rechte ſind ſchwer zu beſtimmen 13.

Konungs-Oden 16.

Kreuzzüge, fruchtloſe Bemühungen der Påpſte, die ſchwediſchen Regenten dazu zu bewegen 174.

Kriegsweſen der nordiſchen Völker 47 f.

Krönung der Könige, ſie ſoll unter den ſchwediſchen Königen zuerſt am Erich Knutsſohn verrichtet worden ſeyn 163.

L.

Ladulås, ein Beyname des Königs Magnus Birgersſohn 213.

Lagmånner 182.

Landskrone, Feſtung an der Newa, angelegt von Thorkel Knutsſohn 216.

Langfedgatel 19.

Lappen ſollen die Urbewohner des ſkandiſchen Nordens geweſen ſeyn 10. Ob ſie mit den Finnen zu einem Hauptſtamme gehören? 276.

Ledungslama 16.

Liodsgreinir 37.

Ludrar, ein Horn zur Kriegsmuſik 66.

Ludwig der Fromme bemüht ſich, das Chriſtenthum im Norden einzuführen 87. Geſandtſchaft der Sunonen an ihn 89.

M.

Magnus Barfot, König von Norwegen 126. ſeine Streitigkeiten mit Schweden 127. Beylegung derſelben 128.

Magnus, ein däniſcher Prinz, wird nach Inge II. Tode von den Gothländern zum König erwählt 139. ſein Tod (im J. 1134) 139.

Magnus Birgersſohn Ladulås 205. ſeine Uneinigkeit mit ſeinem Bruder dem Könige Waldemar 199. er nimmt ſeinen Bruder gefangen und läßt ſich huldigen 200. Er ward in der Kirche zu Upſala gekrönt und führte von der Zeit an den Namen eines Königs von Schweden 201. Nun ſuchte er den unrechtmäßig erlangten Thron durch Ungerechtigkeiten ſich und ſeinen Kindern zu erhalten 205. Er vermählt ſich mit Hedwig, einer Tochter des Grafen Gerhard I. von Holſtein und Schauenburg 205. Er giebt Ausländern den Vorzug vor gebohrnen Schweden 205. Schickſal eines ſeiner Vertrauten, des Ingmar aus Dänemark 206. Aufruhr — Magnus muß nachgeben 206. aber er nimmt auf eine verrätheriſche Weiſe Rache 207. Neue Beſorgniſſe des Königs und wie er ſich zu helfen ſuchte 207. Seine wichtigſte Sorge geht dahin, ſeinem Geſchlechte den Thron zu erhalten, und er wußte es auch dahin zu bringen, daß ſein kaum vierjähriger Sohn im Jahr 1284 zu ſeinem Nachfolger erwählt ward 211. Um ihm dieſe Würde zu ſichern, hielt er für den Knaben um Erichs des Blinzelnden Tochter, Margaretha, an 211. Er endigte ſeine Laufbahn im Jahr 1290 zu Wiſingsö, nachdem er noch, während der Minderjährigkeit ſeines Sohns, ſeinen Freund, Thorkel Knutsſohn, zum Reichsvorſteher ernannt hatte 212. Sein Leichnam ward nach Stockholm geſchafft und vor dem Hochaltar in der Franziskanerkirche beygeſetzt 212. Er bekam den Beynamen Ladulås, Scheunenſchloß, wegen des Eifers, den er für die Erhaltung der Ruhe und des Eigenthums bewies 213.

Magnus, Heinrichs Sohn, wird zum Nachfolger Erichs des Heiligen ausgeſprochen 153. ſein Untergang 154.

Magnus Smek gekrönt 1336, ſchlägt, um den Keim zu allen künftigen Unruhen zu erſticken, ſeine beiden Söhne Erich und Håkon zu Beherrſchern vor 283. Hanſeatiſche Unruhen 285.

285. durch manche Urſachen verliert er die Neigung ſeines Volks 294. Tod ſeines Sohns Erich 300. Bedeutung des Beynamens Smek 303. Krieg mit Dänemark 303 ff. Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen Magnus und ſeinem Sohn Håkon 306. Håkon nimmt ſeinen Vater am 11ten Nov. 1362 in der Kirche zu Calmar gefangen, giebt ihm aber die Freyheit zurück 307. Magnus verbannt einen Theil der Reichsräthe, wodurch er die Erbitterung vergrößert 309. die Schweden beſchließen, den König ſeiner Würde zu entſetzen und ſich einen neuen Gebieter zu wählen — ſie wenden ſich zuerſt an den Herzog von Holſtein, der ſich aber mit ſeinem Alter entſchuldigte und ihnen einen Sohn des Herzogs von Mecklenburg zum Herrſcher vorſchlug 309. Sie thun dem Herzog Albrecht dieſen Vorſchlag, der Anſtalt macht, ſeinem Sohn Albrecht II. zur Krone zu verhelfen 309. Schnelles Zunehmen ſeiner Partey, und Gründe, welche die Empörer zur Beſchönigung dieſes Schritts vorbringen 309 f. Albrecht wird 1364 bey den Moraſteinen feyerlich zum Beherrſcher Schwedens erklärt, und man übergeht den Håkon, Magnus Sohn, unter dem Vorgeben, daß er ganz den Planen und der Meinung ſeines Vaters folge 310. Magnus und Håkons Gegenanſtalten 310. Magnus wird gefangen 311. Unzufriedenheit der Schweden mit dem Könige Albrecht 315. Magnus Befreyung und Tod 318.

Margarethe 308. die ſchwediſchen Magnaten bieten ihr die Krone an 324. Sie nimmt ihren Gegner, den König Albrecht, gefangen 326. Sie ernennt zu ihrem Nachfolger ihren Urenkel den Herzog Erich von Pommern (Jul. 1396) 331.

Mark, ein Theil Schwedens 9.

Matthias Ketelmundsſohn wird während der Streitigkeiten des Königs Birger Magnusſohn mit den Herzogen ſeinen Brüdern zum Reichsvorſteher ernannt 243. Es ſcheint, daß er, um dem Neide zu entgehn, dieſe Würde bald niedergelegt habe 271.

Monophyſiten 118. ihre Lehre 118. Anm. x.

Mora, Ebene unweit Upſala 245.

Moraſteine 245.

Münze, Olof der Schooßkönig ſoll die erſte Münze angelegt haben 112.

Münzweſen im Norden — die nordiſchen Alterthumsforſcher ſind zweifelhaft, ob ſchon vor der Einführung des Chriſtenthums

thums Münzen oder geprägtes Geld im Norden erfunden und im Gebrauch geweſen iſt 56. Was von den alten Münzen mit Runenſchrift zu halten ſey? 56.

Muſik war unter den alten nordiſchen Völkern nicht ganz unbekannt 65.

N.

Nahrungsmittel der alten nordiſchen Völker 63.

Nicolaus von St. Alban 143.

Nordanſkog (nördlicher Wald), ein Name Schwedens 9. Wenn zuerſt dieſer Name vorkommt? 9. Anm. q.

Normänner, ſie beſtanden aus Dänen, Schweden und Norwegern 49. ihre Räubereyen 50.

O.

Oberkönig der Schweden — war ohne beſondere bürgerliche Autorität 12. aus was für einem Geſchlecht er war 13. Feyerlichkeiten beym Antritt der Regierung 14. Einkünfte deſſelben 15.

Oden 18.

Odin 18. 26. ſoll etwa hundert Jahr vor der chriſtlichen Zeitrechnung nach Schweden gekommen ſeyn 19.

Odinkar ſoll vom Odaldag, Erzbiſchof von Bremen, zum ſchwediſchen Biſchof ernannt worden ſeyn 94.

Oland, ein Theil Schwedens 9.

Olof I. 23.

Olof II. (ſt. 967) 23.

Olof, Haralds Sohn 103. Er plündert die däniſchen und ſchwediſchen Küſten 103. er ſtrebt nach der Alleinherrſchaft über Norwegen und führt Krieg mit den dortigen Jarlen 103. er verweigert Olof dem Schooßkönig den Tribut, den dieſer bisher von einigen norwegiſchen Provinzen erhoben hatte 104. die Folgen davon 105. Verſuche zur Beylegung der Streitigkeiten 105. Volksverſammlung in Schweden und Geſandtſchaft der Norweger an dieſelbe 106. er hält durch Geſandte um die Ingegärd, Tochter Olofs des Schooßkönigs, an, und begiebt ſich an die Gränze bey Kongshall, um die Ankunft ſeiner Braut zu erwarten; allein er hoffte vergebens 108. er vermählt ſich mit Aſtrid, einer andern Tochter Olofs des Schooßkönigs, wider den Willen ihres Vaters 108. Olof der Schooßkönig iſt genöthigt dazu zu ſchweigen und Frieden mit Nor-

Norwegen zu machen 110. Nach Olof des Schooßkönigs Tode ſchließt er ein Bündniß mit deſſen Sohn Anund Jacob wider den König von Dänemark Knut, und beide verheeren Dänemark 114. Unglücklicher Verlauf dieſes Krieges für Olof 115. ſein Tod (1032) 116.

Olof der Schooßkönig 95. ſein Beyname Schooßkönig 102. er bekommt nach dem Kriege mit Olof Trygväſon einige Diſtrikte von Norwegen 97. er entſchließt ſich die Taufe anzunehmen, wie man ſagt zu Husby in Weſtergothland im Jahr 1008. 98. er gründet die erſten Kirchen 101. er widerſetzt ſich dem Olof Haralds Sohn, der die ſchwediſchen Küſten plündert 103. der Tribut von den norwegiſchen Provinzen wird ihm verweigert 104. Verſuche zur Beylegung der Streitigkeiten, die aber von ſchwediſcher Seite verworfen werden 105. Volksverſammlung und Geſandtſchaft von Norwegen an dieſelbe 106. die Volksverſammlung dringt auf den Frieden 107. der König verſpricht beyzuſtimmen, aber im Herzen kocht Zorn, und ſeine Tochter Ingegärd, um die Olof, Haralds Sohn, hatte anhalten laſſen, verſagt er ihm 108. dafür ward aber durch Ragwalds Veranſtaltung die andre Tochter, Aſtrid, wider Willen des Vaters mit Olof, Haralds Sohn, vermählt 109. er bekommt nach Ragwalds Entfernung einen neuen inneren Feind am Emund 110. Volksverſammlung bey Ulleråker in Upland, auf welcher man ſich erklärt, man wolle die Tyranney Olofs des Sch. nicht länger ertragen 110. Emund erreicht aber durch die Gegenvorkehrungen Freywid's ſeine Abſicht nicht, ſondern man huldigt Olofs jüngerem Sohn, doch ſollte ſein Vater, ſo lange er lebte, König bleiben 110. Auf eben dieſer Verſammlung ſchließt man Frieden mit Norwegen 111. Olof der Schooßkönig ſtirbt im J. 1024. 111.

Olof Trygväſon, König von Norwegen, wirbt um die Sigurd, von der ſich Erich der Siegreiche getrennt hatte 96. ſie entzweyen ſich aber und Sigurd giebt ihre Hand dem Könige von Dänemark Swen Doppelbart 96. er wird mit Krieg überzogen (im Jahr 1000) und ſtürzt ſich nach einer unglücklich ablaufenden Seeſchlacht in die Fluthen 97. Nach ſeinem Untergang herrſchten in Norwegen mehrere Jarle und Unterkönige, die ungern die Oberherrſchaft fremder Gebieter trugen 102. Olof, Haralds Sohn, ſtrebt nach der Alleinherrſchaft 103.

Olof, ein unächter Sohn Magnus Barfots 129.

Opfer

Opfer der alten Schweden 40.
Ordalien bey den alten Schweden 46.
Osmund von Bremen wird von Emund dem Alten begünſtigt 118.
Oſtergottland, ein Theil Schwedens 9.

P.

Palnatoke 25.
Papſt, es iſt ungegründet, die Abhängigkeit Schwedens von dem Papſte bis auf die Zeiten Olofs des Schooßkönigs zurückzuführen 101.
Peſt in der Mitte des 14ten Jahrhunderts in Schweden 291.
Peterspfennig, daß ſchon Olof der Schooßkönig und die übrigen Neubekehrten ihn nach Rom entrichtet, iſt unerwieſen 102.
Philipp, Halſtans Sohn, König von Schweden 128.
Poeſie ſ. Dichtkunſt.
Primſigning, was es bedeute 99.

Q.

Queenland 8. Anm. m.
Quener 8. Anm. m.

R.

Ragnar Lodbrok 22.
Ragwald, Ulfs Sohn, Herr über das weſtliche Gothland, wird Chriſt 98.
Ragwald Knaphöfde (Kurzkopf) wird nach Inge II. Tode von den Schweden zum Könige erwählt 139. er ging nach Weſtergothland, um auch die Gothländer, die dem däniſchen Prinzen Magnus gehuldigt hatten, für ſich zu gewinnen, allein er ward ein Opfer der wüthenden Menge 139.
Rechenkunſt der alten Schweden 74.
Reſil 23.
Religion der alten Schweden 28 ff.
Richiſſa, Swerkers Gemahlin 140.
Rimbert, ſeine Bemühungen zur Ausbreitung des Chriſtenthums in Schweden 93.
Ring (ſt. 937) 23.
Runen, Bedeutung des Worts 68. große Abweichung und Verſchiedenheit in der Geſtalt der Runen 69. die bis jetzt aufgefun-

gefundenen mit Runen beſchriebenen Steine ſind alle aus den Zeiten des Chriſtenthums 69. es iſt eine unerwieſene Sage, daß Papſt Sylveſter II. befohlen habe, die Runen abzuſchaffen und die damit beſchriebenen Bücher zu verbrennen, denn ſo weit erſtreckte ſich das Anſehn des Papſts noch nicht, und Bücher mit Runenſchrift gab es nicht 101.

Ruſſen — Verhältniß zwiſchen den Ruſſen und Schweden in den älteren Zeiten 287.

S.

Sabmelaz 276.

Schiffbau und Schifffahrt der nordiſchen Völker 48.

Schonen begeben ſich in den Schutz der ſchwediſchen Könige 279.

Schreibkunſt: es findet ſich im Norden ein rohes, unförmliches Alphabet 68.

Schweden, der Name ſcheint uralt zu ſeyn 6. älteſte Nachrichten über Schweden 9. Beſchaffenheit des Landes 9. woher die älteſten Bewohner Schwedens gekommen ſind 10. wer ſie geweſen — Finnen oder Lappen? 10.

Sjaland 9.

Sigtuna 63.

Sigurd, Erichs des Siegreichen Gemahlin 27. ihre Schickſale 28. nachdem ſie ſich von Erich getrennt hat, wirbt um ſie Olof Trygväſon, K. von Norwegen 96. ſie reicht dem K. von Dänemark Swen Doppelbart ihre Hand 96. ſie wiegelt faſt den ganzen Norden gegen Olof Trygväſon auf 96.

Sigurd, der Jeruſalemsfahrer, ein unächter Sohn Magnus Barfots 129.

Sigurd Ring 22.

Skalden ſ. Dichter.

Skandier, was Tacitus von den Sueonen erzählt, iſt mit dem, was man von den Skandiern zuverläſſig weiß, ſchwer zu vereinigen 7. Geiſt ihrer Religion 42. ihre Staats- und Gerichtsverfaſſung 43.

Skatt-Könige 12.

Sklaven 60. kein Sklave durfte unter den Schweden ohne Einwilligung ſeines Gebieters heirathen, und die Kinder, die er erzeugte, gehörten ſeinem Herrn 60.

Små-Könige 12.

Staatsverfaſſung der Schweden 43 ff.

Städte, eigentliche, gab es unter den alten Schweden nicht 62.

Stenkil, ein Sohn des Jarls Ragwald und mit einer Tochter Königs Anund Jacob verheirathet, hatte nach Emund des Alten Tode, der keine Söhne hinterließ, das nächſte Recht auf den ſchwediſchen Thron und ward König 120. er verſtattet dem Håkon, der aus Norwegen flüchtete, Zuflucht in Schweden und macht ihn zum Jarl über Wärmeland 122. darüber gerieth er ſelbſt beynah in einen Krieg mit Norwegen 122. Stenkil ſtirbt im Jahr 1066. 123. Ob er gleich zwey Söhne hinterließ, ſo brachen doch nach ſeinem Tode heftige Unruhen über die Nachfolge aus 123.

Stephanius wird 1164 zum erſten Erzbiſchof erwählt 155.

Sternkunde der alten Skandier 73.

Stockholm, König Kanut legt den Grund zu dem Ort, woraus in der Folge die glänzende Hauptſtadt des ſchwediſchen Reichs hervorging 159. Birger umgiebt es mit Mauern und hohen Thürmen 195.

Streitaxt oder das norwegiſche Beil (ſecuris norica) 47.

Streitigkeiten der alten Schweden wurden häufig durchs Schwerdt entſchieden 46.

Styrbjörn 24. ſeine Thaten und Untergang 25.

Südermannland 9.

Suedi 7.

Suedia 7.

Suenanſkog (ſüdlicher Wald), ein Name Gothlands 9. wenn zuerſt dieſer Name vorkommt? 9. Anm. q.

Sueonen ſchon von Tacitus erwähnt 7. was er von ihnen ſagt, iſt mit dem, was wir von den Skandiern zuverläſſig erfahren, ſchwer zu vereinigen 7. Beurtheilung der Ableitung des Worts Sueonen 7.

Suomalaiſet 147.

Swen, König von Dänemark, der ſich mit einer nahen Verwandtin vermählt hatte, wird vom Albert (Adalbert), Erzbiſchof von Bremen, genöthigt, das Bündniß zu trennen 117.

Swen der Opfernde (Blot Swen) 123. auf welche treuloſe Art er zur Krone gelangte 125. wie ſich Inge, den er vom Thron gedrängt hatte, an ihm rächte 125.

Swen Tweſkjeg (Doppelbart), K. von Dånemark 26.

Swerker, aus dem Geſchlecht König Swens des Opfernden, wird zum König von Schweden erwählt 139. dieſer entführte des Königs Nils von Dånemark zweyte Gemahlin, Ulfhild, und erzeugte einen Sohn Carl 139. nach ihrem Tode heirathete er die Richiſſa 140. er wird vom König von Dånemark Swen mit Krieg überzogen 142. er wird 1155 erſchlagen 142. Zuſtand der Religion unter ihm 143 f. nach ſeinem Tode wurden zwey Gebieter, Carl über Gothland und Erich über das eigentliche Schweden, erwählt 146.

Swerker, Carls Sohn 160. er befreyte die Geiſtlichen von allen Abgaben 161. man beſchuldigt ihn des Mordes der männlichen Nachkommen Kanuts 161. doch wird die Sache auch anders erzählt 161 f. ſein Tod 163.

Swerre, König von Norwegen 159.

T.

Tanz der Skandier 66.

Tempel der alten Schweden 39. der Upſaliſche ward für das Heiligthum der Nation gehalten 39. der erſte Prieſter deſſelben hatte zugleich die Würde eines Oberkönigs 39.

Thiodkönig 13.

Thor, eine der drey Gottheiten, die in dem Tempel zu Upſala verehrt wurden 30. dieſer Thor ſoll die älteſte Gottheit geweſen ſeyn 31. wie er abgebildet und was ihm geopfert wurde 32.

Thorkel Knutsſohn wird vom König Magnus Birgersſohn zum Reichsvorſteher während der Minderjährigkeit ſeines Sohns ernannt 212. er ſucht die Macht der Geiſtlichkeit zu ſchwächen 213. ſein Zug gegen die Finnen 214. Krieg mit den Ruſſen 215 f. er legt, als Birger Magnusſohn regierungsfähig wird, ſein Amt nieder, doch hat ſein Rath viel Einfluß auf den König 218. die Herzoge Erich und Waldemar beſchließen ſeinen Fall 223. Birger wird gegen ihn kalt, und giebt Befehl, ihn zu greifen und nach Stockholm ins Gefängniß zu führen 223. er wird 1306 auf dem Südermalm enthauptet 223.

Tiundaland 9.

Todte, zuerſt ſollen die Skandier ihre Todten verbrannt haben, welche Sitte Gelegenheit gab, das ganze Zeitalter Brennalter

alter (Brunaaulld) zu benennen; darauf beſtattete man in Dänemark die Todten in Höhlen: dieſe Zeit heißt das Hügelalter (Haugsaulld) 67.

Trinkgeſchirre der alten Skandier 63.

U.

Ulleråker, Volksverſammlung daſelbſt 110.

Unno, Erzbiſchof von Bremen, geht (930) nach Birca, um das Chriſtenthum in Schweden zu befördern 94. ſtirbt 936. 94.

Upſala-Oden 16.

Ulfhild, des Königs Nils von Dänemark zweyte Gemahlin, wird vom Swerker, König von Schweden, entführt 139.

V.

Vielweiberey unter den alten Schweden 57.

Viger Spa ſoll der Sage nach die Geſetze der Schweden ſchon im 6ten Jahrh. ſchriftlich verfaßt haben 45. 250.

Vitaliåner oder Vitalienbrüder 329.

W.

Waffen der nordiſchen Völker 47 f.

Waldemar, Birgers unmündiger Sohn, wird zum König erwählt 188. ſeine Krönung 190. ſeine Vermählung mit Sophia von Dänemark nach erhaltener päpſtlicher Diſpenſation 194. ſein Vater, Birger, theilt das Reich unter ſeine ſämmtlichen Söhne, die, neben dem Könige Waldemar, den Titel: Herzoge, führen ſollen 194. Eiferſucht unter denſelben 197. Waldemar treibt Blutſchande mit der Schweſter ſeiner Gemahlin und muß eine Wallfahrt nach Rom unternehmen, wodurch die herrſchſüchtigen Plane ſeiner Brüder begünſtigt werden 198. nach ſeiner Zurückkunft bricht der Zwieſpalt unter den Brüdern aus, und man bemüht ſich vergeblich, ſie auf der Verſammlung zu Treniaees zu verſöhnen 199. ſein Bruder Magnus kündigt ihm den Krieg an 199. und nimmt ihn gefangen, worauf Waldemars Truppen aus einander gehn und dem Magnus von den Schweden gehuldigt wird 200. Unterhandlungen mit Magnus 201 ff. ſein Tod 204.

Waldemar, Herzog, ein Bruder des Königs Birger Magnusſohn 218. ſeine Streitigkeiten mit dem Könige ſ. unter Birger Magnusſohn.

Waräger, ein allgemeiner Name der germaniſchen Anwohner der Oſt- und Nordſee 51.

Wärmeland, ein Theil Schwedens 9.

Weiberfriede 58.

Weiberraub 58.

Weſtergotland, ein Theil Schwedens 9.

Weſtmannland 9.

Wiborg, durch Thorkel Knutsſohn gegründet 214.

Wisby reitzt den Neid der Bewohner des platten Landes 209. König Magnus Birgersſohn Ladulås miſcht ſich in den entſtandenen Streit 210.

Wiſſenſchaften, eigentliche, gab es unter den frühen Schweden nicht 70.

Wodan, eine der drey Gottheiten, die in dem Tempel zu Upſala verehrt wurden 31.

Wohnungen der Schweden in den älteſten Zeiten waren Höhlen und Zelte 62.

Y.

Ynglingar 18.

Yngue 19.

Rühs, Friedrich,

Geschichte Schwedens

Bd.: 1

Halle (1803)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mfk 1-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343731-0